

Jens Reißmann

# Gemeinsinn und Eigensinn

Eine Studie zur Menschwerdung – zwischen Menschlichkeit und  
Unmenschlichkeit

*Teil II:* **Vom Wir zum Ich**

## Impressum

Erstauflage

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2019 Jens Reißmann

**Autor:** Dr. Jens Reißmann, Hannover

**Kontakt:** [info@jensreissmann-studien.de](mailto:info@jensreissmann-studien.de)

**Internet:** <http://jensreissmann-studien.de>: mit weiteren Texten zur Studie und zum Thema

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Ich danke Christian Uhde für vielfältige Umsetzungshilfen, Jürgen Drieling für etliche Korrekturhinweise und Peter Juzak für die Unterstützung der Drucklegung.

Studie Teil I: „*Der Mensch – ein Wir*“ ist 2018 erschienen.

Hinweis: Eine **Zeittafel** mit den wichtigsten, in der Studie thematisierten Epochen und Ereignissen ist auf der o.g. Internetseite zu finden.

# INHALT

## **Teil II: Vom Wir zum Ich**

<b>Einleitung: Die Auflösung der traditionellen Gemeinschaften .....</b>	<b>5</b>
<b>1. Die Neolithische Revolution: Eine neue Lebensweise .....</b>	<b>7</b>
Frühe Dorfgemeinschaften und der Übergang zur Sesshaftigkeit	
Bevölkerungswachstum und Opferkulte	
Der große Umbruch	
Ein unvermeidlicher Sündenfall?	
Vom Animismus zum Theismus	
Die besondere Rolle des Hirtennomadentums	
Der Untergang der Jäger-und-Sammler-Kulturen	
<b>2. Zivilisation: Gottgleiche Herrschaft, Klassengesellschaft, Patriarchat.....</b>	<b>25</b>
Die Zivilisationen: Das Ende des archaischen Wir	
Klassengesellschaft und gottgleiche Herrschaft	
Städte, Staaten, Kriege	
Arbeitsteilung und patriarchalische Strukturen	
Die Einführung der Geldwirtschaft und des Privateigentums	
Schrift und Zahlen als Ordnungsmittel	
<b>3. Wegbereiter der Moderne .....</b>	<b>53</b>
Frühe humanitär-universalistische Tendenzen	
Das monotheistische Judentum: Tötungsverbot und Nächstenliebe	
Das frühe Christentum: Empathie, Gleichheit und Gerechtigkeit	
Die attische Demokratie: Individuelle Partizipation	
Die griechische Philosophie: Rationalismus, Erfahrungsbezug, Weltoffenheit	
Griechische Naturforscher: Wegbereiter der exakten und empirischen Wissenschaften	
Die Entstehung des neuen Individuums im Gefolgschaftswesen	
Klöster und Freidenker im Mittelalter	
<b>4. Die Wiedergeburt des Individuums.....</b>	<b>73</b>
Die erste Phase der Moderne und der neue Individualismus des Westens	
Die Geburt des bürgerlichen Individuums: Frühkapitalismus	
Humanismus und Renaissance: die Entdeckung des Ich	
Die Reformation - Fortschritt oder Rückfall?	
Die wissenschaftliche Revolution und das gespaltene Ich	
Kolonialismus: Herrenmenschentum und die Versklavung der Neuen Welten	

<b>5. Das Individuum zwischen Aufklärung und Kapitalismus .....</b>	<b>98</b>
Eine neue Phase der Menschheitsgeschichte	
Industrielle Revolution und Kapitalismus	
Aufklärung: Der Glaube an die Vernunft des Menschen	
Arbeiterklasse und Klassenkampf- Auf dem Weg in die klassenlose Gesellschaft?	
Nationalismus und Faschismus: Gemeinschaftssurrogate mit furchtbaren Folgen	
Imperialismus und Befreiungsbewegungen: Die Verdammten dieser Erde	
<b>6. Die digitale Revolution.....</b>	<b>143</b>
Ein neues Zeitalter	
Computersteuerung der Wirtschaft - Das Ende der Arbeit?	
Die Technologisierung des Alltags: Fortschritt und Kontrolle	
Globale Kommunikation: Zugehörigkeit, Partizipation, Selbstdarstellung	
Die Roboterisierung des Menschen - das Ende des Individuums?	
<b>Resümee .....</b>	<b>161</b>

## EINLEITUNG

### ***Die Auflösung der traditionellen Gemeinschaften***

Über Jahrhunderttausende haben unsere Vorfahren in kleinen, überschaubaren Gemeinschaften als Jäger und Sammler gelebt und dabei Fähigkeiten und Verhaltensdispositionen entwickelt, die auf Kooperation und Gemeinsinn ausgerichtet sind.

Wesentliche Aspekte dessen, was wir heute unter „Menschlichkeit“ (Humanität) verstehen, zum Beispiel Empathie und Verständigungssuche, Hilfsbereitschaft und Solidarität, kooperieren und teilen, die Wertschätzung von Altruismus und friedlicher Konfliktlösung, aber auch Kunst schaffen und gemeinsame religiöse Überzeugungen teilen, dienen ursprünglich dazu, den Zusammenhalt der jeweiligen Gemeinschaft und damit ihre Existenz und die des Einzelnen zu sichern. Humanität ist die zentrale Überlebensstrategie des Menschen (gewesen), allerdings ohne den heutigen universalistischen Anspruch. Sie wird nur innerhalb der eigenen kleinen Sozietät gelebt und gefordert.<sup>1</sup>

Am Ende der Altsteinzeit (Paläolithikum) bzw. der letzten Kaltzeit vor rund 12.000 Jahren<sup>2</sup> leben vermutlich ca. 1 Mio. Menschen auf der Erde – in tausenden von kleinen egalitären Gemeinschaften von vielleicht 20 bis 50 Erwachsenen (plus Kinder), die sich nur gelegentlich und vorübergehend zu größeren Gruppen zusammenfinden: aus Anlass religiöser Feste (Kultfeiern) verwandter Gruppen oder um gemeinsam spezielle Jagd- und Fischzüge durchzuführen.

Längst gibt es auf der Erde nur noch eine Menschenart: den Homo sapiens. Der Neandertaler ist in Europa und Westasien vor ca. 40.000 Jahren ausgestorben, ebenso der sog. Denisova-Mensch im südlichen Sibirien sowie im östlichen und südöstlichen Asien.<sup>3</sup>

Die Auflösung der traditionellen Gemeinschaften erfolgt erst seit einigen tausend Jahren. Sie vollzieht sich im Rahmen mehrerer gesellschaftlicher Umbrüche und setzt sich letztlich bis in unsere Zeit fort. Sie findet, wenn auch nicht zeitgleich, in allen Regionen der Erde statt. Blickt man auf die 2,5 – 3 Mio. Jahre alte Menschheitsgeschichte der Gattung Homo ist dieser Wandel ganz neu und jung, zugleich aber tiefgreifend und dramatisch.

---

<sup>1</sup> Das ist das zentrale Thema im Teil I der Studie „Der Mensch - ein Wir“.

<sup>2</sup> Eine **Zeittafel** mit den wichtigsten, in der Studie thematisierten Epochen und Ereignissen ist auf meiner Internetseite zu finden: <http://jensreissmann-studien.de>.

<sup>3</sup> Hinweise, dass **Neandertaler** bis vor 30./28.000 Jahren in Südspanien überlebt haben könnten, werden heute in Zweifel gezogen, ihr Aussterben erfolgt wohl doch schon vor ca. 39.000 Jahren (vgl. *“Neanderthals disappeared from the Iberian Peninsula before than from the rest of Europe“*, Science Daily, 2015-02-15).

Der **Denisova-Mensch** ist erst seit wenigen Jahren aus spärlichen, rund 40.000 Jahre alten Fossilfunden einer sibirischen Höhle bekannt. Die DNA konnte entschlüsselt werden. Sie findet sich zu rund 4 % auch im Genom heutiger indigener Völker in Südostasien, Melanesien und Australien.

Andere archaische Menschenarten haben eventuell bis ins Jungpaläolithikum (ca. 40.000 – 12.000 v. h.) überlebt, so z. B. der extrem kleinwüchsige Homo floresiensis, die sog. **Hobbits**, auf der indonesischen Insel Flores mit sehr archaischen Merkmalen (ähnlich Homo habilis). Jüngste Studien bestätigen aber ein Aussterben dieser nur rund 100 cm großen Urmenschenart doch schon vor mindestens 50.000 Jahren und nicht erst vor 13.000 Jahren, wie bisher vermutet (vgl. *“Indonesian ‘Hobbits’ may have died out sooner than thought“*, eScience 2016-03-30).

Die Umbrüche führen zur Herausbildung großer Sozialsysteme (Städte, Staaten, Imperien) mit vielfältigen komplexen Institutionen. Das heißt, die relativ kleinen Sozietäten, auf die die Menschen evolutionsbiologisch programmiert sind, werden aufgelöst bzw. erweitern sich: Die Menschen müssen lernen, in Massengesellschaften mit persönlich nicht bekannten Mitmenschen zusammenzuleben. Damit verbunden sind u.a. drei für mich wesentliche gesellschaftlich-kulturelle Entwicklungen:

(1) Prozesse der Hierarchisierung: Die ursprünglich eher egalitären Strukturen lösen sich auf, es entstehen Herrschaftssysteme, Klassengesellschaften und patriarchalische Verhältnisse. Haben die Menschen vorher jahrhunderttausende Jahre lang egalitär zusammengelebt und gerecht geteilt, entstehen nun extreme Hierarchien und Ungerechtigkeiten. (*Von egalitären Strukturen zu Herrschaftssystemen*)

(2) Prozesse der Individualisierung: Einzelne Individuen treten stärker aus der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft hervor. Das ist verbunden mit der Entwicklung von Egoismen aller Art (rücksichtsloses Streben nach Macht, Einfluss, Reichtum und Ruhm), aber nach und nach auch von individuellen Freiheitsansprüchen. Die Gemeinsinnorientierung weicht auf, Eigensinn (Streben nach persönlichem Vorteil und Glück) entfaltet sich. (*Vom Gemeinsinn zum Individualismus*)

(3) Prozesse der Globalisierung: Die ethnozentrische, auf die eigene Gemeinschaft und ihre Tradition konzentrierte Lebensweise erweitert sich räumlich, ökonomisch und kulturell. Mit der Entwicklung von globalen Vernetzungen breitet sich auch die Idee der „Einen Menschheit“ aus. (*Von der ethnozentrischen zur universalistischen Perspektive*)

Alle drei Prozesse sind jeweils hochambivalent und verlaufen alles andere als geradlinig und historisch nicht unbedingt parallel. Sie dauern bis heute an und kennzeichnen politische Konflikte, philosophische Kontroversen und persönliche Ambivalenzen. Das werde ich in den Teilen III und IV der Studie thematisieren.

Zunächst aber geht es um die Frage, was diese Umbrüche ausgelöst und angetrieben hat. Das ist angesichts der Komplexität von Ursachen und Zusammenhängen sicher nicht ganz einfach zu beantworten; Vereinfachungen sind unvermeidbar.

Es lassen sich m. E. mindestens vier zentrale historische Umbruchphasen skizzieren, in denen die genannten Prozesse der Individualisierung, Hierarchisierung und Globalisierung massiv angeschoben und verstärkt werden:

- der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht (Neolithische Revolution<sup>4</sup>),
- die Entstehung der sog. Zivilisationen oder Stadtkulturen (Urbane Revolution),
- die Entwicklung der sog. Moderne: in einer ersten Phase verbunden mit der Wissenschaftlichen Revolution und in einer zweiten Phase verbunden mit der Industriellen Revolution) sowie
- die aktuelle Digitalisierung und Automatisierung (Digitale Revolution).

Ich versuche diese Umbruchphasen grob nachzuzeichnen – und folge dabei zunächst weithin akzeptierten historischen Beschreibungen. Zugleich werde ich versuchen, zwei Entwicklungen nicht aus dem Auge zu verlieren:

- Was wird aus dem archaischen Wir-Gefühl, der Gemeinsinnorientierung und den damit verbundenen Werten von Gerechtigkeit und Egalität?
- Wie verlaufen die Individualisierungsprozesse bzw. wie gestaltet sich das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft?

---

<sup>4</sup> Den Begriff hat der Archäologe Vere Gordon Childe (1892 - 1957) geprägt.

## Kapitel 1 DIE NEOLITHISCHE REVOLUTION: EINE NEUE LEBENSWEISE <sup>5</sup>

Der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht ist vielleicht die folgenreichste Veränderung menschlicher Lebensweisen. Erstmals manipuliert der Mensch gezielt die Natur, um die Ernährung zu sichern und Ertragssteigerungen zu erzielen. Die sozialen und ökologischen Folgen der neuen Lebensweise sind dramatisch; sie sind bis heute ungelöst:

- Eine Spirale von Bevölkerungswachstum und Produktionssteigerung setzt ein.
- Es etabliert sich ein System der ungleichen Verteilung der Überschüsse und der Anhäufung von Reichtum in den Händen Weniger.
- Es kommt zu massiven Eingriffen in natürliche Ökosysteme und Naturkreisläufe.<sup>6</sup>

Ich konzentriere mich hier auf die Veränderungen des menschlichen Zusammenlebens.

### **Frühe Dorfgemeinschaften: Der Übergang zur Sesshaftigkeit**

So revolutionär er in den langfristigen Folgen auch ist, der Übergang zur Sesshaftigkeit und bäuerlichen Lebensweise selbst vollzieht sich allmählich über mehrere tausend Jahre. Zunächst geht es den Jäger und Sammler-Gruppen (sog. Wildbeuter) gegen Ende der letzten Eiszeit nur darum, zusätzliche Nahrungsquellen zu erschließen (z. B. Wildgetreide sammeln und verarbeiten, junge Wildziegen als lebenden Fleischvorrat halten), um so die Überlebenschancen der Gruppe zu verbessern. Aber gerade der Erfolg führt über rasches Bevölkerungswachstum in eine Abhängigkeitsspirale und zu einer weitgehenden Aufgabe der ursprünglichen mobilen Wildbeuter-Lebensweise – mit tiefgreifenden Folgen für Mensch und Natur.

### **Die ersten Kulturpflanzen und Haustiere**

Am Ende der letzten Kaltzeit beginnen Menschengruppen in sehr verschiedenen Regionen der Erde damit, ihre Lebensweise umzustellen. Die Entwicklung verläuft zeitlich versetzt und unabhängig voneinander in sehr ähnlicher Form – offenbar zuerst im Nahen Osten (Levante, Fruchtbare Halbmond).<sup>7</sup>

Ab ca. 11.500 v. h.<sup>8</sup> beginnt hier die Domestizierung von Wildpflanzen (Emmer, Einkorn, Gerste u.a.) und später ab ca. 10.500 v. h. von Wildtieren (Wildschafe, -ziegen, -schweine und -rinder u.a.). Die Menschen sammeln nicht nur die Samen der Wildpflanzen, sie säen sie nun gezielt aus; sie jagen nicht nur die Wildtiere, sondern fangen Jungtiere, zähmen und

---

<sup>5</sup> Ich folge nun vor allem der differenzierten Darstellung von Hermann Parzinger in „*Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift*“, in der die archäologischen Befunde aus allen Regionen der Erde in einer aktuellen Übersicht (2015) zusammenfasst werden. - Zu empfehlen ist auch das Heft „*Revolution in der Steinzeit*“ des Magazins „GEOEPOCHE“, Nr. 96, 2019.

<sup>6</sup> Allerdings haben bereits die paläolithischen Wildbeuter-Gruppen durch gelegentliche Legung von Bränden und durch die Überjagung und Ausrottung etlicher Großwildarten vielerorts die Ökosysteme verändert.

<sup>7</sup> Der sog. **Fruchtbare Halbmond** ist ein Hügelland mit reichlich Winterregen, das sich als Vorland von Gebirgsketten (Libanon - Taurus - Zagros) von Syrien über die südöstliche Türkei bis in den Iran erstreckt. Es ist u.a. die natürliche Heimat verschiedener Wildarten späterer Nutzpflanzen (z. B. Einkorn, Emmer) und Haustiere (z. B. Wildziege und Wildschaf).

<sup>8</sup> Die **Zeitangabe** „v. h.“ (= vor heute; englisch BP = Before Present) bezieht sich nach internationaler Konvention auf das Jahr 1950. Zur Problematik vgl. Wikipedia "*Before Present*".

züchten sie. Damit beginnt eine das gesamte Leben auf der Erde langfristig verändernde Umstellung und Erweiterung der Nahrungsbeschaffung und -versorgung.<sup>9</sup>

Neben den genannten Wildgräsern werden auch Hülsenfrüchte wie Linsen, Kichererbsen, Bohnen sowie andere vor Ort vorkommende Pflanzenarten (z. B. Lein, Mohn, Baumwolle) gesammelt und später kultiviert.<sup>10</sup>

Von Natur aus lassen sich nur relativ wenige Wildtiere domestizieren. Viele sind zu aggressiv oder panisch-ängstlich in Menschnähe. So hat es sicher verschiedene Versuche gegeben, die gescheitert sind (z. B. Gazellen- oder Hirschzucht). Geeignete Wildtiere wie Wildschafe und -ziegen kommen im Nahen Osten vor, sie fehlen in vielen anderen Regionen der Erde. Bald gelingt es hier, auch Wildschweine und -rinder (Auerochsen) zu zähmen.

Auch in China gelingt die Zähmung und Züchtung beim Schwein sowie bei Enten und Gänsen (Höckergans), in Indien u.a. beim Wasserbüffel. In Amerika, Afrika und Australien gibt es nur wenige (bzw. in Australien keine) Wildtierarten, die sich zähmen lassen; immerhin gelingt in Amerika die Domestizierung bei Lama und Alpaka (aus den Wildkamelarten Guanako bzw. Vikunja) sowie bei Truthuhn, Moschusente und Meerschweinchen, in Afrika beim Perlhuhn. Später erfolgen in anderen Regionen Asiens und Nordafrikas weitere Domestizierungen.<sup>11</sup>

Getreideanbau und Viehhaltung breiten sich im Neolithikum (Jungsteinzeit) vom Fruchtbaren Halbmond nach Nordafrika und Europa aus: Sie sind ab ca. 9.500 v. h. in Kleinasien (heutige Türkei), ab 8.500 v. h. in Südost-Europa, ab 7.500 v. h. in Mitteleuropa verbreitet. Heute ist relativ sicher: Es sind Einwanderer aus Nahost, die die neue neolithische Lebensweise in Europa einführen.<sup>12</sup>

Fast zeitgleich und völlig unabhängig erfolgt diese sog. neolithische Revolution in Ostasien in den Flusstälern des Yangtse und Huanghe (Anbau von Reis bzw. Hirse), in Süd- und Zentralasien (Indus-, Ganges-, Amudarja-Tal), wenig später in Amerika (Anbau von Kürbis, Bohnen, Mais, Kartoffeln u.a.), auf Neuguinea (Anbau von Taro-Knollen) und in Afrika südlich der Sahara (Anbau von Sorghumhirse, u.a.).

---

<sup>9</sup> Zwar erfolgt die **Domestizierung des Wolfes** weit früher (evtl. ca. 15. 000 – 30.000 v. h.) schon durch die paläolithischen Jäger-Kulturen. Der Hund wird aber primär als Jagdbegleiter und nicht bzw. nur ausnahmsweise und in bestimmten Kulturen als Nahrungsmittel domestiziert. Immerhin haben die Menschen schon früh Erfahrungen mit der Zähmung und Züchtung von Wildtieren gesammelt.

<sup>10</sup> Nur gut 50 der vielen Tausend **Wildgrasarten** haben relativ große Samen (- die meisten Grassamen sind winzig); rund 30 davon kommen im Fruchtbaren Halbmond vor. Immer wieder gibt es unter den großsamigen Gräsern einzelne Pflanzen, die durch eine Mutation feste Ähren bilden: Die Samenkörner dieser Mutanten bleiben lange am Halm und lassen sich dadurch gut ernten. Irgendwann lernen Menschen, die Samen dieser Gräser gezielt auszusäen. - Anschaulich beschreiben wird das im Magazin GEOEPOCHÉ Nr. 96, 2019 „*Revolution in der Steinzeit*“, S. 85 ff. im Artikel „*Neolithische Revolution. Mit Saat und Sichel*“.

<sup>11</sup> Domestiziert werden u.a. Wildesel ca. 6.000 v. h. in Nordafrika, Wildpferde ca. 5.000/5.500 v. h. und Wildkamele bzw. Trampeltiere ca. 4.500 v. h. in Zentralasien, die inzwischen ausgestorbenen Wilddromedare ca. 4.000 v. h. in Arabien und Wildyaks ca. 4.500 v. h. in Tibet.

<sup>12</sup> „**Neolithische Lebensweise**“ meint Ackerbau und Viehzucht, Sesshaftigkeit, Verwendung von Steinbeilen und -sicheln und später auch Keramikherstellung. Sie entwickelt sich im Vorderen Orient zwar zunächst sukzessiv über viele Jahrhunderte, breitet sich dann aber sehr schnell in andere Regionen (z. B. Südost- und Mitteleuropa, Nordafrika) aus und ersetzt dort weitgehend die mesolithischen Jäger und Sammler-Kulturen. H. Parzinger („*Die Kinder des Prometheus*“) gibt auf den Seiten 704 ff. eine Übersicht.



### ***Wieso fangen die Menschen damit an?***

Dennoch sind für lange Zeit das Sammeln von Wildpflanzen und die Jagd auf Wildtiere weiterhin wichtig für die Ernährung auch der ersten bäuerlichen Gemeinschaften. Insbesondere die Haustierhaltung ist aufwändig und mühsam (und erfolgt alles andere als artgerecht!), denn die Tiere müssen eingepfercht, bewacht und versorgt werden.<sup>13</sup>

Vermutlich werden Haustiere vor allem gezähmt und gehalten, um Vorräte für Notzeiten zu sichern. Vielleicht werden sie zunächst auch nur für die religiösen Feste gezüchtet, zu denen oft Mitglieder mehrerer Gemeinschaften zusammenkommen, um die Tiere im Rahmen von Kultfeiern zu opfern und gemeinschaftlich zu verspeisen. Dann wären letztlich solche großen Kultfeiern der Anlass und Motor der sog. neolithischen Revolution vor 10.000 - 12.000 Jahren.

Die Haustiere (Ziegen, Schafe, Rinder u.a.) werden also primär als lebende Fleischreserve für besondere Anlässe oder Notzeiten gezüchtet. Die Milchwirtschaft beginnt erst Jahrtausende später.<sup>14</sup> Auch als Zug- und Last- oder Reittiere werden Rinder (Ochsen), Pferde, Esel, Kamele u.a. erst deutlich später eingesetzt.<sup>15</sup> Was auch immer die Jäger und Sammler-Gruppen anfangs bewegt hat, Pflanzen anzubauen und Tiere zu züchten, die Folgen dieser Innovation sind immens.

### ***Eingeschränkte Mobilität - Das Leben verändert sich***

Getreideanbau und Viehhaltung erfordern eine Anpassung der Lebensweise der Gemeinschaften an die Lebensansprüche und -zyklen der Nutzpflanzen und -tiere: Diese müssen gepflegt, bewacht und versorgt werden, sie erfordern hohe Präsenz. Das schränkt die Mobilität der Gruppen erheblich ein. Sie können nicht mehr kurzfristig die Zelte abbrechen und den Wildtierherden hinterherziehen oder entfernte Fischfanggründe aufsuchen, obgleich einige Gruppen das zunächst sicher noch praktiziert haben (Frauen bewachen und versorgen die Haustiere, Männergruppen unternehmen Jagdzüge und kehren spätestens zur Erntezeit zurück).

Entscheidend ist jedenfalls, dass viele Gruppen zu sesshafter Lebensweise und zu Vorratshaltung übergehen und damit die bisherige Mobilität aufgeben.<sup>16</sup> Das erhöht aber

---

<sup>13</sup> Der Historiker Y.N.Harari („*Eine kurze Geschichte der Menschheit*“, 2013) weist darauf hin, dass die Haustierhaltung von Anfang an mit einer „Versklavung“ der ursprünglichen Wildtiere und fast immer mit grausamen Haltungsmethoden einhergeht. Er beschreibt das eindrucksvoll und beklemmend. (S. 119 ff.)

<sup>14</sup> **Milch als Nahrungsquelle:** Die Nutzung von Haustieren als Milchlieferanten beginnt erst sukzessive vor gut 7.000 Jahren in Mitteleuropa. Milch bzw. Milchzucker (Laktose) ist für die meisten Erwachsenen unverträglich. Erst vor 5.000 Jahren hat sich in Europa eine Laktosetoleranz auch bei der Mehrzahl der Erwachsenen durchgesetzt. Andere Bauern lernen, Milch durch Kochen und Vergärung (Käse, Yoghurt) „genießbar“ zu machen.

<sup>15</sup> Ochsenengespanne (mit Pflug) sind in Mesopotamien erst vor 5.500 Jahren, Reitpferde, Pferdewagen bzw. zweirädrige Streitwagen vor ca. 4.500 bzw. 4.000 Jahren in Zentralasien und Kamelkarawanen vor ca. 3.000 Jahren in Arabien nachgewiesen. Als erste Lasttiere werden Esel eingesetzt (in Ägypten und Mesopotamien vor ca. 6.000 Jahren).

<sup>16</sup> In den ariden (trockenen), regenarmen Gebieten, die für Ackerbau ungeeignet sind, gehen andere Gruppen irgendwann zu nomadisierender Viehhaltung über. Sie ziehen mit Ziegen-, Schaf-, Rinder- oder Kamelherden zu geeigneten Weideflächen und nutzbaren Wasserquellen. Diese partielle Rückkehr zu einer mobilen Lebensweise wird sich historisch als folgenreich erweisen (s.u.).

zugleich die Abhängigkeit von den vor Ort erzeugten Nahrungsmitteln. Die Vorräte müssen nun über Monate ausreichen – bis zu nächster Ernte. Die Gruppen leben und arbeiten weiterhin zusammen, die Gemeinschaften bestehen fort – und damit auch der Gemeinsinn.

Der Pflanzenanbau und die Viehhaltung sind zunächst Gemeinschaftsaufgaben, die Erträge werden in der Regel gemeinschaftlich in besonderen Vorrathshäusern in den Dörfern, später auch in Vorratsräumen der einzelnen Wohneinheiten gelagert; diese werden zunehmend zu festen Häusern. Aber noch zeigen diese Häuser keinerlei Unterschiede, die auf eine soziale Hierarchisierung schließen lassen.

Irgendwann ist mit wachsender Bevölkerung und zunehmender Sesshaftigkeit eine sehr starke Abhängigkeit vom Ackerbau und von den Haustieren erreicht – und damit ein "point-of-no-return": Eine Rückkehr zur mobilen Jäger und Sammler-Lebensweise ist nicht mehr möglich.

## **Bevölkerungswachstum und Opferkulte**

### **Mehr Kinder durch Getreidebrei**

Ackerbau und Viehzucht sichern eine relativ verlässliche Ernährung; sie sind allerdings verbunden mit erheblicher körperlicher „Plackerei“. Der Mensch wird zum Arbeitstier. Der Historiker Y.N. Harari betont, dass die neue neolithische Lebensweise keineswegs die Lebensverhältnisse der Menschen verbessert habe, *„ganz im Gegenteil, der Alltag der Bauern war härter und weniger befriedigend als der ihrer Vorfahren. Die Jäger und Sammler ernährten sich gesünder, arbeiteten weniger, gingen interessanteren Tätigkeiten nach und litten weniger unter Hunger und Krankheiten.“*<sup>17</sup>

Dennoch: Die Bevölkerungszunahme ist enorm und zugleich ein wenig paradox, da mit der zunehmenden Abhängigkeit von wenigen Kulturpflanzen die Ernährung insgesamt einseitiger wird – mit negativen Folgen für Gesundheit, Körpergröße und Lebenserwartung der neolithischen Bauern. Die Menschen leben nun in den Dörfern mit den Haustieren eng zusammen; dies erhöht die Infektions- und Seuchengefahr.<sup>18</sup> Viele Menschen sterben an Seuchen (Pocken, Masern, Cholera u.a.), leiden zudem an Karies, Skorbut oder Gelenkerkrankungen, was sich aus Skelett-, Knochen- und Zahnanalysen rekonstruieren lässt.

Die Reproduktionsrate der neolithischen Bauergemeinschaften ist aber deutlich größer als die der Jäger-Sammler-Gruppen: Es werden sehr viel mehr Kinder geboren, und trotz weiterhin hoher Kindersterblichkeit führt die insgesamt verbesserte Versorgungslage zu einem starken Bevölkerungswachstum. Y.N. Harari zitiert Studien, nach denen die Frauen der mobilen Jäger und Sammler-Kulturen nur alle drei bis vier Jahre schwanger werden, da sie

---

<sup>17</sup> Y.N. Harari („Eine kurze Geschichte der Menschheit.“, 2013, S. 104 ff.) nennt die sog. **Neolithische Revolution** den „größten Betrug der Geschichte“. Sie habe der Menschheit (und den Haustieren!) letztlich nur Unglück gebracht. Er weist darauf hin, dass der menschliche Körper biologisch auf Mobilität, Jagen und Sammeln angepasst ist, aber nicht auf belastende Erdarbeiten, und er verweist auf häufige Gelenk- und Rückenprobleme als Folge dieser veränderten Lebensweise.

<sup>18</sup> Etliche unserer heutigen **Infektionskrankheiten** gehen auf Mutanten von Erregern zurück, die ursprünglich beim Vieh vorkommen, z. B. entstehen Masern-Viren vermutlich aus Rinderpest-Viren. Auch Pocken-Viren sind vermutlich aus Rinderpocken-Viren hervorgegangen. Mit der Zeit entwickeln sich aber Resistenzen bei den Menschen der Alten Welt; sie fehlen aber bei den Indigenen der Neuen Welt, die bis zu ihrer „Entdeckung“ nie mit Rindern oder anderen Haustieren (eng) zusammengelebt haben. Die Folge ist ein Massensterben der sog. Indianer nach Ankunft der Eroberer aus Europa, insbesondere an Pocken.

die Kleinkinder lange stillen und in dieser Zeit die Empfängnis eingeschränkt ist. Die Frauen der ersten Bauerngruppen dagegen werden fast jährlich schwanger (vermutlich ein wichtiger Grund für die zunehmende häusliche Bindung der Frauen und ihre Abhängigkeit), sie stillen früh ab und füttern die Kleinkinder mit Getreidebrei, später auch mit Milch von Haustieren.

In einigen Dorfgemeinschaften leben bald mehrere Hundert, zum Teil sogar ab ca. 9.000 v. h. mehrere Tausend Menschen.

### ***Kulte sichern das Überleben***

Mit dem Bevölkerungswachstum steigt die Abhängigkeit der Dorfgemeinschaften von guten Ernten und hinreichenden Vorräten. Das heißt, unberechenbare (kontingente) Ereignisse wie Ernteausfälle durch Dürrephasen, Unwetter oder Schädlinge, Viehverluste durch Seuchen oder Raubtiere bzw. umgekehrt besonders optimale Verhältnisse für Kulturpflanzen und Haustiere gewinnen eine existenzielle Bedeutung für die nun deutlich weniger mobilen Gruppen. Rituale und Kulte zur Absicherung einer erfolgreichen Ernte werden im Denken der Bauerngruppen überlebenswichtig.

In den Dörfern, aber auch an ganz besonderen Plätzen im weiteren Umfeld werden Kultstätten errichtet, in denen Zeremonialfeiern und Opferrituale organisiert werden. Der Zeit-, Arbeits- und Ressourcenaufwand für die Errichtung solcher Kultstätten und für die Durchführung von Kultfeiern ist unglaublich hoch, die Kulte müssen für die Menschen eine herausragende Bedeutung gehabt haben. Hermann Parzinger beschreibt „Kultplätze und Ritualfeste als Triebkräfte einer neuen Zeit“; er nennt die Bedeutung der Religion im Neolithikum (Jungsteinzeit) „überwältigend“. <sup>19</sup>

In der Regel finden sich in den frühen neolithischen Siedlungen neben den kleinen, einheitlich gebauten Wohngebäuden nur zwei Typen von sog. Sondergebäuden: Speicherhäuser für die gemeinsamen Vorräte und zentrale Kultgebäude, oft mit Steinstelen und möglichen Opferaltären. Sie werden offenbar gemeinschaftlich errichtet und genutzt.

### ***„Zuerst kam der Tempel, dann die Stadt!“***

Einige Gemeinschaften legen darüber hinaus große zentrale Kultstätten an, die viele hundert Menschen zusammenführen. Zu den eindrucksvollsten gehört Göbekli Tepe im Südosten der Türkei (11.500 – 10.000 v. h.), das älteste bekannte religiöse Großbauwerk der Menschheit.

Hier stellen zunächst Jäger und Sammler-Gruppen im Übergang zum Getreideanbau und zur Viehhaltung und später frühneolithische Bauern aus weit umliegenden Dörfern über 200 gigantische (z. T. 6 m hohe) Kalkstein-Monolithe in mehreren Kreisen auf. In der Mitte werden jeweils zwei anthropomorphe T-Pfeiler mit Reliefverzierungen sowie Steinskulpturen platziert. Dargestellt sind offenbar Totentiere (keine Haustiere!), z. B. Füchse, Keiler, Löwen, oft mit fleischenden Zähnen, Stiere, Schlangen, Skorpione. <sup>20</sup>

Hier müssen Hunderte von Menschen zusammen gearbeitet, geopfert und gefeiert haben. Der (inzwischen verstorbene) Archäologe und langjährige Ausgrabungsleiter, Klaus Schmidt, „glaubte, dass Göbekli Tepe sogar noch bedeutender sein könnte: dass ein gemeinsames Glaubenssystem weithin verstreute Menschen nicht nur dazu brachte, sich hier zu

<sup>19</sup> H. Parzinger, „Kinder des Prometheus“, S.125 ff.

<sup>20</sup> Göbekli Tepe: Vgl. „Die älteste Monumente der Menschheit. Vor 12.000 Jahren in Anatolien“, Hg.: Badisches Landesmuseum Karlsruhe 2007; Neil MacGregor, „Leben mit den Göttern“, 2018, S.183 ff. und Wikipedia „Göbekli Tepe“.

*versammeln, sondern es ihnen auch ermöglichte, übergreifender zusammenzuarbeiten als je zuvor. Er argumentierte, dass Jäger und Sammler später in der Lage waren, gemeinsam in Städten zu leben und zu arbeiten, weil sie sich ähnliche Formen der Kooperation zunächst bei der Schaffung eines solchen Ortes für religiöse Zeremonien angeeignet hatten. Die Planung und Errichtung eines bedeutenden Sakralraums war der nötige Probelauf für die urbane Zivilisation - oder wie er es schlagend formulierte, indem er die klassische Abfolge umkehrte: <<Zuerst kam der Tempel, dann die Stadt>>." <sup>21</sup>*

### **Opferkulte stimmen die Götter friedlich**

Opferkulte und Festgelage mit zelebrierter Nahrungsteilung gewinnen eine zentrale Bedeutung für die Dorfgemeinschaften. Für diese großen Opferkulte muss ein beträchtlicher Teil der Vorräte reserviert werden.

Opfer (lat. *sacrificium*, urspr. „etwas Heiliges tun“) meint eigentlich eine Darbietung von wertvollen Gegenständen an höhere Mächte bzw. eine Gottheit. Opferrituale gibt es spätestens seit dem Neolithikum (Jungsteinzeit) bei allen Kulturen. Dabei sind vereinzelt (?) auch Menschen geopfert und kannibalistische Rituale praktiziert worden.<sup>22</sup> Warum solche (grausam wirkenden) Opferrituale abgehalten und wie genau sie durchgeführt werden, wird sich wohl nicht mehr rekonstruieren lassen.

Grundsätzlich hat ein Opfer mindestens zwei zentrale Dimensionen: Die Opfergaben sind ein Geschenk der Gemeinschaft an die Gottheit in der Hoffnung auf weitere Unterstützung (Dank- oder Bittopfer); sie dienen aber häufig auch dazu, die offensichtlich oder vermutlich zürnende Gottheit zu versöhnen und die durch Schuld der Menschen gestörte kosmische Ordnung wiederherzustellen (Sühneopfer, Reinigungsoffer).<sup>23</sup>

Dabei haben die frühen Menschen Naturphänomene wie Gewitter, Stürme, Erdbeben, Krankheiten und Seuchen, feindliche Überfälle oder später Niederlagen in Kriegen usw. als Ausdruck einer zürnenden Gottheit verstanden.

Für die frühen Dorfgemeinschaften haben die Opferrituale aber darüber hinaus noch eine sehr pragmatische Funktion: In Zeiten, denen die Jagd auf Wildtiere immer seltener wird (aus Zeit- und Wildmangel), ist die Opferung von Schafen, Ziegen, Rindern usw., verbunden mit einem gemeinsamen Festmahl, für viele die einzige Möglichkeit, Fleisch zu essen.

---

<sup>21</sup> Neil MacGregor, „*Leben mit den Göttern*“ 2018, S. 184 f.

<sup>22</sup> **Massengrab bei Herxheim** (Pfalz): Innerhalb von 50 Jahren sind hier vor 7.000 Jahren offenbar mehrere Hundert (meist junge) Menschen rituell getötet worden. Äußere Gewaltanwendungen sind nicht erkennbar. Die Funde deuten zudem auf rituellen Kannibalismus hin. (Vgl. Wikipedia: „*Grubenanlage von Herxheim*“ und Spiegel online, 2009: „*Ausgrabung in der Pfalz: Die Menschenschlachter von Herxheim*“.)

<sup>23</sup> **Menschenopfer**: Der (sehr eigensinnige) Soziologe Gunnar Heinsohn meint allerdings, dass Menschen- oder Tieropfer und die damit verbundenen blutigen Tötungsrituale erst mit den frühen Zivilisationen (also in der sog. Alten Welt mit der Bronzezeit) einsetzen – und zwar infolge von erlebten Katastrophen. Heinsohn versteht diese Blutopfer als kollektive „Heilungen“, durch die sich die Gemeinschaften von eigener Schuld gegenüber den Göttern entlasten. In der gemeinsam durchgeführten bzw. gebilligten Tötung (Opfern) von Menschen oder Haustieren werden die Aggressionen und Wutgefühle gegenüber den Himmelmächten, die die Katastrophen (z. B. Erdbeben, Vulkanausbrüche, Feuersbrünste, Sintfluten, Hungersnöte, Seuchen) verursacht haben, ausgelebt. Das Opfer ist der „Sündenbock“ und steht für die Schuld oder das Versagen der Gemeinschaft, die sich mit der Opferung von ihrer Schuld reinigt. - Eine kurze Zusammenfassung der Thesen von G. Heinsohn durch Günter Schulte ist im Internet nachzulesen: Stichwort „*Die Erschaffung der Götter (Heinsohn)*“ Zum Thema **Sündenbock** vgl. 3. Moses, Kap.16, 21 f. und Wikipedia „*Pharmakós*“.

### ***Immer noch dominieren Egalität und Gemeinsinn***

Die Umstellung der Lebensweise im frühen Neolithikum ist dramatisch. Der traditionelle Nahrungserwerb über Sammeln und Jagen rückt immer mehr in den Hintergrund. Der Anbau von Kulturpflanzen und die Haustierhaltung schränken die Mobilität ein. Die Gemeinschaften richten sich in festen Häusern bei ihren Feldern ein, die sie bearbeiten, pflegen und bewachen. Die kleinen Dörfer werden nun mit Mauern oder Hecken gegen die Wildnis abgetrennt und zum festen Mittelpunkt des Lebens.

In der ersten Phase des Übergangs zu Ackerbau und Viehzucht, im sog Präkeramischen Neolithikum des Nahen Ostens (11.500 – ca. 9.000/8.500 v. h.), also noch vor der systematische Keramikherstellung<sup>24</sup>, leben die Menschen noch in weitgehend egalitär organisierten Dorfgemeinschaften. Noch ist das WIR prägend. Noch dominieren Gemeinsinn und Gemeinwohlorientierung. Es gibt in den Siedlungen jedenfalls keine archäologisch erkennbaren Unterschiede in den Wohngebäuden, keine Unterschiede in der Ernährung (- das zeigen Zahnanalysen) und auch keine Grabbeigaben, die auf eine bereits ausgebildete soziale Hierarchisierung hinweisen.

Aber dort, wo bereits große Kultanlagen (z. B. Göbekli Tepe) errichtet werden, für die gewaltige Felsblöcke über Hunderte von Metern transportiert und aufgestellt werden müssen, und wo handwerklich geschickt angefertigten Reliefs oder Skulpturen geschaffen werden, findet vermutlich bereits eine Arbeitsteilung statt, wird es auch Leitungs- und Koordinationsfunktionen gegeben haben.

Insgesamt dürfte aber die archaische Gemeinsinnorientierung noch lebendig, ja prägend sein, auch wenn einige Gemeinschaften nun relativ groß sind, und sicher einige Einzelpersonen besondere Aufgaben haben, besondere Leistungen vollbringen und entsprechendes Prestige haben. Aber dieses persönliche Prestige „vererbt“ sich offenbar zunächst noch nicht auf die Nachkommen bzw. begründet noch keine dauerhaften Vorrechte (Privilegien) und Machtansprüche.<sup>25</sup>

## ***Der große Umbruch***

### ***Der Umzug in die Schwemmlandebenen***

Dann setzt ein erstaunlich schnell verlaufender Wandel ein. Im Nahen Osten kommt es im sog. Keramischen Neolithikum (Jungsteinzeit mit Keramikherstellung) zwischen ca. 8.500 und ca. 6.000/5.500 v. h., also in „nur“ gut 2.000 - 3.000 Jahren (!), zu einem sukzessiven, im Ergebnis aber dramatischen Umbruch der Sozialstrukturen. Dieser Umbruch wiederholt sich – zeitverzögert – in ähnlicher Form in anderen Regionen der Erde.

---

<sup>24</sup> **Keramikherstellung** gibt es allerdings schon bei einigen Jäger-und Sammler-Kulturen: In China und Japan schon ca. 15.000 v. h. (ggf. noch früher), in Afrika (Mali) ca. 12.000 v. h.; auch Wanderhirten verfügen vielerorts schon früh über keramische Gefäße. Im Nahen Osten verwenden die ersten Bauerngruppen zunächst Gefäße aus Stein, Gips oder Kalk, ehe ab ca. 8.500 v. h. Gefäße aus gebranntem Ton (Keramik) hergestellt werden.

<sup>25</sup> Vgl. Studie Teil I „*Der Mensch - ein Wir*“, Kapitel 7. - Etliche Archäologen deuten die nicht immer leicht zu interpretierenden Funde allerdings anders. Sie sehen durchaus erste Anzeichen einer gesellschaftlichen Hierarchisierung (Indizien: Handel mit Prestigeobjekten wie Obsidian oder Kupfer u.a.) schon im späten Präkeramischen Neolithikum (ca. 9.500 / 10.000 v. h.).

Im Nahen Osten ist der Auslöser vermutlich die sog. Misox-Schwankung<sup>26</sup> um 8.200 v. h.: eine plötzliche, mehrere Jahrzehnte andauernde Abkühlung und Aridisierung (Trockenperiode), verursacht durch den Durchbruch riesiger nordamerikanischer Schmelzwasserseen in den Atlantik. Die Besiedlungszentren im Nahen Osten verlagern sich vom Berg- und Hügelland des Fruchtbaren Halbmonds in die Schwemmlandebenen von Euphrat und Tigris. Das bedeutet natürlich nicht, dass die gesamte Bevölkerung des Fruchtbaren Halbmondes in die Schwemmlandebenen zieht. Aber die verbleibenden Dörfer werden deutlich kleiner und am Rand des Schwemmlandes entstehen nun größere Siedlungen.<sup>27</sup>

### ***Bewässerungsfeldbau: Nun gibt's Überfluss***

Hier erfolgt dann der vermutlich entscheidende ökonomische Schritt: der Übergang zur Bewässerungsfeldwirtschaft. Ein weitläufiges System von Bewässerungskanälen, Dämmen, Speicherbecken usw. wird mit großem Aufwand gemeinschaftlich angelegt und gepflegt, was planvoll organisierte Zusammenarbeit erforderlich macht.<sup>28</sup>

Die Folge sind enorme Lebensmittelüberschüsse, denn das fruchtbare Schwemmland ermöglicht mehrere Ernten im Jahr, die ihrerseits ein starkes Bevölkerungswachstum begünstigen. Das wiederum erfordert einen weiteren Ausbau der Bewässerungsanlagen. Die Überschüsse reichen aus, um über vorsorgliche Vorratshaltung hinaus andere Produkte und Luxusgüter (Elfenbein, Pelze, Bernstein usw.) aus fernen Regionen einzutauschen. Die Flusssysteme erleichtern den Ausbau des Handels.

Die Vorräte ermöglichen nun regelmäßige, große Kultfeiern und Prozessionen, zu denen die Mitglieder der Kultgemeinschaft aus mehreren umliegenden Dörfern an einem zentralen Ort zu Opferritualen und Festgelagen (zelebrierte Nahrungsteilung!)<sup>29</sup> zusammenkommen.

Für diese religiösen Kulte wird ein erheblicher Teil der Getreideüberschüsse bzw. des Viehs reserviert. Diese werden in oder bei der zentralen Kultstätte gesammelt und bewacht. Es wird ein System der kontrollierten Abgabe eines Teils der Ernte und des Viehs für die Kultfeiern, die die Existenz der gesamten Gemeinschaft sichern helfen, organisiert. Dieses geschieht zunächst vermutlich einvernehmlich. Die zentralen Kultstätten werden zu Zentren der bäuerlichen Gemeinschaften.

---

<sup>26</sup> Die **Misox-Schwankung** (oder "8.2 kiloyear event") hat sich klimatisch vor allem in Europa und Nahost als Dürreperiode ausgewirkt. (Vgl. Wikipedia „*Misox-Schwankung*")

<sup>27</sup> Andere bäuerliche Gruppen wandern unter dem Druck der Dauerdürre vor gut 8.000 Jahren mit ihren Viehherden und ihrem Saatgut nach Westen ab und führen die neue (neolithische) Lebensweise in Europa ein, wo sie von den dort lebenden Jäger und Sammler-Gruppen nach und nach übernommen wird. Um 7.000 v. h. ist nahezu die gesamte mitteleuropäische Bevölkerung zu einer sesshaften, bäuerlichen Lebensweise übergegangen.

<sup>28</sup> Archäologisch nachweisbar sind größere **Bewässerungsanlagen** in der zentral-mesopotamischen Samarra-Kultur schon um 8.000 v. h., auch als Reaktion auf die zunehmende Bevölkerung. (Vgl. H. Parzinger, S. 160)

<sup>29</sup> Im Teil I „*Der Mensch - ein Wir*“ habe ich im Kapitel 1 auf die herausragende Rolle der Nahrungsteilung bzw. der gemeinsamen Nahrungseinnahme für den Gemeinsinn und den Zusammenhalt der Sozietäten hingewiesen.

### **Die neue Macht der Kultführer**

Das alles erfolgt unter zentraler Koordination und Leitung durch Personen, die die heiligen Rituale kennen und ausführen können, die also über kultisches Geheimwissen verfügen. Diese Kultführer können auch die kalendarischen Berechnungen durchführen, durch die in Verbindung mit den heiligen Ritualen eine rechtzeitige und ausreichende Bewässerung der Felder gesichert und Hochwasserkatastrophen („Sintflut“) verhindert werden sollen. Von ihnen und ihrem „guten Draht“ zu den Göttern hängt nun alles ab: Überschüsse oder Hunger, Glück oder Verderben.

Der zeitliche Aufwand und der enorme Ressourceneinsatz, den offenbar alle neolithischen Kulturen irgendwann investieren, um zentrale Kultplätze (Tempel, Tempelpyramiden, weitläufige Kultareale aus Stein oder Holz usw.) aufzubauen und religiöse Kultfeiern zu organisieren, ist ökonomisch aus heutiger Sicht völlig irrational und dürfte manche Gemeinschaft an den Rand des Ruins getrieben, zumindest enorm viele Ressourcen von der eigentlichen produktiven Arbeit und Überlebenssicherung abgezogen haben.

Aber aus ihrer Perspektive handeln die Menschen durchaus rational: Denn die Kulte sollen die Unterstützung der Götter und den sozialen Zusammenhalt sichern, aus ihnen erwachsen Zuversicht, Kooperation und Gemeinsinn. Ihr Stellenwert für die Gemeinschaften ist kaum zu überschätzen – auch wenn das berühmte Marx-Zitat etwas anderes zu suggerieren scheint: *„Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt“*.<sup>30</sup> Aber der Glaube an höhere Mächte und die entsprechenden Kulte sind offenbar eine das Dasein der Menschen und die Organisation des Zusammenlebens stark bestimmende Kraft.<sup>31</sup>

### **Entstehung einer Elite**

Es dürfte sich recht bald eine doppelte Elite entwickelt haben: zum einen mit organisatorisch-verwaltungsbezogenen und zum anderen mit religiös-kultischen Funktionsbereichen; beide liegen vermutlich häufig in den Händen der gleichen Personengruppen bzw. Familien. Die Kult- und Verwaltungsaktivitäten<sup>32</sup> konzentrieren sich an bestimmten Orten. Die Folge ist eine Hierarchisierung der Orte (erste stadähnliche Siedlungen entstehen um ca. 7.000 v. h) – und in der Folge auch der Gesellschaft.

Diese Elite ist vermutlich von den eigentlichen anstrengenden Arbeitsaufgaben der Bewässerungsfeldwirtschaft freigestellt; sie ist Hauptnutznießer der agrarischen Überschussproduktion inklusive der eingetauschten Luxusgüter, die von ihr verwaltet, kontrolliert und bewacht werden. Bald sorgen Tempeldiener dafür, dass die Abgaben aus den einzelnen Dörfern rechtzeitig eintreffen. Wächter bewachen die Vorräte. Die kultisch-religiöse und/oder politisch-militärische Elite hat nun ein exklusives Zugriffsrecht auf diese Vorräte und Ressourcen.

---

<sup>30</sup> Karl Marx, „Kritik der politischen Ökonomie“, Vorwort.

<sup>31</sup> Das wunderschöne Buch „Leben mit den Göttern“ (2018) von Neil MacGregor, bis 2015 Direktor des British Museums in London und derzeit Intendant des Berliner Humboldtforums, verdeutlicht das in vielen eindrucksvollen Beispielen aus Kulturen aller Kontinente.

<sup>32</sup> „Verwaltet“ werden müssen die Abgaben für die Kultfeiern und deren Vorbereitung und Organisation, aber auch die Planung, Errichtung und Wartung der Bewässerungsanlagen.

In marxistischer Perspektive erfolgt also eine private Aneignung des gesellschaftlichen Mehrprodukts durch eine Minderheit, die so zur herrschenden Klasse wird. Eigensinn triumphiert erstmals über den Gemeinsinn, aber noch hängen beide eng zusammen.

### ***Ein Sündenfall ?***

Man kann fragen, ob dieser Prozess ein durch einzelne egoistische Personen oder Gruppen, die auf persönliche Vorteile, Privilegien und Macht aus sind, gezielt herbeigeführter Sündenfall gewesen ist – oder ob dieser Weg aus dem Gemeinsinn zu politischer und religiöser Herrschaft unter den skizzierten Bedingungen unvermeidbar gewesen ist.

### ***Die Wiederbelebung des Primatenerbes***

Es hat auch schon vorher umfangreiche kultische Gemeinschaftswerke gegeben, zum Beispiel die Errichtung und Jahrhunderte lange Nutzung der Kultstätte Göbekli Tepe im Südosten der Türkei oder die Kultstätte Poverty Point <sup>33</sup> im Mississippi-Tal (Louisiana) durch Jäger-Sammler-Fischer-Gruppen im 2. Jahrtausend v. Chr., ohne dass daraus eine nachhaltige Entwicklung zu gesellschaftlicher Hierarchisierung bzw. Herrschaft einer Elite erwachsen ist. Dies geschieht dort aber in Zeiten, in denen es keine großen Mengen an Überschüssen und Luxusgütern zu verwalten gibt.

Mit der Bewässerungskultur in Mesopotamien, Ägypten u.a. entsteht eine neue Gemengelage, ein komplexer vernetzter Prozess: Knoten im Erklärungsnetz sind die regelmäßigen enormen Überschüsse, ein rasantes Bevölkerungswachstum, der wachsende Eintauch von begehrten Waren und Luxusgütern (z. B. gediegenes Kupfer, Schmuck, spezielle Töpferwaren, Pelze, Seide, Elfenbein usw.), die Möglichkeit zur erweiterter Arbeitsteilung mit spezialisierten Aufgaben (Berufe), die Entstehung einer politisch-administrativen und kultisch-religiösen Elite sowie die Konzentration von Macht und Reichtum in größeren zentralen Siedlungen.

Die Entwicklungen verlaufen zeitlich versetzt in allen Erdregionen, in denen aufwändig installierte und gemeinschaftlich unterhaltene Bewässerungs- oder Terrassenkulturen zu erheblicher Überschussproduktion führen, erstaunlich ähnlich ab. Es ist, als ob die Menschen nun, da ihnen bzw. einer bestimmten Gruppe von Kultführern nahezu unbegrenzt Reichtümer „zu Füßen liegen“, die Gemeinsinnorientierung aufgeben, und die weiterhin notwendigen Gemeinschaftsaufgaben neu, nämlich hierarchisch-autoritär organisieren.

Das Primatenerbe wird reaktiviert: Rangordnungsdenken und -verhalten kehren zurück. Die in unserer Primatenverwandtschaft bei Affen und Menschenaffen, insbesondere bei Schimpansen typische strenge Rangordnung hat sich in den auf effektive Kooperation angewiesenen Jäger und Sammler-Gruppen der Menschen über Jahrhunderttausende abgebaut, so meine These.

Nun erleichtern und fördern die Rahmenbedingungen das individuelle (eigensinnige) Streben nach Macht, Reichtum und anderen Privilegien sowie nach Ruhm. Die Entwicklung führt überall (?) zu einer extremen gesellschaftlichen Hierarchisierung in den sog. Hochkulturen (Zivilisationen bzw. Stadtkulturen); darauf gehe ich im nächsten Kapitel ein.

---

<sup>33</sup> Die Kultstätte Poverty Point wird von ca. 4.200 - 2.700 v. h. genutzt. Offenbar sind auch Frauen und Kinder an den Arbeiten (Bau konzentrischer Ringwälle und Kulthügel) beteiligt. Anders als in Göbekli Tepe sind aber in Poverty Point keine kultischen Spezialanfertigungen erhalten geblieben, Steinmonumente oder steinerne Plastiken gibt es hier nicht; evtl. Holzanfertigungen sind längst verrottet. (Vgl. [H. Parzinger](#), S. 591 f.; Wikipedia "*Poverty Point*")



### **Reichtum ohne Herrschaft?**

Es ist aber nicht ausgeschlossen dass es in einigen Regionen eine nicht-hierarchische Entwicklung gegeben hat, sozusagen den Versuch, die ursprüngliche Gemeinsinnorientierung auch in großen Siedlungen und trotz erheblicher Überschüsse beizubehalten. Der Sprachwissenschaftler Harald Haarmann spricht vom „Ökumene-Modell der Zivilisation“. <sup>34</sup> Demnach habe es entwickelte Ackerbau- und Stadtkulturen gegeben, deren Überschussproduktion nicht zu einer Staatenbildung mit zentraler Herrschaft und sozialer Ungleichheit geführt hat. In diesen Kulturen (z. B. Indus-Kultur, sog. Donauzivilisation) seien keine Tempel, Paläste oder herausragenden Grabanlagen gefunden worden. Es handelt sich aber dennoch um Kulturen mit Städten bzw. stadtartigen Großsiedlungen.<sup>35</sup>

Allerdings sind diese Entwicklungen aus bisher nicht klar rekonstruierbaren Gründen abgebrochen und nicht weitergeführt worden. Die Erkenntnislage scheint zudem nicht eindeutig zu sein.<sup>36</sup> Dennoch wäre es interessant zu wissen, ob es wirklich Beispiele eines egalitären Zusammenlebens in Städten mit mehreren tausend Bewohnern gegeben hat, und woran sie letztlich gescheitert sind.

### **Impulse in Richtung soziale Hierarchisierung und Eigensinn**

Neben der Überschussproduktion und der Entstehung einer politisch-organisatorischen und kultischen Elite gibt es einige weitere Impulse in Richtung sozialer Hierarchisierung und Individualisierung:

- Das starke Bevölkerungswachstum und die Anonymität großer Siedlungen: Die Siedlungen erreichen nun eine Größe, die persönliche Kontakte nicht mehr möglich macht; das Zusammenleben in den Großgruppen wird also zunehmend unpersönlich.<sup>37</sup>
- Die zunehmende Arbeitsteilung: Die Überschüsse ermöglichen eine sich ausdifferenzierende Arbeitsteilung. Zunehmend entwickeln Menschen Spezialkompetenzen, zum Beispiel im Handwerk (Weben, Töpfern, Kupferverarbeitung, Bootsbau u.a.).

---

<sup>34</sup> Harald Haarmann, „Geschichte der Sintflut. Auf den Spuren der frühen Zivilisationen“, 2003, S. 155 – Die u.a. von Haarmann postulierte sog. Donauzivilisation in Südost-Europa wird von der Fachwelt mehrheitlich nicht als frühe Zivilisation (mit Schriftentwicklung) akzeptiert. Auch H. Parzinger ignoriert die Thesen von H. Haarmann.

<sup>35</sup> Die **Indus- oder Harappa-Kultur** im pakistanischen Indus-Tal (ca. 5.000 – 3.800 v. h.) scheint wirklich keine zentralen Kult- oder Palastbauten zu kennen, wohl aber planmäßig angelegte Städte (z. B. Harappa, Mohenjo Daro); das gleiche gilt für die umstrittene sog. **Donauzivilisation** bzw. die Alteuropäischen Kulturen in Südost-Europa (z. B. Vinča-Kultur im heutigen Serbien, Cucuteni-Tripolje/Trypillja-Kultur im heutigen Rumänien-Ukraine-Russland, ca. 7.500 – 6.000 v. h.). (Vgl. Wikipedia „Indus-Kultur“, „Donauzivilisation“, „Cucuteni-Kultur“)

<sup>36</sup> Hermann Parzinger sieht offenbar in den genannten Kulturen keine Sonderentwicklungen (vgl. S. 201 ff. und S. 462 ff.).

<sup>37</sup> Ich habe in Teil I „Der Mensch - ein Wir“ darauf hingewiesen, dass der Mensch (Gattung Homo) der einzige Primat ist, der eine grundsätzliche Offenheit auch gegenüber (männlichen) „Fremden“ zeigt. Diese Offenheit könnte durch gemeinsame Kultfeiern mehrerer Sozietäten noch gefördert worden sein. Die Kulte führen fremde bzw. wenig vertraute Gruppen zeitweise zusammen. Erst dadurch wird später ein Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Sippen in großen Siedlungen möglich. (Vgl. die weiter oben zitierte Aussage des Archäologen Klaus Schmidt zum Kultplatz Göbekli Tepe.)

- Die Militarisierung: Die Überschussproduktion erfordert zudem Maßnahmen der Absicherung gegen Überfälle, Raub usw. Die Orte werden befestigt und Bewaffnete sorgen für Schutz, ermöglichen es aber auch, Überfälle auf andere durchzuführen.

Das alles torpediert die Gemeinsinnorientierung und stärkt die Eigensinntendenzen. Individuen treten als Teil der Organisations- und Kultelite oder durch ihre speziellen handwerklichen, militärischen, planerischen Kompetenzen, vielleicht auch einfach durch ihren Durchsetzungswillen, ausgeprägten Ehrgeiz oder eine gewisse Rücksichtslosigkeit aus der Gemeinschaft hervor. Sie bleiben als Persönlichkeiten aber zunächst gebunden an die jeweilige Rolle bzw. den Beruf oder sozialen Status, den sie mit der Geburt erwerben.

### ***Vom Animismus zum Theismus***

Mit der neolithischen Lebensweise ändert sich auch die religiöse Orientierung: Ist sie ursprünglich noch animistisch, alles ist beseelt und kann auf alles wechselseitig einwirken, der Mensch fühlt sich auch kosmisch als Teil eines Großen und Ganzen, geraten nun konkrete Risiken und Zukunftsfragen bzw. Erwartungen, Hoffnungen und Sorgen in den Fokus: ausreichende Niederschläge, Dürrezeiten, Hochwasser, die richtigen Aussaat- und Erntetermine, die Fruchtbarkeit der Böden und der Viehherden usw., Zukunftsplanung und Zukunftsvorsorge werden überlebenswichtig.<sup>38</sup>

### ***Götter als aktiv eingreifende Schöpfer, Gestalter und Richter***

Aus der ursprünglichen Welt der namenlosen guten und bösen Geister, der beseelten geheimnisvollen Orte und Ereignisse treten allmählich personalisierte Kräfte hervor: Göttinnen und Götter für wiederkehrende Fruchtbarkeit, für die zyklischen Ereignisse der Vegetation und des Lebens, für Regen oder auch Unheil bringende Gewitter, Stürme oder Heuschreckenplagen, für die positive und negative Kraft der Sonne usw. Der Mond mit seinen zyklischen Phasen, die dem Jahres- und Vegetationsverlauf sowie dem Lebenszyklus des Menschen zu entsprechen scheinen, wird vielerorts zur zentralen Göttin des Lebens.

Dieser Wandel kann durchaus als Schritt in Richtung Individualisierung interpretiert werden: Die alten namenlosen, überall präsenten Kräfte (konturlose Geisterwesen) werden personalisiert, werden zu menschenähnlichen Individuen, die hilfreich oder zerstörend (strafend !) in das Leben eingreifen und das Schicksal der Gemeinschaft bestimmen.

Diese Götterwelt der projizierten Hoffnungen und Ängste wird über zentral organisierte Opferfeste – geopfert werden wie gesagt Haustiere als Geschenk des Himmels – milde gestimmt und um Unterstützung gebeten.

Nach Yuval N. Harari <sup>39</sup> ist der Theismus die Religion der agrarischen Gesellschaften: Höhere Wesen erschaffen die Welt und greifen lenkend in alle Abläufe ein; so wie der Mensch als Ackerbauer nun lenkend in die Natur eingreift oder aus Lehm bzw. Ton eine Keramik formt.

---

<sup>38</sup> Nach Y.N.Harari („*Kleine Weltgeschichte der Menschheit*“) ist das agrarische Leben im Vergleich zum Leben der Jäger und Sammler mit einem entscheidenden Mentalitätswandel verbunden: Langfristige Planung und Vorsorge werden zentral, verbunden mit ständiger Sorge und Ungewissheit. (S. 128 ff.)

<sup>39</sup> Yuval N. Harari, S. 75/76.

Dazu passt der zweite, der sog. jahwistische Schöpfungsbericht der Genesis im Alten Testament (hebr. *Tanach*), in dem Gott Jahwe den Menschen Adam aus Lehm formt! <sup>40</sup>

### ***Der Kult der Großen Göttin***

Einige Forscherinnen und Forscher <sup>41</sup> sehen deutliche archäologische, mythologische und (sprach)historische Hinweise darauf, dass zumindest in der Frühphase des Pflanzenanbaus eine Verehrung weiblicher Gottheiten bzw. ein „Kult der Großen Göttin“ und matrifokale bzw. matrilokale Gesellschaftsstrukturen<sup>42</sup> in weiten Teilen des südöstlichen und mediterranen Europas und des Vorderen Orients verbreitet sind. Sie verweisen u.a. auf die Vielzahl weiblicher Skulpturen und Kleinplastiken (z. B. sog. Venusfigurinen) in den Siedlungen und Gräbern.

Die Mehrzahl der Archäologen teilt diese Bewertungen allerdings nicht. Auch Hermann Parzinger spricht von Spekulationen: Der Anteil weiblicher Figurinen im frühneolithischen Catal Höyük<sup>43</sup>, einer der ältesten Siedlungen Anatoliens, liege nur bei ca. 5%, in der Kultstätte Göbekli Tepe gebe es so gut wie keine besonderen Frauendarstellungen, geschweige denn Venusfigurinen. Spekulativ sei auch die Behauptung, die weiblichen Figuren würden

---

<sup>40</sup> **Schöpfungsgeschichte:** In der Genesis (1. Buch Mose) werden zwei unterschiedlich alte, später miteinander verbundene Schöpfungsgeschichten erzählt. Die vermutlich ältere Geschichte (Gen. 2, 4b-25) wird als „jahwistisch“ bezeichnet, da hier Jahwe (JHWH), von Luther mit „Herr“ übersetzt, der Schöpfergott ist. Er formt Adam (hebr. „Mensch“) aus Lehm und Eva (hebr. chawwah = „Leben“) aus der berühmten Rippe Adams. In der jüngeren sog. Priesterversion (Gen, 1, 1-2, 4a) ist El (hebr. „Gott“) der Schöpfergott – bzw. wörtlich gelesen Elohim (hebr. „Götter“), bei Luther mit „Gott“ übersetzt. El erschafft den Menschen im letzten Schöpfungsakt gleichzeitig als Mann und Frau. Diese Geschichte entsteht wohl erst in oder nach der sog. babylonischen Gefangenschaft (6. Jhd. v. Chr.) der jüdischen Oberschicht; sie steht heute am Anfang der Bibel.

<sup>41</sup> Gemeint sind u.a. der Dichter und Mythologe Robert Graves („*Die Weiße Göttin. Sprache des Mythos*“), die Archäologen Vere Gordon Childe („*Soziale Evolution*“) und Marija Gimbutas („*Göttinnen und Götter im Alten Europa*“), der Anthropologe Edwin O. James („*Der Kult der Großen Göttin*“) und der Linguist Harald Haarmann („*Geschichte der Sintflut: Auf den Spuren der frühen Zivilisationen*“).

<sup>42</sup> **Matrifokal** („mater“ = Mutter, „focus“ = Herd): Die Frau und Mutter steht im Mittelpunkt des Zusammenlebens: Zentral sind z. B. die mütterliche Abstammung und etliche Entscheidungsbefugnisse der weiblichen Sippenältesten. Zieht der Mann nach der Heirat ins Haus der Frau bzw. seiner Schwiegermutter, wird diese Residenzregel als matrilokal bezeichnet.

<sup>43</sup> Die berühmte Siedlung **Catal Höyük** (ca. 9.500 - 7.700 v. h) im südlichen Anatolien (weit außerhalb des Fruchtbaren Halbmondes) wird oft als Beispiel für eine matriarchalische Gesellschaft zitiert. Die mit bis zu 2.500 Bewohnern relativ große Siedlung zeigt keine Sondergebäude (Tempel, Paläste o.a.), wohl aber Kulträume in den einzelnen Gebäuden. Hier findet sich u.a. auch die berühmte kleine Skulptur „Göttin auf dem Leopardenthron“, eine von zwei Raubkatzen flankierte, üppige, sitzende Frauenfigur bei der Geburt eines Kindes. (Vgl. Wikipedia „*Catalhöyük*“)

Göttinnen oder die Große Göttin darstellen usw. Zumindest für Anatolien und den Nahen Osten gibt es wenig Indizien für einen Kult der Großen Göttin.<sup>44</sup>

Ohne die Frage explizit zu diskutieren, räumt H. Parzinger aber ein, dass im Bereich der sog. Donauzivilisation, er spricht von der Vinča- bzw. Theiß-Kultur im heutigen Serbien und Ungarn, fast nur Frauenfigurinen und so gut wie keine Männerskulpturen zu finden sind.

Ich halte es für durchaus plausibel, dass zumindest in etlichen Regionen Europas und des Mittelmeerraumes Kulte um eine in vielerlei Gestalt auftretende weibliche Gottheit eine große Rolle gespielt haben; insbesondere die überlieferten Mythen liefern deutliche Anhaltspunkte.

### **Sonnen- und Mondkulte**

Mit Ackerbau und Viehzucht bricht, wie schon erwähnt, auch das Zeitalter der aufwändig inszenierten Dank- und Bittopfer an. Es geht darum, durch Verbindung mit den Himmelmächten, die mit den Gestirnen assoziiert werden, den Fortbestand des Lebens und der Fruchtbarkeit sowie gute Ernten und wachsende Viehherden zu sichern.

Viele neolithische (jungsteinzeitliche) Kultstätten, zum Beispiel Megalith- bzw. Großsteinbauwerke wie Newgrange in Irland oder Stonehenge in England, sind exakt ausgerichtet an jährlich wiederkehrenden Sonnenständen (sog. Winter- und Sommer-Sonnenwende, Tag-und-Nacht-Gleiche) oder an Mondphasen. Mithilfe von genauen Beobachtungen und Berechnungen werden die für die Existenzsicherung offenbar so wichtigen Himmelsbotschaften entschlüsselt bzw. die Kontakte zu den himmlischen Mächten aufrechterhalten.

So ist die mehr als 5.000 Jahre alte große Hügelgrabanlage von Newgrange so gebaut, dass zur Wintersonnenwende Folgendes geschieht: *„Jedes Jahr um exakt 8.58 Uhr am Morgen des 21. Dezember trifft – sofern es die Bewölkung zulässt – ein direkter Sonnenstrahl eine Öffnung über dem Eingang zu diesem Steinzeitbauwerk, wandert dann, konzentriert in einem 15 Zentimeter breiten goldenen Strahl, einen Gang entlang, der von großen Megalithen gesäumt ist, ehe er in die gewölbte Kammer tief in diesem Hügelgrab eindringt und die hintere Felswand des Raumes erleuchtet, wo einst die Toten begraben wurden. Siebzehn Minuten lang erhellt dieser schmale Sonnenstrahl das unterirdische Grabmal. Das Sonnenlicht kommt zu den Toten. Himmel und Erde treten miteinander in Verbindung. Von diesem Augenblick an wird die Sonne wieder näher sein, die Tage werden länger und neues Leben beginnt. Dieses riesige steinerne Bauwerk wurde entworfen, ausgerichtet und gebaut allein für diese siebzehn unbeschreiblichen Minuten.“*<sup>45</sup>

---

<sup>44</sup> In der **Kunst des frühen Neolithikums** treten neben Wildtierdarstellungen (vermutlich Totemtiere) vermehrt stilisierte Menschendarstellungen auf: Kalkstein-, Ton- oder Gippskulpturen oder anthropomorphe (oft T-förmige) Stelen mit angedeuteten Armen. Die starke Stilisierung veranlasst den Archäologen Klaus Schmidt, bis zu seinem Tod Leiter der Ausgrabungen in Göbekli Tepe, mit Blick auf die Skulpturen und Pfeiler von Wesen zu sprechen, die „ganz offensichtlich einer anderen Welt zugehören als der diesseitigen“. - Die bisher älteste bekannte menschliche Großplastik stellt eine männliche Figur aus dem Präkeramischen Neolithikum (ca. 11./10.000 v. h.) dar, die ihre Hände an den (nicht erigierten) Penis hält. Es handelt sich um eine über 190 cm hohe ithyphallische (Phallus-artig gestaltete) Steinfigur aus Urfa (SE-Türkei). Alle Menschendarstellungen aus dieser Zeit sind stark stilisiert, zeigen also (noch) keine konkreten Individuen. Es handelt sich offenbar um Kultobjekte mit für uns heute unbekannter Bedeutung. (vgl. „Die ältesten Monumente der Menschheit. Vor 12.000 Jahren in Anatolien.“, S. 287 ff.)

<sup>45</sup> Neil MacGregor, „Leben mit den Göttern“, 2018, S. 75 f.

Wir wissen nicht, welche Rituale, Opferzeremonien oder Feiern die Bauerngemeinschaften, die dieses eindrucksvolle Großbauwerk nahezu wissenschaftlich exakt geschaffen haben, damals dort durchgeführt haben. Deutlich wird aber: Auch die Anfänge der Wissenschaft (Astronomie, Mathematik) liegen im Kult!

### ***Die besondere Rolle des Hirtennomadentums***

Dort, wo das Land zu trocken ist für Ackerbau, entstehen nomadisierende Viehzüchtergemeinschaften.<sup>46</sup> Die Spezialisierung der Gemeinschaften auf eine sesshafte Lebensweise mit Ackerbau und Viehzucht einerseits und auf Haltung von großen Viehherden (Rinder, Schafe, Ziegen u.a.) mit nomadischer oder halbnomadischer Lebensweise andererseits verschärft vielerorts Konflikte um Weideland und Wasser. Der Antagonismus zwischen sesshaften, eher friedlichen Ackerbauern und mobilen, bewaffneten Viehnomaden spielt in vielen Mythen eine Rolle. Im Alten Testament ist es allerdings der Ackerbauer Kain, der seinen jüngeren Bruder Abel, den Viehhirten, erschlägt. Meist hingegen werden die Hirtennomaden als aggressiv und räuberisch dargestellt – was den historischen Realitäten auch eher entsprechen dürfte.

### ***Der Ursprung des Patriarchats?***

Wo Viehzüchtergruppen (Hirtennomaden) vor allem Großvieh wie Rinder, Pferde, Dromedare, Kamele (Trampeltiere) züchten, werden die Herden fast immer von bewaffneten Männern begleitet und vor Raubtieren oder Räubern (Viehdieben) geschützt. Hier, in den Steppen, wo das Überleben vor allem von der Wachsamkeit und Kampfbereitschaft der Männer abhängt und von ihrer Fähigkeit, Weideland und Wasserquellen für das Vieh und damit auch dessen Vermehrung zu sichern, entwickelt sich offenbar früh eine stark patriarchalische Sozialstruktur und Mythologie: Im Mittelpunkt stehen der Stammvater bzw. seine männlichen Ahnen göttlicher Herkunft. Es sind männliche Götter, die für Fruchtbarkeit, Stärke und die hilfreichen oder bedrohlichen Naturkräfte stehen. Patriarchalisches Denken könnte in diesen stets kampfbereiten, mobilen Männergemeinschaften seinen Ursprung haben und später mit ihnen in die sog. Zivilisationen eingedrungen sein.

Dagegen scheinen bei vielen der frühen erdverbundenen Ackerbauern zunächst tendenziell matriarchalische, besser matrifokale Strukturen und Mythologien vorgeherrscht zu haben: Prägend sind die mütterliche Abstammung und um weibliche Gottheiten zentrierte Fruchtbarkeitskulte. Im Verlauf der Entwicklung zu den bronze- und eisenzeitlichen sog. Hochkulturen in West- bzw. Vorderasien, Ägypten und Griechenland ist dann eine zunehmende Dominanz männlicher Gottheiten festzustellen.

### ***Kriegerische Eroberungen***

Aus den Gruppen der Hirtennomaden und vermutlich auch aus ehemaligen Bauern, deren Dörfer zerstört oder aufgegeben werden, bilden sich häufig marodierende (Männer-) Banden, die Dörfer und Handelskarawanen überfallen bzw. Viehherden rauben. Überfälle und Raub werden im Neolithikum immer mehr zu einer Alltagserfahrung.

---

<sup>46</sup> **Hirtennomadentum** entsteht zum Teil auch dort, wo Bauerngruppen den Ackerbau aufgeben (müssen). Zudem gibt es Wildbeutergruppen (z. B. in der Sahara-Sudan-Region), die ohne den Übergang zum Ackerbau zu Hirtennomaden werden. Sie ergänzen zunächst ihre Ernährungsweise (Jagen und Sammeln) durch Rinderhaltung und werden dann – mit der Austrocknung der Sahara und der schwindenden Jagdbeute – sukzessive zu spezialisierten Wanderhirten. Pflanzenanbau findet nicht statt. (vgl. [H. Parzinger](#), S. 307 f.)

Etliche der nomadisch oder halbnomadisch lebenden Viehzüchter in den südrussischen und zentralasiatischen Steppen haben spätestens seit der Zähmung des Pferdes (ca. 5.500 v. h. oder früher) und seiner Nutzung als Reittier sowie später mit der Entwicklung des zweirädrigen Streitwagens (ca. 4.000 v. h.) eine erhebliche Mobilität und kriegerische Kraft entwickelt.<sup>47</sup> Die Steppenvölker wandern – sicher auch unter dem Druck klimatischer Veränderungen (Trockenperioden) – in Nachbarregionen ein bzw. werden zu gefürchteten Eroberern. Dort, wo sie erfolgreich sind, etablieren sie sich als Herrscher- und Militärelite bzw. Adel (=die Edlen) in den eroberten kupfersteinzeitlichen Ackerbau- bzw. bronzezeitlichen Hochkulturen.

Zu diesen mobilen (berittenen), kriegerischen Gruppen gehören u.a. die Vorfahren der Indoeuropäer, die vermutlich ursprünglich als Großviehhirten (Rinder, Pferde) in den südrussischen Steppen leben.<sup>48</sup> Sie breiten sich zunächst in die umliegenden Ackerbaukulturen aus und erobern dann etliche Kulturräume späterer Zivilisationen. Zu den indoeuropäischen Einwanderern und Eroberern zählen u.a. die Vorfahren der Griechen, Hethiter, Skythen, Perser und nordindischen Arier, zumindest bilden sie jeweils die herrschende Oberschicht der eroberten bzw. neu gegründeten Reiche.<sup>49</sup> Aus den zentralasiatischen Steppen haben aber auch nicht-indoeuropäische, kriegerische Reiter- und Nomadenstämme (z. B. Hunnen, Mongolen, Turkvölker) immer wieder bestehende Reiche erobert bzw. Imperien gegründet.

In Süd- und Mittelamerika gibt es zwar keine Hirtennomaden und keine Pferde bzw. Reitervölker, aber auch hier wandern die Vorfahren der Olmeken und Mayas sowie in nachchristlicher Zeit der Azteken und Inka als sehr mobile, kriegerische Gruppen in die

---

<sup>47</sup> Die **Domestikation des Pferdes** (zunächst als Fleisch- und Milchlieferant, dann als Zug- und Reittier) und die Erfindung des Rades bzw. Wagens und später des Streitwagens erfolgt offenbar durch die (indoeuropäischen?) kupfersteinzeitlichen bzw. frühbronzezeitlichen Steppenkulturen im südlichen Russland zwischen Kaspischem Meer und Schwarzem Meer bzw. im heutigen Kasachstan (z. B. Botai-Kultur 5.700 - 5.100 v. h., Jamnaja-oder Grubengrab-Kultur 5.500 – 4.300 v. h., Sintashta-Kultur 4.100 – 3.800 v. h.). Aus der Cucuteni-Kultur (Ukraine-Rumänien) sind ca. 5.500 Jahre alte Rad- und Wagenmodelle bekannt (also aus der Zeit etwa 3.500 v. Chr.).

Nachtrag: Aus der nordkasachischen Botai-Kultur, die wesentlich auf der Jagd und Zucht von Wildpferden beruht, gibt es älteste Hinweise auf die Domestikation des Pferdes (5.500 v.h.) und seine Nutzung als Reittier (Spuren von Trensen an Pferdegebissen). Auch die Jamnaja-Kultur ist neben Rinderzucht mit der Pferde-Domestikation verbunden; zwischen ihren Trägern und den „Schnurkeramikern“ im nördlichen Mitteleuropa bestehen klare genetische Bezüge. In der weiter östlichen gelegenen Sintashta-Kultur werden vor 4.000 Jahren erste Streitwagen entwickelt (ca. 2.000 v. Chr.).

<sup>48</sup> Die **Indoeuropäer** sind eine weit verbreitete Sprachfamilie, zu der u.a. alle germanischen, keltischen, slawischen, baltischen, romanischen, griechischen, iranischen und nordindischen Sprachen (bzw. Ethnien) gehören. Eine gemeinsame Abstammung ist offensichtlich. Die Frage des Ursprungs der Indoeuropäer ist allerdings nach wie vor umstritten. Ich schließe mich hier den Ausführungen von H. Haarmann an, der die (allerdings umstrittene) sog. Kurgan-Hypothese der litauisch-amerikanischen Archäologin Marija Gimbutas stützt. Danach entspricht die Verbreitung der großen Grabhügel (Kurgane) der Ausbreitung der frühen Indoeuropäer aus ihrer südrussischen Urheimat (vgl. Harald Haarmann, „*Die Indoeuropäer – Herkunft, Sprachen, Kulturen*“, 2010). Zum Stand der Diskussion vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kurgankultur>.

<sup>49</sup> **Mitteleuropa:** Zumindest im mittleren Europa hat es allerdings keine kriegerische Eroberung der Ackerbaukulturen durch Hirtennomaden gegeben. Die im Spät-Neolithikum (ab ca. 5.000/4.500 v. h. bzw. 3.000/2.500 v. Chr.) aus Südost- und Osteuropa einwandernden indoeuropäischen Gruppen (z. B. Schnurkeramiker) sind bereits Ackerbauern, allerdings mit hohem Viehzuchtanteil (Rinder, Pferde). Sie führen die Einzelgrabbestattung sowie Hügelgräber ein. Eine Stadt- und Hochkulturentwicklung bleibt in Mitteleuropa vorerst aus; die agrarischen Überschüsse sind zu gering.

späteren Zentren ihrer Kultur ein. Stets handelt sich dabei um militärische Formen der Herrschaftsetablierung und Staatenbildung.

Neben einer kulturinternen Entwicklung von Herrschaft und Hierarchie auf der Basis der Organisation der zentralen Kulte gibt es also eine zweite, sozusagen kulturexterne Entwicklung: die Eroberung von Ackerbaukulturen (später auch von Hoch- oder Stadtkulturen) durch externe, hochmobile, kriegerische (Hirten-)Nomaden, mitunter auch durch marodierende Männerbanden, die sich als neue Elite etablieren und sich die Verfügungsgewalt über vorhandene Überschüsse und eingetauschte Luxusgüter sichern. Herrschaft entsteht durch Kultkontrolle oder kriegerische Eroberung.

### ***Der Untergang der Jäger und Sammler-Kulturen***

Viele Jäger und Sammler-Gemeinschaften machen den Wandel zur Sesshaftigkeit zunächst nicht mit; dort, wo es ausreichend Jagdwild und essbare Wildpflanzen gibt, besteht auch kein Grund die alte Lebensweise aufzugeben. Als die Kontakte zu den sich ausbreitenden Bauern- und Hirtengemeinschaften, auch durch deren Bevölkerungswachstum, zunehmen, entwickeln sich zunächst Handelsbeziehungen (Felle bzw. Pelze, Wildhonig, Elfenbein usw. gegen Agrarprodukte), später sicher auch Konflikte um Land und Ressourcen.

Immer mehr Wildbeutergruppen übernehmen allmählich die neue agrarische Lebensweise teilweise oder ganz, andere ziehen sich in Gebiete zurück, die für Ackerbau und Viehzucht eher ungeeignet sind oder werden dahin abgedrängt.

Einige Jäger und Sammler-Gruppen überleben unter schwierigsten Bedingungen bis weit ins 20. Jhd., andere werden von „weißen“ Kolonialisten massakriert, enteignet und vertrieben oder sogar systematisch ausgerottet (z. B. *Tasmanier*), von Nachbarvölkern versklavt oder vom modernen Staat zu Sozialhilfeempfängern degradiert. Nur sehr wenige dieser indigenen Gruppen können die traditionelle Wildbeuter-Lebensweise bis heute weiterführen, meist zurückgezogen in Reservaten oder Nationalparks, wo sie dann noch in Konflikt mit Naturschutz- und Tourismusinteressen geraten können.

Die Situation vieler heutiger indigener Völker, zum Beispiel der *Inuit* und *First Nations* („Indianer“) in Amerika, der *Aborigines* in Australien, der *San*, *Hadza*, *Sandawe* und sog. Pygmäen (z. B. *Baka*, *Mbuti*) in Afrika sowie der *Adivasi*, *Andamanen* und *Veddas* in Südasien, zeigt auf traurige Weise, wie der abrupte und nahezu komplette Zusammenbruch der traditionellen Kultur und Lebensweise mit einem tiefen Sinnverlust, mit Identitätskrisen, Alkoholismus, Depressionen und hohen Suizidraten (gerade bei Kindern und Jugendlichen) einhergeht.<sup>50</sup>

Die Gründe für die desolate Situation liegen in Gewalterfahrungen, Vertreibung, Ausbeutung, Stigmatisierung und extremer Armut. Es ist aber m. E. vor allem der Zusammenbruch des „archaischen Wir“, der Verlust dieses tief verankerten Gefühls der Zusammengehörigkeit bzw. der Zugehörigkeit zu einer festen, mit den Ahnen verbundenen Gemeinschaft, in der jede und jeder eine Aufgabe und einen Platz hat, der den Menschen den Lebenssinn nimmt.

---

<sup>50</sup> Vgl. FR Mai 2015: Joachim Wille, „Mehr Suizide bei indigenen Völkern“, Bericht über eine Studie des UN-Forums für indigene Angelegenheiten. - Betroffen sind nahezu alle Indigenen, weltweit geschätzt immerhin ca. 300 Mio. Menschen = 4,5 % der Weltbevölkerung, von denen aber nur eine verschwindend kleine Minderheit noch ein Leben als Jäger und Sammler führt: So z. B. die (ca. 100 - 150) *Sentinelesen*, die abgeschiedelt auf einer kleinen (60 km<sup>2</sup>) Insel der Andamanen im Bengalischen Golf leben. Ende 2018 töteten sie einen US-amerikanischen Missionar, der sich unerlaubt der Insel nähert, um sie zu „bekehren“.

## **Resümee**

Auch nachdem viele Menschengruppen zu Ackerbau und Viehzucht übergegangen sind, bleibt die ursprüngliche Gemeinsinnorientierung noch lange bestehen. Die Menschen leben vielerorts noch einige Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende in kleinen egalitären Dorfgemeinschaften zusammen. Aber mit der Erzeugung regelmäßiger Überschüsse (vor allem in Regionen mit Bewässerungs- oder Terrassenfeldkultur), mit der rasant steigenden Bevölkerungszahl und der Möglichkeit, Arbeitsteilung einzuführen, entstehen Voraussetzungen für soziale Ungleichheit.

Kulte gewinnen nun eine herausragende Bedeutung. Sie sollen die Verbindung zu den himmlischen Mächten und damit die Ernten und die Vermehrung der Viehherden sichern und Katastrophen abwenden. Die Priester oder Kultführer werden für die Gemeinschaften überlebenswichtig, sie und ihre Familien haben bald exklusiven Zugriff auf die Abgaben der Dorfgemeinschaften für die aufwändigen zentralen Kultfeiern. Aus der privilegierten Aneignung der Überschüsse entsteht eine Elite und letztlich persönliche Herrschaft.

Die gemeinsamen Ritualfeste führen Menschen aus verschiedenen Dorfgemeinschaften zusammen; Menschen lernen, auch mit ihnen persönlich Unbekannten in größeren Siedlungen zusammenzuleben. Am Ende der Jungsteinzeit sind in allen Kulturzentren (Schwemmlandebenen) große Siedlungen mit zentralen Kultplätzen oder Tempeln und mit einer arbeitsteilig differenzierten Bevölkerung entstanden.

Ein zweiter (zeitlich späterer) Weg zur Entstehung stratifizierter Gesellschaften verläuft über die Einwanderung mobiler, kriegerischer Nomaden (in der sog. Alten Welt: berittene, ehemalige Großviehzüchter). Einzelne Personen treten über die Organisation und Durchführung der kriegerischen Überfälle hervor, sie gewinnen besonderes Prestige und sichern sich Privilegien. Kurz: Herrschaft entsteht aus Kult und Krieg.

Individualität wird im späten Neolithikum zunächst nur in den herausragenden Kultführern und vereinzelt in Dorf- oder Stammesführern oder den Anführern räuberischer Banden oder Eroberer greifbar. Eigensinn – zunächst vor allem als individuelles Streben nach Macht und Reichtum – findet einen immer günstigeren Nährboden.

Der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht führt also zu tiefgreifenden und langfristig folgenreichen Veränderungen der menschlichen Lebensweise. Er ermöglicht in fruchtbaren Regionen ein starkes Bevölkerungswachstum, was wiederum zur Ausweitung der Produktion (neue Züchtungen, neue Technologien: z. B. Pflug) nötigt. Es setzt sich eine **Spirale aus Bevölkerungswachstum und Produktionssteigerung** in Gang, die bis heute anhält.

Dort, wo regelmäßig große Überschüsse erzeugt werden, kommt es zu ungleicher Verteilung, von der eine (überwiegend männliche) Elite profitiert. Auch dieses System einer ungleichen Verteilung der erzeugten Überschüsse, das zur **Anhäufung von Reichtum in den Händen weniger** führt, setzt sich bis heute fort: innerhalb von Gesellschaften und zwischen Staaten und Regionen.

Zugleich beginnen mit der agrarischen Produktionsweise völlig neue und **massive Eingriffe in natürliche Ökosysteme und Naturkreisläufe**, ja in die Zusammensetzung des Lebens: ein riskantes und ungeplantes Experiment.

Für diese mehrfache Erblast der sog. neolithischen Revolution, deren Elemente eng verflochten sind, zeichnen sich bis heute keine Erfolg versprechenden Lösungen ab.



## Kapitel 2

### ZIVILISATION: GOTTGLEICHE HERRSCHER UND PATRIARCHAT

#### **Frühe Zivilisationen: Das Ende des archaischen WIR**

Die ersten Stadtkulturen bzw. Zivilisationen (Hochkulturen)<sup>51</sup> entstehen in Mesopotamien und in Ägypten am Ende des 4. Jahrtausends v. Chr.<sup>52</sup> und etwas später in Süd- und Ostasien zunächst in den großen Stromlandschaften: Euphrat und Tigris, Nil, Indus und Ganges, Jangtse und Gelber Fluss sowie Amudarja in Zentralasien<sup>53</sup> – und bald darauf auch in Mittel- und Südamerika (Zentral-Mexiko, Yucatan, Peru).<sup>54</sup>

#### **Die zwei Seiten der Zivilisation**

Alle frühen Zivilisationen gründen auf großräumig organisierter Landwirtschaft, meist als Bewässerungs- oder Terrassenfeldbau auf äußerst fruchtbaren Böden, die mehrere Ernten ermöglichen und erhebliche Überschüsse produzieren; diese werden an zentralen Kultorten gelagert und verwaltet. Weitere Kennzeichen sind die Entwicklung von Städten als Kult-, Verwaltungs- und Handelszentren, eine zentralisierte Verwaltung mit Rechtsvorschriften sowie einem Gerichts- und Bestrafungssystem, ein Militärsystem (Kriegerkaste, Berufssoldaten bzw. kriegspflichtige Bauern), eine differenzierte Arbeitsteilung, eine Schrift als Inventar- und Rechnungssystem, für den Austausch und die Weitergabe wichtiger Informationen sowie ein weitläufiges Handelsnetz zum Eintauch begehrter Waren.

Die Umbruchphase von relativ egalitär strukturierten Dorfgemeinschaften zu urbanen Zivilisationen führt zu stratifizierten Gesellschaften mit gottähnlichen oder gottgleichen Herrschern. Alle sog. Hochkulturen sind Klassengesellschaften, alle sind Sklavenhaltergesellschaften.

Das ist die blutige Kehrseite der frühen Zivilisationen, die gemeinhin vor allem mit ihren vielen technischen Innovationen und kulturellen Glanzleistungen das Interesse auf sich ziehen. Zu den Glanzlichtern gehören eine Fülle von bewundernswerten Erfindungen, z.B. Rad, Töpferscheibe, Wagen, Pflug, Schrift, gehören eindrucksvolle Monumentalbauten, systematische Stadtanlagen mit geregelter Wasserzufuhr und Kanalisation,

---

<sup>51</sup> **Zivilisation:** Die klassischen Begriffe „Zivilisation“ und „Hochkultur“ verwende ich synonym. Allerdings sind beide Begriffe nicht eindeutig definiert und zudem diskriminierend gegenüber anderen Kulturen; daher versuche ich sie möglichst oft durch den neutralen Begriff „Stadtkulturen“ zu ersetzen. Allerdings meint das auch der Begriff „Zivilisation“ (von lateinisch *civitas* = Stadt, Bürgerschaft).

<sup>52</sup> **Zeitangaben:** Ich wechsele nun für die jüngere Geschichte die Zeitangaben von „vor heute“ (v. h.) auf das immer noch gebräuchliche „v. Chr.“ bzw. „n. Chr.“, was durch „v. u. Z.“/„n. u. Z.“ (= vor/nach unserer Zeitrechnung) nur scheinbar neutralisiert würde.

<sup>53</sup> **Oxus-Zivilisation:** In Zentralasien entsteht um 2.300 v. Chr. die bei uns wenig bekannte „Oasenkultur“ (Oxus- oder Margiana-Kultur) im heutigen Turkmenistan mit einem Verbund planvoll angelegter Städte, hoch entwickelter Bronzeverarbeitung und Töpferei.

<sup>54</sup> Die umstrittene sog. **Donauzivilisation** (5.300 – ca. 4.000 v. Chr.), die u.a. vom Altlinguisten Harald Haarmann postuliert wird, wäre deutlich älter als die o.g. großen Stromtalzivilisationen; sie wird aber von der Forschung überwiegend nicht als „Zivilisation“ (mit Stadt- und Schriftentwicklung sowie hochspezialisierter Arbeitsteilung) akzeptiert. Vgl. Harald Haarmann, „Geschichte der Sintflut. Auf den Spuren der frühen Zivilisationen“, 2003

Metallverarbeitung (Kupfer, Bronze, später Eisen), die Entwicklung von Verwaltungs- und Rechtssystemen, usw.

„Hochkultur“ bedeutet aber eben auch massive Unterdrückung der Bevölkerungsmehrheit, Einführung grausamer Strafen, ständige Eroberungskriege und Versklavung von besiegten Gegnern, rücksichtslose Ausbeutung von Menschen und Naturressourcen zum Nutzen einer Elite:

Was für ein Umbruch im Zusammenleben der Menschen innerhalb von etwa 2.000 - 3.000 Jahren!

### ***Eine neue Ordnung wird erfunden***

Ich erinnere noch einmal: Seit seinem Auftreten vor rund 200.000 oder 300.000 Jahren lebt der Homo sapiens in egalitären Gemeinschaften: bis vor 12.000 Jahren ausschließlich in Jäger-und-Sammler-Kulturen, weitere rund 3.000 - 5.000 Jahre leben die agrarischen Gruppen in immer noch relativ egalitären kleinen Dorf- bzw. Ackerbau- und/oder Viehzucht-Gemeinschaften.<sup>55</sup> Dann setzen mit der Überschussproduktion und der massiven Bevölkerungszunahme Hierarchisierungsprozesse ein, die innerhalb erstaunlich kurzer Zeit das Zusammenleben völlig verändern.

Den Menschen, die über Jahrtausende in kleinen Gruppen, in denen sich alle persönlich kennen, zusammengelebt haben, fehlt der „*Instinkt der Massenkooperation*“ (Y. N. Harari). Also „erfinden“ sie angesichts einer rapide wachsenden Bevölkerung neue Ordnungen: Die Bevölkerung wird in soziale Schichten oder Klassen eingeteilt; es wird eine rigide Hierarchisierung etabliert mit einer herrschenden Elite an der Spitze. Das wird nun überall auf der Welt (!) die Antwort auf das Problem, wie das Zusammenleben Zigtausender von Menschen organisiert werden kann.

Die Aufweichung und Auflösung der egalitären neolithischen (Dorf-)Gemeinschaften im Rahmen der Stadtentwicklung entfesselt zugleich die aggressiven, rücksichtslosen und „unmenschlichen“ Potenziale des Menschen. Eigensinn, die Suche nach individuellen Vorteilen, nach Macht, Reichtum und Ruhm bzw. nach Möglichkeiten der Selbstinszenierung, findet nun in den Städten, den Kultzentren und Palästen, in der Verwaltung und im Militär einen äußerst fruchtbaren Nährboden, allerdings zunächst nur für die dort lebende Elite.

---

<sup>55</sup> Die menschliche **Kulturentwicklung** verläuft sicher vielfältiger als hier skizziert. So setzt die Phase der egalitären neolithischen Dorfgemeinschaften in Ägypten erst sehr spät ein, führt dann aber bereits nach wenigen Jahrhunderten zu ersten stadähnlichen Orten mit Kleinkönigtümern und sozialen Hierarchien (S. 279 ff.). In anderen Regionen gibt es gar keine Phase dauerhaft sesshafter Dorfgemeinschaften: Dort gehen Wildbeuter gleich zu nomadischer Viehhaltung über. In Japan wiederum siedeln schon die Jäger-Sammler-Fischer-Gruppen der **Jomon-Kultur** (10.000 - 300 v. Chr.) in großen Siedlungen; sie sind also sesshaft, lange bevor ab 300 v. Chr. Migranten aus Korea Ackerbau und Viehzucht einführen. In den Dauersiedlungen dieser Jäger-und-Sammler-Großgruppen entwickelt sich zudem bereits eine soziale Elite. Das trifft auch auf sesshafte Wildbeuter-Gemeinschaften der amerikanischen Nordwestküste zu, die beträchtliche Jagd- und Lachsüberschüsse erzielen. (S. 495 ff, S. 729 f.). - Es gibt also unter besonderen Umständen auch nicht-egalitäre Jäger-und-Sammler-Sozietäten! Dennoch sind das Ausnahmen. (S. 729). (Hermann Parzinger, „*Die Kinder des Prometheus*“, 2016).

## **Der Übergang zu den frühen Zivilisationen in der Alten Welt**

Die Entwicklung von tendenziell egalitären neolithischen Dorfgemeinschaften zu den Klassengesellschaften der frühen Stadtkulturen erfolgt zeitversetzt in vielen Regionen der Erde. Die Abläufe variieren im Detail, führen aber zu sehr ähnlichen Ergebnissen:<sup>56</sup>

In **Mesopotamien** vollzieht sich der Übergang von neolithischen Ackerbaukulturen zu bronzezeitlichen Zivilisationen ab ca. 6.000 v. Chr. und führt im 4. Jahrtausend vor Chr. zu den ersten Stadtkulturen der Menschheit bei den Sumerern.<sup>57</sup> Noch um 6.000 v. Chr. leben die Menschen in kleinen Dörfern mit 100 bis 200 Einwohnern (Hassuna-/Samarra-Kultur). Bereits gut tausend Jahre später entstehen einzelne größere Orte mit einzelnen auffälligen Großbauten (vermutlich überregionale Tempel) und mit unterschiedlichen Gebäudetypen, die eine soziale Schichtung der Bevölkerung widerspiegeln (Oded-Kultur). Um 3.500 v. Chr. ist Uruk bereits ein urbanes Zentrum mit Tempeln und Palästen. Eine Herrscherelite etabliert sich, die Schrift wird erfunden (um 3.200 v. Chr.), die Massenproduktion von Keramik setzt ein (nach Erfindung der Töpferscheibe).

Bodenversalzung und zunehmende Trockenheit führen zu starker Landflucht und zu einem rapiden Bevölkerungszuwachs in den nunmehr stark befestigten Städten sowie zum Ausbau der Bewässerungsanlagen. Spätestens mit den sumerischen und akkadischen Stadtstaaten um 3.000 v. Chr. sind absolute Herrscher (Könige) und zugleich Klassengesellschaften etabliert.

In **Ägypten** beginnt die Übergangsphase deutlich später, verläuft dafür aber erstaunlich schnell: Die egalitären Jäger-Sammler- und Fischer-Kulturen im Niltal beginnen erst ab 5.500 v. Chr. sukzessive und ergänzend zur Wildbeute-Lebensweise mit Ackerbau und Viehzucht; erst um 4.000 v. Chr. haben sich dauerhaft sesshafte kleine Dorfgemeinschaften etabliert, aus denen dann innerhalb weniger Jahrhunderte erste stadtdähnliche Orte (z. B. Nechen/Hierakonpolis in Oberägypten) mit entwickelter Arbeitsteilung und sozialer Hierarchisierung entstehen (um 3.500 v. Chr.).

Der rapide Bevölkerungszuwachs geht vor allem auf Klimaflüchtlinge aus der Sahara zurück und zwingt zum Ausbau der Bewässerungsanlagen. Um 3.200 v. Chr. wird auch hier eine Schrift erfunden (Beschriftung in Grabanlagen, Namenssiegel von Kleinkönigen) und um 3.100/3.000 v. Chr. etabliert sich mit der 1. Dynastie zugleich eine feste Klassengesellschaft mit Herrschern, die eine göttliche Abstammung reklamieren.

In der **Indus-Ebene** (heute Pakistan) entsteht fast zeitgleich ab ca. 2.800 v. Chr. die räumlich weit ausgedehnte städtische Harappa-Kultur bzw. Indus-Zivilisation, die sich gegen 1.800 v. Chr. wieder auflöst. Sie kennt große, planvoll angelegte Städte bzw. Stadtstaaten (Harappa, Mohenjo Daro<sup>58</sup>), ausgedehnte Bewässerungssysteme, Bronzeherstellung und intensiven

---

<sup>56</sup> Der kurze Überblick bezieht sich vor allem auf die detaillierte Zusammenfassung der archäologischen Befunde durch [H. Parzinger](#) („Die Kinder des Prometheus“), ergänzt u.a. durch Hinweise aus Wikipedia-Artikeln.

<sup>57</sup> Die **Chronologie** der verschiedenen Ausgrabungen im Vorderen Orient ist umstritten. Dazu kommt, dass in den letzten Jahrzehnten durch Kriege und Bürgerkriege viele Fundstätten geplündert und zerstört wurden bzw. unzugänglich sind.

<sup>58</sup> **Mohenjo Daro** hat gegen 2.500 v. Chr. ca. 30.000 - 40.000 Einwohner, Wohn- und Handwerkerviertel, eine befestigte Zitadelle (als Fluchtburg?), aber, so Harald Haarmann, keine Paläste, Tempel oder prunkvolle Grabstätten. Ähnlich sind die Befunde in Harappa. – [H. Parzinger](#) (S. 461 f.) dagegen behauptet, es gäbe sehr wohl Hinweise auf palastartige Bauten und Tempel sowie auf gesellschaftliche Eliten in den Stadtstaaten der Indus-Kultur.

Fernhandel. Über die Sozialstrukturen wird viel spekuliert (keine absoluten Herrscher?, keine Priesterelite?).

Noch um 6.000/5.500 v. Chr. sind in der Indus-Ebene nur kleine neolithische Siedlungen verbreitet, die archäologische Fundlage ist allerdings sehr dünn. Ab ca. 4.000 v. Chr. entstehen einzelne größere (frühurbane) Siedlungen mit Arbeitsteilung, Metallverarbeitung, ersten Zentralbauten und ersten Anzeichen einer sozialen Hierarchisierung. Mit der Kot-Diji-Kultur ab 3.500 v. Chr. beginnt dann der Übergang zur Hoch- oder Stadtkultur.

Die Indus-Zivilisation bringt zahlreiche kulturelle Innovationen hervor (z. B. gebrannte Ziegel in Standardformaten, Hakenpflug), kennt aber offenbar keine ausgeprägten (auffälligen) sozialen Hierarchien und repräsentiert insofern möglicherweise eine Sonderentwicklung (vgl. Kapitel 1). Gründe für Niedergang und Ende sind bis heute ungeklärt oder umstritten.<sup>59</sup>

In **China**, in den neolithischen (bäuerlichen) Kulturen im Bereich der großen Ströme Huanghe (Gelber Fluss) und Yangtse, erfolgt der Übergang von weitgehend egalitären Dorfgemeinschaften zu stratifizierten Stadt- bzw. Hochkulturen etwas später (etwa zwischen 4.500 und 2.000 v. Chr.). Am Jangtse bilden sich im Spätneolithikum ab 5.000 v. Chr. erste größere Siedlungen. Ab 3.500 v. Chr. kommt es zu einer starken Bevölkerungszunahme und damit zusammenhängend zur Erfindung des Pfluges und des Nassreis-Anbaus.<sup>60</sup> Die Folge sind fundamentale soziale Veränderungen: Eine Führungselite bildet sich heraus.

Ähnlich verläuft die Entwicklung am Huanghe (Gelber Fluss) auf der Basis von Hirseanbau und Schweinehaltung. Ab 4.000 v. Chr. bilden sich einzelne große Siedlungen mit Befestigungen; die Familienmitglieder der Elite werden in immer aufwändigeren Grabstätten beerdigt; ab 3.000 v. Chr. wird beim Tod des lokalen Herrschers „Totenfolge“ praktiziert: Frauen und Bedienstete werden getötet und mit ihm begraben. Die Entwicklung von Städten mit lokalen Fürsten, die untereinander ständig Kriege führen, führt um 2.000 v. Chr. zu den ersten bronzezeitlichen chinesischen Staaten und Dynastien (Xia-Dynastie und Shang-Reich).<sup>61</sup>

In **Europa** (zunächst Südost-, dann Mitteleuropa) breitet sich ab etwa 6.500 v. Chr. von Anatolien kommend die neolithische Lebensweise aus (durch Einwanderung von Bauern).<sup>62</sup> Bis ca. 5.000 v. Chr. sind auch in Mitteleuropa fast überall kleine neolithische Dorfgemeinschaften etabliert (Linearbandkeramik-Kultur).<sup>63</sup>

---

<sup>59</sup> Möglicherweise zerfällt diese Kultur nach 1.800 v. Chr. infolge klimatisch-geologischer Veränderungen, die die Bewässerungsanlagen beeinträchtigen, sowie interner Rivalitäten zwischen den einzelnen Städten; diese haben zuvor lange Zeit arbeitsteilig kooperiert. (vgl. Wikipedia „Indus-Kultur“)

<sup>60</sup> **China:** Die Wildreis-Domestizierung gelingt den frühneolithischen Gruppen am Jangtse bereits um 8.000 oder 9.000 v. Chr. - Sehr früh erfolgt in China auch die Wildschwein-Domestizierung.

<sup>61</sup> Die bronzezeitliche Xia-Dynastie (ca. 2.200 - 1.800 v. Chr.) ist nur aus späteren Mythen überliefert. Die Stadt- und Hochkultur der Shang-Dynastie (ca. 1.800 - 1.100 v. Chr.) ist dagegen bereits eine Schriftkultur.

<sup>62</sup> Die **neolithischen Einwanderer** aus Nahost breiten sich in zwei Wellen nach Westen aus: entlang der Donau und entlang der Mittelmeerküste. Sie bringen nach neueren Erkenntnissen die Kulturpflanzen und Haustiere aus dem Vorderen Orient mit und führen diese so in (Mittel-)Europa ein.

<sup>63</sup> **Die ersten bäuerlichen Siedlungen in Mitteleuropa** sind von Gräben und Wällen umgebene kleine Weiler aus mehreren Langhäusern, in denen zunächst vermutlich mehrere Familien (ggf. 20 - 40 Personen) zusammenwohnen. (Vgl. Wikipedia „Linearbandkeramische Kultur“)

Zwischen 4.000 und 2.000 v. Chr. entsteht in den Ackerbaugesellschaften eine männliche kriegerische Elite – vermutlich im Zuge der Migration indoeuropäischer Gruppen, die in mehreren Wellen aus den südrussischen Steppen zunächst in die kupferzeitlichen Kulturen Südosteuropas (Tripolje, Vinča u.a.) und später ab 2.800 v. Chr. auch in die neolithischen Bauernkulturen Mitteleuropas einwandern. Die Anführer bilden vermutlich eine Art Krieger- oder Adelskaste, die die Dorfgemeinschaften und Siedlungen gegen entsprechende (erzwungene?) Abgaben vor Überfällen schützen. Die soziale Hierarchisierung der Ackerbaukulturen (Adelskaste bzw. Stammeselite – Bauern) erfolgt hier aber zunächst ohne Stadt- und Staatenbildung.<sup>64</sup>

Anders auf Kreta und in Griechenland zur Bronzezeit: Auf Kreta entsteht ab ca. 2.600 v. Chr. die Minoische Kultur als erste europäische Stadt- oder Hochkultur (Knossos, Phaistos), in Griechenland nach der Einwanderung indoeuropäischer Gruppen (ab 2.000 v. Chr.) die Mykenische Kultur (ab 1.600 v. Chr.) als erste festlandeuropäische Stadt- bzw. Hochkultur mit eigener Schrift (Linear B). Die mykenische Kultur wird um 1.100/1.000 v. Chr. vermutlich durch einwandernde Dorer, die über neue Eisenwaffen verfügen, zerstört.

### ***Der Übergang zu frühen Zivilisationen oder Stadtkulturen in der Neuen Welt***

In **Mittelamerika** bei den Olmeken, Zapoteken, Maya und in Teotihuacan findet die Entwicklung von egalitären Dorfgemeinschaften zu städtischen Klassengesellschaften etwa zwischen 2.000 v. Chr. und 500 v. Chr. statt. Die frühen Jäger-Sammler-Gruppen kultivieren ab ca. 5.000 v. Chr. Mais und andere Pflanzen (Bohnen, Kürbis u.a.), gehen aber erst relativ spät (ca. 2.000 v. Chr.) zu einer dauerhaft sesshaften Lebensweise mit Ackerbau (Terrassenfeldbau) über.<sup>65</sup> Schon wenige Jahrhunderte später (um 1.500/1.200 v. Chr.) haben sich größere zentrale Orte entwickelt. Die Siedlungen La Venta (Olmeken), Monte Alban (Zapoteken) und Teotihuacan sowie die Maya-Städte sind jedenfalls schon in vorchristlicher Zeit bzw. in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten Stadtstaaten und Klassengesellschaften mit absoluten Herrschern. Diese führen ständig Kriege, um Tributzahlungen einzufordern und Fernhandelswege zu sichern.<sup>66</sup>

Im Zentrum der Kulturen stehen riesigen Kultanlagen (Tempelpyramiden), auf denen gewaltige Zeremonialfeste zelebriert werden, verbunden mit Menschenopfern (Blutopfer).

---

<sup>64</sup> Im Südosten Europas allerdings erreichen einige Siedlungen der **Cucuteni-Tripolje-Kultur** (ca. 4.800 - 3.500 v. Chr.) (Ukraine, Rumänien, Bulgarien u.a.) mit mehreren tausend Bewohnern erstaunliche Größen. Tripolje (bzw. Trypillja) nahe Kiew soll um 4.500 v. Chr. 10. bis 20.000 Einwohner gehabt haben. Auch Metallverarbeitung (Kupfer) ist bekannt. Etliche Kultobjekte tragen „Schriftzeichen“.

<sup>65</sup> Vielfach schließen sich dann mehrere Dörfer zu einer Allianz unter Leitung eines Häuptlings zusammen, es entstehen sog. **Chiefdoms**. Die Chiefs organisieren vermutlich Gemeinschaftsaufgaben wie religiöse Feste oder auch Verteidigungsmaßnahmen.

<sup>66</sup> Die **Olmeken** bilden ab ca. 1.200 v. Chr. am Golf von Mexiko die älteste mittelamerikanische Stadt- oder Hochkultur. La Venta und San Lorenzo Tenochtitlan sind um 1.500 v. Chr. noch kleine Dörfer, um 1.100 v. Chr. aber bereits Städte bzw. Stadtstaaten mit hohen Tempelpyramiden und Großskulpturen.

Die Blütezeit der Stadtstaaten der **Zapoteken** in Süd-Mexiko (Oaxaca) sowie der **Maya-Stadtstaaten** (Tikal, Calakmul, Palenque u.a.) liegt im 1. nachchristlichen Jahrtausend (ca. 250 - 900 n. Chr.). Ab etwa 1.000 v. Chr. entwickeln sich einige Dörfer zu zentralen Orten mit sozialer Schichtung. Bereits um 300 v. Chr. entsteht in El Mirador die höchste Tempelpyramide der Maya-Kultur (ca. 70 m hoch).

**Teotihuacan** in Zentral-Mexiko ist um 500/400 v. Chr. noch ein Dorf, um 500 n. Chr. aber bereits eine Stadt mit vermutlich rund 200.000 Einwohnern, eingeteilt in mehrere strikt getrennte Klassen oder Schichten. Die Stadt wird um 750 n. Chr. aus nicht bekannten Gründen verlassen.

Diese erreichen ihren Höhepunkt bei den Azteken, deren Reich im 15. Jhd. eher die weite Einflusszone des Stadtstaates Tenochtitlan beschreibt, an dessen Spitze der „Große Sprecher“ als absoluter Monarch steht. Die soziale Schichtung ist strikt und wird über rigide Ver- und Gebote und bis ins Detail definierte Pflichten und Rechte durchgesetzt.

In **Südamerika** (pazifisches Küstentiefland, Andenhochland) verläuft die Entwicklung zwischen 4.000 und 1.000 v. Chr. ähnlich: Erst ab ca. 4.000 v. Chr. leben die Menschen in dauerhaften Siedlungen – lange nach der Domestikation von Wildpflanzen und -tieren (Kartoffel, Lama u.a.). Ab etwa 2.000 v. Chr. entstehen erste Stadtkulturen mit Monumentalbauten und deutlicher sozialer Schichtung (Caral, Sechin-, Chavin-Kultur)<sup>67</sup>. Später, in nachchristlicher Zeit, entwickelt sich im Süden Perus die Nazca-Kultur mit den berühmten riesigen, in die Steinwüste geschnittenen Figuren (Nazca-Linien) und im Norden entsteht die Moche-Kultur mit unabhängigen Stadtstaaten, die von je eigenen Königen und Priesterschaften regiert werden (um 500 n. Chr.).

In den ersten Territorial-Staaten (Wari-Reich ab 9. Jhd. n. Chr., Chimu- und Inka-Reich ab ca. 13. Jhd. n. Chr.) hat sich längst eine streng stratifizierte Klassengesellschaft mit großen Städten etabliert (Chan Chan und Wari haben schon in der Vorinka-Zeit jeweils ca. 100.000 Einwohner). In riesigen Tempelanlagen finden religiöse Masseneremonien mit Opferritualen (Menschenopfer) statt; die Herrscher inszenieren sich als Priesterkönige bzw. Gottkönige (z. B. der „Sapa Inka“). Im Zentrum dieser Stadtkulturen stehen wie überall zentral geplante und organisierte Arbeiten von Tausenden von Menschen – abgesichert durch religiöse, mythologisch abgeleitete Rituale zur Sicherung der Produktion und zum Schutz und Zusammenhalt der neuen Gesellschaft.

Einige Besonderheiten der frühen Zivilisationen, die die ursprüngliche Gemeinsinnorientierung aufweichen oder auflösen, greife ich im Folgenden noch einmal heraus.

## ***Klassengesellschaft und gottgleiche Herrscher***

### ***Eigennutz und Chaosangst***

Die vorstehende Übersicht zeigt: Das neue Zusammenleben in Siedlungen (Städten) mit tausenden von Einwohnern wird überall auf der Erde und zum Teil völlig unabhängig voneinander zunächst in gleicher Weise organisiert. Es entstehen Klassengesellschaften mit absoluten Herrschern an der Spitze.

Die uralte Erfolgsstrategie des Homo sapiens, die vorhandene Nahrung bzw. die erwirtschafteten Ressourcen fair und egalitär (gerecht) in der Gruppe zu teilen und so den Zusammenhalt zu sichern, scheint völlig vergessen. Die vorhandenen Erträge und Reichtümer werden nicht gleichmäßig an alle verteilt, sondern von einer Elite exklusiv „beschlagnahmt“. Die archaische Gemeinsinnorientierung scheint pervertiert. Das erinnert an den aggressiven Alleinbesitzanspruch ranghoher Tiere (Männchen) auf Leckerbissen in

---

<sup>67</sup> Chr.) Die Siedlung **Caral** (2.600 - 1.800 v. Chr.) in Peru hat um 2.500 v. Chr. rund 1.000 Einwohner und wird manchmal als älteste Stadtsiedlung Amerikas bezeichnet. Die Blütezeit liegt um 1.800 - 1.100 v. Chr. - Auch die **Sechin-Kultur** (ca. 2.000 - 1.000 v. Chr.) im Anden-Vorland umfasst erste stadttähnliche Siedlungen sowie Kultplätze mit Tempelanlagen. Bereits vor über 5.000 Jahren, also etwa zeitgleich mit den ersten ägyptischen Pyramiden, soll hier eine 70 - 100 m hohe Pyramide errichtet worden sein, das bisher älteste Steinbauwerk aus präkolumbianischer Zeit. - Die spätere **Chavin-Kultur** (1.000 - 200 v. mit nördlich von Lima gelegenen weitläufigen Ruinen kennt neben monumentalen Heiligtümern bereits die Goldschmiedekunst.

Primatengruppen. Allerdings erfolgt diese Aneignung in den Klassengesellschaften der Menschen nicht willkürlich wie bei den Tieren, sondern streng geregelt.

Die soziale Einteilung und Zuordnung der Menschen, die bis ins Kleinste geregelte Verteilung gesellschaftlicher Aufgaben, Rechte, Pflichten und Ressourcen erfolgt nach einem starr festgelegten, unerbittlich aufrecht erhaltenen System, wie in einem Ritual. Durch Rituale versuchen Menschen, verunsichernde Kontingenzerfahrungen, also die vielen Ungewissheiten und Unwägbarkeiten des Lebens, und damit verbundene Chaosängste zu bändigen. Vielleicht ist die Starrheit der Klassenstrukturen früher Zivilisationen zugleich Ausdruck von Chaosangst in anonymen Massengesellschaften.

Nun werden die Menschen nicht mehr in eine (weitgehend egalitäre) Gemeinschaft, sondern in eine Klasse oder Kaste hineingeboren: Diese ist nun ihre unmittelbare Ersatzgemeinschaft. Nur innerhalb der eigenen Klasse / Kaste darf geheiratet werden, werden gemeinsame Mahlzeiten eingenommen, wird also Nahrung geteilt. Auch ansonsten gelten für jede Klasse oder Kaste detaillierte Regelungen, die von strengen Kleidungs Vorschriften bis zu exakt vorgegebenen Grußformeln reichen und erlaubte, vorgeschriebene bzw. verbotene Tätigkeiten umfassen. Regelverletzungen gelten als schwere Tabubrüche; drakonische Strafen sichern das System, in dem eine Minderheit sich mehr oder weniger alle Privilegien sichert. Die ursprüngliche Gemeinschaft ist nun tief gespalten; der archaische, quasi selbstverständliche Gemeinnsinn besteht nicht mehr. Der Zusammenhalt der Massengesellschaft erfolgt vielmehr über strikte Regel- und Strafsysteme und über zentrale Kulte, die sich um den Priesterkönig und seine göttliche Herkunft drehen.

Dort, wo Herrschaft aus der kriegerischen Eroberung erwächst, etablieren sich die siegreichen Eroberer als herrschende Elite. Die Mehrheitsbevölkerung wird auch hier in Klassen mit unterschiedlichen Rechten und Pflichten eingeteilt und so effektiv kontrolliert. Gewöhnlich wird das hierarchische System mythologisch begründet und durch entsprechende Kulte unterfüttert. Zur Not wird die Ordnung gewaltsam gesichert.

Die unteren Klassen oder Kasten gelten zudem häufig als unrein, was jeglichen normalen Kontakt ausschließt. Gerade die mythisch begründeten Ideologien von Reinen und Unreinen appellieren dabei an archaische Ängste vor Krankheiten: Sie entfalten eine erschreckende Wirkkraft bis in unsere Zeiten.<sup>68</sup>

### ***Herrscher inszenieren sich als Götter***

In fast allen bekannten frühen Zivilisationen etablieren sich Herrscher mit (fast) göttlichem Status. Sie treten als „Übermenschen“ aus der Gemeinschaft heraus und inszenieren sich als Wesen aus einer anderen Welt: eine geradezu groteske Umkehrung der früheren egalitären Verhältnisse in den eng kooperierenden Sozietäten der Jäger und Sammler und der frühen Dorfgemeinschaften.

Wie kommt es dazu? Der oberste Priester, der ursprünglich mithilfe seiner besonderen kultischen Kenntnisse und Fähigkeiten im Auftrag der Kultgemeinschaft nur der Mittler zu den höheren Mächten ist, wird nun als Priester- oder Gottkönig selbst Repräsentant und

---

<sup>68</sup> Y.N. Harari („*Eine kurze Geschichte der Menschheit*“) beschreibt das sehr anschaulich für die Entstehung des indischen Kastensystems nach der Eroberung Nordindiens durch die indoeuropäischen Arier rund 2.000/1.800 v. Chr. (S. 168 ff.).

Abgesandter, Sohn und Abkömmling dieser Mächte, von deren Schutz und Hilfe, Zorn oder Rache die Existenz der Gemeinschaft abhängt.<sup>69</sup>

In öffentlichen Zeremonien und Monumenten sowie in entsprechenden, neu erfundenen oder umgedeuteten Mythen präsentiert sich der Herrschergott dem Volk. Wir wissen nicht, ob diese nicht selten großenwahnsinnig wirkenden Menschen selbst an ihre Aufgabe glauben, dass nur sie das heterogene Volk bzw. den Staat zusammenhalten und die göttliche Unterstützung sichern können, oder ob sie schlicht die vielfältigen Privilegien nutzen und die Möglichkeiten narzisstischer Selbstdarstellung genießen.

Unklar ist, inwieweit es auch Priesterinnen gelungen ist, auf diese Weise die politische Herrschaft zu übernehmen; vielleicht gelingt dies Frauen am ehesten als Teil eines Geschwister- bzw. Ehepaares – wie bei den Inkas oder den ägyptischen Pharaonen.<sup>70</sup>

Auch erfolgreiche Militärführer begründen ihren Herrschaftsanspruch mit dem offensichtlich vorhandenen besonderen Schutz der Götter bzw. mit ihrer besonderen Nähe zu göttlichen Mächten. Durch entsprechende Umdeutung oder Erfindung von Mythen wird ihre göttliche Berufung oder Abstammung später dem Volk gegenüber legitimiert.

Die politischen Führer emanzipieren sich häufig von den eigentlichen kultisch-religiösen Aufgaben bzw. reduzieren diese auf wenige zentrale Anlässe, bei denen sie sich als Vertretung der zentralen Gottheit inszenieren. Ansonsten werden die Kulte bald einer (nachgeordneten) Priesterschaft mit einem Oberpriester an der Spitze überlassen.

Die gesamte hierarchische Ordnung des Staates, das Wort „Hierarchie“ bedeutet „Heilige Herrschaft“, wird als gottgewollt legitimiert. Auch die Mythen und Religionen verändern sich. Die Ausrichtung auf eine zentrale Gestalt, die des Herrschers und des Gottes, von dem er abstammt, rückt in den Fokus. Später entstehen stark moralisierende Religionen mit hohen Anforderungen an sozialverträgliches Verhalten und mit furchteinflößenden Göttern: Deren Strafandrohungen bei Fehlverhalten sorgen zusätzlich für den sozialen Zusammenhalt in den komplexen, multiethnischen Staaten und Imperien.<sup>71</sup>

Überall, wo in den frühen Zivilisationen Zigtausende von Menschen an verschiedenen Orten zusammenleben, bilden nun der Herrscher- bzw. Priestergott und die um ihn kreisenden Zeremonien und Mythen das verbindende Element.

---

<sup>69</sup> In **sumerischen Stadtstaaten** (z. B. Uruk) wird der Begriff „En“ sowohl als Zusatzform der Gottesanrede (zum Beispiel für den Gott Enlil) als auch als Priester-Anrede verwendet und bedeutet: Herr, Priesterherr, göttlicher Herr. Dem Priester obliegt die Ausführung der göttlichen Weisungen. Der Titel „En“ ist also sowohl Gottes- und Priesteranrede als auch ein Herrschertitel. (Vgl. Wikipedia „En (Sumer)“)

<sup>70</sup> Auch aus der nordperuanischen **Moche-Kultur** sind neben Gräbern von offenbar hochrangigen Männern auch solche von Frauen entdeckt worden, die (um 300 bzw. 800 n. Chr.) offenbar als Priesterinnen und/oder Herrscherinnen eine herausragende Stellung innehaben, darunter das Grab der sog. „Senora de Cao“. (Die Mumie kann auf YouTube SENORA DE CAO bewundert werden.)

<sup>71</sup> Der scinexx-Artikel (21.03.2019) „*Starke Götter als Kitt der Hochkulturen*“ fasst eine umfangreiche vergleichende Studie von Harvey Whitehouse et al. (University of Oxford) zusammen. Demnach entstehen Religionen mit starken Göttern und hohen Moralanforderungen erst, nachdem sich bereits komplexe, multiethnische Großgesellschaften gebildet haben. Diese Religionen sind offensichtlich eine Art sozialer Kitt.



## **Wunsch und Suche nach Unsterblichkeit**

Daneben spielen nun, da der Einzelne nicht mehr von Geburt an und lebenslang selbstverständlicher Teil eines WIR ist, auch die Suche des Individuums nach Sinn und der Wunsch nach Unsterblichkeit eine zentrale Rolle.<sup>72</sup>

Dieser Wunsch nach Unsterblichkeit, angetrieben von Todesfurcht, ist m. E. ein neues Phänomen, das insbesondere die Herrschenden umtreibt: Das zeigen die aufwändigen Einbalsamierungen von Toten, der Bau gigantischer Grabstätten (z. B. für die Pharaonen oder die chinesischen Kaiser), die schaurige Sitte der Totenfolge (Konkubinen und Bedienstete werden ermordet bzw. lebendig mitbegraben), die Errichtung von Stelen und Reliefs, auf denen die Taten des Herrschers in Stein gemeißelt ewig überdauern sollen, sowie Mythen, die um Schicksale und Heldentaten Einzelner kreisen.

Den Menschen der Jäger-und-Sammler-Gruppen und der frühen Dorfgemeinschaften dürfte diese sehr ausgeprägte Furcht vor dem absoluten Ende der individuellen Existenz eher fremd gewesen sein. Sie fühlen sich ohnehin mit ihren Ahnen eng verbunden und sind sich gewiss, nach ihrem Tod auch im Leben ihrer Kinder und Enkel, also in ihrer Gemeinschaft bzw. in ihrem Territorium präsent zu sein.<sup>73</sup> Aber dort, wo einzelne aus der Gemeinschaft heraustreten, sich selbstbewusst oder Größenwahnsinnig als einzigartige Individuen inszenieren, wächst zugleich die Todesfurcht und mit ihr der Wunsch nach Unsterblichkeit.

Die Paläste und vor allem die Grabmäler der von Todesfurcht gepeinigten Herrscher übertreffen bald die Tempel bzw. sind ebenso aufwändige Monumentalbauten. Entstehen die Tempel und Kultstätten anfangs als freiwillige Gemeinschaftsleistungen einer Kultgemeinschaft, dürfte die Errichtung der Paläste und Grabanlagen i. d. R. als Frondienst oder als Sklavenarbeit erzwungen worden sein.

## **Städte – Staaten – Kriege**

### **Urbanisierung**

Zivilisationen sind verbunden mit der Entstehung von Städten, in denen die zentralen Kultbauten einer Region stehen und in denen die politische und kultische Elite, die Verwaltung und die im Auftrage der Elite tätige Handwerkerschaft residieren, während die Masse der Ackerbauern weiterhin in Dörfern lebt.<sup>74</sup>

---

<sup>72</sup> Vgl. den frühmesopotamischen **Gilgamesch-Epos**: Das zentrale Thema dieser vermutlich ältesten Dichtung der Menschheit aus altbabylonischer Zeit, von der mehrere Versionen bruchstückhaft überliefert sind, ist die verzweifelte Suche des Helden Gilgamesch, tief erschüttert über den Tod seines Freundes Enkidu, nach der Pflanze des ewigen Lebens. R. M. Rilke spricht von einem „Epos der Todesfurcht“.

<sup>73</sup> Von australischen **Aborigines** wird berichtet: „Hier wird die Landschaft von den Ahnen geschaffen, und sie ist aus ihnen gemacht. Die ursprünglichen Ahnenwesen gestalteten und beseelten die Landschaft, und wer das begreift, der kann in jedem landschaftlichen Detail ihre Taten erkennen und spüren: in Flüssen und Hügeln, Bäumen und Pflanzen; in der Rundung der Kiesel in einem Bach und im Hauch des Windes. Und wenn jemand aus der Gemeinschaft stirbt, kehrt er ins «Land» zurück und wird Teil von dessen physischer Form.“ (Neil MacGregor, „Leben mit den Göttern“, S.367 ff.).

<sup>74</sup> Als **älteste Stadt** der Erde gilt Uruk (mit dem Anu- und dem Inanna-Tempel) in Südmesopotamien. Sie ist schon um 4.000/3.500 v. Chr. ein großes urbanes Zentrum gewesen. - Den Prozess der Urbanisierung hat der Archäologe Vere Gordon Childe als die „urbane Revolution“ bezeichnet, denn mit der Entstehung der Städte erfolgt eine weitere revolutionäre Veränderung der menschlichen Lebensweise.

Befestigte, städtische Zentren entstehen in den Ackerbaukulturen vor allem dort, wo die zentralen Kultfeiern stattfinden. Hier versammeln sich die Kultführer bzw. später die Priesterkönige und die gesellschaftliche Elite. Es werden größere Kultbauten (Tempel), später auch Paläste und Grabanlagen der lokalen Herrscher errichtet; Handwerkerviertel entstehen, denn auch die Handwerker (Töpfer, Weber, Goldschmiede, Bildhauer, Waffen- und Möbelhersteller usw.) arbeiten überwiegend für die Elite bzw. für die aufwändigen Kultfeiern. Die Städte werden zu zentralen Handelsplätzen einer Region, vor allem für den Handel mit Luxusgütern.

Die Stadtentwicklung geht mit einer deutlichen Hierarchisierung der Orte einher: Der Stadt - Land-Unterschied nimmt Gestalt an und damit eine weitere Spaltung der Gesellschaft. In den größeren Städten leben bald Zehntausende von Menschen.

Die Elite bewohnt großräumige Paläste, die überwiegende Mehrzahl der Stadtmenschen aber lebt in zuvor nicht gekannter räumlicher Enge und unter (aus heutiger Sicht) oft katastrophalen hygienischen Verhältnissen, auch wenn etliche der frühen Städte bereits Kanalisation und Wasserversorgung einführen.

Das Zusammenleben der Stadtbevölkerung ist gekennzeichnet durch soziale Spaltung und Segregation (Viertel der Reichen, Viertel der Armen usw.) und durch zunehmende Anonymisierung, aber auch durch eine neue kulturelle und ethnische Vielfalt. Mit den Städten beginnen ethnozentrische Grenzen im Denken und Handeln aufzubrechen. Die alten Clan- und Stammeszugehörigkeiten weichen auf; die Stadt wird zum Schmelztiegel der Völker, Kulturen und Religionen.

### ***Von Stadtstaaten zu Imperien***

Aus Städten werden Stadtstaaten mit einem Umfeld aus Dörfern und Kleinstädten sowie einem zentralen Kultplatz. Gemeinsame Kulte halten die nun zunehmend heterogene Bevölkerung zusammen; in regelmäßigen religiösen Prozessionen durch alle Dörfer und Orte des Stadtstaates wird der Zusammenhalt zelebriert und gefestigt. Neil MacGregor beschreibt das am Beispiel von archäologischen Funden aus dem sumerischen Girsu (ca. 2.100 v. Chr.), dem religiösen Zentrum des Stadtstaates Lagasch:<sup>75</sup>

*„Es war demnach nicht nur so, dass wir Menschen mit den Göttern leben wollten, sondern die Götter sollten auch mit uns leben. Und sie waren nicht auf ihre Tempel beschränkt. Ihnen gehörte das Land von Lagasch, und so wurden ihre Statuen mehrmals im Jahr aus ihren Heiligtümern geholt, in Wagen oder Booten herumgefahren oder in großen Prozessionen über die Felder getragen. (...) Diese Prozessionen von Göttern und Menschen spielten eine wichtige Rolle für das, was wir heute als Staatenbildung bezeichnen würden. Sie erinnerten die Einwohner von Lagasch daran, dass sie, obwohl sie in verschiedenen Städten lebten, Teil eines Staates waren, Untertanen desselben Herrschers, eine Gemeinschaft durch Anbetung derselben Götter.“*

---

<sup>75</sup> Neil MacGregor (S. 185 ff.). Der sumerische **Stadtstaat Lagasch** umfasste damals eine Fläche von etwa 1.600 Quadratkilometer (= 40 x 40 km). In Girsu stand der Haupttempel des Schutzgottes Ningirsu, Sohn des sumerisch-akkadischen Hauptgottes Enlil. Die Statue des Gottes im Tempel wurde, so MacGregor, wie ein lebender Mensch behandelt, gewaschen, gekleidet, zu Bett gebracht und bekam täglich zwei Mahlzeiten.

Einige Stadtstaaten entwickeln sich zu Territorialstaaten.<sup>76</sup> Diese ersten Staaten sind militärisch verteidigte und wo immer möglich erweiterte Territorien, in denen eine Gesamtkontrolle von Produktion und Handel angestrebt wird, verbunden mit einem System von Abgaben (Steuern, Tributleistungen) an die politische und religiöse Elite oder den Alleinherrscher und seine Familie. In den Tempeln und Palästen der zentralen Orte übernehmen Verwaltungsbeamte (Tempeldiener u.a.) die Berechnung und Registrierung von Tributen und Abgaben. Die Tempel sind i. d. R. auch Wirtschaftsbetriebe im Auftrag der Herrschafts- oder Priesterelite.

Um 1.800 v. Chr. entsteht unter Hammu-rapi mit dem sog. Altbabylonischen Reich ein erstes Imperium, ein Herrschaftsbereich, der weit über die sumerische bzw. akkadische Kerngemeinschaft hinausreicht und viele andere Völker und religiöse Kultgemeinschaften einschließt, die sich nun unter gemeinsamer Oberherrschaft wiederfinden.

### ***Militarisierung der Gesellschaft***

Wo Überschüsse und Luxusgüter akkumuliert werden, wächst die Gefahr von (bzw. Verlockung zu) Raub und Überfällen. Städte und Siedlungen werden nun stark befestigt. Die Staatenbildung geht fast immer einher mit einer Militarisierung der Gesellschaft: Eine Armee wird aufgebaut, es werden Wach-, Polizei- und Spitzeldienste eingerichtet sowie ein Rechts- bzw. Strafsystem etabliert mit drastischen, aus heutiger Sicht erbarmungslosen Bestrafungen: Neben Körperstrafen wie Züchtigung mit Ruten o.Ä. sind auch Verstümmelungen (Abschlagen von Händen, Nase, Ohren, Blinden usw.) sowie diverse Folter- und Todesstrafen verbreitet, wobei Sklaven und Angehörige der unteren Klassen deutlich härter bestraft werden als Mitglieder höheren Klassen oder gar der Elite.<sup>77</sup>

Mit der Etablierung einer Armee und einer militärischen Führung beginnt eine Phase der ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen, der militärischen Eroberungen und Zerstörungen. Besiegte Feinde werden nun nicht mehr getötet sondern als Arbeitsklaven eingesetzt.

Im Reich des Sargon von Akkad leben um 2.300 v. Chr. etwa eine Million Einwohner, die Armee soll 5.400 Soldaten umfasst haben; im Römischen Reich leben um 200 n. Chr. etwa 100 Millionen Menschen, das stehende Heer umfasst 250. - 500.000 Soldaten<sup>78</sup>, die alle ernährt und versorgt werden müssen, was sich am besten durch Eroberung und Plünderung organisieren lässt. Militarisierung produziert Kriege.

### ***Die Zivilisation beruht auf Krieg***

Überfälle aus Raub- oder Rache-Motiven oder aus Konflikten um knappe Ressourcen hat es schon vorher in der Jungsteinzeit (Neolithikum) und der Altsteinzeit (Paläolithikum) gegeben. Auch ist es schon in der Steinzeit vereinzelt zu regelrechten Massakern, sogar zur

---

<sup>76</sup> In Mesopotamien entsteht um 2.300 v. Chr. unter Sargon von Akkad ein erster (kurzlebiger) **Territorialstaat**. In Ägypten soll es unter Menes um 3.000 v. Chr. zur Vereinigung von Ober- und Unterägypten gekommen sein, das sog. Alte Reich konstituiert sich dann um 2.700 v. Chr.

<sup>77</sup> Der berühmte babylonische **Kodex des Hammu-rapi** aus dem 18. Jhd. v. Chr. enthält 282 Rechtssätze, die u.a. Liegenschaftsrecht, Erb- und Schuldrecht, Eherecht, Strafrecht, Vieh- und Sklavenrecht betreffen. - Das damalige Rechtsverständnis, das uns heute ungerecht und grausam erscheint (Frau als Eigentum des Mannes; „Auge um Auge...“), diskutiert Y.N. Harari auf S. 134 ff.

<sup>78</sup> nach Y. N. Harari, S. 133.

Auslöschung ganzer neolithischer Dorfgemeinschaften gekommen (z. B. bei Talheim in Baden-Württemberg ca. 5.100 v. Chr.)<sup>79</sup>, aber der Eroberungskrieg mit dem Ziel der territorialen Expansion bzw. der Zerstörung der feindlichen Metropolen, der Einforderung von Tributzahlungen und der Gewinnung von Arbeitssklaven ist ein Ergebnis von Herrschaft und gesellschaftlicher Hierarchie, von Urbanisierung und Staatenbildung. „Die Zivilisation beruht auf Krieg.“, sagt die Religionswissenschaftlerin Karen Armstrong. „Es ist der Staat, der nicht ohne Krieg leben kann. Er selbst entsteht schon mittels Gewalt.“<sup>80</sup>

Die Geschichte des Krieges ist sicher komplexer als hier skizziert.<sup>81</sup> Dennoch stimmt m. E. der Tenor der oben gemachten Aussagen zum Zusammenhang Hochkultur – Eroberungskrieg. Wann sich erstmals größere kriegerische Auseinandersetzungen, die über einzelne Überfälle hinausgehen, archäologisch nachweisen lassen, ist noch zu klären. Ich halte sie erst dann für wahrscheinlich, als sich verschiedene Stadtstaaten mit eigenen Herrschern etabliert haben, die nun in Konkurrenz zueinander geraten und um die regionale Vorherrschaft kämpfen; das dürfte in Mesopotamien spätestens im Verlauf des 4. Jahrtausends (4.000 - 3.000) v. Chr. der Fall gewesen sein.

Die ständigen Kriege, Überfälle und Auseinandersetzungen um Herrschaft, Thronfolgen, Tribut- und Steuerlasten fordern zudem eher gewalt- und risikobereite, konkurrenz- und machtorientierte Menschen heraus – und das sind zumeist Männer.

### **Arbeitsteilung und patriarchalische Strukturen**

In allen Stadt- oder Hochkulturen weltweit etablieren sich differenzierte Formen der Arbeitsteilung und patriarchalische Verhältnisse.<sup>82</sup>

### **Neue Berufe und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung**

Verlässliche Überschüsse ermöglichen neue und erweiterte Formen der Arbeitsteilung und damit eine zunehmende Spezialisierung der Tätigkeiten. Im 3. Jahrtausend v. Chr. gibt es in Mesopotamien und Ägypten nachweislich bereits Bäcker, Metzger, Bierbrauer, Töpfer,

---

<sup>79</sup> Vgl. Wikipedia „Massaker von Talheim“. - Eine anschauliche Beschreibung liefert der Beitrag „Mord am Neckar“ im Magazin GEOEPOCHÉ Nr. 96, „Revolution in der Steinzeit“, S. 96 ff., 2019. Vgl. auch Kapitel 1 ("Opferkulte...").

<sup>80</sup> K. Armstrong verweist auf den zum Buddhismus bekehrten indischen Herrscher Ashoka (3. Jhd. v. Chr.), der den Frieden sichern will und gerade darum nicht auf eine Armee verzichten kann, da es aggressive Feinde abzuschrecken bzw. abzuhalten gilt. („Aufgeblähte Egos sind immer und überall schädlich“, Karen Armstrong im FR-Interview 25./26.6.15)

<sup>81</sup> Aber auch die frühen Zivilisationen haben **Kriege** nicht nur mit dem Ziel der territorialen Eroberung oder Vernichtung des Gegners geführt. Die Maya- oder Azteken-Stadtstaaten führen ständig Kriege mit rivalisierenden Nachbarstädten, um diese zu Tributzahlungen zu verpflichten. Territoriale Eroberung findet nicht statt, es gibt auch kein fest institutionalisiertes Militär: Für die ständigen Kriege werden die Bauern herangezogen. Die Azteken führen Kriege („Blumenkriege“), nur um Gefangene für die gigantischen Menschenopfer-Rituale zu nehmen, ohne deren Blut die Götter „sterben würden“.

<sup>82</sup> **Patriarchat** (gr. *pater* = Vater, gr. *arche* = Herrschaft bzw. Anfang) bedeutet etymologisch die „Herrschaft der Väter“ und verweist auf die Vorstellung einer mythischen Abstammung der Sozietät von einem „Urvater“ oder männlichen Urahn. Gesellschaftspolitisch umschreibt der Begriff die mehr oder weniger dominierende Rolle von Männern in Familie und Gesellschaft bzw. die mehr oder weniger massive und umfassende Einschränkung der Rechte von Frauen.

Bildhauer, Tischler, Wagenmacher, Schiffsbauer, Schneider, Korbmacher, Frisöre, Ärzte, Lehrer, Priester, Tempelverwalter, Offiziere usw. – mit deutlichen Unterschieden in der sozialen Stellung.

Bei der zunehmenden Arbeitsteilung haben sicher persönliche Fähigkeiten und familiäre Traditionen eine Rolle gespielt, vor allem aber in der Gemeinschaft tradierte Rollenzuweisungen, die auch auf geschlechtsspezifischen biologischen Unterschieden beruhen können. Frauen - **junge Frauen sind bei sesshaften Kulturen viel häufiger schwanger als bei den Wildbeutern** - übernehmen in der Regel die Betreuung und Versorgung der Kleinkinder und die damit zeitlich und organisatorisch gut zu verbindenden Hausarbeiten (inkl. Nahrungszubereitung und Verwaltung der Vorräte) sowie Textil- und Garten-, nicht selten aber auch die Feldarbeiten.<sup>83</sup>

Tätigkeiten, die erhebliche Kraft, Risiko- oder gar Gewalt- und Tötungsbereitschaft (Aggressivität) oder längere Abwesenheiten von der Siedlung und den Kindern (Ungebundenheit) erfordern, werden fast immer von Männern wahrgenommen. Die weit umherziehenden Großtierherden (Rinder, Kamele, Pferde) werden von Männern begleitet und bewacht, lange Handelsreisen mit Karawanen oder auf Handelsschiffen werden (fast nur) von Männern durchgeführt. Das gleiche gilt für militärische Unternehmungen zu Land oder zu Wasser; auf den Galeeren rudern und kommandieren Männer, in den Bergwerken und in den Metallschmieden (Kupfer-, Gold-, Bronze-, Gold- und später Eisenherstellung und -verarbeitung) arbeiten fast ausnahmslos Männer.<sup>84</sup>

Vermutlich sind es auch fast ausschließlich oder doch überwiegend Männer (Bauern, Sklaven), die die mitunter wochenlangen, extrem harten Arbeiten beim Damm- und Kanalbau oder beim Bau von Grabstätten (z. B. Pyramiden) und Palästen ausführen.<sup>85</sup>

Das bedeutet aber nicht, dass quasi automatisch jede Kraft erfordernde Arbeit von Männern übernommen wird. Häufig sind es Frauen, die die Wasserversorgung sichern und die Felder bestellen, zumindest solange Grabstock oder Hacke als Arbeitsgerät dienen. Erst als Ochsespanne und schwere Pflüge eingesetzt werden, übernehmen in der Regel die Männer entsprechende Feldarbeiten. Frauen helfen aber bei Bedarf mit und sind offenbar durchaus auch an etlichen Gemeinschaftsbauten beteiligt, wenn diese nur durch Einsatz aller Arbeitsfähigen rechtzeitig zu erstellen sind: zum Beispiel bei der Ausbesserung zerstörter Hochwasserschutzdämme oder beim Bau wichtiger Kultplätze.

H. Parzinger weist zudem darauf hin, dass es nicht auszuschließen ist, dass die Verteilung der Aufgaben zumindest in den frühen Gemeinschaften der Jäger und Sammler weit weniger geschlechtsspezifisch verläuft, als viele Anthropologen annehmen: Frauen hätten nur alle paar Jahre ein Kleinkind zu betreuen und seien vermutlich weit mobiler gewesen als oft angenommen, ihre Beteiligung an Jagdunternehmen sei daher nicht auszuschließen. Die Grabbeigaben zeigen jedenfalls im Jungpaläolithikum keine geschlechtsspezifischen

---

<sup>83</sup> Ob es in den frühen Stadtkulturen darüber hinaus typische „Frauenberufe“ gibt, ist mir nicht bekannt; ich würde es aber nicht ausschließen, solange sie sich mit der Kleinkindbetreuung verbinden lassen. Wird diese zum Beispiel von Großmüttern übernommen, ergeben sich durchaus neue Spielräume für weibliche Tätigkeiten und Berufe außerhalb des Hauses.

<sup>84</sup> In vielen Bergwerken mit tiefen, flachen Stollen werden allerdings auch Kinder eingesetzt.

<sup>85</sup> An der **Cheops-Pyramide** haben nach neueren Erkenntnissen keine Sklaven, sondern in Schichten etwa 20.000 - 30.000 Einheimische (ggf. auch Frauen) gleichzeitig gebaut. (National Geographic 11/2001).

Unterschiede: Alle Gräber, auch die der Kinder (die Kindersterblichkeit ist außerordentlich hoch!) werden ähnlich (z. B. mit Perlen, Muscheln etc.) ausgestattet.

Erst in den bäuerlichen Dorfgemeinschaften des Neolithikums, zeigen sich geschlechtsspezifische Grabbeigaben: Die Männer erhalten bestimmte Werkzeuge und Waffen ins Grab, die Frauen Schmuck, Nadeln und Haushaltsgeräte.<sup>86</sup> In den Gräbern der frühen Zivilisationen treten geschlechtsspezifische Unterschiede dann noch stärker hervor.

### ***Berufe mit Prestige***

Die verschiedenen neuen Tätigkeiten und Berufe haben eine sehr unterschiedliche Bedeutung für den Zusammenhalt der Kultgemeinschaft bzw. die Sicherung des Herrschaftssystems und sind entsprechend mit einem sehr unterschiedlichem Prestige, Einkommen und sozialen Rang verbunden. Metallschmiede, Waffenhersteller und andere Berufe, die hohes Spezialwissen erfordern und Kriegsgerät oder begehrte Luxusartikel produzieren, haben i. d. R. ein hohes Prestige.

Das gilt auch für die wenigen Schreiber, die in speziellen, offenbar sehr streng geführten Schreibschulen ausgebildet werden. Selbstverständlich gehen führende Funktionen in Verwaltung, Militär und Kult bzw. Religion mit einem hohen sozialen Rang einher, der ein entsprechend hohes Einkommen und vielerlei Privilegien sichert. Diese hoch angesehenen Berufe bzw. Tätigkeiten, die im Zuge der Urbanisierung und Staatenbildung entstehen, werden ganz offensichtlich fast ausschließlich von Männern wahrgenommen.

Es ist aber unklar, ob Frauen von vornherein von all diesen Funktionen ausgeschlossen sind – oder erst nach und nach ausgeschlossen werden. Zumal viele andere wichtige und innovative Tätigkeiten traditionell eher von Frauen ausgeübt werden: Weben und Textilherstellung, Töpfern, Heilkunst, bestimmte religiöse Kulthandlungen, Orakel und Wahrsagerei usw.

Zumindest im Kult haben Frauen (Priesterinnen) vielerorts eine zentrale Rolle gespielt. Und selbstverständlich genießen die Ehefrauen oder weiblichen Familienangehörige der männlichen Elite hohes Ansehen und können erheblichen, auch politischen Einfluss ausüben, in besonderen Ausnahmefällen sogar auch offiziell die Herrschaft übernehmen (z. B. Hatschepsut, Nofretete oder Kleopatra in Ägypten).

### ***Männer: Gewaltbereitschaft und Dominanzstreben***

Dennoch, wo es in den frühen Stadtkulturen oder in den kupfer- und bronzezeitlichen Ackerbau- und Viehzucht-Kulturen um Prestige, Privilegien und Macht geht, dominieren die Männerberufe und damit die Männer, insbesondere wenn Waffenbesitz und Waffeneinsatz, also das „handfeste“ Töten anderer Menschen, bedeutsam werden.

Es gibt beim Homo sapiens einen leichten, dennoch deutlichen Geschlechtsdimorphismus: Männer sind in der Regel größer, muskulöser, kräftiger und zeigen in Konfliktsituationen eine

---

<sup>86</sup> In Mitteleuropa führen die (indoeuropäisch-patriarchalischen) Schnurkeramiker um 2.800 - 2.200 v. Chr. ein strikt **bipolares Totenritual** ein: Männer werden stets in rechtslagiger Hockstellung, Frauen in linkslagiger bestattet, den Blick jeweils nach Süden gerichtet. Männern werden polierte Steindolche und Streitäxte, Frauen Schmuckbeigaben ins Grab gelegt. (Vgl. H. Parzinger, S. 268)

höhere Bereitschaft zu physischer Aggressivität.<sup>87</sup> Auch im Hinblick auf Macht- und Dominanzstreben (Rangordnung!), auf Durchsetzungswillen und damit verbundene Rücksichtslosigkeit gibt es offenbar bei Männern im Durchschnitt eine biologisch verankerte größere Bereitschaft: ein Erbe der Primatenverwandtschaft.<sup>88</sup>

Bei den meisten Primaten (Affen, Menschenaffen) übernehmen primär erwachsene Männchen die Verteidigung der Gruppe oder Familie, und auch beim Homo sapiens sind kulturübergreifend in erster Linie die Männer bzw. Männergruppen für die Feindabwehr zuständig. Wo gesellschaftliche Umstände diese Aggressionsbereitschaft abrufen und rücksichtsloses Dominanzstreben belohnen, werden diese archaischen Impulse wiederbelebt und verstärkt.

Die Bereitschaft von (jungen) Männern, sich zu aggressionsbereiten Gruppen zusammenzuschließen, ist jedenfalls auffällig und kulturübergreifend verbreitet. Aggressionsbereite männliche Teams oder Banden spielen historisch bis heute eine auffällige, meist unheilvolle Rolle.<sup>89</sup>

### ***Kriege als Brutstätten männlicher Gewalt***

Der Krieg – egal ob als Angriff oder Verteidigung – ist fast überall männlich. Zwar haben in einigen Kulturen auch Frauen soldatische Funktionen ausgeübt oder die Verteidigung unterstützt, aber allen Amazonenmythen zum Trotz sind Militär und Krieg mit

---

<sup>87</sup> Allerdings besteht in allen (tatsächlich oder scheinbar) **geschlechtstypisch** ausgeprägten Merkmalen (Größe, Gewicht, Körperkraft, Empathie, Aggressivität, soziale und sprachliche Kompetenz usw.) eine erhebliche Variationsbreite innerhalb der Geschlechter, die mit entsprechenden Überschneidungen zwischen den Geschlechtern verbunden ist.

<sup>88</sup> Bei **Primaten** (Affen, Menschenaffen) sind die Männchen häufig größer und kräftiger gebaut, insbesondere wenn sie für die Verteidigung der Gruppe bzw. der Jungtiere „zuständig“ sind. Das dürfte beim frühen Menschen nicht anders gewesen sein; allerdings können kulturell bedingte Vorlieben bei der Partnerwahl erhebliche Auswirkungen auf die Verstärkung, Abschwächung oder Veränderung biologischer Dispositionen haben. - Wo Primaten ihren Feinden fast immer durch Flucht (und Drohschreie) ausweichen (z. B. Gibbons), zeigt sich z. B. in der Körpergröße kein Unterschied zwischen Männchen und Weibchen.

<sup>89</sup> Y.N. Harari („*Eine kurze Geschichte der Menschheit*“) diskutiert die Entstehung patriarchalischer Strukturen ( S. 180 ff.). Insbesondere die Frage, warum sich beim Menschen nicht, wie bei Bonobos, eine dominante Kooperationsgemeinschaft der Weibchen bzw. Frauen entwickelt und durchgesetzt hat, beschäftigt ihn. Die Antwort könnte in der **männlichen Teambildung** schon bei unseren frühen Vorfahren liegen, die für Gruppenjagd und Verteidigung erforderlich ist, und die es so bei Bonobos nicht gibt.

entsprechender Bereitschaft zu physischer Gewaltanwendung fast immer und überall eine Männerdomäne.<sup>90</sup>

Zu den ältesten Grabstätten mit Anzeichen einer deutlichen sozialen Hierarchisierung gehören mit reichen Waffenbeigaben bestattete Männer, offensichtlich hoch geachtete Krieger oder Kriegsführer. Waffenbeigaben in Frauengräbern sind meines Wissens nur aus einigen südrussischen Grabanlagen bekannt. Passend dazu gibt es Hinweise, dass sich bei einigen antiken Steppenvölkern Südrusslands (Skythen, Sarmaten) bewaffnete und berittene Frauen an den Kämpfen beteiligt haben und dazu gezielt ausgebildet worden sind. Berichte darüber sowie Erinnerungen an mutterrechtliche Kulturen könnten den griechischen Amazonenmythen zugrunde liegen.<sup>91</sup>

Kriegerischer Kampfeinsatz von Frauen bleibt aber in der Menschheitsgeschichte eine Ausnahme. Das ändert sich erst in unseren Tagen, in denen sich etliche Armeen auch für Frauen bzw. Soldatinnen öffnen oder Frauen, zum Teil in eigenen Kampfseinheiten, an (Befreiungs-)Kriegen beteiligt sind.

Ich vermute, dass die wachsende Bedeutung von Waffenherstellung und Waffengebrauch, die Einführung des Militärwesens und die ständigen Kriege, die mit der Entwicklung der frühen Zivilisationen einhergehen, die Stellung der Männer im Staat und auch im gesellschaftlichen Alltag erheblich gestärkt haben. Kriegsvorbereitungen und Kriege sind Brutstätten männlicher Gewalt. Dazu kommt die Möglichkeit, sich im Krieg zu bereichern, zu plündern und zu rauben, was archaische Impulse des Dominanz- und Machtstrebens revitalisiert haben dürfte. So sind es wohl vorrangig Männer, die aktiv und mitunter gewaltsam nach Macht, Prestige und Reichtum streben.

Die durch Waffenbesitz noch gesteigerte männliche Gewaltbereitschaft dürfte die Lage der Frauen in den Dörfern und Städten erheblich beeinflusst haben. Frauenraub ist offenbar schon in den früheren Kulturen der Jäger und Sammler und der neolithischen Bauern und Hirten vorgekommen – und ist bis in unsere Zeiten Praxis bei vielen indigenen Völkern gewesen. Aber in den frühen Zivilisationen, also in Zeiten häufiger kriegerischer Überfälle und Eroberungen, könnten Vergewaltigung und gewaltsame Entführung zu einer

---

<sup>90</sup> Zur Frage, ob **Gewalt** männlich sei, antwortet der Kulturtheoretiker Klaus Theweleit, Autor der bekannten Studie „Männerphantasien“: „Meint man damit die direkte körperliche Gewaltanwendung von Menschen gegen andere Menschen, antworte ich „Ja“. Körperlich ausgeübte Gewalt ist zu mehr als 90 % männlich.“ - Der Unterschied liege in der verschiedenen Körperlichkeit von Frauen und Männern; dabei sei der biologische Unterschied nicht der entscheidende: „Die Differenz basiert auf jahrtausendelangen gesellschaftlichen Konditionierungen, genauer: Arbeitsteilungen. Männerkörper und Frauenkörper werden verschieden zugerichtet in ihren sozialen Funktionen. Frauen: im Haus, auf den Feldern und mit den Kindern. Männer: im Außenbereich, im Bau, im Bergwerk, in der Metallschmelze, im Schiffbau. Kriege zum Beispiel sind eine Erfindung von sesshaft gewordenen männerdominierten Gesellschaften. Auf den Pferden sitzen Männer, in den Schiffen sitzen Männer, also Krieger. Die Amazonen mit Pfeil und Bogen und amputierter Brust sind eine Männerphantasie.“ (FR-Serie „Auf die Fresse!“, 1./2. Okt. 2016) - Die Bedeutung des Namens „Amazonen“ ist übrigens umstritten. (Vgl. Wikipedia „Amazonen“)

<sup>91</sup> Auch im vorindustriellen Japan sind offenbar **Frauen als Kriegerinnen** (Samurai) ausgebildet und eingesetzt worden. An einigen historischen Kampforten sind bis zu 30% der Skelette weiblich. In den japanischen Überlieferungen werden kämpfende Frauen aber i.d.R. verschwiegen. Auch die Samurai-Frauen bleiben letztlich Ausnahmen. (ZDF-History „Die letzte Samurai-Kriegerin“, 29.09.16)



permanenten Gefahr geworden sein und den gesellschaftlichen Status der Frauen erheblich geschwächt haben.<sup>92</sup>

### **Kultdominanz**

Ob dagegen die Leitung der zentralen Kulte immer in männlicher Hand liegt, ist eher unwahrscheinlich. Priesterinnen haben in vielen Kulturen lange Zeit eine dominierende, zumindest aber eine wichtige Funktion innegehabt, steht das Weibliche doch für Geburt und Fruchtbarkeit und im weiteren für Leben und Tod, Schöpfung und Zerstörung. In der griechischen Mythologie werden die Göttinnen mit entsprechenden zivilisatorischen Erfindungen und Attributen assoziiert, zudem bekanntlich durchaus auch mit Jagd und Gewalt (Artemis), Krieg (!), Wissenschaft, Weben u.a. (Athene) und autonomer Sexualität (Aphrodite). Göttinnen und Priesterinnen spielen in vielen frühen Zivilisationen eine wichtige, ja oft zentrale Rolle.

Das bedeutet aber nicht, dass damit automatisch die soziale Stellung der Frau zumindest gleichberechtigt wäre. Auch die heutige Marienverehrung in katholischen Ländern (- die „Gottesmutter“ wird ja wie eine Göttin verehrt!) ändert nichts an der nachrangigen Stellung der Frau im gesellschaftlichen Leben.

Gerade die griechische Mythologie zeigt eindrücklich, wie die ursprüngliche Dominanz der Göttinnen nach und nach von den Göttern gebrochen wird. Die Mythen sind voll von (kaum verhüllten) Berichten über die Vergewaltigung von Göttinnen, Priesterinnen oder Nymphen durch männliche Gottheiten – und verweisen darin auf einen langwierigen und sicher oft gewaltsamen Prozess der Unterdrückung der weiblichen Kultdominanz in diesen Kulturen durch einwandernde patriarchalische Indoeuropäer. Darauf hat u.a. der Schriftsteller und Mythenexperte Robert Graves in vielen Beispielen eindrucksvoll hingewiesen.<sup>93</sup>

### **Der Siegeszug des Patriarchats**

Patriarchalische Verhältnisse etablieren sich in den frühen Zivilisationen, weil sich die durch Militarisierung der Gesellschaft treibhausmäßig geförderte männliche Gewaltbereitschaft in Verbund mit Dominanzstreben, beides ein altes Primatenerbe, nun mit der Chance auf dauerhafte Privilegien, auf Reichtum, politische Macht und sexuelle Triebabfuhr verbinden kann.

---

<sup>92</sup> Der französische Ethnologe Claude Meillassoux („*Die wilden Früchte der Frau - Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft*“, 1976) sieht in häufigen Überfällen und im **Frauenraub** eine zentrale Ursache für die Unterwerfung der Frauen unter die sie schützenden bzw. raubenden Männer und ihre Bindung an das Haus. - Vgl. Wikipedia „*Frauentausch*“.

<sup>93</sup> Robert Ranke-Graves (1895 – 1985), „*Griechische Mythologie*“, 1964, 2003. (Den Namenszusatz „Ranke“ wählt R. Graves nur für seine deutschen Veröffentlichungen.) – Zu den **Vergewaltigungsberichten** schreibt die Philosophin und Psychologin Ursula Wirtz: „*Die griechische Mythologie ist besonders reich an Vergewaltigungsmotiven, Hades raubt Persephone, Apollon die Nymphen, Kastor und Pollux entführen die Töchter des Leukippos. Die euphemistische Beschreibung als „Raub“ verdeckt, dass es sich um Vergewaltigung handelt. Neben Poseidon, Pan und vielen anderen trickreichen mythologischen Göttern ist Zeus der größte Verfolgende und Vergewaltigende, verwandelt sich oft in Tiere (als Schwan) oder Naturerscheinungen (Blitz), um zu überwältigen und an das Ziel seiner Wünsche zu kommen. Opfer der Vergewaltigung griechischer Götter waren Göttinnen und Sterbliche, Hera, Io, Europa, Cassandra, Leda, Philomela. Robert Graves sieht in der Vergewaltigungspraxis des griechischen Olymp den Triumph der Griechen über die Tempel der Göttinnen, ein Ausdruck der Überwindung des Göttinnenkultes durch das Patriarchat.*“ (Internet: „*Vergewaltigung - Symbolonline*“)

Aber erst die Dominanz der Männer bzw. männlicher Prinzipien in Kult und Religion vollendet den Siegeszug des Patriarchats in den frühen Zivilisationen: Er ist verbunden mit einer weitgehenden Verbannung der Frauen aus zentralen öffentlichen (politischen) Angelegenheiten bzw. mit einer mehr oder weniger drastischen Zurückdrängung der Frauen aus dem öffentlichen Leben, mit der Einschränkung ihrer Rechte bis hin zur formalen und faktischen Unterordnung unter den Ehemann bzw. männliche Familienmitglieder.

Dass sich offenbar zu allen Zeiten Frauen dieser Zurücksetzung widersetzt, sich eigene Freiräume geschaffen und nicht selten sogar eine privilegierte Stellung erlangt haben, ist eine andere, vielleicht noch zu wenig bekannte Geschichte.<sup>94</sup> Die Menschheitsgeschichte zeigt jedenfalls: Frauen sind keineswegs biologisch auf bestimmte Rollen festgelegt. Wenn es die Umstände ermöglichen oder erfordern, übernehmen Frauen nicht nur kultisch-religiöse, sondern auch politische und sogar militärische Führungs- und Machtpositionen, beteiligen sich an Kämpfen und Kriegen, Intrigen und Verhandlungen – und an Geldgeschäften.

## Die Einführung der Geldwirtschaft und des Privateigentums

### *Das Ende der Schenkökonomie*

In den Ackerbaugemeinschaften (in den frühen Jäger-und-Sammler-Sozietäten ohnehin!) sind vermutlich nachbarschaftliche Hilfe und Unterstützung selbstverständlich gewesen, verbunden mit Geschenken, um die Verbundenheit zu signalisieren und zu festigen. Wertvolle Geschenke (Muscheln, Perlen, Kupfer, Vieh usw.) werden auch eingesetzt, um Zwistigkeiten zu regeln, also um den inneren Frieden zu wahren. Dieses System des Geschenkeaustausches ist auch ein wichtiges Element der Versammlungen (Kultfeste), zu denen Mitglieder mehrerer Dorfgemeinschaften (jährlich) zusammenkommen. Geschenke bauen Distanz ab und stimmen friedlich. Und sie fördern und ermöglichen Heiraten über Stammesgrenzen hinweg.

Schenken und Tauschen sind zunächst eng verbunden: Die Mitglieder der Sozietät unterstützen sich wechselseitig, ohne unmittelbar einen gleichwertigen Gegenwert einzufordern (sog. Schenkökonomie).<sup>95</sup> Besondere Leistungen oder Güter werden anfangs gewährt bzw. überlassen im Wissen und Vertrauen darauf, dass sie bei eigenem Unterstützungsbedarf rückerstattet werden – im Sinne von *„Du hast mich unterstützt und mir geholfen, ich schulde dir etwas.“* – Dieser bis heute vorhandene nachbarschaftlich-freundschaftliche Tausch von Leistungen und Produkten ist also zunächst nicht mit einer individuellen oder quantitativen Aufrechnung der erforderlichen Gegenleistung verbunden, er ist vielmehr Ausdruck der Verbundenheit und des Zusammenhalts.

Mit der Entwicklung der frühen Zivilisationen verändern sich die Verhältnisse. Die Einführung von Steuern und Abgaben der Dorfgemeinschaften, der Handwerker und Händler an die Priesterkönige und die Tempelverwaltung und die Tributzahlungen der abhängigen oder eroberten Städte und Territorien erfordern neue Systeme der Registrierung, Erfassung

---

<sup>94</sup> Aus der **Frauenforschung** gibt es deutliche Hinweise, dass die Frauen in etlichen patriarchalischen Gesellschaften (z. B. im antiken Athen) durchaus nicht so marginalisiert und gedemütigt leben, wie oft kolportiert wird. Die Althistorikerin Beate Wagner-Hasel (*„Frauenleben in orientalischer Abgeschlossenheit?“*, 1989) betont, dass die Frau der antiken *Polis* durchaus selbstbewusst eigene Verantwortungsbereiche im *„Oikos“* (Haus) wahrnimmt, der nicht einfach nur Privatsphäre, sondern eine gemeinsam mit dem Mann betriebene bäuerliche oder handwerkliche Produktionsstätte ist.

<sup>95</sup> Vgl. Wikipedia *„Schenkökonomie“*.

und Kontrolle. Dies führt einerseits zur Einführung der Geldwirtschaft (am Anfang noch nicht als Münzsystem!), andererseits zur Entwicklung der Schrift und der Zahlen.

### **Das Schuldenparadigma der Geldentstehung**

Das Wort „Geld“ geht etymologisch auf gotisch „*gilt*“, das Geschuldete zurück (vgl. auch engl. "*guilt*" = Schuld). Auch Begriffe wie „Moneten“ oder engl. "*money*" (lat. *moneta* = das Gemahnte) oder engl. bezahlen ("*pay*" = befrieden) verweisen auf das sog. Schuldenparadigma der Geldentstehung. Danach entsteht Geld aus dem Kredit bzw. dem Begleichen einer Schuld.<sup>96</sup>

Auch mesopotamische Keilschriften zeigen, dass am Anfang der Geldwirtschaft das Kreditwesen steht – und nicht der Warentausch. Das Geld, nicht als Münzgeld, sondern als Ausdruck einer Schuld, entsteht vermutlich zunächst als Registrierungsmittel der Abgaben für die großen Kultfeiern und Opferzeremonien und erst sekundär (später) als Zwischentauschmittel im Warenhandel.

In den Tempelwirtschaften der sumerischen Stadtstaaten entwickelt sich schon sehr früh ein System der Buchführung. Von der Tempelverwaltung wird genau erfasst und kontrolliert, ob die fälligen Abgaben entrichtet werden; es werden Kredite gewährt (z. B. als Saatgut an die Dorfgemeinschaften) und Schulden eingetrieben (z. B. Getreide und Vieh für die Tempel). Geld als Rechnungseinheit (z. B. in Vieh- oder Sack Gerste-Einheiten) dient der Quantifizierung der Schuld(en). Dorfgemeinschaften oder Bauern, die dem Tempel oder dem Palast einen gewissen, vorab berechneten Geldwert schulden, bezahlen diesen nach der Ernte in Getreide (Gerste) oder in Vieh.<sup>97</sup> Münzgeld kommt erst sehr viel später auf.

Das betrifft auch den Fernhandel. Bei Kreditvereinbarungen werden Waren (z. B. Getreide) oder Wertgegenstände einem Händler überlassen, verbunden mit dem Versprechen einer späteren Begleichung der Schuld, wenn der Händler die erhofften Güter (z. B. Pelze, Seide) eingetauscht hat.<sup>98</sup>

---

<sup>96</sup> „Kredit“ (von lat. *credere*, glauben, Vertrauen schenken) ist ein ethischer Begriff – genauso wie „Schulden“ (bzw. Schuld).

Christoph Türcke, „*Mehr! Philosophie des Geldes*“) vertritt sogar die These, dass die **Geldgeschichte** als Opfergeschichte begonnen, das Geld also letztlich seine Wurzeln im Kult habe! Anfangs als Menschenopfer, dann als Tieropfer, dann als Opferung von Edelmetall – stets gehe es um die Begleichung von Schuld. Im Opfer begleichen die Kollektive ihre Schuld gegenüber den höheren Mächten, von denen sie Schutz erwarten und erhoffen. Dieser kultisch-religiöse Ursprung des Geldes zeigt sich in zahlreichen etymologischen Parallelen zwischen wirtschaftlichen und religiösen Begriffen: Erlös/Erlösung, Offenbarungseid/Offenbarung, Gläubiger/Glaube und eben: Schuldner/Schuld.

<sup>97</sup> Noch heute bedeutet im Englischen das Wort "*fee*" Abgabe, Gebühr. - „Vieh" und engl. "*fee*" haben die gleiche etymologische Wurzel. Auch das lateinische Wort für Geld „*pecunia*" leitet sich vom Wort „*pecu*" = „Vieh" ab.

<sup>98</sup> Der Anthropologe und Kapitalismuskritiker David Graeber („*Schulden. Die ersten 5.000 Jahre*", 2012) „beschreibt anhand von anthropologischen Studien, dass Handel mit einer einfachen Form des Kredits beginnt, nämlich dem Versprechen, die Entgegennahme von Waren später zu begleichen. Münzgeld sei erst mindestens 2000 Jahre später erfunden worden,....." (Wikipedia). - D. Graeber sieht die Entstehung des Geldes in der mesopotamischen Tempelwirtschaft im 3. Jahrtausend v. Chr.: Verzinste Kredite dienen als Instrument, um Handelskarawanen zu finanzieren, die Agrarüberschüsse in fernen Regionen gegen Holz, Metalle usw. zu tauschen. Die Zinsen (= Abgaben) sind der definierte Anteil der Tempel an den eingetauschten Gütern. Münzgeld aus Edelmetall spielt dabei zunächst noch keine Rolle.

### **Münzgeld als Wertmesser**

Mit der Entwicklung des Münzgeldes aus Edelmetall werden nun genauere Wertmessungen möglich.<sup>99</sup> Mit zunächst noch unbearbeiteten Silberbrocken und ihrem definierten Gegenwert im Grundnahrungsmittel Gerste gelingt es der Palast- und Tempelverwaltung nicht nur, die Abgaben (Pacht), eventuelle Außenstände (Schulden) und Guthaben, sondern auch die Vergütung der Tempeldiener und der Soldaten genau zu berechnen und umzusetzen. Ein sumerischer Silberschekel entspricht 60 Minen, d.h. 60 Säckchen Gerste, zusammen eine 30-Tage-Ration.<sup>100</sup>

Der eigentliche Tauschhandel, d.h. der direkte Austausch von Waren bzw. Dienstleistungen, entsteht erst nach und nach; er entwickelt sich zusammen mit der Einführung der Märkte. Bald wird nicht für den direkten Gebrauch, sondern für den Markt produziert.<sup>101</sup> Aber auch auf den Märkten basieren die meisten Transaktionen zunächst offenbar auf Kredit, man lässt beim Eintausch oder Kauf sozusagen anschreiben. Edelmetallgeld ist knapp.<sup>102</sup>

Geldmünzen mit Prägungen werden erst im 1. Jahrtausend vor Chr. in verschiedenen Regionen (China, Indien, Naher Osten, Ägäis) unabhängig voneinander als allgemeines Tauschmittel und Mittel zur Wertaufbewahrung und -akkumulation eingeführt. Bis weit ins Mittelalter hinein gibt es z. B. in Mitteleuropa keine nennenswerte Geldwirtschaft; es mangelt u.a. an Edelmetall. Erst die Entdeckung und Ausbeutung reicher Silbervorkommen (z. B. Harz, Erzgebirge) führt zu einem Aufschwung der Münz- und Geldwirtschaft und der Märkte.

### **Die zerstörerische Kraft des Geldes**

Mit der Einführung von Münzen/Geld wird die traditionelle Gemeinsinnorientierung massiv unterlaufen und ausgehöhlt. Für Geld ist alles zu haben, seine Anziehungskraft und seine zerstörerische Wirkung im Zusammenleben der Menschen sind erschreckend, wie nicht nur Karl Marx, sondern schon etliche Autoren der Antike berichten.<sup>103</sup> Mit dem Geld kommen

---

<sup>99</sup> Nach D. Graeber ist **Münzgeld** aus Edelmetall ab ca. 1.000 v. Chr. etwa zeitgleich in China, Indien und im Mittelmeerraum (Lydien) eingeführt worden, in erster Linie um Söldnerheere und Kriege zu bezahlen. Das Edelmetall sei über kriegerische Plünderungen von Tempelschätzen oder mithilfe von Arbeitssklaven aus Gold- und Silberminen beschafft worden. - Selbstverständlich ist auch diese Hypothese nicht unumstritten.

<sup>100</sup> Zum **Zusammenhang Geld – Zahl / Rechnen**: Die Schuld wird „bezahlt“, ebenso die Zinsen oder auch eine „Rechnung“. Elemente des sumerischen Berechnungssystems sind bis heute erhalten, z. B. das Rechnen mit Dutzend (12 als heilige Zahl bzw. Zahl der Vollkommenheit) und damit zusammenhängend die 60er Einheit (60-Minuten-Stunde, 60-Sekunden-Minute, 360 Grad-Kreis).

<sup>101</sup> **Warenproduktion**: Mit der schnell drehenden Töpferscheibe (erstmalig in der Uruk-Zeit, 4. Jahrtausend v. Chr.) beginnt die Keramikproduktion in Serie; diese Gefäße zeigen zunächst keine Ornamente, sie sind eben nicht Teil einer bestimmten Kultur und ihrer Rituale, sondern Handelsware.

<sup>102</sup> Als **Zwischentauschmittel** genutzt werden zunächst Getreide, Vieh, Gold, Silber und Muscheln (Kauri), sie haben einen besonderen Wert und sind zudem (relativ) beständig und knapp.

<sup>103</sup> Sophokles (496 - 466 v. Chr.) drückt es in der Tragödie „Antigone“ (Vers 295-301) so aus: *„Denn von dem Menschengesteirde ward dem Geld gleich Nichts Ärgeres mehr ersonnen. Städte kehrt es um / Und treibt die Menschen flüchtig aus den Wohnungen; / Mit arger Lehre wandelt es den Männersinn, / Dass sich der Edle zu der Schmach des Bösen kehrt; / Zu jeder Arglist leitet es die Menschen an/ Und macht sie kundig jeder gottvergessnen Tat.“*

alle schlechten Eigenschaften, alle Untugenden des Menschen zum Vorschein: Habgier, Betrug, Verrat, Überfälle, Raub, Mord, Korruption, Mitleidlosigkeit usw.

Alles wird nun berechenbar, nach individuellem Nutzen bewertbar, kaufbar und verkaufbar. Mit Geld lassen sich materielle Werte bzw. Reichtum in ganz neuer Form anhäufen und als Kapital, also als Produktionsfaktor einsetzen, so wie die Viehherden bei Hirtennomaden auch nicht nur der Selbstversorgung dienen, sondern „Kapital“ sind.<sup>104</sup>

Überall führen das Kreditwesen bzw. der Geldverleih und die damit verbundenen Zinsen in allen Gesellschaften mit Geldwirtschaft zu einer so bisher nicht gekannten sozialen Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Was zunächst als Hilfe zur Selbsthilfe erscheint (Kredit) kann den Schuldner schnell in eine ausweglose Situation treiben, wenn Krankheit, Unfälle oder Naturkatastrophen die Rückzahlung der Schuld (inkl. Zinsen) unmöglich machen und neue Kredite nur über Wucherzinsen zu erhalten sind oder indem Teile vom Hab und Gut verpfändet werden.

Gemeinsinn und wechselseitige soziale Verantwortung werden so unterhöhlt und vielerorts faktisch beseitigt. Schuldknechtschaft ist weit verbreitet, das heißt, der Schuldner oder seine Familienmitglieder werden dem Gläubiger als Sklaven zugeteilt: zur Abarbeitung der Schuld oder auch zur beliebigen Bestrafung. Es ist kein Zufall, dass radikale Reformversuche zur Rettung des Gemeinns und des sozialen Zusammenhalts mit einer Forderung nach regelmäßigem Schuldenerlass verbunden sind.<sup>105</sup>

Das Geld- und Kreditwesen trägt also in erheblichem Umfang zur Aushöhlung der Gemeinsinnorientierung und zur Förderung von Eigensinn in Form von individueller Habsucht (Profitstreben) und persönlicher Rücksichtslosigkeit bei.

Die Gesellschaft besteht nun aus wenigen Reichen, die ein Leben in Luxus und Verschwendung führen, und vielen Armen, denen nur die in vielen Märchen festgehaltenen Träume von einem besseren Leben bleiben. Gerade in den Märchen bleiben die Utopien von Gleichheit und Gerechtigkeit lebendig, wenn z. B. der oder die ehrliche Arme am Ende belohnt, und die Bösen (oft Mächtige oder Reiche) bestraft werden.

Geld oder Gold werden zur Triebkraft für Plünderungen, Eroberungen und Überfälle – und für massive Ausbeutung, Unterdrückung, Totschlag und Mord. Geld und Gold werden aber auch zur Quelle für Wirtschaftswachstum und Innovation (Bau von Straßen, Brücken, Kanälen, Schulen, Krankenhäusern usw.) sowie für Kunst und Kultur u.v.m.

Die Abschaffung des Geldes wird zwar immer wieder mal gefordert, steht aber, vom Bargeld abgesehen, nirgends wirklich auf der Tagesordnung. Was würde es auch ändern, nachdem es seine Erosionskraft auf den Gemeinns Jahrhunderte lang entfalten konnte?

---

<sup>104</sup> Das Wort Kapital geht auf lat. *capitalis*, den Kopf betreffend, zurück und meint urspr. die Kopfhöhe des Viehbesitzes.

<sup>105</sup> Eine Milderung der Schuldknechtschaft, eine Einschränkung des Pfändungsrechts sowie ein umfassender **Schuldenerlass** alle sieben Jahre (!) sind ein zentrales Element der Reformversuche im Königreich Juda Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr., die ausdrücklich dazu dienen sollen, eine gerechte, gottgefällige Ordnung des Zusammenlebens wiederherzustellen. Grundlage sind u.a. die Vorschriften der Tora (3. Mose 25 und 5. Mose 24). Die praktische Umsetzung dieser Gebote erfolgt aber nur partiell oder gar nicht: Sie sind sozusagen gut gemeint, aber im Alltagsleben einer Geldwirtschaft völlig impraktikabel.

### **Vom Gemein- zum Privateigentum**

Im Teil I („*Der Mensch – ein Wir*“) habe ich dargelegt, dass unsere heutigen Vorstellungen von Eigentum in den archaischen Gemeinschaften der Jäger-und-Sammler-Gruppen unbekannt bzw. für sie unverständlich sind. Es gibt Gegenstände, die zu einer bestimmten Person gehören (z. B. Kleidung, Jagdwaffen, Schmuck), sie sind nicht einfach "Besitz" oder "Eigentum", sondern Teil der Person und mit dieser Teil der Gemeinschaft, die sich in Verbindung mit ihren Ahnen weiß. Die meisten Lebensgrundlagen, das Land, die Jagdtiere und Nutzpflanzen, die Nahrungsvorräte, die Lager- und Kultplätze werden seit Menschengedenken gemeinschaftlich genutzt und stehen unter dem Schutz der Ahnen; individuelles Eigentum daran wäre absurd, buchstäblich unvorstellbar.

In den neolithischen Dorfgemeinschaften sind dann im Laufe der Zeit die Häuser, die im Haus gelagerten Vorräte und die Arbeitsgeräte (Sicheln, Pflüge, Töpferscheiben, Webstühle usw.) sowie das Vieh familiärer Besitz geworden, der auch an die Nachkommen weitergegeben wird. In dem Maße, wie z. B. einzelne Bauernfamilien die jährlich zugeteilten Parzellen aus dem ursprünglichen Gemeineigentum dauerhaft bewirtschaften oder gar in Einzelgehöften leben, kann später aus zugeteiltem Besitz (= Nutzungsrecht) privates Eigentum (mit Vererbungs- und Veräußerungsrecht) entstehen.

Die ersten Eigentümer über Vieh, Getreidevorräte, Luxusgüter, Sklaven, Gebäude, Grund und Boden usw. sind vermutlich die Mitglieder der kultisch-militärischen Elite in den frühen Zivilisationen. Mit Herrschaft etabliert sich Eigentum. Die herrschende Elite verwaltet zunächst die Überschüsse und die Vorräte (u.a. für die großen Kultfeiern) im Auftrag der Gemeinschaft; bald aber verfügt sie exklusiv darüber und bestimmt die Verteilung und den Eigenanteil. Schließlich verfügen die Herrscher auch über das ursprüngliche Gemeineigentum an Grund und Boden. Sie verteilen nun das Land der Gemeinschaft bzw. des Staates und vor allem auch der eroberten Territorien an Verwandte oder Gefolgsleute, um sich deren Unterstützung und Loyalität zu sichern.

Privater Grundbesitz ist in Mesopotamien schon im 3. Jahrtausend v. Chr. anhand von Kaufverträgen in Keilschrift dokumentiert; Kauf- und Erbrechte werden spätestens im 2. Jahrtausend v. Chr. kodifiziert, also allgemein geregelt, zum Beispiel im altbabylonischen Codex Hammurabi, dem vielleicht ältesten Gesetzbuch der Menschheit (ca. 1.800 v. Chr.).

Privateigentum (Sondereigentum) als individuelle (familiäre) Verfügungsgewalt über Gebrauchsgegenstände sowie über Vieh, Vorräte, Häuser, Sklaven, Grund und Boden und andere Produktionsmittel hat sich sukzessive in einem längeren Prozess entwickelt. Der Historiker Max Beer zeichnet das am Beispiel germanischer Stämme zu Zeiten Caesars nach: *„Am frühesten entstand Sondereigentum an beweglichen Dingen und an Vieh, dann an Haus und Hof, anschließend wurde auch die Feldmark geteilt; nur Weide und Wald blieben im Gemeinbesitz des ganzen Gaus und wurden Allmende (Allgemeines) genannt.“*<sup>106</sup>

### **Privateigentum zersetzt die Gemeinsinnorientierung**

Eigentum geht einher mit der Option der beliebigen Veräußerung an Dritte, des Verpfändens, Verpachtens oder Vererbens usw. Eigentum hängt mit der Entstehung des Kreditwesens und der Geldwirtschaft zusammen: Eigentum kann man zu Geld machen! Man kann es erweitern, reich und mächtig werden, man kann es auch verlieren (z. B. durch Raub oder Verschuldung) und so samt Familie zum Bettler oder Tagelöhner werden oder in Schuldknechtschaft, Hörigkeit oder Sklaverei geraten.

---

<sup>106</sup> Max Beer, *„Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe“* (1931), S. 156

Privates Eigentum begründet soziale Ungleichheit und zersetzt die Gemeinsinnorientierung. Kein Wunder, dass alle historischen Versuche einer Wiederbelebung der alten Gemeinsinnorientierung mit der Abschaffung des Privateigentums verbunden sind (Idee der Gütergemeinschaft beim Athener Philosophen Platon und bei Lykurg, dem mythologischen Gesetzgeber Spartas) bzw. mit dem Reformvorschlag einer regelmäßigen und "gleichheitlichen" Neuverteilung des Grund und Bodens per Los.<sup>107</sup>

Vom Gemeineigentum halten sich in einigen Regionen noch lange Zeit einzelne Formen (z. B. Wald und Weide als Allmende); aber bald überwiegt das Privateigentum an den Produktionsmitteln. Das archaische WIR hat sich aufgelöst in Eigentümer und Nicht-Eigentümer, letztere leben als Hörige gebunden an die Grundherrschaft (Adel, Klöster o.a.) – oder sie müssen betteln, stehlen oder sich als Tagelöhner) verdingen, um zu überleben.

Es muss nicht betont werden, dass die Entwicklung des Privateigentums an Produktionsmitteln (Grund und Boden, Rohstoffe, Energiequellen, Produktionsstätten und Arbeitsgeräte usw.) das Zusammenleben der Menschen tiefgreifend verändert hat. Gemeinsinn erodiert, Eigensinn wird dominant, ja geradezu sinnvoll und notwendig.

Heute garantiert Artikel 14 des Grundgesetzes das Privateigentum als zentrale Grundlage der Gesellschaftsordnung; nur die dort ebenfalls geforderte Sozialbindung schränkt die nahezu beliebige Verfügungsgewalt des Eigentümers insofern ein, als Eigentum nicht grenzenlos zum Schaden anderer genutzt werden darf; eine Reminiszenz an den Gemeinsinn.

## Schrift und Zahlen als neue Ordnungsmittel

Fast gleichzeitig mit dem Kreditwesen, der Geldwirtschaft und mit dem Privateigentum werden auch die Schrift und Zahlensysteme entwickelt. Zivilisation wird oft mit Schriftentwicklung gleich gesetzt. Schrift und Zahlen sind zentrale Hilfsmittel, um das Zusammenleben von Zigtausenden oder sogar Millionen zu regeln.

### ***Doppelfunktion der Schrift***

Die Schrift als Zeichensystem zur Weitergabe von sprachlicher oder anderer Information ist ab ca. 3.200 v. Chr. mehrmals unabhängig in der Menschheitsgeschichte erfunden und

---

<sup>107</sup> **Gemeineigentum:** Dazu noch einmal ein Hinweis auf die alttestamentarischen Reformversuche im Königreich Juda um 620 v. Chr.: Neben der regelmäßigen Schuldenbefreiung aller Schuldner (s.o.), wird auch eine regelmäßige Neuverteilung des Grund und Bodens unter allen Bürgern gefordert. Das Land gilt als Gemeineigentum bzw. Eigentum von Gott Jahwe. 3. Mose 25, 23 sieht sogar ein Verbot vor, Land dauerhaft zu verkaufen bzw. als Privateigentum zu nutzen („*Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen für immer; denn das Land ist mein und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir.*“). Alle 50 Jahre, im sog. Freiheits- oder Halljahr, soll eine Neuzuteilung erfolgen (3. Mose 25, 10). - Auch die Umsetzung dieses Gottesbefehls scheitert in der Realität.

weiterentwickelt worden.<sup>108</sup> Schrift hat in komplexen Gesellschaftssystemen zunächst primär eine zweckrationale Funktion, sie dient z. B. der Inventarisierung von Abgaben und Tributen durch die Tempelverwaltung, der Erfassung des Viehbestandes, der Ernten oder Vorräte, der Registrierung von Handelsgütern oder der Fixierung allgemeingültiger Gesetze und Regeln des Zusammenlebens; sie hat darüber hinaus aber auch eine kultisch-religiöse Funktion. Die Fähigkeit des Schreibens ist lange Zeit eine extrem seltene, außerordentliche Kompetenz, die den Zusammenhalt der Stadtkulturen regelt und sichert.

In Mesopotamien entsteht die Schrift vermutlich aus Besitzer- und Wertzeichen, auf denen über Symbole und abstrakte Zeichen der Besitzername, Inhalte und Menge der Waren (Wein, Ölbehälter, Brot, Metall usw.) direkt auf den Waren(behältern) vermerkt werden. Die Symbole werden bald abstrahiert und neben weiteren abstrakten Zeichen auf Tontafeln festgehalten. Die ältesten Texte auf sumerisch-babylonischen Tontafeln sind Notizen (Zeichen bzw. Symbole) aus dem Geschäftsleben, verbunden mit Zahlen bzw. Mengenangaben.<sup>109</sup>

Die Schrift führt zum Aufbau einer Verwaltung (Bürokratie), die Schriftstücke aller Art sammelt, katalogisiert, archiviert, aktualisiert und die Anwendung und Umsetzung der Inhalte kontrolliert, also erheblichen Einfluss gewinnt („Bürokratie“ bedeutet Beamtenherrschaft!). Schrift schafft, anders als die mündliche Überlieferung, eine neue Form der Verlässlichkeit und Verbindlichkeit, ohne die das Zusammenleben von Millionen Menschen kaum zu regeln wäre.

Schrift dient aber auch, oft in Verbindung mit Kunst, der Verherrlichung der Göttinnen und Götter sowie der gottgleichen Herrscher. Deren „Heldentaten“ werden schriftlich „verewigt“. Weihe- und Opfergaben werden mit den Namen der jeweiligen Gottheit, des Spenders oder mit sakralen Formeln gekennzeichnet.<sup>110</sup> Damit treten nun auch einzelne (fast ausschließlich hochrangige!) Menschen oder wichtige Gottheiten namentlich hervor: ein Schritt in Richtung Individualisierung. Die Schriftzeichen auf Papyrus, Pergament, gebranntem Ton oder Stein (z.

---

<sup>108</sup> **Älteste Schrift:** Die *sumerische* und die *altägyptische Schrift* entstehen etwa zeitgleich unabhängig voneinander; kaum später (um 3.000 v. Chr.) entwickelt sich im SW-Iran die (*proto-*) *elamische Schrift*. Deutlich später entstehen z. B. die chinesische Schrift (um 1.200 v. Chr.), ihre über 80.000 Zeichen stehen für Wörter bzw. Wortsilben, und im 1. Jahrtausend v. Chr. die Maya-Schrift, die ca. 700 Zeichen stehen auch hier für Wörter oder Silben.

Die *alteuropäische Schrift* der sog. Donauzivilisation ist deutlich älter, aber auch in ihrer Funktion umstritten. Die Schriftzeichen auf den Tontafeln von Tartaria (Rumänien), ca. 5.300 v. Chr. werden neuerdings als mögliche Fälschung diskutiert (vgl. Wikipedia „*Donauschrift*“).

Auch die „*Schrift*“ der Indus-Kultur (ca. 2.500 - 1.900 v. Chr.) ist umstritten; sie besteht nur aus relativ wenigen, noch nicht entzifferten Zeichen auf Stempelsiegeln oder Metallobjekten. - Das gilt noch mehr für die sog. chinesischen *Jiahu-Zeichen* auf einigen wenigen Knochen aus dem 7. Jahrtausend v. Chr.

<sup>109</sup> Daneben sind Wortlisten auf Tontafeln überliefert, die offenbar in Schreibschulen benutzt worden sind. (Vgl. Y. N. Harari, S. 156 ff.)

<sup>110</sup> Auch für die **Erfindung der Alphabetschrift** durch zuvor schriftlose Kanaanäer zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. wird eine primär sakrale Funktion bzw. Anwendung angenommen. Der Ägyptologe Ludwig D. Morenz („*Ägypten und die Geburt der Alphabetschrift*“, 2016) verortet sie im Türkis-Abbauegebiet im südwestlichen Sinai (Serabit-el-Chadim). Dabei wird der Buchstabe „A“ offenbar aus der ägyptischen Rinderkopf-Hieroglyphe abgeleitet, die damals mit der rinderköpfigen Göttin Hathor assoziiert ist. Schrift dient in erster Linie der Markierung von Weihgaben mit Götter- und/oder Spendernamen und sakralen Formeln. Schrift ist zugleich Ausdruck kultureller Identität: Mit der neuen Schrift identifizieren sich die Kanaanäer in Serabit als eigene Gemeinschaft in Abgrenzung zu den ebenfalls vor Ort lebenden Ägyptern.



B. Hieroglyphen, das Wort bedeutet „heilige Ritzzeichen“) sind zunächst zugleich magische Zeichen, die eine Verbindung mit der Welt der Götter herstellen. Noch suchen die Menschen, insbesondere die Herrschenden, auch mithilfe der Schrift den Schutz und die Unterstützung der Götter.

Erst später wird Schrift das Medium persönlicher (individueller) Reflexion und Kommunikation. Sie verbleibt aber stets im Spannungsfeld von sozialer und kultureller Verbundenheit bzw. Zugehörigkeit einerseits und individueller Interessendurchsetzung (z. B. über Verträge) und Selbstdarstellung andererseits, von Gemeinsinn und Eigensinn.

### ***Eine neue Weltsprache: Zahlen***

Ein genauer Zeitpunkt, seit wann Menschen über ein Zahlenverständnis verfügen, lässt sich nicht angeben. Zählen (anhand der Finger), gleiche oder unterschiedliche bzw. große oder kleine Mengen identifizieren können Menschen vermutlich schon im Paläolithikum.<sup>111</sup> Eine Art Zahlenverständnis haben bekanntlich auch intelligente Tiere.<sup>112</sup>

Vermutlich aber sind Zahlssysteme, die über Strichlisten oder Punktreihen hinausgehen, erst zu Beginn der frühen Stadtkulturen im 4. Jahrtausend v. Chr. parallel zur Schrift (und meist mit eigenen Zeichen) entwickelt worden. Auch Zahlen, Zählen und Rechnen haben zum einen eine zweckrationale Funktion bei der Organisation komplexer Gesellschaften, zum anderen eine kultische Funktion; sie sind eng mit mythologischen Vorstellungen verbunden: mit und über Zahlen wird die Unterstützung himmlischer Mächte gesichert.

Als Hilfsmittel zur Lösung praktischer Alltagsprobleme dienen Zahlen und Rechenoperationen u.a. bei der Bestimmung von Mengen-, Längen-, Hohl- und Zeitmaßen sowie Gewichten, oder bei der Himmelsbeobachtung und der Kalender-Entwicklung. Sie finden Anwendung in der Regelung von Abgaben, im Bauwesen (Pyramidenbau!), bei der Vermessung der Felder, der regelmäßigen Viehzählung, der Bestimmung der jährlichen Fluten, der Planung wichtiger Kulte usw.

Um 3.000 v. Chr. werden in Mesopotamien Zahlensysteme auf der Basis der 12 und der 60 eingesetzt (Duodezimal- und Hexagesimalsystem). Die 12 gilt als Zahl der Vollkommenheit, vielleicht wird ihre Bedeutung aus den rund 12 Vollmondphasen eines Sonnenjahres abgeleitet.<sup>113</sup>

---

<sup>111</sup> **Älteste Zahlzeichen:** Unklar bleibt, ob z. B. bestimmte regelhaft angeordnete Einkerbungen bei fossilen (jungpaläolithischen) Knochen als konkrete Mengenangaben oder als symbolische Zeichen mit Kultfunktion zu verstehen sind. Auf einem ca. 35.000 Jahre alten Elfenbeintäfelchen (Fundort: Geißenklösterle in Schwaben) sind auf einer Seite drei parallele Reihen mit je 8 Einkerbungen zu sehen. Beim ca. 20.000 Jahre alten sog. Ishango-Knochen aus dem Kongo finden sich Gruppen von Kerben: Solche Kerben könnten wie Strichlisten konkrete Mengenangaben darstellen oder z. B. eine Kult- bzw. Kalenderfunktion haben. Das dürfte sich kaum klären lassen. (Vgl. L. D. Morenz, *Zählen-Vorstellen-Darstellen*, 2013)

<sup>112</sup> vgl. Wikipedia „*Mengenunterscheidung bei Tieren*“.

<sup>113</sup> Bis heute hat die **Zahl 12** auch in unserem Kulturkreis eine besondere Bedeutung: Das Jahr wird in 12 Monate (bzw. 12 Tierkreiszeichen), der Tag in 2 mal 12 Stunden unterteilt. Auch nachdem sich das Dezimalsystem durchgesetzt hat, werden 11 (elf) und 12 (zwölf) in allen germanischen Sprachen gesondert (mit eigenem Zahlnamen) benannt, erst ab 13 wird auf Basis der 10 mit zusammengesetzten Zahlnamen gearbeitet. Die Mengenangabe „Dutzend“ (12 Stück) ist noch heute gebräuchlich, im Englischen wird das Längenmaß „Fuß“ ("foot") in 12 Zoll ("inches") unterteilt.

Zur gleichen Zeit liegt in Ägypten ein voll entwickeltes Zahlssystem auf der Basis der Zahl 10 vor, für diese Zahl wird eine eigene Hieroglyphe verwendet. Das Dezimalsystem hat ursprünglich wohl einen Bezug zu einer Abzählmethode mithilfe der 10 Finger.<sup>114</sup>

Später werden die sog. arabischen Ziffern (10 Ziffern von 0 bis 9, die aus Indien übernommen worden sind) in Verbindung mit Zeichen für Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division zur Grundlage des mathematischen Schriftsystems, das sich „zur vorherrschenden Weltsprache“ (Y.N. Harari) entwickelt, vor allem in den Wissenschaften und in der Ökonomie. Das moderne digitale Zeitalter regelt heute den gesamten Informationsaustausch plus Datenspeicherung nur noch über ein binäres System (0, 1).

Zahl- und Rechensysteme sind bis heute wichtige Voraussetzungen für vernünftige Problemlösungen. In den Zahlensystemen und der Mathematik zeigt sich ein neues rationales Denken, aber die Verbindungen zu Kult und Magie bleiben noch lange erhalten.<sup>115</sup>

### **Die Magie der Zahlen**

Zahlen haben stets auch eine kultische bzw. sogar magische Bedeutung (Zahlenmystik bzw. -symbolik). Sie stehen für kosmische Konstellationen und den Einfluss der Gestirne, für Glück oder Unglück (bis heute gilt die „13“ vielerorts als Unglückszahl) und sind fester Bestandteil von religiösen Ritualen: So werden zum Beispiel im altbabylonischen Tempelbau-Ritus 360 (30 x 12) Weizenmehlbrote aufgelegt. Die 360 gilt als heilige Rundzahl des Jahres, das seit der Uruk-Zeit (4. Jahrtausend v. Chr.) in 12 Monate a 30 Tage plus 5 Zusatztage eingeteilt wird.<sup>116</sup>

In der Hebräischen Zahlschrift haben die Buchstaben einen bestimmten Zahlenwert; zwischen Wörtern mit gleichem Zahlenwert bestehen demnach inhaltlich-magische Zusammenhänge. Ein Beispiel: Der Zahlenwert für das hebräische Wort für „Ägypten“ beträgt 380, der für hebr. „Kanaan“ 190, das Wertverhältnis ist also 2:1. Die Wanderung von Ägypten nach Kanaan ist also die von der Zwei zur Eins, d.h. von der Zahl der Gegensätzlichkeit und Endlichkeit (2) zu der Zahl der Einheit, Ganzheit und des Einen Gottes (1).<sup>117</sup> Das ist ein Denken, das uns heute eher fremd ist.

---

<sup>114</sup> **Rechnen:** Seit ca. 2.000 v. Chr. wird in Ägypten mit den sog. Grundrechenarten gerechnet (Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division). Der altägyptische sog. „Moskauer Papyrus“ (1.850 v. Chr.) enthält eine Sammlung von 25 Rechenaufgaben.

<sup>115</sup> Auf die etymologischen Zusammenhängen von „zählen“ und „erzählen“ (engl. "to tell" – ahd. „tellen“ teilen; frz. »raconter« erzählen, »compter« zählen; lat. „numerus“ Zahl, „nomen“ das Benannte) weist der Wissenschaftshistoriker E. P. Fischer hin. Erzählen heißt dann ursprünglich, etwas aufzuzählen, Episoden aneinanderzureihen. Fischer vermutet einen gemeinsamen Ursprung von Sprache und Zahl. Er schlägt vor, Zahlen so wie Raum und Zeit als Grundkategorien menschlichen Denkens zu verstehen. (Vgl. Ernst Peter Fischer, „Die andere Bildung – Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte.“, 2001, S. 70 f.) - Ich vermute, dass sowohl das Zählen als auch das Erzählen (von Mythen, Überlieferungen) die Funktion haben, Ordnung zu schaffen bzw. Komplexität und Kontingenz (Unklarheit, Unvorhersehbares) zu bewältigen. In entsprechenden Ritualhandlungen wird sowohl „erzählt“ als auch „gezählt“.

<sup>116</sup> **Kalender:** Im Altägypten wird das Jahr in 36 Dekaden (+ 5 Zusatztage) eingeteilt, was später dem kurzlebigen „Republikanischen Kalender“ der Französischen Revolution als Vorbild dient.

<sup>117</sup> Vgl. Wikipedia „Zahlensymbolik“.

## **Wissenschaft und Magie**

Die frühen Stadtkulturen entwickeln erste Ansätze von Wissenschaft, das heißt von Versuchen eines rationalen Verstehens von Naturabläufen und -ereignissen, die nicht mehr nur mythisch-religiös (Einfluss der Götter) oder magisch (Ergebnis von Zauberei) gedeutet werden. Naturbeobachtungen und rationale Erklärungsversuche führen z. B. zur Entwicklung von Kalendersystemen, um wichtige Termine für Aussaat und Ernte rechtzeitig bestimmen zu können, und sie ermöglichen die Voraussage von Sonnen- oder Mondfinsternissen.

Aber das wissenschaftliche Denken, sowohl in der exakten Wissenschaft der Mathematik wie in den empirischen Naturwissenschaften, bleibt lange Zeit mehr oder weniger eingebunden in Mythos und Religion. Vielerorts entsteht eine aus heutiger Sicht eigenartige Verbindung von Orakelwesen <sup>118</sup> bzw. Magie und Wissenschaft: z. B. zwischen Astronomie und Astrologie, zwischen Mathematik und Zahlenmystik, zwischen Medizin und Alchemie.

Dennoch: Mit der Entwicklung der Schrift und der Zahlensysteme breitet sich eine neue Rationalität im Denken und in der gesellschaftlichen Organisation aus, auch wenn Kult und Magie noch lange dominant bleiben.

## **Resümee**

Der große Umbruch von eher egalitären (neolithischen) Dorfgemeinschaften zu frühen Zivilisationen (Stadtgesellschaften mit hierarchischer Struktur) vollzieht sich innerhalb erstaunlich kurzer Zeit (ca. 2.000 - 3.000 Jahre) zeitversetzt in verschiedenen Regionen der Erde – und zwar überall dort, wo regelmäßig erhebliche Überschüsse produziert werden. Er ist verbunden mit einer rasanten Bevölkerungszunahme, zunehmender Arbeitsteilung und etlichen technologischen Innovationen (z. B. Pflug, Rad, Töpferscheibe, Bronzeherstellung).

Die ursprünglichen egalitären Gemeinschaften bestehen nicht mehr; extreme Formen von Hierarchisierung sind etabliert: Klassengesellschaften mit gottgleichen Herrschern an der Spitze. Ein starres System der Zuordnung aller Gesellschaftsmitglieder zu Klassen oder Kasten mit detailliert festgelegten Aufgaben, Pflichten und Rechten regelt das Zusammenleben in den Großgesellschaften. Die Regelungsdichte und -starrheit erinnert an Rituale zur Abwehr von finsternen Mächten bzw. zur Bearbeitung von Chaosängsten.

Aufwändige religiöse Kulte spielen eine herausragende Rolle zur Sicherung des Zusammenlebens. Aus Familien, in denen kultisches Geheimwissen „vererbt“ wird, treten Priesterkönige hervor. Um die zentralen Tempel entstehen Städte. Die Tempeldiener verwalten die Überschüsse und die eingetauschten Luxusgüter, sie kontrollieren die Abgaben der Bauern und die Tribute abhängiger Territorien. Die Priesterkönige sind zunächst nur die auserwählten Vermittler der Kultgemeinschaft zu den höheren Himmelmächten; sie werden bald auch deren Vertreter und Abkömmlinge. Ihre Verehrung als göttliche Wesen (Apotheose) wird nun selber zentraler Gegenstand der Kulte, die eine zunehmend heterogene Massengesellschaft bzw. den Staat zusammenhalten.

Der soziale Zusammenhalt wird also nach wie vor kultisch-religiös gesichert, zusätzlich auch durch Einführung repressiver Systeme (Militär-, Polizei- und Justizwesen) mit aus heutiger

---

<sup>118</sup> **Orakel** als Spruch der Götter spielen bei der Planung politischer, militärischer oder wirtschaftlicher Vorhaben eine große Rolle, auch den Zahlen und Buchstaben wird, wie erwähnt, eine geheimnisvolle magische Kraft zugemessen. Das Wort Orakel leitet sich von lat. *orare* - sprechen, beten ab. Das Orakel ist also eine Sprech- und Offenbarungsstätte der Götter. Im berühmten Orakel von Delphi offenbart sich zunächst die Erdgöttin Gaia, später der Licht- und Frühlingsgott Apollon.

Sicht barbarischen Strafen. Diese Entwicklung geht mit einer Militarisierung der Gesellschaft und einer zunehmenden Dominanz der Männer einher. Fast überall werden die Frauen aus den öffentlichen Angelegenheiten herausgedrängt. Kriege sind die Pfeiler aller frühen Zivilisationen, eine männliche Elite die Hauptprofiteure.

Alle zivilisatorischen Errungenschaften und Neuerungen werden auf die eine oder andere Weise in diesen Prozess der Absicherung gottgegebener Herrschaft und der Ausweitung staatlicher Macht eingebunden.

Die Einführung privaten Eigentums (verbunden mit der zunehmenden Auflösung des ursprünglichen Gemeineigentums) sowie des Kredit- und Geldwesens (verbunden mit Zinswucher und Schuldknechtschaft) höhnen die traditionelle Gemeinsinnorientierung weiter aus und verschärfen die soziale Ungleichheit. Privateigentum und Geld werden zentrale Instrumente einer Akkumulation von Reichtum und Macht in den Händen weniger Familien und begründen Jahrhunderte währende soziale Konflikte.

Die Entwicklung der Schrift und des Zahlensystems wiederum dient dazu, das komplexe Leben in Großgesellschaften bzw. Imperien zu organisieren, zum Beispiel Abgaben und Tribute zu sichern und das Zusammenleben durch Gesetze und Verträge zu regeln. Schrift und Zahlen stiften auch soziale Identität; sie bleiben dabei zunächst eng verbunden mit Kult und Magie und werden zugleich zur Verherrlichung der Herrschenden und der Götter eingesetzt. Dennoch: Mit Schrift und Zahlen entwickelt sich eine neue Rationalität im Leben der Menschen; es entstehen neue Chancen der Verständigung über ethnische Grenzen hinweg.

Am Ende der Entwicklung zur Stadtkultur stehen in ständige kriegerische Auseinandersetzungen verwickelte Imperien und ein namentliches Heraustreten von Einzelpersonlichkeiten aus der Gemeinschaft: Das sind in der Regel zunächst die Herrscher und Herrscherdynastien, deren Namen überliefert werden, bald auch die der (nachgeordneten) Oberpriester und Militärführer, später auch die Namen reicher Kaufleute, von Künstlern (auch Dichterinnen wie Sappho von Lesbos), Philosophen und Wissenschaftlern. Es entstehen familiär vererbte Ansprüche auf Macht, Reichtum und andere Privilegien, die letztlich mit Gewalt durchgesetzt werden.

Die ursprüngliche Gemeinsinnorientierung, die doch erst den evolutionsbiologischen Erfolg der Gattung Homo ermöglicht hat, scheint verschwunden. Aus Gemeinschaften, geprägt durch egalitäre Strukturen, persönliche Kontakte, wechselseitige Unterstützung und Gemeinsinn (Wir-Gefühl), sind Gesellschaften geworden, die durch zentrale Kulte sowie strenge Repressions- und Regelsysteme zusammengehalten werden. Diese zementieren eine eklatante soziale Ungleichheit und strukturelle Ungerechtigkeit.

Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer und nicht selten zu einer Quelle wiederkehrender interner sozialer Unruhen und Aufstände. Der soziale Zusammenhalt erodiert. Die Bevölkerungsmehrheit (z. B. verarmte freie Bauern oder Bürger, Frauen, rechtlose Angehörige fremder, unterdrückter Völker und Sklaven) ist von politischer Macht und gerechter Teilhabe am Wohlstand ausgeschlossen.

Allerdings sind schon die frühen Imperien nicht selten Wegbereiter der Moderne, indem sie einen Austausch der Ideen und eine Öffnung enger (ethnozentrischer) Horizonte ermöglichen bzw. erzwingen. So kommt es vereinzelt bereits in der Antike zu Entwicklungen, die auf ein neues, zugleich stärker rationalistisches bzw. humanitär-universalistisches Weltbild und damit auf die Moderne verweisen.

## Kapitel 3 WEGBEREITER DER MODERNE

### **Frühe humanitär-universalistische Tendenzen**

Die sog. Moderne mit ihren Werten und Idealen von individueller Freiheit, Demokratie, sozialer Gerechtigkeit, Menschenwürde und Menschenrechten ist nicht vom Himmel gefallen, auch wenn wesentliche Entwicklungen erst in den letzten 500 Jahren (manche würden sogar erst 200 Jahren sagen), erfolgt sind. Sie ist m. E. im Kern eine abendländische bzw. eine „westliche“ Erfindung.<sup>119</sup>

Diese Aussage offenbart sicher eine sehr eurozentrische Sichtweise, die mir aber derzeit noch historisch gerechtfertigt erscheint. Allerdings sollte sie nicht den neugierigen Blick auf die Entwicklungen in anderen Regionen der Erde verstellen. Es hat ähnliche Ansätze vermutlich auch in anderen Kulturräumen (z. B. Indien, China, Persien, Arabien) gegeben, meines Wissens aber ohne vergleichbare nachhaltige Auswirkungen auf die Entwicklung des Planeten und der Menschheit.

Vorläufer und Wegbereiter zeichnen sich bereits in der Antike und im europäischen Mittelalter ab, zumindest im Orient und im südlichen Europa, ggf. auch anderswo. Die wichtigsten Entwicklungen verlaufen zudem keineswegs geradlinig; sie werden immer wieder unterbrochen, verschüttet, um dann erst mit der sog. Moderne im 15. Jahrhundert in Europa wiederbelebt zu werden:

- Rationalismus und Vernunftdenken gewinnen allmählich an Gewicht gegenüber dem mythisch-religiösen Wunderglauben und dem magischen Denken.
- Die Ideen der Würde und Freiheit des Einzelnen und der allgemeinen Menschenrechte erscheinen als zarte Pflänzchen und beginnen das absolute Primat des Kollektivs, des Wir, also der jeweiligen politischen, sozialen oder religiösen Gemeinschaft und der sie repräsentierenden Götter und Herrscher infrage zu stellen.
- Die Ideen der Volkssouveränität, der sozialen Gerechtigkeit und der Gleichheit der Menschen werden – wie eine Erinnerung an das archaische WIR mit seiner Gemeinsinnorientierung – in neuem Gewand wiederbelebt.

Und das in Zeiten permanenter Kriege und Bürgerkriege, in Gesellschaften und Imperien, die durch rigide Herrschafts- und verfestigte Klassenstrukturen sowie in der Regel patriarchalische Repression geprägt sind, deren Überleben durch Sklavenhaltung, extreme Ausbeutung der Bauern und Tributzahlungen unterworfenen Völker und Staaten und durch (aus heutiger Sicht) unmenschliche Strafsysteme gesichert wird.

Der folgende Überblick ist ein Versuch, ideengeschichtlich (und sicher etwas willkürlich und eklektizistisch) einige Quellen zu skizzieren, aus denen sich diese Entwicklung grundlegender Werte und Ideale der sog. Moderne speist.

Ich blicke dabei einerseits auf die jüdisch-christliche Tradition, andererseits auf die antike griechische Zivilisation; wobei davon auszugehen ist, dass sich der kulturelle Austausch von Ideen und zivilisatorischen Errungenschaften nahezu universell durch die ganze Menschheitsgeschichte zieht. Sowohl die jüdische als auch die griechische Zivilisation haben

---

<sup>119</sup> Heinrich A. Winkler, „Geschichte des Westens. Von den Anfängen in der Antike bis zum 20. Jahrhundert“, 2016. Auf den Begriff des „Westens“ und seine wechselvolle Geschichte geht H. A. Winkler in der Einleitung ein. - Vgl. auch den Wikipedia-Artikel „Westliche Welt“.

damals vielfältige Impulse aus anderen Kulturen (Ägypten, Mesopotamien, Persien, Indien u.a.) aufgenommen. Aber sie entwickeln auch wegweisend Neues.

## **Das antike monotheistische Judentum: Tötungsverbot und Nächstenliebe**

### **Die Bündnistreue des Volkes**

Die Entstehung des antiken Staates Juda (bzw. Israel)<sup>120</sup> und des jüdischen Monotheismus im 1. Jahrtausend v. Chr. stellen eine Sonderentwicklung von bekanntlich welthistorischer Bedeutung dar. Die mühsame Staatenbildung des kleinen, patriarchalischen Viehzüchter- und Ackerbauvolkes der Hebräer bzw. Israeliten verläuft über die Bindung an ausschließlich (!) einen persönlichen Gott (JHWH, gesprochen „Jahwe“<sup>121</sup>, der im religiösen Selbstverständnis der Hebräer ein Bündnis mit dem gesamten Volk (!) schließt – und nicht nur, wie sonst üblich, mit einem gottgleichen Alleinherrscher.

Diese Besonderheit betont auch der Ägyptologe Jan Assmann: Nur die Treue (Bündnistreue) des ganzen Volkes, d. h. jedes und jeder Einzelnen, sichert den göttlichen Beistand.<sup>122</sup>

Wie kommt es dazu? Nach der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier und dem Ende der davidschen Dynastie mit dem Tod des letzten Königs (um 600 v. Chr.), entwickelt („erfindet“) die nach Babylon verschleppte jüdische Jahwe-Priesterschaft einen genialen Mythos: Ihr Gott Jahwe habe einst die Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft befreit. Er werde das Volk auch nun befreien, wenn es allen anderen Göttern (z. B. Aschera, Baal), die bisher in Juda/Israel durchaus verehrt werden, abschwören würde.

---

<sup>120</sup> Israel Finkelstein, Neil A. Silberman, „Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel“, 2002 und „David und Salomo. Archäologen entschlüsseln einen Mythos“, 2006. - Die Autoren zeigen, in Fachkreisen nicht unumstritten, dass die **Geschichte vom Exodus** (Auszug, Massenflucht) der in Ägypten versklavten Israeliten unter Führung von Mose, also der 40-jährige Zug Hunderttausender durch die Wüsten Sinais und die gewaltsame „Landnahme“, sprich die Eroberung des „gelobten Landes“, sowie die biblischen Berichte über ein israelitisches Großreich unter den Königen David und Salomo weitgehend Fiktion sind. Zumindest gibt es so gut wie keine Indizien für den Realitätsgehalt dieser absichtsvoll erfundenen Geschichte.

<sup>121</sup> In der hebräischen Bibel (Tanach) erscheint der Name „**Jahwe**“, geschrieben in den 4 Konsonanten JHWH, mehr als 6.800 mal. Es ist der Gott der Exodus-Geschichte (Auszug aus Ägypten), der keine anderen Götter neben sich duldet („Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Ex. 20/2-3). Bedeutung und Herkunft des Namens sind ungeklärt bzw. umstritten, vermutlich ist JHWH urspr. ein Wüsten- und Berggott NW-Arabiens (Midian). Erst später wird er mit dem alten syrisch-ugaritischen Gott „**El**“ identifiziert. „**El**“ wird zur neutralen Bezeichnung für „Gott“ und ist bis heute Bestandteil vieler Namen (Michael, Gabriel, Samuel, Daniel, Israel usw.). Auch *Jahwe* ist, kaum noch erkennbar, Bestandteil vieler Namen: Zum Beispiel geht „Johannes“ (damit auch Hans, John, Jean, Jens usw.) auf hebr. *Jochanan* („Jahwe ist gnädig“) zurück. (Vgl. Wikipedia „*JHWH*“)

<sup>122</sup> Jan Assmann, „*Monotheismus der Treue*“, 2013; Jan Assmann, „*Exodus*“ – FR-Interview „*Gott braucht Mose*“, 08./09.08..2015 und Friedrich-Wilhelm Graf, „*Der eifernde Gott*“, FR 05.06.2015. Der Begriff "Testament" ist eine Übersetzung des hebräischen Wortes für „Bund“ bzw. „Bündnis“.

Das ganze Volk wird auf die ausschließliche Jahwe-Verehrung eingeschworen – und so auch in schwerster Not geeint und zusammengehalten!<sup>123</sup>

### ***Ihr sollt die Fremden nicht bedrücken oder schinden!***

In den nun – und auch das ist neu – schriftlich fixierten göttlichen Geboten und Regeln für das Zusammenleben der JHWH-Glaubensgemeinschaft erscheinen vermutlich das erste Mal in der Menschheitsgeschichte Ansätze einer universalistischen Ethik und Moral:

Sie zeigen sich im Gebot der Nächstenliebe, das sich zwar zunächst nur auf die „Kinder deines Volkes“, also die Israeliten selbst, bezieht (Lev. 19,18), darüber hinaus aber im generellen Verbot der Tötung von Menschen, im Gebot der Unterstützung von Bedürftigen und Rechtlosen und vor allem im Gebot der Fremdenliebe: *„Du sollst den Fremden nicht bedrücken. Ihr wisst ja selbst, wie es den Fremden zumute ist, denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen.“* (Ex.23, 9) und *„Wenn ein Fremdling bei dir in eurem Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht schinden. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und sollt ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“* (Lev. 19, 33 f.).

Das nennt J. Assmann eine erstaunliche humanitäre Botschaft (zudem ist sie höchstaktuell!), sie begründet seiner Meinung nach letztlich eine empathische Gesellschaft: Nicht Rache nehmen für erlittenes Leid, sondern aus dem eigenen Leiden lernen sei das zentrale Motiv.<sup>124</sup>

### ***Gemeinsinn als Verfassungsgrundsatz***

Im Alten Testament, 3. Buch Mose (Tora, Leviticus) Kap. 19, werden die Zehn Gebote ausgelegt. Die auf das Sozialverhalten abzielenden Vorschriften (Vers 8 -18) haben es in sich, auch nach heutigen Maßstäben:

Fremde und Arme sollen unterstützt werden, Ausbeutung wird untersagt, aus Not veräußerter Landbesitz soll nach sieben Jahren an den Eigentümer zurückgegeben werden, Nächstenliebe wird gefordert u.v.m. Das liest sich wie ein radikales Sozialprogramm. Es geht hier in der Tora um Schutzrechte für Arme und Randgruppen – und um den Zusammenhalt der Gemeinschaft. Die Gebote gelten zunächst allerdings nur für das eigene Volk; erst in nachchristlicher Zeit setzen sich Rabbiner durch, die eine Ausweitung auf alle Menschen fordern.

Für Assmann ist entscheidend, dass mit den Zehn Geboten so etwas wie eine Verfassung, eine Art Grundgesetz (der Kern der vielen Ge- und Verbote im Judentum) konstituiert wird; er spricht von einer „zivilisierenden Maßnahme“. Darin, dass es eine gute Verfassung hat, sieht das Volk Israel seine Sonderstellung begründet. Und diese gute, transzendental

---

<sup>123</sup> **Zur Entstehung des Monotheismus:** Der (weitgehend erfundene) Exodus-Mythos hat allerdings, wie alle Mythen, auch einen wahren Kern: Er könnte auf die Erinnerung an kleinere, nach Juda einwandernde Gruppen aus Ägypten, die einen neuen Glauben mitbringen, zurückgehen. Die ausschließliche JHWH-Verehrung fordern zudem schon Propheten zur Zeit des Königreichs Juda (um 750/700 v. Chr.), vielleicht auch angeregt von Überlieferungen der ausschließlichen Aton-Verehrung unter Pharao Echnaton um 1340 v. Chr. Im Babylonischen Exil (um 560 v. Chr.) wird die Exodus-Geschichte literarisch entfaltet, an den Jahwe-Kult gebunden und als Gottesbotschaft verschriftlicht. Allerdings soll zunächst nur die Verehrung anderer Götter unterbunden werden, unter Androhung von furchtbaren Strafen, erst später wird im Judentum, Christentum und Islam deren Existenz bestritten und behauptet, es gäbe überhaupt nur den Einen Gott.

<sup>124</sup> "Gott braucht Mose", FR-Interview (8./9.08.2015) mit Jan Assmann über sein Buch "Exodus".

verankerte Verfassung liefert später im 17./18.Jhd. die Blaupause für Thomas Hobbes, Jean Jacques Rousseau u.a.: Assmann spricht von der „*Urszene einer Verfassung*“.<sup>125</sup>

Diese universalistische und aus heutiger Sicht humanitäre Haltung ist aber weder im antiken Judentum noch im daran anknüpfenden frühen Christentum ungebrochen. Das Judentum grenzt sich als „*ausgewähltes Volk*“ demonstrativ durch viele (über 600!) Reinheitsregeln, Ver- und Gebote von den Nicht-Juden („*Heiden*“) ab, und Gott Jahwe wird zunächst wie ein altorientalischer (assyrischer) Alleinherrscher und Despot inszeniert, der mit äußerster Härte und Grausamkeit gegen Ungehorsam und Gegner vorgeht.<sup>126</sup>

Und auch das Christentum entsteht zunächst nicht aus einer Haltung universalistischer Empathie und Menschenliebe.

## **Das frühe Christentum: Empathie, Gleichheit und Gerechtigkeit**

### ***Liebet eure Feinde!***

Jesus von Nazareth sieht sich zunächst ganz offensichtlich primär als Erneuerer der jüdischen Religion und Prophet einer anbrechenden Endzeit.<sup>127</sup> Jesus greift das alttestamentarische Gebot der Nächstenliebe auf und radikalisiert es in der sog. Bergpredigt <sup>128</sup> zur „*Feindesliebe*“ (Mt. 5, 43 ff). Die Intention ist gleich oder ähnlich: Feindeshass und Rachegefühle sollen überwunden werden, zumal in einer Zeit, in der das Reich Gottes unmittelbar bevorzustehen scheint. Geboten ist unbedingte Versöhnung, ich nenne das Gemeinsinn.

Jesu Verhalten selbst und seine überlieferten Aussagen, das heben die Evangelisten einhellig hervor, zeichnen sich durch eine bedingungslose und demonstrative Zuwendung zu den notleidenden und ausgegrenzten Gruppen (Arme, Kranke, Bettler, Prostituierte usw.) aus, sind also von starker Empathie getragen (vgl. auch sein Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Lk 10, 25-37). Und er bezieht Frauen ein, ungewöhnlich in einer zutiefst patriarchalischen Umgebung.

Der Jude Jesus von Nazareth, einer von vielen Endzeitpropheten seiner Zeit, will m. E. zurück zu den Wurzeln der JHWH-Religion, zurück zum ursprünglichen Gemeinsinn der israelitischen Stämme. Er sendet seine Zwölf Jünger (sie stehen für die zwölf Stämme Israels) zunächst nicht zu den Heiden oder den abtrünnigen Samaritern, sondern zu den „*verlorenen Schafen aus dem Hause Israel*“. Zugleich droht er den Städten Israels, die seine Jünger nicht empfangen und anhören, am Tage des Jüngsten Gerichts mit einem schlimmeren Schicksal als Sodom und Gomorrha (Mt 10, 5 ff.).

---

<sup>125</sup> "Gott braucht Mose", FR-Interview (8./9.08.2015).

<sup>126</sup> Jan Assmann, „*Monotheismus und Gewalt*“; im Internet: <https://www.perlentaucher.de/essay/monotheismus-und-gewalt.html>.

<sup>127</sup> Im Sammelband „*Jesus von Nazareth und die Anfänge des Christentums*“ Hg. Annette Großbongardt, Dietmar Pieper, 2013, werden diese Aussagen durch viele Beiträge gestützt.

<sup>128</sup> Die **Bergpredigt** gilt heute als Sammlung verschiedener überlieferter Aussagen Jesu, die von Matthäus (Mt) mit absichtsvollem Bezug auf Mose (10 Gebote vom Berg Sinai) zu einer Art Bergverkündigung zusammengestellt worden sind.



Im Disput mit dem „kanaanäischen Weib“, also einer Heidin, wehrt Jesus deren Bitte um Hilfe mit den Worten ab: *„Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.“* Mit anderen Worten: Seine Mission gilt nur den Juden. Und er vergleicht sie, die Heiden, mit Hunden: *„Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“*

Da ist nichts von einem universalistischen Heilskonzept zu spüren, für die Juden sind die Nicht-Juden nicht mehr wert als Hunde; aber Jesus erweist sich als lernfähig, er lässt sich durch klug-devote Worte (*„Sie sprach: Ja, HERR; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tisch fallen....“*) und überzeugenden Bitten der Heidin umstimmen und hilft ihr (Mt 15, 21 ff.).

### **Alle Menschen sind Ebenbild Gottes**

Den universalistischen Ansatz seiner Heilslehre entwickelt Jesus offenbar erst nach den enttäuschenden und erfolglosen Versuchen der Erneuerung der jüdischen JHWH-Religion. Letztlich ist es Paulus, der die Erlösungsidee für alle Menschen öffnet und so eine neue Religion stiftet, nach H. A. Winkler eine synkretistische Religion, in die sehr unterschiedliche religiöse und philosophische Vorstellungen einfließen.

Das Christentum begründet oder verstärkt universalistische und individualistische Tendenzen, indem es das Heils- und Erlösungsversprechen (Vergebung der Sünden, ewiges Leben, Gerechtigkeit am Jüngsten Gericht) auf alle Menschen ausweitet: Jeder Mensch, auch der Sklave, ist ein Ebenbild Gottes und hat demnach Anrecht auf göttliche Gnade.

Die Universalisierung des frühen Christentums, die Überwindung des religiösen Ethnozentrismus, erfolgt in erster Linie durch den weltoffen-hellenistisch geprägten Paulus, der sich in den theologischen Auseinandersetzungen in der frühchristlichen Jerusalemer Gemeinde mit dem „Herrenbruder“ Jakobus letztlich durchsetzt.

Jakobus der Gerechte gilt als jüngerer Bruder von Jesus. Er leitet von 42 bis 62 n.Chr. die Jerusalem-Gemeinde der ersten Christen; er vertritt eine streng „judenchristliche Position“ (z. B. Beschneidung aller Bekehrten), während Paulus, der den Außenblick repräsentiert, die Gemeinde auch für Nichtjuden, die sich nicht der Beschneidung und den vielen Ge- und Verboten des Judentums unterwerfen wollen, öffnen will. Paulus leitet so die Universalisierung der christlichen Botschaft ein.

Die fundamentalen Ideen der Gleichheit und der Gerechtigkeit werden im frühen Christentum wiederbelebt und universalisiert – eingebunden in eine Grundhaltung von Empathie (Christen würden von Liebe sprechen) und Gemein Sinn (Nächstenliebe).

Für den Historiker H. A. Winkler (*„Geschichte des Westens“*) ist darüber hinaus wichtig, dass Jesus eine klare Trennung zwischen dem weltlichen Reich und dem Reich Gottes vollzieht, er rebelliert nicht gegen den römischen Kaiser (*„So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“; Mk 12, 17; Mt 22, 21; Lk 20, 25*). Hierin sieht Winkler eine der Wurzeln für die Ideen der Gewaltenteilung und der Freiheit, die bestimmend werden für die spezifische Entwicklung des Westens.

## **Die attische Demokratie: Individuelle Partizipation**

### **Gegen die Tyrannei des Adels**

Eine weitere Sonderentwicklung von welthistorischer Bedeutung findet ab etwa 600 v. Chr. in der antiken griechischen Polis Athen (Attika) statt. Vor dem Hintergrund schwerer sozialer Unruhen werden zunächst von Solon (ca. 600 v. Chr.), dann vor allem von Kleisthenes (508 v. Chr.) und Perikles (ca. 460 v. Chr.) tiefgreifende Reformen im Stadtstaat Athen durchgeführt. Sie zielen auf eine Entmachtung der Adelsfamilien, eine Partizipation der nichtadeligen Bürger, die, nach Vermögensklassen eingeteilt, unterschiedliche Rechte und Pflichten haben.

Die von Kleisthenes nach rationalen Kriterien entwickelte soziale Neuorganisation der Polis Athen löst ein auf Verwandtschaft basierendes Organisationsmodell ab: In diesem traditionellen System sind alle Bürger von Geburt an Mitglied einer Verwandtschaftsgruppe (Phratrie = Bruderschaft), die sich auf eine gemeinsame mythische Abstammung beruft und sich als Kultgemeinschaft unter Anleitung einer Adelsfamilie organisiert, wobei jede Phratrie einem der vier altgriechisch-dorischen Stämme (Phylen) zugeordnet ist. Hier ist noch die alte Stammesgemeinschaft aus der Zeit der Einwanderung erkennbar. Das neue, rational motivierte Modell soll für stärkere regionale Vermischung der Bevölkerungsgruppen sorgen und die Adelsfamilien entmachten.<sup>129</sup>

### **Demokratie für Männer**

Die entwickelte attische Demokratie (von ca. 460 – 320 v. Chr.) bezieht sich nur auf Männer, die Militärdienst geleistet haben; Frauen, Sklaven und Fremde sind von demokratischen Rechten ausgeschlossen.<sup>130</sup> Auf weitere Unzulänglichkeiten der attischen Demokratie (z. B. Rolle von sog. Demagogen bei den Volksversammlungen) gehe ich hier nicht ein.

Primäres Ziel der demokratischen Reformen ist dabei nicht die Sicherung individueller Freiheitsrechte, sondern die Verhinderung von Oligarchie oder Alleinherrschaft bzw. Tyrannei. Sicher spielen auch ökonomische Interessen der nichtadeligen Bürger eine Rolle, aber das ausgeklügelte System der Ämterverteilung (Losverfahren, zeitliche Befristung der Ämter usw.), der Volksversammlungen (über sog. Scherbengerichte können unliebsame oder zu machthungrige Bürger 10 Jahre in Verbannung geschickt werden) und Volksgerichte u.a. verhindert die ungezügelte Bereicherung einzelner auf Kosten anderer: Das Wohl der Gemeinschaft steht im Zentrum.

---

<sup>129</sup> **Kleisthenes** gliedert Attika in 30 sog. Trittyen („Drittel“); je 10 aus den drei Großregionen Attikas: Stadt, dörfliches Binnenland, Küstenorte). Jeweils 3 Trittyen (je eine pro Großregion) werden zudem per Los zu einer „Phyle“ zusammengefasst. Jede Phyle, die nun eine Mischung von Stadt-, Land- und Küstenbevölkerung darstellt) entsendet 50 ausgeloste Vertreter in den „Rat der 500“ und übernimmt dort für einen Monat im Jahr den Vorsitz - Jede Trittye ist zudem zuständig für die Bemannung und Ausrüstung von 10 Kriegsschiffen, sodass 300 Kriegsschiffe einsetzbar sind. - In diesem Modell ist jeder Bürger einem „Demos“ (Bürgergemeinschaft) und einer Trittye (Gebietskörperschaft) zugeordnet; die Demos-Zuordnung wird vererbt und ist Teil des Namens. Die Demen umfassen meist jeweils 50 – 100 Bürger, teilweise auch mehrere Hundert.

<sup>130</sup> Alle Rechte und Pflichten gelten zunächst nur für die männlichen Vollbürger, eine Minderheit der Einwohner. Frauen, Ausländer, Sklaven und Einwohner, die keine Vollbürger sind (Metöken), haben zum Teil keine, zum Teil beschränkte Rechte. Sie können zum Beispiel keinen Grundbesitz erwerben, keine öffentlichen Ämter bekleiden und haben kein Stimmrecht. Inwieweit zum Beispiel Frauen über einen als Mitgift eingebrachten Grundbesitz tatsächlich frei verfügen konnten (z. B. Verkauf), ist in der Forschung umstritten.

### ***Bürgerengagement und Partizipation***

Es entsteht ein höchst rationales, außerordentlich komplexes System der politischen Partizipation und demokratischen Kontrolle, das ständig nachgebessert wird und sich innenpolitisch und (mit Abstrichen) auch außenpolitisch als erfolgreich erweist. In welthistorisch einmaliger Form werden erstmals Partizipationsrechte in einem Stadtstaat für vielleicht 40.000 Bürger geschaffen, die etwa ein Fünftel oder ein Viertel der Gesamtbevölkerung Attikas ausmachen: im Dienst der Gemeinschaft, ihres inneren Friedens und ihres wirtschaftlichen wie militärischen Erfolges.

Ein über die eigene Polis hinausgehender Anspruch auf Demokratie als Menschenrecht wird nicht formuliert, im Gegenteil: Gegner und abtrünnige Bündnispartner Athens haben schwere Repressionen zu erleiden.

Dennoch führt dieses System der Ermutigung persönlichen Engagements und individueller Teilhabe zu einer historisch herausragenden kulturellen Blüte in Athen: Künstler, Dichter (wie Aischylos, Sophokles, Euripides) und Philosophen (wie Sokrates, Platon, Aristoteles, Epikur oder Zenon) treten als individuelle Größen mit nachhaltiger Bedeutung und Wirkung hervor.

Etwa 5% aller Bürger üben (ständig im Wechsel) Ämterfunktionen aus, gut 20% stehen ständig als Geschworene den Volksgerichten zur Verfügung, ca. ein Drittel nimmt an den besonders wichtigen Volksversammlungen teil. Die Demokratie aktiviert die Bürger und ihre Potenziale zur Mitgestaltung des Gemeinwesens und ermutigt zur Übernahme von Verantwortung.

So wird ein Sonderfall der gezielten, planvollen Neuorganisation politischer Herrschaft in mehrfacher Hinsicht (herausgehoben seien die Prinzipien demokratischer Partizipation und Rationalität) zu einem Wegbereiter der sog. Moderne. Bleiben wir noch bei den Griechen.

### ***Die griechische Philosophie: Rationalismus, Erfahrungsbezug, Weltoffenheit***

#### ***Vernunft statt Magie***

Die griechische Philosophie bereitet durch ihren Rationalismus, damit auch ihre radikale Abkehr vom magisch-mythischen Denken und ihre Hinwendung zur Natur, wobei auch der Mensch als Naturwesen gesehen wird, den Boden für die Moderne: das heißt für einen vernunftgeleiteten, wissenschaftlich-rationalen Blick auf die Natur und den Menschen.

Schon zur griechischen Mythologie und Religion merkt der Altphilologe Walter F. Otto an, dass sie sich (jedenfalls in ihrer späteren, patriarchalisch geprägten Form zur Zeit Homers) durch einen erstaunlichen Rationalismus und Naturbezug sowie eine Abkehr vom magischen Denken auszeichne.<sup>131</sup>

Typisch für den kritischen Geist der Griechen ist die von Platon überlieferte sog. Sokratische Methode der Erkenntnisgewinnung, die durch Pro-Contra-Abwägungen, also durch kritische Rückfragen bzw. durch Widerlegung von Behauptungen eine Annäherung an Wahrheit

---

<sup>131</sup> Walter F. Otto (1874 – 1958), „*Die Götter Griechenlands*“. In den frühen Mythen allerdings spielt Zauberei noch eine erhebliche Rolle, z. B. setzt der Held Perseus noch eine Tarnkappe und Flugsandalen ein, um vor den Gorgonen zu fliehen, nachdem er deren Schwester, die tödliche Schrecken verbreitende Medusa trickreich enthauptet hat.

intendiert.<sup>132</sup> Hier geht es nicht um Weisheitslehren göttlich Erleuchteter oder um eine tiefere Einsicht in die kosmischen Geheimnisse durch Meditation oder drogestützte Halluzination, durch Selbsterfahrung in langen Wanderjahren oder die zufällige Begegnung mit dem Heiligen. Die griechischen Denker setzen zumeist auf den kritischen Verstand, der durchaus in Schulen gefördert werden kann, aber nicht unbedingt eines besonderen Erleuchtungserlebnisses bedarf.

### ***Epikur: Streben nach Vernunft und Lebensfreude (Glück)***

Recht modern mutet die Lehre des Epikur (341 - 270 v. Chr.) an. Sie ist streng rationalistisch und materialistisch: Sie lehnt jede Mythologie, jede göttliche Intervention in das Leben der Menschen ab, obwohl Epikur die Existenz von Göttern nicht offen bestreitet. Wunder seien aber rational zu erklären. Naturverständnis und ein Verständnis der eigenen Erkenntnismöglichkeiten und ihrer Grenzen tragen für die Epikureer zum Seelenfrieden bei, *„indem sie Unbekanntes verständlich machen, Unerreichbares als irrelevant und Unvermeidbares als akzeptabel erweisen.“*<sup>133</sup>

Die Epikureer streben, wie die Stoiker und andere philosophische Schulen, Seelenfrieden an. Sie sehen darin einen Zustand der Unerschütterlichkeit, der Freiheit von Furcht und seelischem Schmerz. Epikur beschreibt dies etwas missverständlich als Suche nach Glück und Genuss, was seiner Lehre später die heftige Feindschaft der christlichen Kirche einträgt. Er meint aber kein äußerliches Streben nach Lust und Vergnügungen, sondern die Suche nach Lebensfreude durch ein einfaches, bescheidendes Leben und ein Streben nach Wissen über die Welt und ihre Gesetze, aber auch nach den Grenzen der eigenen Erkenntnismöglichkeiten.

In der Frage nach Gerechtigkeit löst sich Epikur von alten Vorstellungen, nach denen sich gerechtes (richtiges) Handeln an den Geboten Gottes oder einer höheren Naturordnung auszurichten habe; er sieht Gerechtigkeit als Übereinkunft zum wechselseitigen Nutzen in der menschlichen Gemeinschaft, in meinen Worten: Gerechtigkeit dient der Harmonie und dem inneren Frieden der Gemeinschaft und wird entsprechend ausgehandelt.

### ***Der kosmopolitische Ansatz der Stoa***

Relativ modern wirken auch die Philosophen der Stoa (begründet von Zenon um 300 v. Chr.); sie vertreten eine materialistische und pantheistische Weltauffassung: Alles ist mit allem verbunden, alles ist von einer göttlichen Harmonie und Ordnung durchzogen, in allen Naturerscheinungen waltet ein universelles Prinzip. Den Stoikern geht es um eine kosmologische, auf Ganzheitlichkeit ausgerichtete Welterfassung.

Im Kosmos herrscht eine strenge Kausalität, alles ist vorbestimmt („Vorsehung“), auch das Schicksal des Einzelnen. Erfassen kann das alles nur ein selbstbeherrschter Mensch, der seine Gefühle und Leidenschaften zu kontrollieren vermag. Das Leben des einzelnen soll möglichst in Einklang stehen mit den Erfordernissen von Natur und Schicksal.

---

<sup>132</sup> Von **Sokrates** (469 – 399 v. Chr.) selbst sind bekanntlich keine Schriften überliefert. - Die Pro-Contra-Abwägung als Grundlage für begründetes Wissen ist ein Kernelement modernen rationalen und wissenschaftlichen Denkens. Der Philosoph Herbert Schnädelbach hebt die Besonderheit dieser europäischen Denktradition im Vergleich zu außereuropäischen personengebundenen Erleuchtungs- und Weisheitstraditionen (z. B. Buddha, Konfuzius) hervor. (FR 31.12.16)

<sup>133</sup> Vgl. Wikipedia „Epikur“.

Während die Epikureer nach Glück und Freude im Diesseits (Lebensfreude) suchen, betrachten die Stoiker die strikte Selbstdisziplin, Affekt- und Bedürfniskontrolle als zentrale Voraussetzung für die angestrebte Seelenruhe. Entsprechende Erkenntnis ist für die Stoiker nur durch Einübung emotionaler Selbstbeherrschung möglich, durch Gelassenheit und innere Ruhe („stoische Ruhe“).

Sicher passt der kosmopolitische Ansatz der Stoa recht gut zur politischen Entwicklung großer Imperien (Alexanderreich, später das Römische Reich). In der Philosophie der Stoa werden bereits im 4. und 3. Jhd. v. Chr. universalistische Prinzipien und die Idee der Gleichwertigkeit aller Menschen formuliert: Nicht nur die Bürger der Polis, auch Menschen aus anderen Regionen des Imperiums und selbst ehemalige Sklaven werden als vollwertige Mitbürger betrachtet.

*„Die Gemeinschaft der Stoiker bezog prinzipiell alle Menschen ein, Griechen wie „Barbaren“ (bei natürlich fortbestehenden Staaten und Grenzen), Bürger wie Sklaven (ohne dass die Abschaffung der Sklaverei zum Programm erhoben worden wäre). Dieser kosmopolitische Zug der Stoa war von ihren Gründungspersönlichkeiten bereits angelegt worden, längst bevor sie die politischen Führungskreise des Römischen Reiches erreichte. Dazu passt die Tatsache, dass die herausragenden Stoiker meist aus den Randgebieten der antiken griechischen Zivilisation stammten“.*<sup>134</sup>

Es ist sicher kein Zufall, dass gerade jene Denker der Stoa, die nicht zum Kern der Polis-Gemeinschaft von Attis gehören, zu Trägern kosmopolitischer Ideen werden; so wie auch Paulus, der als hellenistisch geprägter Jude außerhalb der Jerusalemer Kerngemeinde lebt, die universalistische Ausrichtung des frühen Christentums begründet oder fördert. Diese sozusagen geographisch eher randständigen Denker erweitern die ursprünglich nur auf eine kleine Gemeinschaft begrenzten humanistischen Ideale und Werte auf die ganze Menschheit.

Der römische Stoiker Seneca (1 - 65 n. Chr.), geboren im spanischen Cordoba, Erzieher des künftigen Kaisers Nero, der ihn später dann als vermeintlichen Verräter zum Selbstmord zwingt, ist einer der wenigen Denker der Antike, der nicht nur die grundsätzliche (naturrechtliche) Gleichberechtigung der Frauen, sondern auch der Sklaven formuliert, damals ein buchstäblich unerhörter Vorgang.

Er schreibt u.a.: *„Ich will mich nicht auf ein unerschöpfliches Thema einlassen und die Behandlung der Sklaven diskutieren, denen gegenüber wir so arrogant, grausam und herablassend sind. Doch kurz zusammengefasst lautet meine Lehre folgendermaßen: Du sollst mit deinem Untergebenen so leben, wie du wünschst, dass dein Vorgesetzter mit dir lebe.“* - Und: *„Dieselben Anfänge haben alle Menschen, denselben Ursprung: niemand ist vornehmer als ein anderer, außer wenn er sich durch eine aufrechte und aufgrund guter Charaktereigenschaften bessere Gesinnung auszeichnet“.*<sup>135</sup>

So werden die Imperien (z. B. Alexanderreich, Römisches Reich) zu Wegbereitern universalistischer Ideen bzw. tragen zur Universalisierung von ursprünglich ethnozentrisch gebundenen Wertvorstellungen und Konzepten bei.

---

<sup>134</sup> Vgl. Wikipedia „Stoa“.

<sup>135</sup> Vgl. Wikipedia „Seneca“.

Auch wissenschaftliches, an überprüfbareren Fakten orientiertes Denken ist ein zentraler Baustein der Moderne und des westlichen Individualismus; entscheidende Impulse kommen auch hier aus dem antiken Griechenland.

## **Griechische Naturforscher: Wegbereiter der exakten und empirischen Wissenschaften**<sup>136</sup>

### **Pragmatismus und Hinterfragung der mythischen Weltansicht**

Die Wissenschaften bzw. wissenschaftliches Denken entstehen im antiken Griechenland im 6. Jhd v. Chr. sicher auch unter dem Einfluss mesopotamischer, persischer, indischer, phönizischer und ägyptischer Überlieferungen. Der Seehandel und später (um 300 v. Chr.) die hellenistische Expansion (Alexander der Große und Nachfolgereiche) begünstigen den Austausch von Erfindungen und Ideen.

*„In Babylon und Ägypten nahmen die Priester, die gleichzeitig auch Beamte waren, naturwissenschaftliche Aufgaben wahr und hielten ihre Erkenntnisse vor allem in den Bereichen Astronomie, Mathematik und Medizin schriftlich fest. Jedoch entstand in der gelehrten Tradition im Laufe der Jahrhunderte die Neigung, sich auf die Aneignung und Deutung dieser alten Schriften zu beschränken und auf mögliche Fortschritte zu verzichten. Zur Tradition des Handwerks (z. B. im Bereich Metallherstellung) bestand eine tiefe Kluft, sodass die Chance einer gegenseitigen Befruchtung vertan wurde. Die Handwerker gaben ihre Fertigkeiten durch Vorzeigen und mündliches Erklären weiter.“*<sup>137</sup>

Ähnlich scheint es in China gewesen zu sein. Die Gelehrten hielten Distanz zu den niederen Tätigkeiten der Bauern und Handwerker und damit zu möglichen Anwendungs- und Erprobungsmöglichkeiten naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Auch werden offenbar die alten, das Denken prägenden Mythen und religiösen Dogmen nicht so radikal hinterfragt bzw. infrage gestellt wie bei den Griechen.

Das mag erklären, warum sich in diesen hochentwickelten Kulturkreisen das (natur-)wissenschaftliche Denken und der Entdecker- und Forscherdrang offenbar (?) nicht in gleicher Weise entfalten wie bei den Griechen, für die Naturwissenschaften und Mathematik zugleich Teil philosophischer Erkenntnisuche über Kosmos und Menschheit sind.

### **Von der Naturphilosophie zur Wissenschaft**

Zunächst stehen auch bei den Griechen Naturbeobachtungen und kosmologische Spekulationen unter dem Einfluss mythischen Denkens. Es setzt sich aber zunehmend eine rationale Haltung durch, verbunden mit einer Freude am Wissenserwerb (Forscherdrang), am rationalen Disput und an wissenschaftlicher Beweisführung.

Die sog. vorsokratischen Naturphilosophen (Thales, Anaximander, Anaximenes, Heraklit u.a.), im 6. Jhd. an der kleinasiatischen Küste in Milet bzw. in Ephesos lebend, gehen spekulativ und zugleich rational vor. Sie entwerfen erste Modelle einer kosmischen Ordnung,

---

<sup>136</sup> Ich orientiere mich hier u.a. an dem Schweizer Autor [Hans Widmer](#), „Die Entstehung der Wissenschaften bei den Griechen“ (Vortrag ist im Internet zu finden) und an dem Internetartikel [wissen.de](#) „Wissenschaft und Kultur der alten Griechen - Ideengeber der Moderne“ (21.05.2015).

<sup>137</sup> Wikipedia „Geschichte der Naturwissenschaften“.

die ohne Götter auskommt und versuchen, die beobachtbare Natur bzw. den Kosmos durch ein der Welt zugrunde liegendes Urprinzip zu erklären.

Sie verlassen sich dabei auch nicht mehr auf die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung, sondern setzen auf den eigenen, ordnenden Verstand. Und sie suchen nach praktischen Anwendungen; Anaximander (gest. ca. 546 v. Chr.) z. B. entwirft in Milet eine erste Erdkarte und eine genaue Sonnenuhr.

Im weiteren Verlauf der Entwicklung werden die Abkehr vom Mythos und die Hinwendung zu einer streng rationalen Weltansicht immer deutlicher. Leukipp und vor allem sein Schüler Demokrit (gest. ca. 370 v. Chr.) entwickeln die Ansicht von der Unteilbarkeit der elementaren Bestandteile („Atome“) des Universums.

Demokrit formuliert ein strenges Kausalgesetz („*Nichts entsteht planlos, sondern alles aus Grund und Notwendigkeit.*“) und damit ein zentrales Element rationalen Denkens. Sein „Atomismus“ beschreibt ein eindrucksvoll geschlossenes kosmologisches Lehrgebäude, in dem auch empirische Belege angeführt werden. Ein kleines Beispiel: Sturmeffekte würden zeigen, dass auch Luft aus Atomen besteht. So einfach, so plausibel.

### ***Die Geburt der modernen Naturwissenschaften***

Zu welchen erstaunlichen Erkenntnissen die Griechen schon in der Antike ohne moderne astronomische Hilfsmittel kommen, sollen weitere, hier nur angedeutete Beispiele zeigen:

Der Mathematiker und Astronom Aristarchos von Samos (gest. ca. 230 v. Chr.) entwickelt als erster ein heliozentrisches Weltbild (fast 1.800 Jahre vor Kopernikus), wenn auch weitgehend ohne positive Resonanz in seiner Zeit. Er weist nach, dass – entgegen der offensichtlichen Wahrnehmung – die Sonne und nicht die Erde im Mittelpunkt des Kosmos stehen müsse. Zudem sei die Sonne viel größer als die Erde, die sich auf schiefer Ebene um sich selbst und um die Sonne drehe.

In Alexandria, hier befindet sich die bedeutendste Bibliothek der Antike, leben und lehren u.a. der Mathematiker Euklid (gest. um 300 v. Chr.), der eine strenge, logische (widerspruchsfreie) Beweisführung in die Mathematik einführt, und der Mathematiker und Astronom Eratosthenes (gest. 194 v. Chr.), der eine Kugelgestalt der Erde voraussetzt und u.a. eine Bestimmung des Erdumfangs vornimmt, die fast den heutigen Messwerten entspricht.

Der bekannteste Mathematiker jener Zeit, Archimedes von Syrakus (gest. 212 v. Chr.), ist zugleich genialer Ingenieur und Erfinder; er entwickelt u.a. Wurfmaschinen (Katapulte) und die berühmte Archimedische Schraube, ein Beispiel für den erstaunlichen Praxis- bzw. Anwendungsbezug der mathematisch-physikalischen Überlegungen griechischer Wissenschaftler und Philosophen.

Es ist allerdings nicht gerechtfertigt, bei der Geschichte der Naturwissenschaften und der Mathematik nur auf die Griechen zu schauen. In Indien, Persien, Arabien, Ägypten, China

kommt es – insbesondere in nachchristlicher Zeit – zu wissenschaftlichen Erkenntnissen, die denen der Griechen zumindest ebenbürtig sind.<sup>138</sup>

### **Was ist neu am griechischen Denken?**

*„Was unterscheidet ab etwa 550 v.Chr. das griechische Denken und Forschen von dem der Nachbarkulturen? Die Babylonier zum Beispiel hatten doch ausgezeichnete Astronomen, die Ägypter konnten die Nilschwankungen genau berechnen und gewaltige Bauwerke errichten. Was war neu bei den Griechen?“* – Die Frage stellt ein Internetartikel in *wissen.de*.

Die wichtigsten Antworten lauten dort:

- *„ihr Vertrauen in die Rationalität in allen Bereichen, auch in solchen, die überall sonst ausschließlich den mythischen Deutungen von Priesterkasten vorbehalten waren. Plötzlich sahen die griechischen Denker – statt blindes, willkürliches Wirken mythischer Kräfte hinter den Ereignissen zu vermuten – eine geistige Ordnung, den logos hinter allem Sichtbaren. Über dessen Natur war man sich nie einig - es wurde furchtbar und ausdauernd diskutiert – das Prinzip aber blieb unbestritten.*
- *ihr starker Formwille, der jedes griechische Drama, jedes Bauwerk, jede Ode, jede Rede oder philosophische Schrift einfach und geschlossen erscheinen lässt.*
- *ihre Liebe zur Symmetrie, die sich in allen überlieferten Reden, allen Bauwerken und auch den Weltbildern aller griechischen Philosophen zeigt. (...) Alle ihre Tempel sind streng symmetrisch. (...)*
- *ihre Verbindung des Forscherdrangs in der realen Umwelt mit dem Vertrauen in den eigenen ordnenden (apriorischen) Verstand. (...)*
- *ihr Mut zum eigenen Denken, das von dem der akzeptierten religiösen Normen, aber auch von dem der Lehrer und Freunde abweichen durfte.(...)“*<sup>139</sup>

Diese Aussagen verdeutlichen die Modernität der skizzierten Entwicklungen im antiken Griechenland, auch wenn sie diese nicht wirklich erklären können.

---

<sup>138</sup> **Zur Geschichte der Mathematik:** Auf die mathematischen Erkenntnisse im Alten Ägypten und in Babylon habe ich schon hingewiesen (Kapitel 2). Ähnliche Entwicklungen gibt es auch in Arabien, Persien, Indien und China. So sind unsere sog. arabischen Ziffern (1 - 9), ebenso wie ab ca. 400 n. Chr. die Ziffer 0, ursprünglich in Indien entwickelt worden. Dokumente über die frühe chinesische Mathematik sind allerdings um 200 v. Chr. fast vollständig zerstört worden. Auffällig ist aber, dass in den außereuropäischen Kulturkreisen das typisch griechische Interesse an einer mathematischen Beweisführung zu fehlen scheint. Den griechischen Denkern geht es immer auch um die fehler- und widerspruchsfreie, logische Herleitung der Rechenoperationen und der Ergebnisse. (vgl. Wikipedia „Geschichte der Mathematik“)

<sup>139</sup> „Wissenschaft und Kultur der alten Griechen“, *wissen.de*, 21.05.2015.



## **Die Entstehung des neuen Individuums im Gefolgschaftswesen**

Der einzelne Mensch als freies Individuum, „ohne sklavische Bindung an das Kollektiv“, mit einem „freien Willen“ und mit einem „stolzen Ich-Bewusstsein“ ist für den Historiker Franz Borkenau das Fundament dessen, was er „abendländische Kultur“ nennt. Ich stelle hier in aller Kürze die interessantesten, allerdings auch sehr spekulativen Thesen von Franz Borkenau vor, in denen er linguistische (Sprachgebrauch), mythologische (germanische Mythen) und historische (Entstehung des westlichen Christentums) Analysen verbindet.<sup>140</sup>

### **Die Goldhörner von Gallehus**

Franz Borkenau legt umfassende Studien zur Entstehung des sog. Abendlandes vor. Er beginnt mit linguistischen Analysen und zeigt, dass seit dem 5. Jahrhundert im Altnordischen ein neuer Gebrauch des Personalpronomens, beginnend mit dem >Ich< für die erste Person vor dem Namen, erst vereinzelt auftaucht und dann immer allgemeiner wird: „Ich, Hlegester aus Holt, habe dies Horn gemacht“, so lautet übersetzt eine Runeninschrift auf einem goldenen Horn, gefunden bei Gallehus in Süd-Jütland; Repliken der seit 200 Jahren zerstörten Originale habe ich in Museen in Kopenhagen und im jütländischen Varde gesehen. Dieser Ich-Gebrauch<sup>141</sup> hat sich, so Borkenau, über Skandinavien nach Deutschland, England und Frankreich ausgebreitet; er fehlt im mediterranen Raum.

Borkenau sieht diesen Ich-Gebrauch als Zeichen eines unter den Nordwestgermanen in der Völkerwanderungszeit geborenen neuen Individualismus. Dieser entwickelt sich, so seine These, im Gefolgschaftssystem der See- und Raubfahrten (Angelsachsen, Wikinger). In älteren gotischen Texten (z. B. Wulfila-Bibel) fehlt er noch.<sup>142</sup>

### **Freier Wille und moralische Anstrengung statt Erbsünde**

Ähnlich untersucht Borkenau auch den Gebrauch des Futurums in verschiedenen europäischen Sprachen und hebt hervor, wie stark z. B. im Englischen dabei der persönliche Wille bzw. die persönliche Pflicht betont wird ("I will" oder "I shall").<sup>143</sup>

Er verbindet dann die linguistische mit der historischen Analysen der Entstehung des westlichen (römisch-katholischen) Christentums: Hier kommt es in spätrömischer Zeit (anders als in der byzantinischen Ostkirche) unter dem Einfluss des irisch-britischen Mönchtums zu einem heftigen theologischen Disput über die individuelle Freiheit des Menschen.

---

<sup>140</sup> Franz Borkenau (1900 - 1957), „Ende und Anfang: Von den Generationen der Hochkulturen und von der Entstehung des Abendlandes“; Hrsg. und eingeführt von Richard Löwenthal, 1995. Borkenau wird als ehemaliger Mitarbeiter der Komintern (Kommunistische Internationale) später ein scharfer Kritiker des Stalinismus.

<sup>141</sup> Einer der ältesten **Runensteine** (ca. 400 n. Chr.), der „Stein von Einang“ aus einem Gräberfeld im zentralen Süd-Norwegen, enthält eine Runeninschrift (in den Zeichen des Älteren Futhark), die so gelesen wird: „*ek godagastiR runo fahiho*“, also: „Ich Gudagast malte/machte die Runen“. Ähnlich „selbst- oder ich-bewusste“ Aussagen finden sich auf vielen Runenobjekten jener Zeit. (vgl. Arnulf Krause, „Runen. Geschichte-Gebrauch-Bedeutung“ 2017, S. 21 ff.).

<sup>142</sup> Die **Wulfila-Bibel** entsteht um 360 n. Chr. in einer vom Bischof Wulfila entwickelten gotischen Schrift als Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen.

<sup>143</sup> Franz Borkenau, „Ende und Anfang“, S. 185 ff., 230 ff.

Borkenau hebt insbesondere die Rolle des keltisch-britischen Laienmönches Pelagius (gest. 420 n.Chr.) hervor, den er als „Größten unter den Häretikern der Kirche des Westens in römischer Zeit“ lobt: „Er glaubt an die Willensfreiheit. (...) Er glaubt an die grundlegende Gutartigkeit der menschlichen Natur und verwirft die Lehre von der Erbsünde. Er glaubt an die Fähigkeit des Menschen, aus eigener Kraft das Gute zu bewirken.“<sup>144</sup>

Pelagius zeichnet, so Borkenau, das Ideal eines Individuums, das durch einen starken freien Willen, Selbstdisziplin und persönliche moralische Anstrengung (Askese) in der Lage ist, ein gottgefälliges Leben zu führen. Im Katholizismus setzt sich allerdings die augustinische Lehre der Erbsünde durch, d. h. des sündigen und moralisch schwachen Menschen, der nur durch die Vermittlung der Kirche eine Chance auf göttliche Gnade hat.

Im westlichen Europa dagegen entfaltet sich ein durchaus eigensinniges Ich-Bewusstsein. Zu den Merkmalen des westlichen „neuen Individualismus“, der nach Borkenau erst infolge der Völkerwanderungen nach 400 n.Chr. entsteht, gehören u.a. Merkmale wie eine aktive, weltzugewandte, realitätsbezogene Haltung, ein Drang nach aktiver Gestaltung, nach Entdecken, Erforschen, Erobern der Welt, aber auch eine hohe Selbstdisziplin und eine emotionale Zurückhaltung gegenüber Mitmenschen.

### **Das Gefolgschaftswesen – ein temporäres Bündnis freier Männer**

Franz Borkenau sieht einen Ursprung dieser neuen Individualität im Gefolgschaftswesen, das sich im Verlauf der Völkerwanderung mit der Auflösung traditioneller Stammesstrukturen einerseits und der Auflösung der römischen Ordnungsstrukturen andererseits entwickelt.

Im Zuge der Völkerwanderungen nordgermanischer Stämme, insbesondere der seefahrenden Angeln, Jüten und Sachsen (ab ca. 400 n. Chr.) und später der Wikinger (800 - 1.000 n.Chr.), lockern sich die kollektiven Clan-Strukturen. Einzelne Anführer beginnen private Raubzüge zu organisieren, so entsteht oder wiederbelebt sich die „*individualistische Institution des Gefolges*“. Dabei versammelt der Anführer für eine zeitlich begrenzte Unternehmung freie, unverheiratete, junge Männer (Freiwillige) um sich.<sup>145</sup> Sie suchen Reichtum, Abenteuer, Ruhm, bevor sie wieder auseinander gehen, sich niederlassen und Familien gründen.<sup>146</sup>

Die Gefolgschaft ist, im Gegensatz zur Sippe, „ein *durchaus voluntaristisch-individualistisches Gebilde. Man tritt freiwillig bei; man kann die Gefolgschaft kündigen. Der Gefolgsmann wählt den Herrn, nicht der Herr den Gefolgsmann, den der Herr vielmehr nur annimmt. Und innerhalb der Gefolgschaft waltet neben der Treue zum Herrn das Band der Freundschaft (....)*“<sup>147</sup>

<sup>144</sup> Franz Borkenau, „*Ende und Anfang*“, S. 342 ff. - Die Lehre des Pelagius (350 /360 - 420) wird von den katholischen Theologen Augustinus und Hieronymus heftig bekämpft. Die Pelagianer gelten später als Ketzer.

<sup>145</sup> Auf einer extrem steilen Felswand am norwegischen Valsfjord nahe Trondheim hat ein junger, wagemutiger Mann ebenfalls etwa um 400 n. Chr. eine Runeninschrift angebracht, die transkribiert so lautet: *ek hagustaldaR þewar Godagas*, „*Ich Hagestolz der Gefolgsmann des Godag*“. (A. Krause, „*Runen*“, S. 79). „Hagestolz“ bezeichnet in jener Zeit einen jungen, nicht erbberechtigten Mann, also z. B. den jüngeren Bruder des Hoferben, ohne Chance auf Ehefrau und Familie, es sei denn, er kommt zu Reichtum im Gefolge eines Raubzuges. Hier hat sich offenbar einer in stolzer Ich-war-hier-Manier verewigt.

<sup>146</sup> Das Wort *Wikinger* leitet sich (so Wikipedia) vermutlich von dem altnordischen Substantiv *vikingr* ab, das „*Seekrieger, der sich auf langer Fahrt von der Heimat entfernt*“ bedeutet.

<sup>147</sup> Franz Borkenau, „*Ende und Anfang*“, S. 220 f.

Borkenau geht nicht davon aus, dass das Gefolgschaftssystem eine spezifisch germanische Entwicklung ist, auch wenn Gefolgschaften bei vielen germanischen Stämmen eine lange Tradition haben. Seine These lautet: Gefolgschaften gibt es überall, wo es Privatkriege gibt, wo Stämme oder Völker ihren Angehörigen das Kriegführen erlauben; sie verschwinden, wo der Stamm oder Staat ein Kriegsmonopol durchsetzt.<sup>148</sup>

### **Das westliche Pathos der Distanz**

Diese (westlich-abendländische) eigensinnige Haltung, Borkenau spricht von einem „*aktivistischen Personalismus und Individualismus*“, ist zum einen mit einer aktivhandelnden Einstellung zur Außenwelt verbunden, also mit Erkundungen und Eroberungen, mit Suche nach Neuem und nach Reichtum in der Welt, zum anderen aber auch mit einem Gefühl letzter Einsamkeit und Distanz zwischen den Individuen.

Das Empfinden von Distanz und Einsamkeit wird in Sprache und Umgangsformen kultiviert, die durch emotionale und körperliche Zurückhaltung, strenge Selbstdisziplin und Gefühlskontrolle geprägt sind. Das westliche „*Pathos der Distanz*“ (Nietzsche)<sup>149</sup> ist nach Borkenau der Antike und auch anderen Kulturen völlig unbekannt.<sup>150</sup>

Die emotionale Distanz zwischen den Individuen des Westens findet nach Borkenau linguistisch ihren Niederschlag in der Tatsache, „*dass der Westen allein unter allen Zivilisationen die Mehrzahl der zweiten (oder dritten) Person des Pronomens zur allgemeinen Form der Anrede unter Erwachsenen gemacht hat, um Distanz und Respekt auszudrücken.*“. Die „höfliche“ Anrede dt. „Ihr“, später „Sie“, frz. »Vouz«, engl. "You" (das „Du“ wäre im Englischen eigentlich das verdrängte "Thou“) drückt emotionale Zurückhaltung auch zwischen Gleichrangigen, historisch zudem auch zwischen Eheleuten aus.

Der neue Individualismus, der sich im westlichen Europa entfaltet, beschreibt also aktive, weltzugewandte und zugleich letztlich einsame, einander fremde Individuen (Männer!), die Distanz zueinander kultivieren und allenfalls ein temporäres, aber kein wirkliches (verlässliches) Wir-Gefühl entwickeln. Sie wissen, dass sie irgendwann wieder auseinandergehen werden.

Wie sich das männliche Gefolgschaftswesen und die monatelangen Seefahrten der Männer (darunter durchaus auch verheiratete Männer) auf die Frauen auswirken, wird von Borkenau nicht oder kaum thematisiert. Es ist aber davon auszugehen, ja fast sicher, dass die Frauen eine in hohem Maße selbstständige und selbstbewusste Lebensführung entwickeln. Zur Wikingerzeit werden etliche Runensteine von Frauen in Auftrag gegeben, in Erinnerung an in

---

<sup>148</sup> Ein **Gefolgschaftssystem** besteht z. B. auch bei den frühen Griechen im 2. Jahrtausend v. Chr., wie der „*Ilias*“ von Homer zu entnehmen ist: Agamemnon ist zwar der Heerführer der Achäer vor Troja, aber ohne absolute Befehlsgewalt. Die übrigen griechischen Fürsten folgen ihm freiwillig und sind nur durch einen (auflösbaren) Eid gebunden. Das ganze Drama der Ilias beginnt bekanntlich mit dem Groll des Achilleus und seiner Weigerung, sich weiterhin am Kampf zu beteiligen.

<sup>149</sup> Bei Friedrich Nietzsche drückt "Pathos der Distanz" allerdings vor allem das Gefühl vornehmer, selbstbewusster, geistiger Überlegenheit aus. (Vgl. Wikipedia "Pathos der Distanz").

<sup>150</sup> Ob diese Aussage so stimmt, ist zumindest zweifelhaft. Strikte Gefühlskontrolle und Selbstdisziplin sind auch in anderen Kulturen (z. B. Japan) traditionell tief verankert.

der Fremde gefallene oder verschollene Männer, oder sogar von sog. Runenmeisterinnen selbst gefertigt.<sup>151</sup>

## ***Wegbereiter im Mittelalter: Klöster und Freidenker***

### ***Sonderentwicklung des westlichen Europas?***

Nach H. A. Winkler („*Geschichte des Westens*“) entwickelt sich nur im Westen (gemeint ist hier das westliche Europa) ein selbstbewusstes und relativ freies städtisches Bürgertum, das Träger der Ideen von individueller Freiheit und später auch der modernen Wissenschaft und des modernen Kapitalismus wird. Offenbar entwickeln und verbreiten sich nur im westlichen Europa ein rational-naturwissenschaftliches Weltbild und eine skeptisch-kritische Haltung gegenüber religiösen Dogmen.

Ob diese Aussage zutrifft, wäre sicher noch einmal zu prüfen. Es gibt offenbar durchaus ähnliche Ansätze in anderen Kulturräumen (z. B. Indien), die in der Zeit des europäischen Mittelalters Europa kulturell in vieler Hinsicht deutlich überlegen sind. Zudem besteht vielfältiger kultureller Austausch. Aber politisch und kulturell wirksam bzw. wirkmächtig wird dieser moderne Eigensinn, diese Selbstbefreiung des Individuums aus Fesseln der Tradition, der Religion und der gesellschaftlichen Konvention offenbar nur im Westen. Der Weg zu individueller Freiheit ist aber auch hier lang und (bis heute) alles andere als widerspruchsfrei.

Was leitet die Sonderentwicklung des Westens ein? Winkler beschreibt unterschiedliche Anlässe und Hintergründe. Seiner Meinung nach sprengt die Ausbreitung des Islam im 7. und 8. Jhd. die antike kulturelle Einheit des Mittelmeerraumes. Der Westen (religiöses Zentrum ist Rom) organisiert sich neu und deutlich anders als der Osten (Konstantinopel). Zum einen entwickeln sich Christentum und Kirche im Westen und im Osten unterschiedlich, zum anderen bleiben die griechische Rationalität und das römische Rechtsverständnis vor allem im Westen lebendig.

### ***Die Weltoffenheit der Kirche und der Klöster***

Während sich die mittelalterliche Ostkirche (Byzanz bzw. Konstantinopel u.a.) von der sündigen Realität des Stadtlebens abwendet, sich teilweise in abgelegene Klöster oder Eremitagen zurückzieht, sich den strittigen Fragen der Dreieinigkeit oder der Gottes- und/oder Menschennatur von Jesus widmet und ihre vorrangige Aufgabe darin sieht, den Gläubigen die Begegnung mit dem Heiligen zu eröffnen, entwickelt die Westkirche (Rom) eine neue Weltzugewandtheit.

Diese zeigt sich auch in der religiösen Kunst, zum Beispiel in den Christus-Darstellungen: Seit dem 9. Jahrhundert wird Christus in der westlichen Kirchenkunst nicht mehr ausschließlich als göttliches Wesen bzw. Pantokrator (Weltenherrscher) dargestellt, sondern auch in seiner

---

<sup>151</sup> A. Krause, „*Runen*“, S. 25 f. - Die Auftraggeberinnen werden auf den Runensteinen namentlich genannt.

Leidensfähigkeit und individuellen Menschlichkeit. Die östliche Kirche vollzieht diesen Schritt nicht mit: In den Ikonen erscheint weiterhin die überirdische Heiligkeit.<sup>152</sup>

Nur die römische Kirche versucht die Sündhaftigkeit des Menschen zu bekämpfen und zu kontrollieren, indem sie massiven Einfluss auf das Leben der Menschen nimmt. Gleichzeitig führt die Westkirche (und nur sie!?) einen blutigen Kampf gegen abweichende Lehrmeinungen (z. B. Ketzerverfolgung, Inquisition, Folter) und für eine rücksichtslose Bekämpfung bzw. mitunter drakonische Missionierung der sog. Heiden (z. B. Juden-Pogrome, Kreuzzüge, Zwangstaufer indigener Völker): Die Diesseitsorientierung schließt eben auch religiös begründete, kirchliche Gewaltexzesse ein.

Zur Weltoffenheit der Westkirche gehört aber auch, dass die Klöster, ein Angebot für Christen, konsequenter als im sündbelasteten Alltag nach den Werten des Evangeliums zu leben, im Westen (anders als im Osten bzw. in den Ostkirchen) einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von Landwirtschaft<sup>153</sup>, Fischzucht und Handwerk usw., aber auch zur Entwicklung von Bildung, Schriftkultur und Sprache leisten.

Über das Studium der aristotelischen Logik unterstützen sie die Durchsetzung rationalistischer Denk- und Lebensweisen zumindest in der geistigen Elite. Die klösterliche Verbindung von Bildung und praktischer Arbeit ist wohl eine der Quellen für den späteren Aufschwung des naturwissenschaftlich-technischen Denkens im Westen, der letztlich zur imperialen Vorherrschaft des Westens führt oder zumindest erheblich dazu beiträgt.

### ***Gewaltenteilung als Voraussetzung für Freiheit***

Historische Umstände (keine Kontinuität des weströmischen Kaisertums<sup>154</sup>) führen dazu, dass geistliche und weltliche Macht (Papst und Kaiser) im westlichen Europa aufgeteilt sind, anders als im Byzantinischen Reich, das viel stärker unter orientalischem Einfluss steht, und wo eine ungeteilte Dominanz des Kaisers und eine strikte gesellschaftliche Hierarchie etabliert sind. Nur im Westen, so H. A. Winkler, kommt es daher im sog. Mittelalter – auch auf der Grundlage des germanischen Gefolgschaftswesens (vgl. Borkenau) – zu dem spezifischen wechselseitigen Treueverhältnis zwischen dem Landesherrn und dem Feudaladel, zu einer Trennung von fürstlicher und ständischer Gewalt, verbunden mit Entwicklungen zur Stadtfreiheit und einem selbstbewussten städtischen Bürgertum.

---

<sup>152</sup> **Byzantinische Kunst:** Für die östlichen christlichen Kirchen (Ägypten, Syrien, Armenien und teilweise Konstantinopel) ist Jesus ausschließlich Gott, und ein Gott leidet weder unter Folter noch am Kreuz. Auch „*die byzantinische Kunst verabscheute nach wie vor jede Darstellung des Leidens Jesu. Christ erscheint hier ausnahmslos als Pantokrator, jung oder als reifer Mann, doch stets kräftig und gesund, ein Herrscher in seinem Glanze, und dieser Glanz dehnt sich auf alle aus, die mit ihm abgebildet werden, seien es Heilige, Kaiser oder Bischöfe.*“ - Das Symbol des Kreuzes wird zwar in der byzantinischen Kunst dargestellt, aber ohne einen daran hängenden Heiland. „*Auch die Märtyrer erscheinen niemals unter der Folter, hingegen oft in ihrer Verklärung, bei der sie dann die Zeichen der Marter als Insignien des Triumphes tragen.*“ Für die Westkirche ist dagegen Jesus zugleich Gott und Mensch und wird daher auch in seinen menschlichen Seiten dargestellt. (Franz Borkenau, „*Ende und Anfang*“, S. 429 ff.)

<sup>153</sup> Die Dreifelderwirtschaft wird um 1.100 n. Chr. von karolingischen Klöstern entwickelt.

<sup>154</sup> Nach der **Absetzung des letzten weströmischen Kaisers** 476 n. Chr. dauert es bis 800 n. Chr., bis sich mit Karl dem Großen auch in Westeuropa wieder eine kaiserliche Macht etabliert. Sie steht von Beginn an in Rivalität zum Papsttum. Es entwickelt sich eine labile Gewaltenteilung zwischen politischen und kirchlichen Machtansprüchen, die es so in anderen Kulturkreisen nicht gibt.

In der typisch westlichen Gewaltenteilung sieht H. A. Winkler eine der Wurzeln zunächst korporativer (ständischer) und später individueller Freiheit. Nur hier (im Westen) erkämpfen die Städte Freiheitsrechte, nur hier entsteht ein selbstbewusstes städtisches Bürgertum. Die rationale, weltzugewandte und erfahrungsorientierte Lebenseinstellung dieses städtischen Bürgertums ist zugleich Wegbereiter für die Naturwissenschaften, den Kapitalismus sowie die spätere globale Expansionspolitik Europas.

### ***Selbstbewusste Freidenker schon im Mittelalter***

Teile der Kirche und die frühen Universitäten spielen im Westen eine wichtige Vermittlerrolle zwischen Antike und sog. Mittelalter.<sup>155</sup> Theologen und Philosophen der Scholastik (ca. 1000 – 1400 n. Chr.) vermitteln nicht einfach die ewigen Wahrheiten der Bibel, sie versuchen rationale Begründungen zu liefern; sie diskutieren (disputieren), wägen Argumente ab und erklären den Zweifel zum Prinzip der Erkenntnis. Das scholastische Verfahren mit seiner streng festgelegten dialektischen Vorgehensweise sieht – ausgehend von einer allgemeinen Behauptung – ein Sammeln, Abwägen und Widerlegen von Pro- und Contra-Argumenten vor (deduktives Vorgehen). Wahrheiten werden widerspruchsfrei begründet; die „Disputationen“ sind wichtiges Element der Wahrheitsfindung.

Etliche Philosophen des europäischen Spätmittelalters können als Freidenker bezeichnet werden, deren Ideen sich stets am Rande der Verurteilung durch die Kirche bewegen und nicht selten als ketzerisch verdammt werden.

Petrus Abaelard (1079 - 1142), auch bekannt durch seine hochdramatische Liebesaffäre mit seiner Schülerin und späteren Ehefrau Héloïse, erklärt den freien Willen jedes Einzelnen zur Grundlage der Lebensführung; moralisch relevant seien nicht die konkreten Taten, sondern die Absichten (Motive). Der Einzelne ist nach Abaelard selbst für sein Heil verantwortlich.

Roger Bacon (ca. 1220 - 1292) ist der erste Verfechter empirischer Methoden: Nur das Experiment, nur die Erfahrung liefere Erkenntnisse, nicht der Bezug auf irgendwelche Autoritäten. Wilhelm von Ockham (ca. 1288 - 1347), und Marsilius von Padua (ca. 1290 - 1342) erklären, dass das Volk die Quelle der gesetzgebenden Gewalt sei; es wählt oder ernennt einen König oder einen Obmann, der vom Volk zur Rechenschaft gezogen werden kann. Von Ockham betont, Staat und Privateigentum seien nur legitim, wenn sie mit Zustimmung des Volkes entstanden sind, dessen Souveränität sei ein Naturrecht. Nach dem Naturrecht sind alle Menschen ursprünglich („vor dem Sündenfall“) gleich und frei, alles Eigentum ist gemeinschaftlich.<sup>156</sup>

H. A. Winkler bezeichnet es als ein „*Grundthema des Westens*“, dass einzelne Persönlichkeiten sich in ihrem Denken und Handeln immer wieder auch gegen die mächtigen Institutionen stellen; allerdings kommen nur wenige der kritischen Querdenker und radikalen Geister (z. B. Franz von Assisi) ungeschoren und ungestraft davon.

---

<sup>155</sup> Allerdings muss gerade angesichts heutiger Islamfeindschaft auf die herausragende **Rolle des Islam** bzw. islamischer Gelehrter in diesem Vermittlungsprozess hingewiesen werden. Durch sie wird schon früh eine Verbindung auch zu den philosophischen und wissenschaftlichen Entwicklungen in Persien und Indien geschaffen.

<sup>156</sup> Vgl. Max Beer, „*Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe*“, 1931, S. 182 f.

### **Kommunistische Ideale im religiösen Gewand**

Der Historiker Max Beer (1864 - 1943) beschreibt die frühchristlichen Gemeinden als „kommunistisch“: Die Mitglieder leben in „brüderlicher Gütergemeinschaft“, die anfangs auch Frauen einschließt und auf feste Hierarchie verzichtet. Der Bischof ist eher theologischer „Aufseher“ (gr. *episcopos*): er ist der Ackeranteste aus dem Kreis der „Ältesten“ (gr. *presbyteroi*, vgl. dt. „Priester“), ohne direkte Machtbefugnisse.

Im Zuge der Verweltlichung der Kirche, die riesige Reichtümer und großen Landbesitz anhäuft, werden diese urchristlichen Ideale bei vielen Gläubigen wiederbelebt. Sie spielen eine Rolle bei der Gründung von Klöstern oder Mönchsorden (z. B. Franziskaner), insbesondere aber in der religiös-sozialen Protestbewegung der Katharer (der „Reinen“), die vor allem von Handwerkern und Bauern getragen wird und sich in immer neuen Wellen vom 11. bis 14. Jahrhundert in weiten Teilen West- und Mitteleuropas ausbreitet. Ihr schließen sich Menschen an, die ein tugendhaftes Leben im Sinne der Evangelien in „brüderlicher Gemeinschaft“ anstreben. Ideale sind „apostolische Armut“ bzw. ein Leben von der eigenen Hände Arbeit, Gleichheit und Gemeineigentum.

Diese Ideale, eingebettet in immer wieder aufkommende (chiliasmatische) Endzeitstimmungen, also in die unmittelbare Erwartung des Jüngsten Gerichts, werden von den sog. Ketzerbewegungen der Waldenser, Albigenser, Dolcianer, Beguinen und Begarden usw., später auch der Hussiten (1420-36), und der Wiedertäufer (Münster 1535) gefordert und zum Teil auch gelebt. Die sog. Ketzer, die heftige Kritik an der Verweltlichung von Kirche und Papsttum üben, werden von den kirchlichen und weltlichen Autoritäten fanatisch und erbarmungslos verfolgt (Inquisition ab ca. 1230 n. Chr.) und in regelrechten Kreuzzügen vernichtet, ihre Anführer unvorstellbar brutal gefoltert und hingerichtet.

M. Beer zitiert einen Inquisitor, der die Waldenser im 14. Jhd. – und er meint das offenbar wirklich kritisch – so beschreibt: *„Man kann die Ketzer schon an ihren Sitten und an ihrer Sprache erkennen; denn sie sind bescheiden und leben in wohlgeordneten Verhältnissen. Sie sind nicht prunkvoll in ihrer Kleidung (...). Sie lassen sich nicht auf Handelsgeschäfte ein, um Lügen, Eide und Betrügereien zu vermeiden, sondern leben von ihrer Hände Arbeit (...). Sie häufen keine Schätze auf, sondern sind zufrieden, wenn sie das Notdürftige haben. Sie sind keusch im Essen und Trinken (...). Sie enthalten sich des Zornes, arbeiten beständig, lehren und lernen, folglich beten sie wenig (...).“* Das ist schon bittere Satire, wenn das Zitat authentisch ist. <sup>157</sup>

Das Christentum transportiert also über das gesamte europäische Mittelalter hinweg durchaus auch Ideen und Ideale einer Gemeinsinnorientierung, von Gemeineigentum und Gerechtigkeit, der Freiheit von willkürlicher Herrschaft, von einem gewaltlosem Zusammenleben (inkl. Verbot der Tötung von Tieren!) und von der Gleichheit aller Menschen. Die Amtskirche allerdings, die mit weltlichen Herrschern um Reichtum und Macht rivalisiert, erweist sich über Jahrhunderte als verlässliche Stütze politischer Macht und umfassender Unterdrückung. Die genannten Ideale entflammen immer nur temporär

---

<sup>157</sup> Max Beer, *„Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe“*, 1931, S. 219. Ähnliche Beschreibungen der **Katharer** oder Ketzer liegen in den überlieferten Akten der vielen Inquisitionsverfahren vor. Die Verurteilungen werden oft mit abstrusen und erfundenen Vorwürfen (z. B. Teufelsanbeterei) verbunden. Die Waldenser und andere Katharer-Gemeinschaften orientieren sich strikt an den Evangelien und dem Vorbild von Jesus und seinen Jüngern, sie lehnen z. B. die Heiligen- und Reliquienverehrung ebenso ab wie den Zehnt (Kirchensteuer) und fordern vom Klerus den Verzicht auf Reichtum und ein sittenstrenges Leben in Armut. Vor allem deshalb werden sie verfolgt.

die Gemüter und fristen ansonsten nur ein Schattendasein; im Industriezeitalter allerdings werden sie wirkmächtig wiederbelebt.

### **Resümee**

Mit den Imperien der Antike kommt es zu einem erweiterten Austausch nicht nur von Waren, sondern auch von Menschen, Erfindungen und Ideen. Im ersten Jahrtausend vor Christus entstehen in einigen Kulturkreisen geistige Strömungen, die die menschliche Rationalität, Humanität (Mitmenschlichkeit) und das Gemeinsame der ganzen Menschheit betonen und damit bereits auf die Moderne verweisen.

Der jüdisch-christliche und der griechisch-römische Kulturraum spielen dabei eine besondere Rolle. Im antiken Judentum und im frühen Christentum entwickeln sich Ansätze einer universalistischen Ethik und Moral, die alle Menschen einschließt. Im Judentum verdeutlicht z. B. das Gebot des respektvollen Umgangs mit Fremden die Öffnung altruistischer Werte über die ethnozentrischen bzw. religiösen Grenzen der eigenen Gemeinschaft hinaus. Im frühen Christentum werden die fundamentalen Ideen der Gleichheit und der Gerechtigkeit wiederbelebt und universalisiert, indem sich das christliche Heilsversprechen grundsätzlich an alle Menschen richtet.

In der griechischen Philosophie und Polis (vor allem Polis Athen) setzt sich in der Antike ein neuer Rationalismus gegen alle mythisch-magischen Traditionen durch, der u.a. in der Stoa oder bei Epikur universalistische Prinzipien und die Idee der Gleichwertigkeit aller Menschen formuliert und zu einem vernunftgeleiteten Blick auf die Natur und den Menschen führt. In Athen wird dieser Rationalismus politisch gegen die Vorherrschaft einer Adelselite gewendet und zu einem klugen System individueller Partizipation entwickelt. Die frühen griechischen Wissenschaften lösen sich vom mythologischen Denken und entwickeln streng rationale, logisch abgeleitete oder mathematisch beweisbare und empirisch überprüfbare Konzepte der Naturerkenntnis und -beschreibung.

Im europäischen Mittelalter kommt es auf der Basis des Gefolgschaftswesens, das im Zuge der Völkerwanderungen insbesondere bei den Germanen eine neue, spezifische Ausprägung erfährt, und der Verankerung römischer Rechtsvorstellungen im Kirchenrecht zu besonderen Formen der Gewaltenteilung und eines gewissen Rechtsbewusstseins, die nach H.A. Winkler zu wichtigen Grundlagen korporativer und individueller Freiheit werden. Der antike Rationalismus wird, übermittelt durch islamische Gelehrte, von vielen christlichen Denkern aufgegriffen: Freigeister stellen sich in ihrem Denken auch gegen die mächtigen Institutionen bzw. testen die Grenzen kirchlicher Dogmen.

Die Klöster, eigentlich Rückzugsräume für Gläubige, werden zu Machtzentren, in denen sich Wissen und Handarbeit verbinden. In einigen Klöstern und Mönchs Bewegungen, vor allem aber bei den Katharern bleiben aber auch frühchristliche Ideale der Gemeinsinnorientierung lebendig. Altruistische Werte und Empathie (Nächstenliebe) sowie die Ideen der Gleichheit und sozialen Gerechtigkeit werden im Gewand christlicher Endzeitstimmungen wiederbelebt. Die Gemeinsinn-Ideale verbinden sich mit den neuen Ansprüchen auf individuelle Freiheit und Partizipation sowie mit einer zunehmend rationalen Weltsicht und dem Wunsch nach einer vernunftorientierten Ordnung des Zusammenlebens.

All das gehört zum Erbe der Menschheit, zumindest zum europäischen Teil. Es versickert vielfach, wird überlagert von mächtigen Schichten der politischen und religiösen Gewalt, des Terrors (Juden-, Ketzler-, Hexenverfolgungen u.a.), der Irrationalität (Aberglaube, Wunderglaube, Berichte über Ungeheuer und Dämonen, Prophezeiungen des bevorstehenden Jüngsten Gerichts usw.) – und wird doch mit der Moderne wieder geboren.



## Kapitel 4 DIE MODERNE: WIEDERGEBURT DES INDIVIDUUMS

### ***Die erste Phase der Moderne: Der neue Individualismus des Westens***

Die Idee des freien Individuums, ein Schlüsselbegriff der Moderne <sup>158</sup>, hat mich schon immer fasziniert.

Der einzelne Mensch steht nun im Mittelpunkt, seine Einzigartigkeit, Würde und Freiheit. Man kann auch sagen: Der einzelne Mensch stellt sich selbst und die aktive Gestaltung des eigenen Lebens in den Mittelpunkt. Ich verbinde diese Individualität mit selbstbewusster Kreativität und Produktivität, mit Gestaltungswillen, mit diesseits bezogener Freude an neuen Erkenntnissen und Entdeckungen, mit wissenschaftlicher Rationalität, mit individuellen Freiheits- und demokratischen Partizipationsansprüchen, mit den großen Ideen der Menschenwürde und Menschenrechte, aber auch mit individueller Verantwortung, Empathie und Eintreten für soziale Gerechtigkeit. Dass dieser Individualismus aber sehr viel vielschichtiger ist und auch seine Schattenseiten hat, bzw. etliche Beschränktheiten seine Strahlkraft einschränken, soll noch deutlich werden.

In der Analyse von Franz Borkenau ist dieser westliche (abendländische) Individualismus verbunden mit einem „*stolzen Ich-Bewusstsein*“ und einer Lösung des Individuums aus der „*sklavischen Bindung an das Kollektiv*“.<sup>159</sup> Das Gefühl und der Anspruch, über einen freien Willen zu verfügen, kennzeichnen dieses Selbstbewusstsein. Es verbindet sich einerseits mit einer aktiv-handelnden Einstellung zur Außenwelt, also mit dem Erkunden und Erobern neuer Welten, geht zum anderen aber auch mit einem Gefühl letzter Einsamkeit und Entfremdung einher, mit der Ahnung einer verloren gegangenen Einbindung in ein verlässliches, Geborgenheit vermittelndes WIR.

### ***Eine eurozentrische Sicht?***

Wie kommt es, dass sich diese spezifische Individualität und Rationalität im westlichen Europa (und nur dort?) entwickelt hat? Die Frage hat schon viele kluge Menschen beschäftigt; auf die Thesen von Franz Borkenau und Heinrich August Winkler habe ich im Kapitel 3 („*Wegbereiter der Moderne*“) schon hingewiesen. Es gibt mehr Beschreibungen als Erklärungen, und oft sind die Erklärungen zirkulär oder sehr hypothetisch.

Es kann natürlich sein, dass sich hierbei um eine – eurozentrische – kollektive Selbsttäuschung handelt. Hat sich dieser ausgeprägte Individualismus nur im sog. Westen entwickelt? Lässt sich mit Borkenau also zurecht vom „*neuen >>westlichen<< Typ des Individualismus*“ <sup>160</sup> sprechen? Und weiter gefragt: Gibt es wirklich auffällige Unterschiede im Denken zwischen Okzident und Orient wie u.a. auch der sozialistische Historiker Max Beer unterstellt? Und spiegelt sich das nicht nur in den Philosophien, in der Ethik, im intellektuellen Selbstverständnis, sondern auch im Alltag der Menschen?

Lässt sich wirklich belegen, dass sich in China, Indien usw. ein eher zyklisches, konzentrisches Denken entwickelt hat, das sich deutlich abhebt vom sog. kausal-linearen Denken des

---

<sup>158</sup> **Moderne** meint hier in etwa das, was sonst als historische Epoche der Neuzeit bezeichnet wird, eine Epoche in der europäischen Geschichte, die zu einem Bruch mit vielen mittelalterlichen Traditionen führt. Wie vielfältig der Begriff verstanden werden kann, lässt sich bei Wikipedia unter „*Moderne*“ nachlesen.

<sup>159</sup> Franz Borkenau, „*Ende und Anfang*“, S.224

<sup>160</sup> Franz Borkenau, „*Ende und Anfang*“, S.29

Westens? Dass in weiten Teilen Afrikas das zweckrationale, zielorientierte (und „verkopfte“) Denken des Westens eher fremd ist bzw. befremdlich wirkt? – usw. Kulturelle Unterschiede im Denken und Handeln der Menschen sind ja nicht ganz von der Hand zu weisen, sie werden aber oft sehr pauschal (verallgemeinernd) und leider auch stigmatisierend behauptet.

### ***Gibt es eine europäisch-westliche Kultur?***

Y. N. Harari weist darauf hin, dass es z. B. „die“ europäische Kultur nicht gibt, auch nicht „die“ chinesische oder „die“ islamische. Zu allen Zeiten sei die Kultur das, was die Menschen einer Region jeweils daraus machen. Und das ist im Europa des Mittelalters etwas völlig anderes als im Europa der Aufklärung, im Europa des 1. Weltkrieges oder im Europa von heute. Es gibt, so Harari, keine historisch durchgehenden europäisch-abendländischen Werte oder Ideen. Ständige Veränderung sei in allen Kulturkreisen das vorherrschende Prinzip. Alle (fast alle) Kulturen seien zudem seit Jahrhunderten in einem ständigen Austauschprozess.<sup>161</sup>

Das stimmt sicher, dennoch gibt es Ideen und Werte, die sich überwiegend in einem Kulturkreis entwickelt und von dort aus verbreitet haben, ohne dass sie diesen Kulturkreis durchgängig geprägt hätten. Das schließt nicht aus, dass sich ähnliche Ansätze auch anderswo entwickelt haben können.

### ***Kein Licht aus dem Osten***

Der englische Historiker Peter Frankopan hat materialreich und überzeugend darauf hingewiesen, dass Europa über Jahrhunderte nur eine randständige, zivilisatorisch unbedeutende Region gewesen ist. Die Zentren der Zivilisation liegen nach dem Untergang des römischen Imperiums lange Zeit in Asien: China, Indien, Persien, Mesopotamien und (weniger bekannt) Zentralasien (z. B. Buchara bzw. Buxoro, Samarkand). Hier entstehen Imperien mit effizienten Verwaltungs- und Rechtsstrukturen, hier liegen die Zentren eines globalen Handels mit Luxusgütern, von hier breiten sich künstlerische, technisch-handwerkliche und wissenschaftliche Innovationen aus.

Aber woher kommt der Aufschwung des kleinen, marginalen Europas in der Neuzeit? Für P. Frankopan sind letztlich die ständigen innereuropäischen Kriege die Ursache dafür, dass Europa ab dem 15./16. Jahrhundert die technisch-militärische und dann auch die ökonomische und wissenschaftliche Vormachtstellung erlangt.<sup>162</sup> Krieg als Quelle des zivilisatorischen Fortschritts – vergleichbar jenen Umweltkatastrophen (Waldbrände,

---

<sup>161</sup> Y.N. Harari, „21 Lektionen für das 21. Jahrhundert“, 2018, S.135 ff.

<sup>162</sup> Peter Frankopan, „Licht aus dem Osten“, 2016

Erdrutsche u.a.), die letztlich zur ökologischen Erneuerung beitragen? Ein provozierender, gewöhnungsbedürftiger Gedanke, der in Zeiten der Atombombe allerdings zynisch wirkt.<sup>163</sup>

Aber für meine Frage nach den Quellen der herrschaftskritischen Ideen von Demokratie und Volkssouveränität, von der Freiheit des Individuums, der Menschenrechte und der Menschenwürde usw. liefert P. Frankopans Blick auf Asien keine neuen Erkenntnisse. Von dort kommt offenbar keine leuchtende Fackel der Freiheit oder der Menschenrechte oder der Demokratie.

Der ganze folgende Abschnitt ist aus einer eurozentrischen Perspektive geschrieben und ist, das sei selbstkritisch angemerkt, von noch großer Unkenntnis über die Entwicklungen in anderen Kulturkreisen geprägt.

### ***Die guten und bösen Kinder des Westens***

Evident ist wohl nur, dass bestimmte, zentrale Aspekte der Moderne zunächst im westlichen Europa (inkl. Nordamerika) zur Entfaltung kommen: die modernen Naturwissenschaften, der Kapitalismus, die Industrialisierung, die imperialistische Kolonialisierung außereuropäischer Kontinente und Völker, die Aufklärung mit den Ideen des autonomen Individuums, der Menschenrechte und der Volkssouveränität, aber auch Ideen und Gesellschaftmodelle, die aufklärerisch oder reaktionär auf Gemeinschaft zielen, z. B. der Sozialismus bzw. Kommunismus (Utopie einer herrschaftsfreien internationalen Gemeinschaft) oder der Nationalismus (absolutes Primat der Nation und des Nationalstaates) und völkisch-rassistische Ideologien eines Herrenmenschentums. All diese hochambivalenten Ideologien und Bewegungen sind im Kern Kinder des Westens.

Es mag ähnliche Ideen und Bewegungen auch in anderen Kulturkreisen gegeben haben, aber gesellschaftlich relevant (prägend) geworden sind sie offenbar nur im Westen und von hier aus haben sie sich mehr oder weniger über die Erde und andere Kulturen ausgebreitet bzw. von ihnen Besitz ergriffen. Wie sie sich dabei unter dem Einfluss anderer Kulturen verändert haben, wäre ein interessantes Thema, das aber den Rahmen dieser Studie sprengen würde.

### ***Das Misstrauen der anderen***

Auch wenn das Konzept des autonomen menschlichen Individuum, seiner Würde, seines Rechts auf Selbstbestimmung und seiner Freiheitsrechte heute weltweite Geltung beansprucht (vgl. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen im Dezember 1948), so ist m. E. keineswegs sicher, dass sich diese Ideen und Ideale wirklich weltweit durchsetzen werden. Denn viele Kulturkreise werden erst im Zuge von Kolonialisierung, Imperialismus (z. B. über das britische Empire) und Globalisierung damit (und auf höchst ambivalente Weise!) konfrontiert.

---

<sup>163</sup> Und dennoch: Die epochale europäische **Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges** (1618-1648), die durch Kämpfe, Hunger und die Pest ein Drittel der Bevölkerung Deutschlands auslöscht, Städte zerstört und Dörfer veröden lässt, ist zugleich und in der Folge eine Phase der kulturellen Blüte und des Wiederaufbaus. Arno Widmann stellt für das westliche Europa dieser Kriegszeit fest: „*Mitten in der Katastrophe blühten die Künste.*“ Und er belegt das mit vielen weltbekannten Namen europäischer Künstler, Dichter, Philosophen und Wissenschaftler aus jenen Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts (H. J. Christoffel von Grimmelshausen, Diego Velazquez, Rembrandt van Rijn, René Descartes, Galileo Galilei, Johannes Kepler, Thomas Hobbes, Francis Bacon u.v.m.). - „*Die modernen Großmächte entstanden aus den Knochenbergen der europäischen Bürgerkriege des 17. Jahrhunderts. (...) Erst der Untergang einer alten ermöglichte den Aufstieg einer neuen Welt.*“ - Vgl. Arno Widmann, „*Wo itzund Städte stehn, wird eine Wiese sein.*“ Während der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges bildeten sich die Grundlagen für das moderne Europa aus“. FR 13.11.2018

Das Misstrauen gegenüber allem, was aus dem Westen kommt, sitzt vielerorts tief, denn die Kluft zwischen propagierten Idealen (Menschenwürde) und der rauen Wirklichkeit (Sklaverei, koloniale Ausbeutung, rücksichtslos durchgesetzte wirtschaftliche Interessen) ist groß. Das verstärkt in vielen Kulturkreisen die Wiederbelebung eigener Traditionen.

Die islamischen Staaten z. B. stellen sich heute in zentralen Punkten (Gleichberechtigung der Frau, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit u.a.) dezidiert gegen die allgemeinen Menschenrechte bzw. schränken diese ein und stellen sie unter das Primat der Scharia, des religiösen Gesetzes des Islam.<sup>164</sup> Und auch Chinas Regierung verbittet sich jede Mahnung auf Einhaltung fundamentaler Menschenrechte als „Einmischung in die inneren Angelegenheiten“ und wiederbelebt stattdessen die traditionellen konfuzianischen Werte des Respekts vor staatlicher und familiärer Autorität.

Die alten Erinnerungen an Gemeinschaften, in die der oder die Einzelne fest eingebunden ist, sowie Überzeugungen von einem Primat der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum sind weltweit in vielen Traditionen lebendig, insbesondere in den ländlichen Regionen. Sie sind auch im Westen in vielfältigen Gewändern (z. B. „Volksgemeinschaft“) durchaus noch oder wieder virulent – vermutlich auch gar nicht abzuschaffen. Denn Menschen bleiben soziale Wesen, auch wenn die Individuen der Moderne nun nicht mehr wie unsere frühen Vorfahren in einem WIR aufgehen.

Blicken wir auf die Moderne und auf die Geburt des modernen Individuums in all seiner Ambivalenz. Ich orientiere ich mich dabei u.a. an Heinrich A. Winkler, *„Geschichte des Westens“*, streife aber nur wenige Episoden dieser sehr komplexen Geschichte.

### ***Das städtische Bürgertum im Frühkapitalismus***

Im Hoch- und Spätmittelalter (um 1200 n. Chr.) und vor allem ab etwa 1400/1500 n. Chr. setzen in Europa tiefgreifende Veränderungen ein: Das tradierte Welt- und Menschenbild wandelt sich. Diese Veränderungen umfassen in einer ersten Welle das Aufkommen der Städte und eines selbstbewussten Bürgertums.

Mit dem frühen Handelskapitalismus und später mit Humanismus, Renaissance und Reformation sowie dem Aufstieg der Naturwissenschaften geht eine auffällige Individualisierung in diesen bürgerlichen Kreisen einher: Der einzelne Mensch sucht nach Glück und Reichtum, nach Wissen und Erkenntnis oder einem persönlichen Zugang zum Glauben und zu Gott. Es beginnt ein Zeitalter der technologischen Neuerungen sowie der großen Entdeckungen und Eroberungen – und der Religionskriege.

Mit einer zweiten Welle der Veränderungen ab ca. 1750 n. Chr. (Aufklärung, Kapitalismus, Industrielle Revolution, Imperialismus, Sozialismus, Nationalismus), setzt ein weltweiter Prozess ein, der alle Regionen und alle Lebensbereiche erfasst und vernetzt (Globalisierung).

Am Ende stehen der moderne Individualismus, Demokratie als gerechte Herrschaftsform und universell geltende Menschenrechte, wenn auch nicht unumstritten und eingebettet in eine finanzkapitalistische Weltwirtschaftsordnung, die massive soziale Ungerechtigkeit und dramatische Umweltveränderungen und -krisen reproduziert. Am Ende steht aber auch auf internationaler Ebene eine Wiederbelebung nationalistischer und fundamental-religiöser Bewegungen, die ein Primat der Gemeinschaft und ihrer Ideologie gegenüber dem Individuum und seiner Freiheit reklamieren.

---

<sup>164</sup> Vgl. Wikipedia *„Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam“*.

### ***Der frühe Handelskapitalismus: Die Gier nach Reichtum***

Die Moderne ist eng verbunden mit der Entwicklung des Kapitalismus. Spätestens seit den ersten sog. Hochkulturen versuchen gesellschaftliche Eliten und insbesondere die Herrscherdynastien Reichtum anzuhäufen: in Form von Gold, Silber bzw. Geld oder Ländereien, aus denen sich Abgaben pressen lassen. Der Reichtum dient vor allem dazu, die eigene Macht abzusichern (z. B. ein Söldnerheer zu finanzieren) und ein Leben in Wohlstand und Luxus zu ermöglichen (Paläste, Dienerschaft, Feste usw.).

Das ist allerdings noch kein Kapitalismus, sondern zunächst „nur“ die private Aneignung von Überschüssen der eigenen Gemeinschaft bzw. der Raub von Gütern und Menschen (Sklaven) aus anderen Sozietäten. Von Kapitalismus kann man erst sprechen, wenn Kapital (Vermögen, Gewinne) nicht nur zum eigenen Konsum und zur Absicherung der eigenen Lebensführung eingesetzt wird oder (wie ein versteckter Schatz) als Reserve irgendwo aufbewahrt wird, sondern mit dem Ziel der Gewinnmaximierung zur Erzeugung (Produktion) von Gütern, Waren und neuem Kapital eingesetzt wird.

### ***Das städtische Bürgertum - organisiert in Bruderschaften***

Im europäischen Westen kommt es ab etwa 1000 n. Chr. – also nach dem Ende der Fremdinvasionen (Wikinger, Ungarn) – zu einer Wiederbelebung des Handels und der Städte. Es setzt eine Entwicklung ein, die durchaus vor- oder frühkapitalistische Züge trägt. Vermutlich sind auch die Überschüsse aus der neu entwickelten Dreifelderwirtschaft und technologische Innovationen (Eisenpflug, Pferde als Zugtiere) eine wichtige Grundlage für den Aufschwung.<sup>165</sup>

In den Städten, vor allem den Seestädten und an wichtigen Handelskreuzen und Marktplätzen, sammeln sich Handwerker und Kaufleute. Im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (ca. 1200 – 1500 n. Chr.) sind es vor allem die oberitalienischen Städte (Mailand, Florenz u.a.) und Hafenstädte (Venedig, Genua, Pisa), sowie die Städte in Flandern (Gent, Brügge, Antwerpen), England, Frankreich und Süd- und Norddeutschland (Hanse), in denen reiche Kaufleute, Schiffseigner und Bankiers (Patrizier) bald auch die politische Macht übernehmen und gegen Adel und Fürsten verteidigen.

Um 1200/1300 n. Chr. hat sich in vielen Städten ein selbstbewusstes Bürgertum (Kaufleute, Handwerker) etabliert, das sich in sog. Bruderschaften, Gilden und Zünften organisiert, in denen strenge Vorgaben und Regeln gelten.<sup>166</sup> Diese berufsbezogenen Schwur- und Schutzgemeinschaften sichern ihren internen Zusammenhalt durch gemeinsame religiöse Kulte und Zeremonien. Sie gründen auch die ersten Banken, die sie unter den Schutz von Heiligen stellen. Die verschiedenen Schwurgemeinschaften (Gilden, Zünfte) der Kaufleute, Schiffseigner und Handwerksmeister stehen in den meisten Städten untereinander in

---

<sup>165</sup> Innovationen wie die **Dreifelderwirtschaft** sollen von karolingischen Klöstern eingeführt worden sein. Wenn das stimmt, bestätigt dies die besondere Rolle der spätmittelalterlichen Klöster des Westens bei der Geburt modernen wissenschaftlichen Denkens und produktiver Ökonomie (vgl. Kapitel 3).

<sup>166</sup> **Die Zünfte** der Handwerker in den Städten stellen jeweils eigene Regeln auf für Leistungen, Preise, Löhne, Werkzeuge, Kleidung, Meisterprüfung, Pflichten der Lehrlinge und Gesellen, Witwenversorgung usw. Die Mitglieder (auch Gesellen und Meisterfrauen) unterliegen einer strengen Hierarchie. In einigen Städten gibt es auch Frauen-Zünfte, z. B. von Weberinnen.

Konkurrenz um politische Macht; daneben kommt es nicht selten zu letztlich erfolglosen Revolten der niederen Zünfte und der städtischen Unterklassen.<sup>167</sup>

Es entstehen Märkte und weite Handelsnetze. Vor allem die Nachfrage nach Luxusgütern ist eine treibende Kraft; Gewinne werden teilweise in die Ausweitung des Handels reinvestiert. Mit dem Handelskapitalismus entwickeln sich Fernhandel, Kredit- und Geldwesen (inkl. Bankwesen) und Privateigentum. So ganz neu ist das alles aber nicht: Handelskapitalismus gibt es schon im mittelalterlichen China und in Arabien, in Vorformen sogar schon in der Antike (z. B. Handelskarawanen im Rahmen der Tempelwirtschaft).<sup>168</sup>

Entscheidend ist, dass die Städte und die Kaufleute im Westen sich eine gewisse Unabhängigkeit vom Adel und der Zentralgewalt erkämpfen. So können sie häufig als Kreditgeber der Zentralgewalten auftreten – diese brauchen ständig Geld für ihre endlosen Kriege, ihre Burgen und Schlösser und ihr ausschweifendes Luxusleben – und sich so weitere Handelsprivilegien sichern.

Das funktioniert nur, wenn die Zentralgewalten, egal ob Papst und Bischöfe, Kaiser oder Könige, auch bereit sind, die Kredite zurückzuzahlen, und dies durch entsprechende rechtliche Regelungen fixiert ist, die Rückzahlung also nicht nur von der Lust und Laune der Herrscher abhängt. Dort, wo sich Herrscher immer wieder gewaltsam nehmen, was sie brauchen, und das geschieht historisch auch in Europa hin und wieder, bricht das frühkapitalistische System schnell zusammen und reduziert sich auf koloniale Ausbeutung, Raub und Plünderung.<sup>169</sup>

### ***The Rule of Law***

Dieses Prinzip der Rechtsstaatlichkeit ("Rule of Law") entwickelt sich erst sukzessive, aber es ist – so H. A. Winkler – konstitutiv nicht nur für die Entwicklung des Kapitalismus, sondern für die gesamte Geschichte des Westens.<sup>170</sup>

Für Winkler ist die im Westen sehr früh sich entwickelnde Gewaltenteilung zwischen geistlicher und weltlicher Macht (Papsttum – Kaisertum) und die sich daran anschließende Gewaltenteilung zwischen fürstlicher und ständischer Macht (Landesherr – Städte / Zünfte) die Grundlage für die Entwicklung verbindlicher Rechtsregelungen; sie führt letztlich zur

---

<sup>167</sup> Der **Ciampi-Aufstand** der rechtlosen Unterklasse (Textilarbeiter) und der machtlosen kleinen Gilden (Handwerker) 1378 in Florenz z. B. führt für wenige Wochen zu einem Sturz der Patrizierherrschaft und einem Mehr an Demokratie (Regierungsbeteiligung aller Schichten). Dann beenden die großen Gilden der Kaufleute und Bankiers die Reform gewaltsam.

<sup>168</sup> Peter Frankopan („*Licht aus dem Osten*“, 2016) beschreibt sehr eindrucksvoll, dass sich in vielen Teilen Asiens ein nahezu globaler Fernhandel mit Luxusgütern (z. B. Seide, Pelze, Gold, Silber, Zucker, Salz und Gewürze, die nicht nur Nahrungszusatz, sondern vor allem auch Heilmittel sind) und vor allem auch mit Sklaven entwickelt hat, der über Jahrhunderte zu einer wirtschaftlichen und kulturellen Dominanz asiatischer Imperien gegenüber dem randständigen Europa führt.

<sup>169</sup> So weigert sich der englische König Eduard III 1345 seine im Hundertjährigen Krieg aufgehäuften Schulden zurückzuzahlen - und löst so den Bankrott etlicher Bankhäuser aus. Aber in Europa bleiben das Ausnahmen.

<sup>170</sup> **Die Relevanz des Rechtssystems** zeigt sich auch darin, dass z. B. die Enteignung des Tempelritterordens durch den französischen König erst nach entsprechenden Gerichtsverfahren (1312 n. Chr.) möglich wird – auch wenn dabei, wie damals üblich, Folter eingesetzt wurde. Auch die Codifizierung von Rechten (vgl. Kanonisches Kirchenrecht, Magna Charta usw.) ist Ausdruck eines Anspruchs auf Rationalität, der allerdings die verbreitete Irrationalität (Willkür, Folter, Aberglaube) nicht völlig beseitigt.

modernen Gewaltenteilung zwischen Legislative, Exekutive und Judikative – für Winkler eine „spezifisch westliche Errungenschaft“.

Die Unabhängigkeit bzw. Freiheit der Bankiers und Kaufleute und die rechtliche Absicherung ihres Eigentums sind die Voraussetzung für die Bereitschaft, Kapital in größere, oft sehr riskante Handelsunternehmungen zu investieren: Viele Schiffe gehen in Stürmen und durch Piraterie verloren, aber es bestehen eben auch exorbitante Gewinnaussichten. Freiheit und Rechtssicherheit sind die Voraussetzung für unternehmerische Initiative und Risikobereitschaft. Die individuellen Gewinnaussichten wiederum sind die Triebkraft für technologische und sonstige Innovationen.

Das erklärt auch (zumindest zum Teil), weshalb in anderen Regionen mit hochentwickelter Zivilisation (China, Indien, Arabien u.a.) keine vergleichbare Entwicklung eines selbstbewussten, unternehmerisch engagierten Bürgertums erfolgt und vorhandene technologische Erfindungen (Kompass, Schießpulver, Papier, Buchdruck) nicht ständig weiterentwickelt und für ökonomische Ziele angewandt werden.

Der Handel bleibt dort unter Kontrolle der oft unberechenbaren Herrscher, bringt den Kaufleuten selbst nur geringe und wenig verlässliche Vorteile. Die Herrscher setzen die Gewinne vorrangig ein, um Dauerlasten (Kriege, Beamtenapparat, Luxus) zu finanzieren – und weniger als Kapital für neue Handelsunternehmungen. Das ist im Westen anders.

### **Korporativer Zusammenhalt sichert Profite**

Durch ein Bank- und Kreditwesen<sup>171</sup>, das Zusammenlegen von Kapital in Handelskompanien und Aktiengesellschaften, aber auch durch militärische Schutzmaßnahmen und Interventionen werden die zu damaliger Zeit hochriskanten Fernhandelsreisen abgesichert – und die Profit Chancen deutlich erhöht.

Handelskompanien gibt es in Italien seit dem 14. Jhd., später dann auch in England und den Niederlanden. Insbesondere nach der osmanischen Eroberung Konstantinopels (1453) und der Entdeckung neuer Seewege nach Indien verlagern sich die Handelszentren nach Westen. Die niederländische Vereinigte Ostindien-Kompanie (VOC) wird 1602 als Zusammenschluss von Kaufleuten gegründet. Sie erhält von Staat Hoheitsrechte der Kriegsführung, des Festungsbaus, des Landerwerbs (in Übersee) und diverse Handelsprivilegien. Sie kontrolliert den Gewürzhandel mit Südostasien („Hinterindien“) und gibt als erstes Unternehmen Aktien (Kapital-Anteilscheine) aus.

Der Eigensinn der gewinnorientierten Patrizier ist durchaus eingebunden in den Gemeinsinn der jeweiligen Bruderschaft (z. B. „Scuole“ in Venedig)<sup>172</sup>. Hier wird in Not geratenen „Brüdern“ geholfen und auch Armenfürsorge gilt lange als selbstverständliche Pflicht. Dennoch: Eigeninitiative, Risikobereitschaft, rationales Kalkül, stolz und selbstbewusst zur Schau gestellter Erfolg kennzeichnen die Individualität der Patrizier.

---

<sup>171</sup> **Banken** gibt es schon in der Antike. Das neuere Bankwesen entsteht im 13./14. Jhd. in Italien (Florenz, Siena u.a.). Den italienischen Ursprung des modernen Bankwesens verraten noch Begriffe wie Girokonto, Netto, Brutto usw. - Die „*banchieri*“ sind ursprünglich Geldwechsler, die ihr Tauschgeschäft auf Holztischen („*banco*“) abwickeln.

<sup>172</sup> In **Venedig** gibt es um 1500 n. Chr. rund 210 große und kleine Scuole (Bruderschaften); die „*Scuoli Grandi*“ (z. B. Scuola Grande di San Marco, Scuola Grande di San Rocco) sind mitglieder- und finanzstarke karitative Vereinigungen der reichen Kaufleute. Sie beherbergen heute eindrucksvolle Kunstsammlungen. Vgl. Wikipedia „*Scuole*“.

Die Gewinne der Handelsunternehmungen werden u.a. investiert in weitere Schiffe, den Ausbau der Hafenanlagen, in Handels- und Militärposten entlang der Schifffahrtswege und in Übersee, in begleitende Kriegsschiffe – und in technologische Innovationen: Der Kompass, eine alte Erfindung der Chinesen, wird in Europa zur Optimierung der Navigation weiterentwickelt, das längst bekannte Schießpulver in neu entwickelten Kanonen und Schusswaffen eingesetzt.

Im sog. Handelskapitalismus fließt aber zumeist noch kein Kapital in die eigentliche Produktion – und auch der für den Kapitalismus typische Zwang zur Produktivitätssteigerung und Gewinnmaximierung ist noch nicht voll entfaltet. Aber das individuelle, korporativ abgesicherte Streben nach Gewinnmaximierung durch langfristige zweckrationale Planung und Organisation ist bereits vorhanden.

Politisch können die Patrizier allerdings kein Gegenmodell zur territorialstaatlichen Organisation entwickeln. Zu groß ist die Konkurrenz zwischen den Städten, die mitunter zu lang andauernden Kriegen führt (z. B. Florenz - Pisa oder Genua - Venedig). Nur vereinzelt gelingt es, Städtebünde zu organisieren.<sup>173</sup>

### ***Humanismus und Renaissance: Die Entdeckung des ICH***

Die Wiedergeburt (Renaissance) der Antike, vor allem der Kultur der Griechen und Römer, die Hinwendung zu ihrer Literatur, Kunst, Architektur usw., setzt um 1400 n. Chr. in Italien ein und verstärkt sich, als nach 1453 (osmanische Eroberung Konstantinopels) viele griechische Gelehrte und Künstler in den Westen nach Italien fliehen.

Es ist vor allem eine Wiedergeburt des Individuums und seiner Potenziale in Wissenschaft und Technik, Kunst und Literatur, Politik und Philosophie usw. Das humanistische Streben nach individueller Vollkommenheit, das Ideal des allseitig gebildeten Menschen zeigt sich im Bürgertum und im Adel in den oberitalienischen Städten in einem Umfeld relativen Wohlstands und rational geordneter Staats- bzw. Stadtführung.

Das ICH tritt aus den Zwängen der Tradition heraus, selbstbewusst, stolz, kreativ, ehrgeizig, nach Beachtung und Anerkennung suchend. Eindrucksvoll zeigt sich das in der Kunst, in der nun nicht mehr nur das Heilige, biblische Geschichten oder Märtyrerlegenden dargestellt werden, sondern Individuen, also namentlich identifizierbare Persönlichkeiten. In individuellen Gesichts- bzw. Porträtstudien (z. B. von Leonardo da Vinci) zeigt sich diese Hinwendung zur jeweiligen Einzelperson. Auch die Entwicklung der Zentralperspektive in der bildenden Kunst verdeutlicht den neuen rationalen Realitätsbezug, das Interesse an der Wirklichkeit.

Die Kunst wendet sich den Menschen zu, zeigt alle emotionalen und sozialen Facetten des Menschlichen: Streit und Liebe, Sehnsucht und Trauer, Angst und Hoffnung, Verführung und Verachtung, Gewalt und Versöhnung usw. Auch die klassischen Themen aus Bibel und Mythologie werden nun von den Künstlern individuell interpretiert und eigenwillig akzentuiert. Die Künstler signieren ihre Werke, und viele stellen sich und ihre Entwicklung in Selbstporträts dar.

Hier zeigt sich ein markanter Wandel im Vergleich zur Kunst und zum Selbstverständnis der Menschen des sog. Mittelalters. In der christlichen Tradition gilt „Stolz“ (Hochmut, lat.

---

<sup>173</sup> Die **Städtebünde** (z. B. Hanse) als ein dezentrales, kooperatives Modell politischer Organisation können sich aber letztlich nicht gegen die militärische Macht der Territorialstaaten durchsetzen. Nur wenige Städte schaffen es, ihre Freiheit zu behaupten (als „Reichsstädte“ oder „Freie Städte“).



*superbia*) als eine der sieben Hauptsünden, als Anmaßung des Menschen gegenüber der göttlichen Größe; vom Gläubigen wird Demut erwartet.<sup>174</sup> Die Renaissancekünstler aber präsentieren sich stolz und selbstbewusst.

Leonardo da Vinci (1452 - 1519), Maler, Bildhauer, Architekt, Anatom, Mechaniker, Ingenieur, Naturphilosoph – der vermutlich berühmteste Universalgelehrte aller Zeiten – ist der Inbegriff dieses vielseitig gebildeten Menschen („L'uomo universale“). Er ist abhängig von den Aufträgen der Mächtigen, aber selbstbewusst genug, nicht einfach Auftragskunst abzuliefern, sondern seine Sicht auf die Welt und auch sich selbst darzustellen und sich darüber hinaus vielfältigen Studien zu widmen.

Leonardo entwickelt neue Maltechniken (z. B. seine berühmte "neblige" Sfumato-Technik), er untersucht Farbphänomene, betreibt (heimlich) anatomische Studien am menschlichen Körper, experimentiert mit Pflanzen und Wasser, versucht Maschinen zu erfinden, die den menschlichen Körper entlasten oder seine Fähigkeiten erweitern (z. B. Flugapparate) und hält in tagebuchartigen Notizen seine Einfälle und Gedanken fest.

Einige Besonderheiten Leonardos sind geradezu typisch und wegweisend für die Moderne, zum Beispiel sein nahezu unstillbarer Wissensdurst, er versucht fast enzyklopädisch Wissen zu sammeln und Ursachen und Zusammenhänge zu verstehen, sein leidenschaftlicher Forscher- und Erfinderdrang, der für die Menschheit Nutzbringendes schaffen soll, seine Lust am Experimentieren und Gestalten, aber auch sein starkes Bedürfnis nach Selbstreflexion. In dieser Phase des Umbruchs gehen die Entdeckung des Ich und die Entdeckung der Welt Hand in Hand. Man kann die Renaissance als Beginn der neuzeitlichen, anthropozentrischen Weltansicht begreifen.<sup>175</sup>

Aber das betrifft selbstverständlich zunächst nur die geistige Elite, die Gebildeten, die Künstler und (die wenigen) Künstlerinnen; die Masse der Bauern und einfachen Leute lebt weiterhin in extremer Armut, Unwissenheit und Unterdrückung, eingebunden in tiefe Religiosität und Aberglauben; aber auch sie fordern immer häufiger mehr Rechte und ein besseres Leben im Hier-und-Jetzt und nicht erst im Jenseits. Das zeigt sich u.a. in den heftigen deutschen Bauernkriegen (1524 - 26), die letztlich von den alten Feudalherren blutig niederschlagen werden.

### ***Die Reformation: Innere Freiheit und äußere Unterwerfung***

Reformation (ab 1517) und Gegenreformation (um 1550) sind nach H. A. Winkler bezogen auf die Ideen und Ideale des Humanismus und der Renaissance ein Rückfall. Sie zeigen eine Wiederkehr von religiöser Intoleranz, von Fanatismus, religiösem Eiferertum und Aberglauben. Der religiös begründete Judenhass bricht erneut aus und die Hexenverfolgungen erreichen um 1550/1600 ihren Höhepunkt. Tiefe Religiosität dominiert über Vernunft, das persönliche Gewissen über das Wissen.

Der Humanismus erreicht allenfalls die Gebildeten, seine Vertreter (Erasmus von Rotterdam u.a.) stehen der Reformation Luthers zumeist kritisch-ablehnend gegenüber. Dagegen bewegen Reformation und Gegenreformation in ihrer religiös-emotionalen Aufladung die Massen, was zur mitteleuropäischen Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648)

---

<sup>174</sup> Für den Kirchenlehrer Augustinus von Hippo (354 -430 n. Chr.) ist **Hochmut** das verwerflichste Laster, da der Hochmütige glaube, sich aus eigener Kraft (ohne die Hilfe des „Erlösers“ bzw. der Kirche) „entsündigen“ zu können.

<sup>175</sup> Vgl. Wikipedia „Renaissance“, „Leonardo da Vinci“.

führt bzw. beiträgt, wobei politische Interessen etwa der Reichsfürsten oder der verschiedenen anderen europäischen Mächte kräftig mitmischen.<sup>176</sup>

### **Die Freiheit des Christenmenschen**

Neu im Luthertum ist der Gedanke, dass der persönliche Glaube und das persönliche Gewissen („*Hier stehe ich, ich kann nicht anders.*“) entscheidend sind für göttliche Gnade und nicht die Treue zu den Dogmen der Kirche und der kirchlichen Autoritäten. Die Gnade Gottes ist für Luther unabhängig von kirchlichen Vermittlungsdiensten nur durch den Glauben gegeben. Seine Übersetzung der Bibel in die Volkssprache soll genau diesen persönlichen Zugang zum Glauben ermöglichen.

Sicherlich ist das historisch ein auffälliger Wandel: Der einzelne Mensch wird radikal als freies Individuum gedacht. Der Titel seiner Schrift „*Von der Freiheit eines Christenmenschen*“ bringt das, wenn auch missverständlich, zum Ausdruck. Einige anfängliche Wegbegleiter Luthers, wie Thomas Münzer und vor allem die aufständischen Bauern, deren ohnehin elende Lage sich durch ständig neue Frondienste und erhöhte Abgaben drastisch verschlechtert hat, missverstehen diese Botschaft: Denn es geht Luther nicht um die reale, irdische (soziale oder politische) Freiheit des Menschen.

Vielmehr erwartet und verlangt Luther unter Bezugnahme auf Paulus strikten Gehorsam gegenüber weltlicher Macht.<sup>177</sup> Die Betonung der inneren Glaubensfreiheit geht Hand in Hand mit Obrigkeitsdenken und äußerer Anpassung und Unterordnung. Ideologisch könnte man Luther nach heutigen Maßstäben als einen Fundamentalisten bezeichnen, der nur die Bibel, vor allem die Evangelien, gelten lassen will – und zwar als das wahre Wort Gottes.<sup>178</sup>

### **Die calvinistische Ethik**

In der zweiten Hauptströmung der Reformation, dem Calvinismus, liegen die Akzente etwas anders. Der auf die Lehren des französischen Reformators Johann Calvin (1509 - 1564) zurückgehende extrem Calvinismus ist die eigentliche „*Hauptmacht des Protestantismus*“ (Ernst Troeltsch): mit sehr viel größeren Einfluss auf die Entwicklung von Kapitalismus und Demokratie als das politisch konservativ-reaktionäre Luthertum.

Der entscheidende Unterschied zum Luthertum ist die extrem elitäre Prädestinationslehre: Gottes Wille wird als absolut und unbeeinflussbar gesehen; göttliche Gnade kann daher

---

<sup>176</sup> Dass gerade in diesen Jahrzehnten der **Religions- und Bürgerkriege**, der Verwüstungen, Hungersnöte und Seuchen (Pest), etliche Neuentwicklungen in der Kunst, Naturwissenschaft, Philosophie und Literatur stattfinden, habe ich weiter oben in der Einleitung zu Kapitel 4 angedeutet. Ob und wie Zerstörung und Chaos einerseits mit Neuschöpfung und Kreativität andererseits zusammenhängen könnten, ist eine interessante Frage, der ich aber in dieser Studie nicht weiter nachgehen kann.

<sup>177</sup> Im Römerbrief (13,1) schreibt Paulus: „*Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt. Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen.*“ Ob solche Aussagen aus tiefer Überzeugung oder eher aus taktischen Gründen formuliert werden, muss offen bleiben. Paulus versucht jedenfalls die jungen christlichen Gemeinden vor der drohenden Verfolgung durch die römische Staatsmacht zu schützen, die ja immerhin Jesus, den „Gründer“ der aus Sicht der Römer etwas obskuren Gruppierung, als Aufrührer hat hinrichten lassen.

<sup>178</sup> Gerade im Lutherjahr 2017, 500 Jahre nach dem berühmten „Anschlag“ der 95 Thesen an die Schlosskirche von Wittenberg, werden die Bedeutung Martin Luthers für die Moderne, aber auch seine antisemitischen und politisch heute eher reaktionär anmutenden Einstellungen lebhaft diskutiert.

nicht erworben werden, z. B. durch gute Taten, persönliche Verdienste usw., sondern Gott entscheidet darüber in völliger Souveränität. Er hat aus unerfindlichen Gründen einige Menschen auserwählt, andere eben nicht bzw. zur ewigen Verdammnis bestimmt. Wenn es gelingt, das eigene Leben diszipliniert, aktiv und erfolgreich zu gestalten, und genau das versuchen die Mitglieder der verschiedenen reformierten bzw. calvinistischen Gemeinden, kann das als Zeichen der göttlichen Gnade gewertet werden. Die Erwählung durch Gott ist andererseits „unverlierbar“: *„Jeder Mensch, den Gott erwählt hat, werde Gott erkennen. Die Erwählten können dem Ruf Gottes nicht widerstehen.“* Es ist also unmöglich, die Gnade Gottes wieder zu verlieren.<sup>179</sup>

Der Calvinismus ist die Theologie einer Elite, die ihre Sonderstellung (Auserwähltheit) auf eine göttliche Entscheidung zurückführt.

Der Soziologe Max Weber (1864 - 1920) hat auf die Wahlverwandtschaft (Übereinstimmung) zwischen der calvinistischen Ethik und der Moral bzw. den Triebkräften des kapitalistischen Unternehmertums hingewiesen.<sup>180</sup> Insbesondere die in ihrer Glaubensfreiheit politisch eingeschränkten oder verfolgten Calvinisten, z. B. die Hugenotten in Frankreich oder die Dissenter („Abweichler“) und Nonkonformisten in England und Nordamerika (z. B. Puritaner), entfalten den unternehmerischen Geist, der den Kapitalismus trägt: Strikte Rationalität im Wirtschaften, egoistisches Gewinnstreben und individueller Wagemut verbinden sich mit Sparsamkeit und asketische Selbstdisziplin und dem Glauben, dass jeder durch Leistung und Anstrengung zum Erfolg kommen könne. Trägheit gilt den Calvinisten als gefährliches Laster, Bewährung im Alltag als persönliche Herausforderung.

Diese Geisteshaltung bzw. diese ethischen Prinzipien, insbesondere die hohe Arbeits- und Selbstdisziplin sowie die ausgeprägte Leistungsmoral und Erfolgsorientierung, gewinnen erheblichen Einfluss auf den Individualismus des Westens.

Umgekehrt stimmt sicher, dass das Christentum auch in den protestantischen Strömungen, insbesondere in den vielen evangelikalischen Kirchengemeinden und Sekten, durchaus fundamentalistische bzw. totalitäre Formen annehmen kann (strenge Überwachung und Kontrolle der Gemeindeglieder, Verdammung abweichender Lehrmeinungen). Dieser im Protestantismus durchaus angelegte Fundamentalismus (Die Bibel gilt strenggläubigen Calvinisten als nicht hinterfragbares Wort Gottes.) wird aber aufgeweicht durch die Ausbreitung ökonomischer Rationalität und naturwissenschaftlichen Denkens. Dazu tragen gerade Protestanten nicht unerheblich bei.

---

<sup>179</sup> Vgl. Wikipedia „Calvinismus“

<sup>180</sup> Max Weber, *„Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“*, 1904

## **Der Aufstieg der Naturwissenschaften**

### **Die Wissenschaftliche Revolution und das gespaltene ICH**

Die sog. Wissenschaftliche Revolution setzt in Europa etwa um 1550/1600 n. Chr. ein, sozusagen im Anschluss an die Renaissance. Sie entfaltet sich im 17. und 18. Jahrhundert parallel zur Epoche der Aufklärung. Ihre zahlreichen Entdeckungen und Erfindungen bereiten das industrielle Zeitalter vor.

Warum diese Entwicklung gerade in Europa stattfindet und nicht etwa in China, Persien oder Indien, die im ausgehenden europäischen Mittelalter ökonomisch und technisch zumindest ebenbürtig oder sogar deutlich überlegen sind, ist eine spannende Frage.<sup>181</sup>

Zum Aufstieg der Naturwissenschaften in Europa tragen verschiedene Faktoren oder Bedingungen bei. Einige seien kurz skizziert.<sup>182</sup>

### **Die Alchemisten bereiten den Weg**

Durch Humanismus und Renaissance kommt es zu einer Wiederbelebung des antiken Wissens über Natur, Kosmos, Mathematik. So finden u.a. auch die naturphilosophischen Schriften des Aristoteles, die im sog. Mittelalter vor allem von islamischen Gelehrten überliefert werden, verstärkt Verbreitung, vor allem in den Klöstern.

Noch wichtiger scheinen die Erfahrungen aus Alchemie und Astrologie und die damit zusammenhängende Faszination an Naturphänomenen und am Experimentieren zu sein. Sie üben einen starken Einfluss auf die junge Naturwissenschaft aus.

Der Wissenschaftshistoriker Ernst Peter Fischer zitiert Friedrich Nietzsche, der darauf hinweist, dass die Naturwissenschaften „*nicht entstanden und groß geworden wären, wenn ihnen nicht Zauberer, Alchimisten, Astrologen und Hexen vorangelaufen wären*“. Die hätten mit ihren „*Verheißungen und Vorspiegelungen*“ erst das Interesse an den verborgenen Mächten geschaffen.<sup>183</sup>

Insbesondere die Alchemisten, viele von ihnen leben und forschen in den Klöstern (!), sammeln vielfältige experimentelle Erfahrungen bei den Versuchen, Gold, Silber oder andere Substanzen (z. B. ein Allheilmittel) herzustellen. Und die Gier nach Gold ist in Europa beachtlich, ja geradezu manisch, ebenso der Wunsch nach ewiger Jugend.

### **Verbindung von Theorie und Praxis**

Ganz entscheidend ist aber, dass sich in Europa das Studium der antiken naturphilosophischen Schriften nicht gänzlich abkoppelt von praktischer Tätigkeit, im Gegenteil. Das Erfahrungswissen gewinnt in den Klöstern zunehmende Bedeutung und das

---

<sup>181</sup> Der historische Roman „*Der Medicus*“ von [Noah Gordon](#) (1987) beschreibt sehr anschaulich das erbärmliche Niveau der westeuropäischen Medizin im 11. Jhd. im Vergleich zum hohen Stand der Medizin und anderer Wissenschaften in Persien, wo u.a. der Universalgelehrte Avicenna (Ibn Sina) bis zu seinem Tod 1037 n. Chr. lehrt.

<sup>182</sup> Ich orientiere mich hier u.a. an [Ernst Peter Fischer](#) („*Die andere Bildung*“), mit dem ich vor Jahren im Phaeno in Wolfsburg als Co-Referent zusammengetroffen bin. Ich sollte den naturwissenschaftlichen Unterricht der Schulen gegenüber seinen kritischen Positionen rechtfertigen, mit zugegeben sehr mäßigem Erfolg.

<sup>183</sup> E. P. Fischer, S. 82 - und Wikipedia „*Alchemie*“.

führt zu einer folgenreichen Verknüpfung von handwerklich-praktischer Erfahrung und wissenschaftlich-philosophischen Studien oder Forschungen.

Bei Wikipedia<sup>184</sup> steht folgende Erklärung dafür, dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse in China nicht zu einem ähnlichen Aufschwung geführt haben: „*In China waren Philosophie und Technik weitgehend voneinander getrennt. Die Gelehrten betrachteten praktische Arbeit – und somit auch Experimente – als erniedrigend. Das war generell so in Gesellschaften, in denen die Landwirtschaft stark dominierte – im Unterschied zu Gesellschaften, die intensiv Handel betrieben. Dieser war in China zwar bedeutend, aber jene Produkte, die große Bedeutung erlangten, wurden verstaatlicht.*“

In den europäischen Klöstern aber gehört die Verbindung von praktischer Arbeit und gelehrten Studien zum Alltag der Mönche. Und auch an den neuen Universitäten sind Bezüge zur realen Welt der Dinge und Phänomene nicht verpönt.

Denn inzwischen wird die empirisch-induktive Methode der Erkenntnisgewinnung in Gelehrtenkreisen und auch in den Klosterschulen hoch gewichtet. Aus dem sog. Universalienstreit der mittelalterlichen Scholastik hat längst die sog. nominalistische Strömung gegenüber der sog. realistischen die Überhand gewonnen: Die Nominalisten halten die Welt der Ideen für bloße Begriffsbildungen, für sprachliche Konstrukte – und sprechen ihnen eine reale Existenz ab; Realität kommt demnach nur den konkreten (wahrnehmbaren) Einzeldingen zu.<sup>185</sup>

Diese Hinwendung zum Konkreten, zur Welt der Dinge und beobachtbaren Phänomene verbindet sich mit dem in Gelehrtenkreisen seit der Scholastik verbreiteten selbstständigen, undogmatischen Denken, das sich auch über religiöse Dogmen hinwegsetzt (vgl. Kapitel 3) und sich nicht damit begnügt, die Erkenntnisse weiser Gelehrter der Antike zu tradieren.

### **Die „Entdeckung“ der Neuen Welt**

Dazu kommt: Die europäische „Entdeckung“ der sog. Neuen Welt (Kolumbus 1492, Cabral 1500 u.v.a.) und die nun beginnenden globalen Entdeckungs- und Eroberungsfahrten<sup>186</sup> verändern nicht nur das Weltbild, sie färben im 16. und 17. Jhd. auch auf das Lebensgefühl der Menschen, insbesondere der Gebildeten ab. Der Aufbruch zu neuen Ufern zeigt sich nun auch in den Wissenschaften. E. P. Fischer weist darauf hin, dass viele wissenschaftlich-philosophische Schriften des 17. Jhds. den Begriff „novus“ (neu) im Titel enthalten; es gibt offenbar eine verbreitete Haltung der Neugier und ein Gefühl (Zeitgeist), alles sei in Bewegung geraten.<sup>187</sup>

---

<sup>184</sup> Vgl. Wikipedia „*Geschichte der Naturwissenschaften*“. Eine der zitierten Quellen ist: Joseph Needham: „*Wissenschaftlicher Universalismus. Über Bedeutung und Besonderheit der chinesischen Wissenschaft.*“ (1979).

<sup>185</sup> Die Begrifflichkeit ist aus heutiger Sicht etwas verwirrend. Es geht aber im mittelalterlichen **Universalienstreit** um die Frage, ob allgemeine Begriffe und Ideen (z.B. „Menschheit“, „Dreieinigkeit“), Kategorien (z. B. „Gattung“, „Klasse“) und Werte (z. B. „Gerechtigkeit“, „Würde“) eine reale Existenz haben oder lediglich Konstrukte bzw. Namen (lat. *nomen*) sind. Letzteres behaupten die Nominalisten.

<sup>186</sup> Beispiele für **Entdeckungsfahrten**: Ferdinand Magellan und die erste Weltumsegelung 1519-1522; die Entdeckungsreisen Willem Barents in die arktischen Regionen 1594-1597; Abel Tasman's Umsegelung Australiens 1642 und seine „Entdeckung“ Neuseelands, u.v.m.

<sup>187</sup> „Bewegung“ ist nach E.P. Fischer eine Art Schlüsselbegriff im 16. und 17. Jhd. (S. 66 ff. und S. 49 ff.).

Die Seeschifffahrt und die Kolonialisierung, vor allem der Wettstreit und die Konkurrenz bei der Suche nach Gold und anderen Reichtümern, erzwingen eine ständige Optimierung der Schiffe, der Navigation, der Waffen usw. Viele längst bekannte Erfindungen der Antike bzw. der Chinesen werden nun optimiert. Die Navigations-, Schiffsbau- und Waffentechnik werden zu wichtigen Triebfedern wissenschaftlich-technologischen Fortschritts.

Die Suche nach Gold und anderen Schätzen verbindet sich mit Neugierde und Wissendurst, mit einer Lust an Entdeckungen, neuen Erkenntnissen und Erfindungen.

Der englische Historiker Peter Frankopan („*Licht aus dem Osten*“) sieht, wie erwähnt, die ständigen innereuropäischen Kriege als Triebfeder des technologischen Fortschritts; ich vermute – etwas verkürzt – eher die Gier nach Gold und anderen Reichtümern als zentralen Antrieb. Diese Gier treibt Alchimisten und Konquistadoren gleichermaßen an.

Ein wissenschaftliches Weltbild entwickelt sich aber erst nach und nach; noch lange sind überlieferte religiöse Überzeugungen und Dogmen und tiefer Aberglaube präsent: So werden auf den Meeren diverse Seeungeheuer „beobachtet“ und aus der Neuen Welt kommen immer wieder Berichte über wild kämpfende Amazonen (daher der Name Amazonas für den großen Strom), menschenähnliche kopflose Monsterwesen, winzige Zwerge und gigantische Riesen und Tier-Mensch-Mischwesen.<sup>188</sup>

### **Fortschrittsglaube und Nutzenorientierung**

Die sich entwickelnden Wissenschaften sind Ausdruck eines neuen Selbst- und Weltbildes – und beeinflussen dieses zugleich. Mit der Geburt der modernen Wissenschaft verbunden sind Fortschrittsglaube und ein spezifisches Verständnis der Mensch-Natur-Beziehung. Beides hat starken Einfluss auf den sich entwickelnden westlichen Individualismus.

Der Leitgedanke der neuen Naturwissenschaften ist nach E. P. Fischer: Ich kann die Natur nutzen und beherrschen, wenn ich ihre Gesetze kenne. Die neue Wissenschaft hat also einen relativ starken Anwendungsbezug, eine Nutzenorientierung. Es geht aber nicht mehr nur um unterhaltsame Effekte auf Festen des Adels oder um die öffentliche Präsentation von Kuriositäten<sup>189</sup>, obwohl das bis ins 18. Jhd. hinein ein zentraler Anwendungsbezug bleibt; nun scheint durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse eine Verbesserung der Lebensbedingungen möglich – schon im Diesseits!

Hunger, Krankheit und Unwissenheit sind nun kein unvermeidbares (gottgewolltes) Schicksal mehr, das in Demut zu ertragen ist. Angstauslösende Naturphänomene wie eine Sonnenfinsternis oder das Auftauchen von Kometen oder der Ausbruch von Seuchen müssen nicht mehr fatalistisch als Strafe Gottes oder Anzeichen des Weltuntergangs verstanden werden. Zunehmend werden andere, wissenschaftlich überprüfbare Erklärungen gesucht.

Mehr noch: Wissenschaftliche Erkenntnisse versprechen wirtschaftliche und politische Gewinne, für Einzelne wie für Staaten: „*Denn Wissen selbst ist Macht*“, sagt der englische Philosoph Francis Bacon um 1620. Immer mehr Menschen glauben an die aktive Gestaltbarkeit des eigenen Schicksals und der Lebensumstände.

---

<sup>188</sup>Vgl. Wolfgang Müller, „*Die Indianer Amazoniens*“, 1995, S.13 ff.

<sup>189</sup> Kuriositätensammlungen, sog. **Wunderkabinette**, sind bei den Herrschenden und auch bei reichen Patriziern außerordentlich beliebt: Je exotischer, desto besser. Nicht wenige werden später im 19. Jhd. in die dann entstehenden Naturkundemuseen integriert. - Vgl. Wikipedia „*Wunderkammer*“.

Eine entscheidende Voraussetzung für den wissenschaftlichen Fortschritt in Europa, also für ständig neue Erkenntnisse und Entdeckungen, ist die Verknüpfung von Wissenserwerb und praktischer, Gewinn bringender Anwendung. Wirklich durchsetzen wird sich diese ökonomisch-technologische Anwendung aber erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Industriezeitalter.

Dennoch: Das Neue, das Unbekannte ist nun für viele nicht mehr beunruhigend oder angstbesetzt, sondern auch verlockend und herausfordernd.

### **Die Subjekt-Objekt-Trennung**

Auch das Verhältnis zur Natur verändert sich. Der modernen Wissenschaft liegt nach E. P. Fischer ein dialektisches Verständnis der Mensch-Natur-Beziehung zugrunde: Nur wer sich der Natur „unterwirft“, kann ihre Gesetze verstehen – und dann auch die Natur unterwerfen und nutzen. Der Mensch (Forscher) tritt als „Subjekt“ (lat. *subiectum* – das Daruntergeworfene) aus der Natur heraus, die ihm nun als „Objekt“ (lat. *obiectum* – das Entgegengeworfene) gegenüber steht. Der Erkennende, das Subjekt, steht also dem Erkenntnisgegenstand, dem Objekt, gegenüber, ist nicht mehr unlösbarer Teil von ihm.

Der Einzelne tritt demnach nicht nur aus dem sozialen WIR heraus, sondern auch aus dem Ganzen der Natur; diese wird zum Objekt degradiert, das nun experimentell zerlegt, analysiert und manipuliert werden kann.

Dazu kommt eine weitere Spaltung: die Trennung von sinnlicher Wahrnehmung (Jeder sieht z. B., dass sich die Sonne um die Erde dreht – einmal pro Tag.) und theoretischer Erkenntnis (Berechenbar und richtig ist: Die Erde dreht sich um die Sonne – ein Umlauf dauert ein Jahr - und um sich selbst in 24 Stunden). Diese Spaltung trennt die Welt der Sinne und des Erlebens (z. B. Kunst, Poesie, Musik) von der Welt des Erklärens (Wissenschaften).

Diese doppelte Abspaltung des erkennenden Subjekts von der Natur und von den eigenen subjektiven Wahrnehmungen und Emotionen wird kennzeichnend für das moderne Verständnis von Wissenschaft bzw. das Verhältnis Mensch - Natur. Der westliche Individualismus geht im Hinblick auf Naturbezug und Körperlichkeit mit Entfremdung einher. Das ist der Preis für die enormen wissenschaftlich-technologischen Fortschritte.

### **Dualismus Geist - Materie**

Besonders deutlich wird das bei einem der Vordenker der Moderne, dem Philosophen René Descartes (1596 - 1650), der von einem strikten Dualismus Geist - Materie ausgeht. Die Natur, die nichtmenschlichen Lebewesen, der eigene Körper sind für Descartes seelenlose Materie, die maschinengleich funktioniert. Seine im Hauptwerk »*Discours de la méthode*« dargestellt vier Grundregeln der wissenschaftlichen Erkenntnismethode sind bis heute typisch für das anspruchsvolle westliche Denken:

1. Skepsis: Nichts für wahr halten, was nicht so klar und deutlich ist, dass kein Zweifel möglich ist; 2. Analyse: Komplexe Probleme in Teilschritte zergliedern und sukzessive bearbeiten; 3. Konstruktion: Induktiv vom Einfachen zum Schwierigen, vom Konkreten zum Abstrakten fortschreiten; 4. Rekursion: Stets prüfen, ob das Vorgehen fehlerfrei und vollständig ist.<sup>190</sup>

---

<sup>190</sup> R. Descartes entwickelt seine radikale Philosophie als Soldat im Dreißigjährigen Krieg! - Vgl. Wikipedia „René Descartes“ und Richard David Precht, „Wer bin ich - und wenn ja wie viele?“, 2007, S. 51 ff.

Erst in unseren Tagen gewinnt ein ganzheitlicher bzw. ein empathischer Zugang in den Wissenschaften wieder an Bedeutung.<sup>191</sup> Wir wissen heute, dass sich Geist und Materie nicht trennen lassen. Unser Gehirn und seine Leistungen sind selbst im Verlauf der Evolution als Anpassung an die Herausforderungen entstanden, denen sich unsere Vorfahren im Überlebenskampf über Jahrhunderttausende ausgesetzt gesehen haben.<sup>192</sup>

Auch dass z. B. (höhere) Tiere seelenlose Maschinen sind, die weder Schmerz noch Freude empfinden, glaubt heute vermutlich keiner mehr; auch nicht, dass Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in ihren Forschungen gänzlich von eigenen biografischen Prägungen, gesellschaftlichen Diskursen oder eigenen Interessen abstrahieren können. – Zurück ins 17. Jahrhundert.

### **Überprüfbare Wahrheiten**

Mit den neuen Wissenschaften wird auch der Wahrheitsbegriff neu definiert. Wahrheiten werden von der Anwendung definierter Erkenntnismethoden abhängig gemacht. Wahrheit wird also nicht (mehr) über Erleuchtungserlebnisse oder göttliche Offenbarungen im Rahmen von Gebeten, meditativen Übungen oder im asketischen Rückzug aus der sündbeladenen Welt gewonnen und auch nicht aus überlieferten Weisheitslehren großer Meister, sondern durch Anwendung methodischer Prinzipien, die grundsätzlich jedem Menschen offenstehen.

Zentral ist dabei: Wissenschaftliche Erkenntnisse müssen (experimentell) überprüfbar und rational-logisch konsistent (widerspruchsfrei) sein; sie dürfen nicht durch politische, religiöse oder subjektive Interessen „vorgeformt“ werden. Foltergeständnisse oder sog. Gottesurteile auf der Basis übernatürlicher Zeichen sind demnach keine legitimen Wege der Wahrheitsfindung, für uns heute selbstverständlich.<sup>193</sup>

Wahrheit wird aber zugleich relativiert. Anders formuliert: Aussagen, die Wahrheit beanspruchen, sind zunächst lediglich Hypothesen (wörtlich „Unterstellungen“); sie können ohnehin nur dann als sinnvoll bzw. wissenschaftlich anerkannt werden, wenn sie überprüfbar sind, zum Beispiel durch Experimente, die auch von anderen wiederholt und nachvollzogen werden können. Die Erfindung des Experiments zur Überprüfung von Hypothesen geht vermutlich auf Francis Bacon (1561 - 1626) zurück.<sup>194</sup> Francis Bacon hat auch schon das Prinzip der Falsifizierung erkannt: Es gibt nur hypothetisches, aber kein

---

<sup>191</sup> Ein Beispiel: Wichtige Erkenntnisse der Verhaltensforschung beruhen auf teilnehmender, einfühlsamer Beobachtung (z. B. die Forschungen an wild lebenden Schimpansen durch Jane Goddall).

<sup>192</sup> Vgl. Gerhard Vollmer, „*Evolutionäre Erkenntnistheorie*“, 1998. - Die Position Vollmers, der ich mich hier anschließe, ist auch in einem Essay im Internet ([Spektrum.de/Lexikon der Biologie](http://Spektrum.de/Lexikon/der/Biologie)) nachzulesen: „*Erkenntnistheorie und Biologie - Evolutionäre Erkenntnistheorie*“.

<sup>193</sup> Das schließt bekanntlich nicht aus, dass auch in unseren Tagen gefoltert wird, um Geständnisse zu erpressen. Aber dabei geht es letztlich selten um Wahrheit, sondern eher um Einschüchterung, Rache oder die Demütigung und Ausschaltung politischer Gegner im Rahmen von Schauprozessen.

<sup>194</sup> **Empirismus und Pragmatismus:** Die Geschichte der Wissenschaften und der Philosophie zeigt, dass sich insbesondere in England bzw. im angloamerikanischen Raum eine auffällig pragmatische und empiristische, jedenfalls nicht an metaphysischen Reflexionen über letzte Sinnfragen orientierte Ausrichtung des Denkens durchsetzt. Dieser grundsätzliche Anspruch auf empirische bzw. experimentelle Überprüfung von Behauptungen oder Aussagen dürfte auch die technische Entwicklung bis hin zur Industrialisierung in England beflügelt haben.



absolut sicheres Wissen: Wissenschaftliche (experimentelle) Beweise haben nur so lange Gültigkeit wie sie reproduziert – und nicht widerlegt (falsifiziert) werden.

Diese Relativierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Wahrheiten ist für Menschen, die absolute Gewissheit suchen, schwer aushaltbar und führt bis heute immer wieder zu einer Revitalisierung von Religiösität. Wissenschaftliche Zweifel und Unsicherheiten nähren aber auch Aberglaube, Verschwörungstheorien und Heilslehren, alles Versuche, scheinbar absolute Wahrheiten zu verkünden und vor allem ein (geheimes) planvolles Wirken ominöser Kräfte zu behaupten. Letztlich geht es dabei um mehr oder weniger verrückte Versuche irrationaler Sinnstiftung. Aber die wissenschaftliche Methodik ist eben auch nicht einfach und in den Resultaten nicht immer zufriedenstellend.

### ***Fortschritt durch unkonventionelle Denker und Forscher***

Der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend (1924 - 1994), der Wissenschaft nur als eine von vielen Möglichkeiten der Erkenntnisgewinnung sieht, findet in der Wissenschaftsgeschichte etliche Beispiele dafür, dass gerade die Nichtbeachtung wissenschaftstheoretischer Grundsätze vielfach Voraussetzung für echte Fortschritte ist.<sup>195</sup>

Jedenfalls finden sich die oben genannten Prämissen modernen wissenschaftlichen Denkens in der Praxis der Wissenschaften lange Zeit gar nicht wieder. Viele Wissenschaftler vom 16. bis 19. Jhd. (selbst Isaac Newton) sind nach wie vor von theologischen und alchemistischen Vorstellungen beeinflusst. Und die Naturwissenschaften haben bis weit ins 18. Jahrhundert hinein kaum Einfluss auf die Arbeitswelt oder den Alltag der Menschen. Woher kommt dann der wissenschaftliche Fortschritt?

In der Wissenschaftsgeschichte treten immer wieder einzelne Forscherpersönlichkeiten mit ganz neuen Modellen und Vorstellungen auf. Es sind geniale Einfälle zur Lösung offener Fragen, mögen sie nun aus archetypischen Bildern stammen oder als Ideen einem Zeitgeist entspringen (z. B. Renaissance und die Idee der Bewegung; das 19. Jhd. und die Idee der Entwicklung, das 21. Jhd. und die Idee der Vernetzung, usw.). Sie können einen sog. Paradigmenwechsel (Thomas Kuhn<sup>196</sup>) bewirken, d. h. einen völlig veränderten Denkansatz für beobachtete Phänomene oder theoretische Modelle.

Ein Beispiel ist das Modell der Kontinentalverschiebung (Plattentektonik), das der deutsche Geowissenschaftler Alfred Wegener um 1911 als grundsätzlich neuen Erklärungsrahmen für Gebirgsbildung, Vulkanismus, Erdbeben und andere geologische Phänomene entwickelt hat.<sup>197</sup>

Es gilt wohl generell, dass Wissenschaft stets auch von (formal gesehen) außerwissenschaftlichen Fragestellungen und Einflüssen mitbestimmt wird. Alle Forscherinnen und Forscher bewegen sich in einem Denkraum, der mögliche Fragestellungen und Erklärungsansätze mitbestimmt, geprägt von kulturellen Traditionen und Entwicklungen und vom fachwissenschaftlichen Diskurs in der jeweiligen "scientific community".

---

<sup>195</sup> Paul Feyerabend (1924 - 1994), „*Wider den Methodenzwang*“, 1976

<sup>196</sup> Thomas S. Kuhn: „*Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*“, 1976

<sup>197</sup> Ernst Peter Fischer, „*Die andere Bildung*“, diskutiert das auf den Seiten 364 ff. - Bei Wikipedia „*Kontinentaldrift*“ kann man nachlesen, dass A. Wegener (1880 - 1930) durchaus auch Vorläufer hatte. Auch das Neue entsteht nicht aus dem Nichts, aber es bricht sich irgendwann Bahn.

E. P. Fischer geht noch weiter: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen neigen auch heute oft dazu, „*sich den >Mantel des Magiers und die Stola des Priesters< anziehen, um den Wahrheiten, die sie verkünden, den Schein totaler und endgültiger Sicherheit zu geben.*“<sup>198</sup> Das mag vielfach zutreffen, allerdings gibt es heute starke Korrekture (z. B. durch den öffentlichen wissenschaftlichen Diskurs) – und weder die neuen Erkenntnisse und Wahrheiten noch der Zweifel daran werden als Gotteslästerung oder Ketzerei verfolgt und bestraft.

### **Die eigentliche Kopernikanische Wende**

Die sog. Wissenschaftliche Revolution verbindet das Streben nach Erkenntnis mit einer sich immer stärker entwickelnden pragmatischen Nutzenorientierung und mit einem neuen, optimistischen Fortschrittsglauben. Zugleich löst das moderne Verständnis wissenschaftlicher Wahrheitssuche das erkennende Subjekt aus der Natur bzw. trennt es vom Erkenntnisgegenstand (Objekt) und spaltet im Subjekt den Bereich des Erlebens, des sinnlichen Wahrnehmens und der kulturellen Prägung ab von der objektiven, intersubjektiv überprüfbareren Erkenntnis.

Das ist vielleicht die eigentliche „Kopernikanische Wende“, die sich aber nur sehr langsam gesellschaftlich auswirkt. Nikolaus Kopernikus (1543) hat seine zwei zentralen Aussagen (Erstens dreht sich nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne, und zweitens drehen sich nicht die Sterne um die Erde, sondern die Erde um sich selbst.) nicht empirisch ermittelt oder gar bewiesen, sie passen als Folgerungen einfach besser in seine mathematischen Berechnungen, oder wie E. P. Fischer es ausdrückt: „*weil es ihm so besser gefiel und sich die beobachtbaren Bewegungen am Himmel damit besser beschreiben ließen.*“<sup>199</sup>

Der westliche Kopfmensch („*Cogito ergo sum*“)<sup>200</sup> feiert diese Spaltungen später als Inbegriff von Rationalität und Vernunft – ab der 2. Hälfte des 18. Jhds. mit durchaus beachtlichen „Erfolgen“ in Wissenschaft, Technologie, Ökonomie und Militärpolitik.

Heute setzen Menschen weltweit bei der Analyse und Lösung von Problemen primär auf wissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden, sei es beim Klimawandel, bei Krankheiten und Seuchen, Hungersnot bzw. der Sicherung guter Ernten, aber auch bei der Kriegsvorbereitung oder -vermeidung. Kulte, Magie oder Gebete spielen keine oder allenfalls noch eine begleitende Rolle bei der Problemlösung: Es schadet halt nichts, im Krankheitsfall nicht nur die verschriebenen Medikamente einzunehmen, sondern auch den Herrgott oder einen Heiligen um Genesung zu bitten.

Die im Westen (weiter-) entwickelten wissenschaftlichen Methoden, Erkenntnisse und Modelle sind heute universell akzeptiert, wenn auch nicht ohne die eine oder andere Einschränkung.<sup>201</sup>

---

<sup>198</sup> E.P. Fischer, „*Die andere Bildung*“, S. 93

<sup>199</sup> E.P. Fischer, S. 55

<sup>200</sup> Rene Descartes: *Cogito ergo sum*: eigentl. lateinisch *ego cogito, ergo sum*, „*Ich denke, also bin ich.*“

<sup>201</sup> So wird z. B. die **Evolutionstheorie** sowohl in islamischen Staaten als auch in evangelikalen US-amerikanischen Regionen abgelehnt. Andererseits werden Erfahrungen traditioneller Medizin bzw. Heilkunde (z. B. Akupunktur, Ayurveda, Volksmedizin) oder auch Erfahrungen traditioneller Landwirtschaft (z. B. Terra preta-Kultur) heute vielerorts wiederbelebt und ergänzend zu den wissenschaftlich ausgewiesenen Verfahren oder auch alternativ sinnvoll eingesetzt.

## ***Kolonialismus: Herrenmenschentum und Versklavung der Neuen Welten***

### ***Eroberung Neuer Welten***

Noch einmal zurück zu den Entdeckungen und Eroberungen der Neuzeit. Die kolonialistische Expansion (beginnend im 15. Jhd.) gründet auf einem Geflecht verschiedener Faktoren: Eine wichtige Rolle spielen Handelsinteressen, angetrieben durch die starke Nachfrage nach Gewürzen, Zucker u.a. mit enorm hohen Profitspannen, die auch militärisch abgesichert werden, Weiter- und Neuentwicklungen in den Bereichen Nautik (Kompass), im Schiffsbau und in der Segeltechnik sowie der Militärtechnik (Feuerwaffen), die geradezu suchartige Gier nach Gold usw., aber auch Neugierde und Entdeckungslust.

Mit den neuen Seewegen nach Indien und China, die Landverbindungen sind seit Mitte des 15. Jhds. durch das Osmanen-Reich versperrt, und der Entdeckung der sog. Neuen Welt (Amerika) beginnt ein Prozess der europäisch geprägten Globalisierung, klarer formuliert: der Unterwerfung der Welt durch europäische Expansion.<sup>202</sup>

Die Unterdrückung, Zwangsbekehrung, Versklavung und Ermordung der indigenen Bevölkerung der Neuen Welt sowie der im 16. Jhd. einsetzende atlantische Sklavenhandel gehören zu den düstersten Kapiteln der sog. Moderne und des Christentums. Sicher, es gibt auch Kritik an dieser Praxis. Die Berichte des Mönches Bartolomé de Las Casas, gest. 1566, über die brutalen Misshandlungen der „Indianer“ (man meinte ja lange, in Indien gelandet zu sein) lösen in Spanien einen Gelehrtenstreit und zumindest auf der Ebene der Dekrete und Gesetze ein Umdenken aus, was allerdings die Realität in Übersee wenig beeinflusst. Die Frage, ob die „Indianer“ als Menschen oder doch wohl eher als Tiere (Affen) einzuordnen sind, wird heftig debattiert; sie wird zwar dann zugunsten der humanistischen Seite entschieden, dabei spielen aber auch ökonomische Gründe eine Rolle.

Nachdem die Versuche, die einheimischen Indianer als Arbeitssklaven auf den Plantagen oder zum Bau der Forts und Häfen einzusetzen, wenig erfolgreich sind, beginnt Mitte des 16. Jhds. die massenhafte Deportation von Arbeitssklaven (Frauen, Männer, Kinder) aus Afrika nach Amerika; hier werden die Sklaven u.a. auf den Baumwoll-, Tabak- und Rohrzuckerplantagen unter erbärmlichsten Bedingungen und unvorstellbar hohen Opfern eingesetzt.<sup>203</sup>

Die neu entdeckten Kontinente werden aufgeteilt in Kolonialreiche konkurrierender europäischer Mächte. Spanier und Portugiesen teilen Südamerika auf, wobei insbesondere die Spanier nach der Zerstörung und Ausplünderung des peruanischen Inka-Reiches (sowie des mexikanischen Azteken-Reiches) weite militärische Raubzüge auf der Suche nach dem

---

<sup>202</sup> Vgl. die Rezension des monumentalen Werkes „*Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415 – 2015*“ des Historikers Wolfgang Reinhard von Micha Brumlik in der TAZ (8.08.2016).

<sup>203</sup> Die früher als „**Atlantischer Dreieckshandel**“ (Sklaven aus Afrika – Baumwolle, Tabak, Rohrzucker aus Amerika – Glasperlen/Manufakturwaren aus Europa) bezeichnete Praxis beschreibt die Verhältnisse jener Zeit ungenau und ist zudem rassistisch konnotiert (dunkelhäutige Menschen als Waren); auch blendet der Terminus die Beteiligung afrikanischer Machthaber aus. Vgl. Wikipedia „*Atlantischer Dreieckshandel*“: Nur ein kleiner Teil der europäischen Handelsschifffahrten verlief auf der Dreiecksrouten. Weit häufiger kauften Europäer z. B. Sklaven an der afrikanischen „Sklavenküste“ (heute Togo-Benin-Nigeria) und verkauften sie gegen Gold an afrikanische Herrscher an der Goldküste (heute Ghana), von dort wurden die überwiegend in Eisenketten gefesselten Sklaven dann weiter nach Amerika verkauft.

sagenhaften El Dorado<sup>204</sup> unternehmen und auf Hunderten von Galeonen Gold und andere Schätze nach Europa transportieren.

Der riesige nordamerikanische Kontinent wird sukzessive von Engländern und Franzosen besiedelt (kolonisiert), wobei die Franzosen ein weites Netz von Handelsstationen für den lukrativen Pelzhandel (Biberpelze) aufbauen. Die europäischen Kolonialmächte ziehen auf diese Weise enorme Reichtümer aus den Kolonien; sie schaffen so eine Grundlage für den Wohlstand Europas und das „Startkapital“ für den späteren industriellen Kapitalismus.

Mit der Entdeckung der Seewege entlang der afrikanischen Küsten nach Indien, wird die Kolonialisierung Afrikas eingeleitet. Mehrere europäische Staaten errichten zunächst Handels- und Militärstützpunkte an den Küsten und „kaufen“, erobern oder ergaunern (durch trickreiche Verträge mit einheimischen Häuptlingen und Königen) dann immer größere Teile des Hinterlandes. Millionen Menschen werden in ihren Dörfern gefangen und – durchaus unter Mitwirkung afrikanischer Despoten – als Sklaven verkauft.<sup>205</sup>

Die Kolonialisierung Australiens beginnt erst ab ca. 1800 n. Chr. mit der Gründung einer englischen Strafkolonie (1788) und führt dann, insbesondere nach der Entdeckung von Gold, im 19. Jhd. zu etlichen Massakern an den dort seit ca. 50.000 Jahren heimischen Aborigines-Ethnien. Die britische Krone hat zuvor Australien zur "Terra Nullius", zum unbewohnten Niemandsland erklärt! Die überlebende dunkelhäutige indigene Bevölkerung wird in Reservationen abgedrängt.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist die koloniale Unterwerfung der neu „entdeckten“ Welt durch europäische Mächte weitgehend abgeschlossen.<sup>206</sup> Auch das 1871 gegründete deutsche Kaiserreich beteiligt sich schnell noch an der Verteilung der Beute: Kamerun, Togo, Südwestafrika, Ostafrika, Teile von Neuguinea und der Bismarckarchipel in der Südsee sowie die Hafenstadt Tsingtau in China werden deutsche Kolonien bzw. sog. Schutzgebiete.

---

<sup>204</sup> Nach Neil MacGregor („*Leben mit den Göttern*“, S. 200 ff.) könnte der **El Dorado-Mythos** (eigtl. „Der Goldene“) auf einen altes Opferritual der Muisca-Indianer in Kolumbien zurückgehen: Die Inthronisation des neuen Herrschers ist mit einem Goldopfer in einem heiligen See (Laguna de Guatavita) verbunden gewesen. Der goldbestäubte Kronprinz fährt mit einem Floss in die Mitte der Lagune und übergibt dort extra angefertigten Goldschmuck an die Gottheit. - Spanier und Engländer versuchen später den See trocken zu legen, etliche Goldstücke werden gefunden; erhalten ist auch eine im 20. Jhd. gefundene kleine, goldene Nachbildung des Floßes mit einer Szene des Opferrituals (vgl. auch Wikipedia: „*Goldfloss von Eldorado*“).

<sup>205</sup> W. Reinhard zitiert Studien, nach denen zwischen 1500 und 1900 n. Chr. ca. 37 Mio. Schwarzafrikaner als **Sklaven** verschleppt werden, davon 12,6 Mio. nach Amerika. Weitere Millionen werden nach Arabien bzw. Asien oder innerhalb Afrikas verschleppt, meist unter Kollaboration einheimischer Eliten. P. Frankopan „*Licht aus dem Osten*“ (2016) verdeutlicht die enorme Rolle des Sklavenhandels schon in der Antike und im Mittelalter. Der wirtschaftliche Aufstieg Venedigs beruht nicht zuletzt auf einem rücksichtslosen Sklavenhandel. – Der Begriff „Sklave“ bezieht sich auf das Geschäftsmodell der ursprünglich skandinavischen Männerbünde der Waräger (Wikinger), die zwischen dem 8. und 12. Jhd. n. Chr. im großen Stil osteuropäisch-slawische Männer, Frauen und Kinder kidnappen und als „Sklaven“ nach Bagdad, Konstantinopel usw. verkaufen.

<sup>206</sup> In einigen Kolonien haben Nachfahren der europäischen Siedlerfamilien sich nach Unabhängigkeitskriegen im 18. bzw. 19. Jhd. von den ursprünglichen Kolonialmächten unabhängig gemacht (z. B. USA, südamerikanische Staaten).

## ***Kolonialismus und Rassismus***

Kolonialismus bedeutet fast immer auch Raub und Plünderung, Zerstörung traditioneller Kulturen, Vernichtung großer Teile der einheimischen Bevölkerung durch eingeschleppte Infektionskrankheiten oder gezielte Verfolgung und Rassismus: Demütigung, Erniedrigung und „Entmenschlichung“ der nichteuropäischen Völker.

Der Historiker Wolfgang Reinhard vertritt die These, dass nicht der „weiße“ Rassismus die Ursache des Sklavenhandels ist, sondern umgekehrt der höchstprofitable und rücksichtslos praktizierte Sklavenhandel den Rassismus begründet hat, quasi als eine Rationalisierung dieser menschenverachtenden Form der Profitmaximierung. Schwarzafrikaner werden auf diese Weise zu „Primitiven“ ohne Menschenstatus, kurz: zu Waren.

Die westliche Idee der Freiheit des Individuums manifestiert sich zunächst vor allem im möglichst uneingeschränkten Anspruch auf individuelles Eigentum (dazu gehören auch Sklaven!) und auf profitable Geschäftemacherei. Rassismus und Herrenmenschentum sind bis heute bei den Nachfahren europäischer Kolonisatoren und Sklavenhalter weit verbreitet, aber auch, nicht immer offen, in den europäischen Kernländern.

Das Bewusstsein oder die Einbildung, zu einer „überlegenen Rasse“ zu gehören, wird in den Jahrhunderten der Kolonialisierung der Welt konstitutiv für den westlichen Individualismus, zu auffällig ist die politische, ökonomische und militärische Überlegenheit, zu deutlich erscheinen auch Unterschiede in Bildung, Wissen und Kultur. Demonstrativ grenzt man sich ab von den Dunkelhäutigen, den „Primitiven“ oder kulturell Unterlegenen, selbst wenn diese, wie z. B. in Indien oder China, auf eine lange Phase kultureller Überlegenheit zurückblicken können, oder hochintelligente Überlebensstrategien in extremen Umwelten entwickelt haben (z. B. Inuit in der Arktis, San in der Kalahari).<sup>207</sup>

Man kann diese Herrenmenschen-Ideologie als Überkompensation der Einsamkeit des westlichen Individuums deuten, als Versuch eigene Größe zu inszenieren und als Suche nach einem neuen Pseudo-WIR („Wir weißen Herrenmenschen“). Die Freiheit des westlichen Individuums ist die des Herrn und Gebieters, der mitleidlos und zynisch, manchmal hasserfüllt und brutal, bestenfalls mit freundlich-fürsorglicher Herablassung auf seine Diener, Arbeiter und Sklaven blickt.<sup>208</sup>

Dieses freie Individuum ist und bleibt für lange Zeit ein männliches Ideal, es gilt überwiegend für „weiße“ (besser: hellhäutige) Männer des Bürgertums oder der Oberschicht. Diese grenzen sich auch ab vom weiblichen Teil und den unteren Schichten der eigenen Bevölkerung.

---

<sup>207</sup> Der Norweger Roald Amundsen erreicht 1911 vor seinem englischen Rivalen Robert F. Scott als erster den Südpol, weil er gezielt die in den Jahren zuvor von den Inuit erlernten arktischen Überlebenstechniken (z. B. Einsatz von Hundeschlitten) anwendet. Kein Mitglied des Scott-Teams hat entsprechende Erfahrungen, keiner überlebt die Expedition.

<sup>208</sup> Ein tief verankerter und weit verbreiteter **Rassismus** ist allerdings keine ausschließlich „westliche“ bzw. europäische Besonderheit, vielmehr auch in etlichen anderen Kulturen und Ethnien vorhanden, wo die für menschliche Sozietäten zunächst typische ethnozentrische Grundhaltung sich mit einer langen Tradition der Abwertung und Verachtung von Nachbarvölkern oder Fremdaussehenden verbindet.

## **Zur Individualität und Selbstbestimmung der Frauen<sup>209</sup>**

Dabei hat es durchaus auch im europäischen Mittelalter und in der frühen Neuzeit relativ selbstbewusst und selbstbestimmt lebende Frauen gegeben, allerdings überwiegend in den Kreisen der adeligen Oberschicht und der humanistisch gebildeten Patrizierfamilien. Denn nur diese Frauen bzw. Mädchen haben Zugang zu Bildung.

### **Weibliche Talententfaltung in Fürstenhäusern, Klöstern und Städten**

Das christlich bzw. alttestamentarisch geprägte Frauenbild lässt die Frau im Vergleich zum Mann generell als minderwertig erscheinen: Geformt aus einer Rippe des Mannes, schuldig am sog. Sündenfall, körper- und willensschwach, ohne wirkliche geistige und künstlerischen Fähigkeiten usw. Bis weit in die Neuzeit stehen Frauen unter Vormundschaft eines Mannes (Vater, Ehemann) und sind im Ansehen und Status den Männern untergeordnet.

Das gilt allerdings nicht unbedingt für die Frauen des Adels oder der Fürsten. Im europäischen Mittelalter können solche Frauen durchaus politische und wirtschaftliche Macht ausüben: als Mitregentinnen, als Gutsverwalterinnen, insbesondere, wenn die Männer durch ständigen Kriegseinsatz längere Zeit abwesend sind. Die Frauen verfügen dann auch über beträchtliche finanzielle und rechtliche Autonomie.

Individuelle künstlerische oder literarische Talente entfalten können (unverheiratete oder verwitwete) Frauen auch in den von Äbtissinnen geleiteten Nonnenklöstern oder in Frauenkonventen (z. B. der Beginen). Sie legen ein Keuschheitsgelübde ab, leben aus heutiger Sicht also nicht wirklich selbstbestimmt, entwickeln in den Klöstern und Konventen (oder an den Fürstenhöfen) aber vielfältige handwerkliche und künstlerische Aktivitäten (u.a. Gobelin- und Spitzenherstellung, Weben, Seidenspinnen, Heilkunde, Buchillustration, philosophische Studien).

In vielen Klöstern gibt es Klosterschulen als einzige mittelalterliche Bildungseinrichtung. Zu den bekanntesten Frauenpersönlichkeiten des Mittelalters zählt die Äbtissin und Universalgelehrte Hildegard von Bingen (1098 - 1179), die sich u.a. durch natur- und heilkundliche Studien und Veröffentlichungen, aber auch durch musikalische und ethische Werke einen Namen gemacht hat.<sup>210</sup>

Auch in den Städten des Hoch- und Spätmittelalters (ca. 1200 - 1400) können Frauen im Handwerk und lokalen Handel eine einflussreiche Stellung erlangen, indem sie im Betrieb arbeitsteilig mit dem Mann zusammenarbeiten (nicht selten übernehmen Frauen die Buchführung oder andere wichtige Teilaufgaben); sie können vielerorts sogar Bürgerrechte erwerben und eigene Betriebe führen. In einigen Städten gibt es von Frauen geleitete Zünfte der Weberinnen oder Seidenspinnerinnen. Insbesondere solange Arbeitskräftemangel herrscht, wird die handwerkliche und unternehmerische Selbstständigkeit von Frauen auch in den Zünften akzeptiert; später werden die Frauen fast überall wieder aus den Zünften hinausgedrängt. In die ersten Universitäten (in Deutschland ab ca. 1350/1400 n. Chr.) werden grundsätzlich keine Frauen aufgenommen.

---

<sup>209</sup> Ich orientiere mich in diesem Abschnitt an „Leben-im-Mittelalter.net: *Die gesellschaftliche Stellung der Frau*“; [Stefanie Hartmann](#), „*Weibliche Selbstbestimmung und die Kunst der Renaissance*“, ([literaturkritik.de](#)) und [Edith Krull](#), „*Kunst von Frauen*“, 1984.

<sup>210</sup> Vgl. Wikipedia „*Hildegard von Bingen*“.

## **Die Künstlertöchter der Renaissance**

In den vom Bildungsideal des Humanismus geprägten Patrizierfamilien Italiens oder der Niederlande erhalten die Töchter nicht selten ein recht umfassende Bildung (durch Privatunterricht oder den eigenen Vater), bevor sie in der Regel verheiratet werden. Dies geschieht im Alter von 12 bis 16 Jahren, die Ehemänner sind fast immer deutlich älter (meist 20 - 30 Jahre alt). Der Mann (Vater, Ehemann) behält die Verfügungsgewalt bzw. Vormundschaft über die Tochter oder Frau.<sup>211</sup> *„Dennoch beginnen sich einige Frauen als Gelehrte in der Öffentlichkeit zu behaupten, wobei sie dies nur solange können, wie sie unverheiratet bleiben. Entscheiden sie sich für die Ehe, müssen sie ihre Studien aufgeben.“* (Stefanie Hartmann)

Nur wenigen Frauen gelingt die Balance zwischen gesellschaftlicher Konvention (Ehefrau) und selbstbestimmter, künstlerisch-literarischer Lebensführung. Die Venezianerin Christine de Pizan (1364 - 1430), die von ihrem gelehrten Vater unterrichtet worden ist, wird zur ersten (bekanntesten) Frau, die durch eigene schriftstellerische Tätigkeiten ihren Lebensunterhalt selbstständig bestreitet und sich u.a. auch mit feministischen Texten für Frauenrechte einsetzt.

Als selbstständige Künstlerin wird auch die italienische Malerin Sofonisba Anguissola (ca. 1532 - 1625) erfolgreich und berühmt.<sup>212</sup> Aus den Niederlanden ist vielleicht Judith Leyster (1609 - 1660) die bekannteste Malerin. Beide haben das Glück, dass die Väter ihnen eine solide künstlerische Ausbildung ermöglichen. Bekannt geworden ist auch Maria Sibylla Merian (1647 - 1717) als Malerin und Illustratorin von Insekten und Pflanzen. Sie betreibt zudem wissenschaftliche Studien, einen eigenen Handel mit Farben und anderen Malerutensilien und gibt Malunterricht. Zu Reichtum kommt sie aber nicht.

Diese Namen und Karrieren zeigen, dass es trotz widriger Umstände einzelnen Frauen gelingt, eine relativ autonome, selbstbestimmte Lebensführung durchzusetzen; aber sie sind Ausnahmen. Erst mit der Aufklärung und der Deklaration der Menschenrechte (Französische Revolution) rückt auch das Thema Gleichberechtigung der Frau mit allen rechtlichen und politischen Implikationen in den Fokus gesellschaftlicher Auseinandersetzungen.

## **Resümee**

Die offensichtliche Sonderentwicklung des Westens wird u.a. durch Besonderheiten des (west)europäischen Feudalismus (Prinzip der Gewaltenteilung) und der weströmischen Kirche (Weltzugewandtheit, Kirchenrecht auf Basis des römischen Rechts) vorbereitet.

Nur hier (im Westen) tritt mit dem städtischen Bürgertum im Hoch- und Spätmittelalter eine gesellschaftliche Klasse hervor, die einen neuen Individualismus repräsentiert. Sie erkämpft und behauptet zunächst korporative Freiheiten (Rechte der Gilden und Zünfte) und erringt in vielen Städten auch die politische Vorherrschaft. Sind die Bürger zunächst noch in ihre sozialen Netze (Bruderschaften, Schwurgemeinschaften) eingebunden, so lösen sie sich

---

<sup>211</sup> In der Regel gilt die Frau auch in der Renaissance noch als minderwertiges Geschlecht. [Stefanie Hartmann](#), *„Weibliche Selbstbestimmung und die Kunst der Renaissance“*, verweist auf den Kunst- und Literaturtheoretiker Ludovico Dolce, *„der Mitte des 16. Jahrhunderts die Frau zwischen Mensch und Tier ansiedelt; mit größerer Affinität zu Letzterem!“*.

<sup>212</sup> In Italien sind aus dem 14. Jhd. immerhin Namen von mindestens 30 **Malerinnen** überliefert, aus dem 15. Jhd. 90 Namen; selbstverständlich nur ein Bruchteil der bekannten männlichen Künstler. ([Edith Krull](#), *Kunst von Frauen*, S. 11)

zunehmend aus sozialen Bindungen und religiösen Zwängen. Dazu tragen die vorhandenen, rechtlich abgesicherten Möglichkeiten für den Einzelnen bei, zu Profit, Macht und Reichtum zu gelangen.

Mit der Renaissance (etwa ab 1450 n. Chr.) und/oder mit der Wissenschaftlichen Revolution (etwa ab 1600 n. Chr.) wird vom Beginn der Moderne bzw. Neuzeit gesprochen: Nun treten vermehrt selbstbewusste, kreative, wissbegierige, entdeckungsfreudige Menschen hervor, die auch den Konflikt mit Autoritäten nicht scheuen.

Diese kühne Aussage bezieht sich selbstverständlich nicht auf die Mehrheit der Bevölkerung, deren Schicksal nach wie vor von der Schicht oder Klasse bestimmt wird, in die sie hineingeboren werden, und wohl auch nur auf eine Minderheit der Frauen. Noch sucht die große Mehrheit der Menschen auch im Westen Orientierung und Zugehörigkeit im Glauben und in der Religionsgemeinschaft.

Im Zuge der Reformation kommt es im westlichen Europa einerseits zu einem Rückzug von der Außenwelt in Innerlichkeit und Gewissensprüfung (Luthertum), andererseits zu einem verstärkten Streben nach beruflichem Erfolg durch Fleiß, Selbstdisziplin und rationales Nutzenkalkül (Calvinismus, Puritanismus). Gleichzeitig führen religiöse Eiferer und religiöser Massenwahn zu Religions- und Bürgerkriegen und zur Verwüstung ganzer Landstriche.

Dennoch lässt sich im Rückblick auf das Mittelalter und im Vergleich mit anderen Kulturkreisen sagen: Mit der westlichen Moderne rücken das Individuum, seine vielfältigen Potenziale und seine Ansprüche auf ein gutes Leben schon im Diesseits (!) immer mehr ins Zentrum, während fast gleichzeitig die Erde selbst aus dem Zentrum des Kosmos verbannt und zum bloßen Planeten des Sonnensystems degradiert wird.

Universitäten und die Vervielfachung und Verbreitung von Schriften (Buchdruck) tragen zu dieser Entwicklung einer zunehmenden Individualisierung ebenso bei wie die Möglichkeiten zu kapitalistischer Profitmaximierung, zunächst im Handels- und Agrarkapitalismus, die kolonialistischen Entdeckungsfahrten und Eroberungen auf der Suche nach Gold und anderen Reichtümern, die Entwicklung der Waffen- und Navigationstechnik auf der Basis der neuen Wissenschaften, usw.

Der neue Individualismus zeigt sein doppeltes Gesicht: Er zeigt sich in neugierigen Erfindern und Entdeckern, aber auch in rücksichtslosen Eroberern (Konquistadoren) und brutalen Sklavenhändlern, in kreativen Wissenschaftlern und Künstlern, aber auch in fanatischen Predigern und intoleranten religiösen und politischen Eiferern, in kühl kalkulierenden Kaufleuten und Bankiers wie in erbarmungslosen Inquisitoren.

Ich wähle die männliche Form, weil Frauen in der Tat nur wenige Chancen hatten, ihre Individualität zu entfalten. Dennoch gelingt das etlichen. Es hat einflussreiche Frauen nicht nur in der Politik gegeben (z. B. Elisabeth die Große in England, Maria Stuart in Schottland, jeweils im 16. Jhd. in einer von Männern geprägten Macht- und Intrigensphäre), sondern auch in der Philosophie, Literatur und Kunst. Oft sind es Klöster oder humanistisch geprägte Patrizierfamilien, die den (meist unverheiratet bleibenden) gebildeten Frauen einen gewissen (eingeschränkten) Freiraum eröffnen.

Allerdings verändert sich auch die gesellschaftliche Rolle der Frauen immer wieder im Verlauf der Jahrhunderte: So werden z. B. viele literarische Salons im 18. Jahrhundert von gelehrten Frauen gegründet und geleitet; sie wirken mit am neuen Zeitalter der Aufklärung.

Auch die neue Rationalität zeigt sich doppelgesichtig: in der Rückbesinnung auf Vernunft und Humanismus ebenso wie in zweckrationalem Geschäftssinn und kühler Nutzenkalkulation, in der Abspaltung der eigenen Emotionen und darüber hinaus der eigenen Natur- und



Kultureinbindung aus dem Erkenntnisprozess – und nicht zuletzt in einem neuen rassistischem Herrenmenschentum.

Die Folgen dieser Entwicklungen zeigen sich (bis heute?) im neuen Individualismus des Westens. Er ist u.a. gekennzeichnet durch:

- Ich-Bezogenheit: Nicht die Gemeinschaft (Volk, Kirche, Staat, Berufsgruppe usw.) steht im Mittelpunkt, sondern der einzelne Mensch in seiner Einzigartigkeit und subjektiven Befindlichkeit.
- Fortschrittsglaube und Gestaltungswille: Man muss das Schicksal nicht fatalistisch oder gottergeben und demütig ertragen. Das Leben der Menschen lässt sich im Hier-und-Jetzt verbessern; Glück ist nicht erst im Jenseits zu erhoffen.
- Hoffnung auf sozialen Aufstieg und Reichtum, verbunden mit Selbstverantwortlichkeit („*Jeder ist seines Glückes Schmied*“): Mit Fleiß, Selbstdisziplin und individueller Anstrengung lässt sich wirtschaftlicher Erfolg erreichen.
- Rationalität und Gefühlskontrolle: Selbstbeherrschung und rationale, planvolle Lebensgestaltung werden kennzeichnend für einen „zivilisierten Menschen“. Er findet Wahrheit nicht in religiösen Dogmen oder in den Lehren weiser, „erleuchteter“ Meister, sondern in den Wissenschaften; auch objektive wissenschaftliche Erkenntnis erfordert eine Kontrolle der Emotionen und strikte Rationalität und Sachlichkeit.
- Herrenmenschentum: Gefühl und Überzeugung, einer überlegenen Rasse und Kultur anzugehören; wobei sich der Mann als Verstandeswesen gegenüber der Frau, die als Gefühlswesen bzw. als das schwache Geschlecht gilt, zusätzlich überlegen fühlt.
- Einsamkeit und Entfremdung: Problem, wirkliche Nähe und ein Gefühl verlässlicher Zugehörigkeit zu entwickeln.

## **Kapitel 5 DAS INDIVIDUUM ZWISCHEN AUFKLÄRUNG UND KAPITALISMUS**

Die zweite Phase der Moderne: Die Welt im Wandel

Zur Entstehungsgeschichte von Kapitalismus und Industrieller Revolution

Die kapitalistische (De-)Formierung des Menschen

Aufklärung: Der Glaube an die Vernunft des Menschen

Die Arbeiterklasse und der Klassenkampf: Auf dem Weg in die klassenlose Gesellschaft?

Der Nationalismus: Ein Gemeinschaftskonstrukt verändert die Welt

Der Vernichtungswille im nationalsozialistischen Rassismus und Faschismus

Imperialismus und Befreiungsbewegungen: Die Verdammten dieser Erde

Resümee

### ***Die zweite Phase der Moderne: Die Welt im Wandel***

Die Industrielle Revolution und der Kapitalismus sind typischen „Errungenschaften“ des Westens. Beide sind untrennbar verknüpft – und beide sind verbunden mit weitreichenden politischen und sozialen Umwälzungen sowie mit einer globalen, mehr oder weniger ungesteuerten Beeinflussung und Veränderung aller natürlichen Lebensgrundlagen.

Die mit der kapitalistischen Produktionsweise verbundenen technologischen und ökonomischen Entwicklungen führen dazu, dass heute der Mensch zum wichtigsten Einflussfaktor auf biologische, atmosphärische und geomorphologische Prozesse wird.

Ich kann hier selbstverständlich nur sehr bruchstückhaft auf einzelne Aspekte dieser komplexen Entwicklungen eingehen. Kapitalismus (Kapitalakkumulation auf der Basis zweckrationaler Vorteils- und Gewinnsuche) und Aufklärung (Ideen der Menschenwürde und der Menschenrechte u.a.) bilden sozusagen die Pole, zwischen denen sich der westliche Individualismus nun verorten muss. Eigensinn entfaltet sich in all seinen Facetten, auch in den liberalen Ideen individueller Freiheit und demokratischer Selbstbestimmung.

Zugleich entstehen im Sozialismus und Nationalismus neue Gemeinschaftsformen bzw. Gemeinssinnsurrogate, die bekanntlich eine enorme politische, ja welthistorische Bedeutung erlangen – mit zum Teil furchtbaren Folgen. Ich werde das im Folgenden lediglich skizzieren.

## Zur Entstehungsgeschichte von Kapitalismus und Industrieller Revolution

### *Die zufällige Entstehung des Kapitalismus*

Der moderne Kapitalismus entsteht keineswegs automatisch aus dem Handelskapitalismus. Die amerikanische Historikerin Ellen Meiksins Wood vertritt mit Bezug auf Karl Marx die These, dass erst sehr spezifische politisch-rechtliche Bedingungen im England des 15./16. Jhds. über einen Agrarkapitalismus zum modernen Kapitalismus führen, der sich dann Ende des 18. Jhds. in England als Industriekapitalismus entfaltet.<sup>213</sup>

E. M. Wood wendet sich scharf gegen verbreitete Annahmen, der Kapitalismus liege in der Natur des Menschen oder er sei die notwendige Folge der Krisen des Feudalismus.

*„Das entscheidende Moment in der Entstehung des Kapitalismus sieht sie in der Durchsetzung von Eigentums- und Produktionsverhältnissen, die die Marktteilnahme zum Zwang machten und damit die Produzierenden dem kapitalistischen Bewegungsgesetz – der Notwendigkeit, sich gegen die Konkurrenz durchzusetzen – unterwarfen. (...) Während in nichtkapitalistischen Gesellschaften Märkte immer nur eine Nebenrolle etwa für die Versorgung mit Luxusgütern spielen, wird der Markt erst mit dem Kapitalismus zur zentralen Instanz für alle.“* (Christian Siefkes).<sup>214</sup>

Was kennzeichnet die besondere Situation in England, die nach und nach von allen Beteiligten (!) eine Marktteilnahme erzwingt?

Entscheidend ist, dass die adeligen Grundherrschaften in England ab ca. 1400 nach und nach ein weitflächiges Pächtersystem einführen, also die feudale Hörigkeit der Bauern aufheben, da ihnen nach dem großen und blutigen Bauernaufstand von 1381 die Erhebung weiterer Abgaben und Frondienste von der Zentralgewalt (König) aus Angst vor neuen Revolten nicht zugestanden wird. Nach H. A. Winkler (*„Geschichte des Westens“*) ist in England die Aufhebung der Hörigkeit der Bauern um 1485 weitgehend abgeschlossen. Die meisten Bauern sind nun freie Pächter. Nur die ständige Erhöhung der Pacht ermöglicht den adeligen Grundherrschaften ein zusätzliches Einkommen, das wiederum zwingt die Pächter zu ständiger Produktionssteigerung und in einen gnadenlosen Wettbewerb, in dem viele aufgeben und sich fortan als Tagelöhner, Bettler oder Vagabunden durchschlagen bzw. in die Städte abwandern.

---

<sup>213</sup> Karl Marx, *„Kapital“*, 1867, 24. Kapitel *„Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation“* – Karl Marx beschreibt und analysiert hier, wie in England ab dem 16. Jhd. (mit Vorstufen ab 1400) in einem rücksichtslosen Prozess große Teile der Landbevölkerung vom Grund und Boden vertrieben werden und sich in der Folge ein Agrarkapitalismus entwickelt (wenige Landeigentümer bzw. Pächter produzieren in wachsender Konkurrenz untereinander für den Markt), sich daneben aus Handels- und Zinsgewinnen der städtischen Kaufleute und Bankiers (Kolonialhandel, Kreditsystem) Geldkapital anhäuft und so die notwendigen Voraussetzungen für den Industriekapitalismus Ende des 18. Jhds. entstehen.

- Vgl. Wikipedia *„Ursprüngliche Akkumulation“*.

E. M. Wood (s.u.) präzisiert diese Darstellung; sie versucht zu erklären, welche Besonderheiten diese Entwicklung in England einleiten, während in anderen Ländern (Frankreich, Niederlande, Deutschland) das feudalistische System noch lange weiter besteht.

<sup>214</sup> Ellen M. Wood, *„The Origin of Capitalism: A Longer View“*, 2002 – Im Internet ist dazu neben einem Aufsatz von E. M. Wood *„Vom Ursprung des Kapitalismus“* (GlobKult-Magazin) auch ein Artikel von Christian Siefkes, *„Wie der Kapitalismus entstand“* (in: Streifzüge) zu finden, der auf das Buch von E.M. Wood Bezug nimmt. - E.M. Wood stirbt im Januar 2016, zwei Wochen bevor ich erstmals von ihr höre und lese.

Erfolgreich sind jene Pächter, die über technologische und andere Innovationen (Pflüge mit Rädern, Einführung der Fruchtfolge), durch Erweiterung der Agrarflächen und Einstellung von Lohnarbeitern (ehemalige Bauern) ihre Produktion steigern können oder die auf lukrative Schafzucht umstellen. Sie produzieren für einen wachsenden Markt in den rasant wachsenden Städten (Versorgung der Bevölkerung mit billigen Lebensmitteln sowie der Manufakturen<sup>215</sup> mit Rohstoffen wie Wolle oder Flachs). Produktivitätssteigerung wird zum Muss, um sich am Markt zu behaupten.

Es ist klar, dass sich in diesem System vor allem eher ehrgeizige und rücksichtslose, aber auch intelligente, leistungsstarke und zielstrebige Menschen durchsetzen. Bestimmte Charaktere nutzen die neuen Verhältnisse; diese erfordern und reproduzieren zugleich eine „kapitalistische“ Denk- und Handlungsweise.

Gesetzesänderungen (z. B. die Abschaffung der sog. Jedermannsrechte wie Feuerholzsammeln oder Nachlese auf den Feldern sowie die Aufhebung und Privatisierung der Allmenden, also des dörflichen Gemeineigentums) bereiten die Vertreibung der übrigen, noch in Selbstversorgung wirtschaftenden Landbevölkerung vor. Große Teile des Landes werden privatisiert („eingehegt“, was urspr. soviel wie „eingezäunt“ bedeutet), das Land ist also nicht mehr allgemein zugänglich und nutzbar. So entstehen große Flächen für die besonders profitable Schafzucht (Wolle für die Textilmanufakturen). Gewinner sind die adeligen Grundbesitzer und die wirtschaftliche erfolgreichen Pächter, die immer mehr zu Agrarkapitalisten werden.<sup>216</sup>

Die enteigneten und vom Land vertriebenen Bauernfamilien sind nun ebenfalls zur Marktteilnahme gezwungen. Da sie keine Möglichkeiten zur Selbstversorgung bzw. Subsistenzwirtschaft mehr haben, müssen sie alles Lebensnotwenige kaufen und sich das nötige Geld als Tagelöhner bzw. Landarbeiter verdienen, indem sie ihre Arbeitskraft (inkl. die der Frauen und Kinder) auf den großen Höfen und Gütern, in den Manufakturen und später in den Fabriken anbieten.

Im Kapitalismus hängt also das Überleben der Menschen, aber auch das der Betriebe vom Markt ab. Die Marktkonkurrenz zwingt die bäuerlichen und städtischen Unternehmer zur ständigen Steigerung der Produktivität und zur Gewinnmaximierung.

Der Kapitalismus ist nach E. M. Wood also nicht – wie bei Karl Marx<sup>217</sup> – die notwendige Folge aus widersprüchlichen Strukturen des Feudalismus, sondern das Ergebnis zufälliger bzw. sehr spezifischer Bedingungen in England. Er entsteht hier in England – und zunächst nur hier. Im

---

<sup>215</sup> In den **Manufakturen** arbeiten im 16. - 18. Jhd. mehrere Handwerker noch weitgehend ohne Maschinen arbeitsteilig zusammen, vor allem um Luxusgüter wie Teppiche, Gobelins, Gläser, Porzellan, Lederwaren, Seidenblumen, Kutschen usw. für wohlhabende Käufer zu produzieren.

<sup>216</sup> Dazu kommt: Die Reformation führt im 16. Jhd. zu einer **Enteignung der katholischen Klöster** und der riesigen Kirchengüter, die nun von der englischen Krone verkauft oder als Schenkung an Günstlinge abgegeben, also privatisiert werden. Die Folge: Immer mehr Acker-, Weide- und Forstland konzentriert sich in immer weniger Händen.

<sup>217</sup> Karl Marx (1818 - 1883) selbst ist aber offenbar gar nicht der Ansicht gewesen, er habe eine geschlossene Theorie des Kapitalismus oder gar der gesellschaftlichen Entwicklung formuliert. Erst die pointierten Zusammenfassungen seiner fragmentarischen Studien durch seinen Freund und Unterstützer Friedrich Engels (1820 - 1895) und die Rezeption durch August Bebel (1840 - 1913) u.a. lassen den „Marxismus“ als geschlossene Ideologie mit Anspruch auf wissenschaftliche Erkenntnis erscheinen. (vgl. Gerd Koenen „*Seismologe der modernen Welt*“, FR 5./6.05.2018) - Gerd Koenen ist Autor einer umfassenden Geschichte des Kommunismus: „*Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus*“, 2017).

absolutistischen Frankreich oder in anderen kontinentaleuropäischen Ländern gibt es keine vorindustrielle Entwicklung zum Kapitalismus. Dieser entwickelt sich dort erst mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert.<sup>218</sup>

### ***Die kapitalistische Befreiung der Menschen aus feudalen Abhängigkeiten***

Mit der Aufhebung der Hörigkeit (in England bis Ende des 15. Jhds.; in Deutschland erst 1848!) werden die Bauernfamilien einerseits aus feudalen Zwängen (z. B. Abgaben, Frondienste, Bindung an das Land und an die Gerichtsbarkeit des Grundherrn, Schutzlosigkeit gegenüber dessen Willkür) befreit, zugleich aber werden sie zu Zigtausenden enteignet und aus den Dörfern vertrieben<sup>219</sup> oder müssen als Pächter den Betrieb aufgeben, da sie nicht profitabel genug wirtschaften. Massen von Arbeitssuchenden, Bettlern und „Vagabunden“ ziehen durch das Land oder in die Städte. Armut wird nun staatlich kriminalisiert: Vagabunden (Arbeits- und Wohnungslose ohne Bettelerlaubnis) werden inhaftiert, ausgepeitscht, zur Zwangsarbeit verurteilt oder gleich aufgehängt. Marx spricht von einer „*Blutgesetzgebung wider Vagabundage*“.

Mit Beginn der Industrialisierung (Ende des 18. Jhds.) werden (oder sind) die ehemals hörigen Bauern und Handwerkergelesen also aus der tradierten feudalen Abhängigkeit „befreit“ – aber nur, um in eine neue zu geraten: den Zwang, die eigene Arbeitskraft anzubieten und zu verkaufen: als Fabrik-, Bergwerks-, Land- oder Wanderarbeiter. Für die große Mehrzahl der so befreiten Menschen werden Arbeit und Arbeitssuche zum dauerhaften, harten Überlebenskampf, verbunden mit Hunger und Elend und weitgehender Rechtlosigkeit gegenüber der Willkür des Staates oder der Fabrik- und Landbesitzer.<sup>220</sup>

Neben den (vor allem auf Schafwoll- und Flachsproduktion spezialisierten) Agrarkapitalisten hat sich im Zuge der Kolonialisierung und des Fernhandels eine reiche Schicht von Kaufleuten, Schiffseignern und Bankiers vor allem in den Seehafenstädten etabliert, die über enorme Geldmengen verfügt. Dieses Geld wird zu Geldkapital, indem es reinvestiert wird in Kredite für profitable Handelsunternehmungen oder in Staatsanleihen. Der Staat braucht ständig Geld und verschuldet sich bei Banken und privaten Geldgebern; die Rück- und

---

<sup>218</sup> Nach [H. A. Winkler](#) („*Geschichte des Westens*“) entwickeln sich allerdings im 15. Jhd. Ansätze zum Kapitalismus auch in den oberitalienischen und flandrischen Städten; sie werden dort aber im Zuge der Gegenreformation (seit ca. 1550) gestoppt.

<sup>219</sup> Ein Beispiel ist unter Wikipedia "*Highland Clearances*" nachzulesen: Es beschreibt die Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung aus dem schottischen Hochland zur Einführung der Schafzucht (ca. 1790 - 1890).

<sup>220</sup> Ausführlich und anschaulich beschreibt [Friedrich Engels](#) („*Die Lage der arbeitenden Klasse in England*", 1845) die Situation in England, die letztlich zur **Entstehung des englischen Industrieproletariats** führt. Vor der Industrialisierung leben die heimarbeitenden Weber und ihre Familien (- die Frauen spinnen das Garn, die Männer weben daraus Tuche) relativ selbstbestimmt und ohne große Not außerhalb der Städte, wo sie zudem kleine Ländereien zur Selbstversorgung bewirtschaften. Mit der Industrialisierung und mit steigenden Pachtkosten für das Land verlieren sie ihre Einkünfte und werden arbeitslos, ebenso wie viele ehemalige Pächter und kleine freie Bauern (Yeomen). Sie wandern ab in die Städte, wo sie in den neuen Textil- und Metallfabriken Arbeit zu finden hoffen. Sie und ihre Familien landen in den neu entstehenden Arbeitervierteln, d. h. letztlich in elenden, schmutzigen, dunklen, völlig überfüllten Massenquartieren. Vgl. Wikipedia „*Die Lage der arbeitenden Klasse in England*“.

Zinszahlungen sind über die Staatseinnahmen aus dem damals gesetzlich neu geregelten Steuer- und Zollsystem gesichert.<sup>221</sup>

Einer Minderheit – zumeist aus dem Agrar-, Handels- und Finanzkapital, aber auch aus der Handwerkerschaft – gelingt es so, die neuen Freiheiten bzw. Gestaltungsspielräume zu nutzen: Sie werden zu den Initiatoren, Trägern und Profiteuren der Industrialisierung und der industriellen kapitalistischen Warenproduktion.

### ***Die Industrielle Revolution: Warum gerade in England?***

Die sog. Industrielle Revolution beginnt in England im 18. Jahrhunderts auf der Basis der Wissenschaftlichen Revolution des 17. Jhds.; sie führt zu der tiefgreifendsten gesellschaftlichen Umwälzung seit der Neolithischen Revolution (Sesshaftwerdung des Menschen) vor gut 10.000 Jahren mit weitreichenden Veränderungen in der Lebens- und Wirtschaftsweise – weltweit.

Die Geburt des Industriekapitalismus erfolgt nicht zufällig in England in der Zeit zwischen 1760 und 1785. Es wird damals viel Geld verdient mit der Verarbeitung von Schaf- und (importierter) Baumwolle; diese erfolgt zunächst überwiegend in Heimarbeit (Verlagssystem) in den Dörfern. Mit der Erfindung der Spinnmaschine (genannt "Spinning Jenny") durch den Baumwollweber James Hargreaves 1764 wird die Verlagerung der Textilproduktion von der bisherigen Heimarbeit in eigene Gebäude, Fabriken, ermöglicht. Die ersten Fabriken entstehen um 1770 vor allem in der Textilindustrie.

Die Entwicklung der industriellen Produktion wird dabei in England durch folgende materielle und immaterielle Faktoren begünstigt bzw. erst ermöglicht:

- Kapital: Es ist reichlich Kapital für entsprechende Investitionen (Fabriken, Maschinen) vorhanden: Kapital aus dem florierenden Überseehandel mit den Kolonien und aus der landwirtschaftlichen Produktionssteigerung (Agrarkapitalismus, s. o.), nachdem große Ländereien für profitable Schafzucht „eingehegt“ worden sind.
- Maschinen: Von geschickten Handwerkern und Tüftlern werden fabrikmäßig einsetzbare Maschinen erfunden und optimiert. Entscheidend wird dann die Nutzung neuer externen Energiequellen (Kohle, Dampf). Erste Modelle einer Dampfmaschine sind als Kuriosität oder zu Demonstrationszwecken bereits in der Antike und zu Beginn der Neuzeit entwickelt worden; die erste praktisch verwendbare (nutzbare!) Dampfmaschine wird in England 1712 entwickelt, um (mühsam!) Wasser aus Bergwerken abzupumpen. Der schottische Mechaniker James Watt entwickelt 1769 eine deutlich optimierte Dampfmaschine, die nun auch in Fabriken eingesetzt werden kann.
- Arbeitskräfte: Es steht ein großes Heer an eigentumslosen, z.T. gut qualifizierten, überwiegend sehr billigen, rechtlosen Arbeitskräften zur Verfügung: Handwerker aus der bisher dominierenden Heimarbeit, vom Land vertriebene Pächter- und Bauernfamilien. Durch die starke Bevölkerungszunahme infolge verbesserter Hygiene können zudem Kinder als billige Arbeitskräfte ausgebeutet werden; Kinderarbeit ist üblich und verbreitet.

---

<sup>221</sup> Insbesondere im Zuge der **Glorious Revolution** (1688/89) erlässt das Parlament in England eine Reihe von Gesetzen, die die alten Rechte der Bauern und das dörfliche Gemeineigentum aufheben, „Vagabundieren“ bestrafen und Arbeiterkoalitionen verbieten. Diese Revolution, die einerseits als Meilenstein der europäischen Demokratie-Entwicklung gefeiert wird, ist in ihren Zielen und Folgen zugleich ein recht unverfrorenes Förderprogramm einer kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung.

- Rechtssicherheit: Privates Eigentum und Kapital sind gesetzlich abgesichert; seit 1688 (Glorious Revolution) gibt es in England, anders als sonst in Europa, Rechtssicherheit ("rule of law"); d. h. Investoren müssen nicht mit willkürlicher Enteignung rechnen.
- Innovationsförderung: Es herrscht ein Klima (relativer) geistiger Freiheit für Wissenschaft, Philosophie und Forschung: Das fördert Entdeckungen, Erfindungen und technologische Innovationen; es kommt zu einem Prozess ständiger technischer Neuentwicklungen und Verbesserungen.<sup>222</sup>
- Arbeitsmoral: Arbeitsdisziplin und Anstrengungsbereitschaft werden sicher durch schlichte Not und die katastrophalen Lebensbedingungen der Fabrikarbeiterfamilien, ggf. auch durch Gewalt erzwungen (gewaltsame Niederschlagung von Rebellionen und Streiks), zusätzlich durch die Religion, die insbesondere in ihren calvinistischen Formen, Arbeit, Fleiß und Disziplin zur persönlichen Pflicht erklärt.

### **Die calvinistische Ethik und die kapitalistischen Gesinnung**

Bereits hingewiesen habe ich auf die These von Max Weber (1864 - 1920) von einer Wahlverwandtschaft der calvinistischen Ethik bzw. Prädestinationslehre (Calvinisten sehen im beruflichen Erfolg eine Bestätigung der eigenen Auserwähltheit durch Gott) mit dem „Geist des Kapitalismus“ (Gewinnmaximierung durch zweckrationale Betriebsorganisation; ständige Produktivitätssteigerungen, usw.).

Der Protestantismus verpflichtet den Einzelnen, den Beruf als Berufung zu verstehen (Martin Luther). Johannes Calvin geht noch weiter: Zum Ruhme Gottes sowie als Zeichen der eigenen Auserwähltheit solle das private Besitztum nicht nur erhalten, sondern durch rastlose Arbeit (Fleiß, Leistungswillen) und eine streng asketische Lebensführung (Sparsamkeit, Selbstdisziplin, Verzicht auf Luxus und Genuss) ständig vermehrt werden. Für M. Weber sind das wesentliche Bestandteile einer modernen kapitalistischen Gesinnung.

Kritiker führen an, dass die calvinistisch-puritanistische Ethik weniger im Großbürgertum als in den Kreisen der Handwerker und Kleingewerbetreibenden Verbreitung findet; aber gerade aus diesen Kreisen sind etliche zu Unternehmern (Fabrikanten) aufgestiegen. Nachgewiesen ist darüber hinaus auch, dass in England auffallend viele christliche Nonkonformisten, also Mitglieder der vielen calvinistisch beeinflussten Kirchen und Sekten, als Naturforscher wirken bzw. Mitglied der Royal Society, also der nationalen Akademie der Wissenschaften, sind (z. B. Isaac Newton).

Die sog. Merton-These (Robert King Merton, 1938) besagt: Die naturwissenschaftlich-technologische Revolution des 17. und 18. Jhds. wird hauptsächlich von englischen (bzw. ab 19. Jhd. auch amerikanischen) Puritanern und deutschen Pietisten getragen.<sup>223</sup> Der Protestantismus (bzw. Calvinismus) mit seiner strengen Moral und Selbstdisziplin ist

---

<sup>222</sup> Die Entwicklung technischer Anwendungsmöglichkeiten auf der Basis der mathematisch und experimentell exakten, rational fundierten Naturwissenschaften ist für den Soziologen Max Weber eine zentrale Voraussetzung für die Entstehung des bürgerlichen Betriebskapitalismus. Viele Naturforscher und Kapitalisten stammen offenbar aus dem gleichen sozialen bzw. kulturellen (protestantisch bzw. calvinistisch geprägten) Milieu.

<sup>223</sup> Bei Wikipedia heißt es zur **Merton-These**: „Seit etwa 1620 wurden die weitaus meisten bahnbrechenden, die Welt verändernden naturwissenschaftlichen Entdeckungen und technologischen Erfindungen in den protestantisch geprägten Ländern Großbritannien, Deutschland und den Vereinigten Staaten gemacht, von den keplerschen und newtonschen Gesetzen, der Evolutions- und Relativitätstheorie bis zur modernen Astronomie (Edwin P. Hubble) und Genetik (Francis Crick, James D. Watson), von der Dampfmaschine, dem Elektromotor und -generator, dem Automobil bis hin zum Computer und Internet.“

sozusagen ein Scharnier, das ein Interesse an wissenschaftlich-technischer Forschung und Tüftelei mit einer kapitalistischen Denk- und Handlungsweise verbindet. Auch diese Verbindung wird kennzeichnend für den westlichen Individualismus.

### ***Der Wandel der Lebensbedingungen in den Industriestaaten***

Zunächst (im 18. und 19. Jhd.) ist der Industriekapitalismus mit einer massiven Verelendung breiter Bevölkerungsschichten verbunden. Die Arbeiterfamilien leben und arbeiten unter erbärmlichen Bedingungen. Hunger, Krankheit, Verlust des Arbeitsplatzes, Kinderarbeit, Polizeigewalt, Kriminalität und brutale Strafen sind allgegenwärtig. Streiks und Arbeiteraufstände werden blutig niedergeschlagen.<sup>224</sup>

Die soziale Spaltung der Gesellschaft verschärft sich. Die wohlhabenden Schichten und die neureichen Kapitalisten (Fabrikbesitzer, Unternehmerfamilien) leben und wohnen getrennt und weit entfernt von den Elendsquartieren der ständig wachsenden Zahl der Arbeiter und Arbeitslosen.

Aber der Kapitalismus erweist sich trotz mancher Krisen (die erste Weltwirtschaftskrise erschüttert schon 1857 die jungen Industrienationen) als erstaunlich anpassungsfähig und letztlich als wirtschaftlich sehr erfolgreich. Die Konzentration von Kapital und Arbeitskräften führt zu einer immensen Produktion von Waren, für die im Zuge erkämpfter Lohnerhöhungen zunehmend auch interne Absatzmärkte erschlossen und erweitert werden.

Der Lebensstandard in den Industriestaaten steigt im Verlauf des 19. und vor allem im 20. Jahrhunderts jedenfalls in historisch bisher nicht bekanntem Ausmaß und schafft schließlich die Voraussetzungen für „allgemeine Wohlfahrt“ – zumindest in den Industriestaaten. Verbunden ist das allerdings mit meist rücksichtsloser Ausbeutung der Menschen und Ressourcen in den Überseekolonien.

Auch wenn die Thesen von Karl Marx, der eine zunehmende Verelendung der Arbeiterklasse im Zuge der kapitalistischen Entwicklung prognostiziert, sich so im Verlauf des 19. Jahrhunderts und danach nicht bewahrheiten, vielmehr gelang es der Arbeiterklasse und ihren Gewerkschaften schon im 19. Jhd. eine deutliche Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen durchzusetzen, verändert der Kapitalismus grundlegend alle Lebensbereiche und Beziehungen.

Der „Verkauf“ der eigenen Arbeitskraft wird und bleibt ein Muss für die große Mehrheit der Bevölkerung. Aber die Lebensumstände erlauben es bald auch den Arbeitern (heute spricht man von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern), etliche Lebensbereiche (z. B. die sich ständig erweiternde sog. Freizeit) zunehmend selbstbestimmt zu gestalten, z. B. in typischen Freizeitaktivitäten wie Taubenzucht, Chorgesang, Sportverein, aber auch im sozialen und politischen Engagement (Arbeiterhilfe, Arbeitersamariter, Arbeiterfrauenvereine, Arbeiterparteien, Gewerkschaften u.a.).

---

<sup>224</sup> Sehr anschaulich und beschreibt [Friedrich Engels](#) 1845 die Lebensumstände des neuen Industrieproletariats („*Die Lage der arbeitenden Klasse in England*“). Die Verhältnisse finden auch Niederschlag in der **Literatur** des 19. Jahrhunderts, hier zwei Beispiele: Den Aufstand der schlesischen Weber 1844 bearbeitet [Gerhart Hauptmann](#) in seinem berühmten Drama „*Die Weber*“. Die elenden Lebensbedingungen des Londoner Proletariats schildert [Charles Dickens](#) (um 1838) in seinem Roman „*Oliver Twist*“.



## ***Die kapitalistische (De-)Formierung des Menschen***

### ***Die ambivalente Entfaltung von Eigensinn***

Kapitalismus heißt Primat der Marktteilnahme und erfolgreiche Behauptung am Markt. Und Erfolg am Markt wiederum erfordert und fördert bestimmte Charakterstrukturen und Eigenschaften.

Eigensinn in seiner kalten Form, als rücksichtsloser Egoismus, als Streben nach Gewinn und grenzenloser Kapitalakkumulation, als Vernichtungswunsch gegenüber Konkurrenten, als emotionale Abschottung gegenüber sozialem Elend und Naturzerstörung, oft auch als Selbstinszenierung eigener Macht und Größe – und die globale Entfaltung des modernen Kapitalismus gehen Hand in Hand.

Das schließt nicht aus, dass sich etliche Unternehmer und Unternehmerinnen ausgesprochen verantwortlich und fürsorglich (wie Sippen- oder Familienälteste) um das Wohl „ihrer“ Arbeiterschaft bzw. Belegschaft kümmern, den Betrieb sozusagen als „Familie“ zu organisieren versuchen; zumal Arbeitszufriedenheit und Gesundheit in der Regel auch die Produktivität erhöhen. Denn letztlich unterliegt auch der sozial verantwortungsbewusste Unternehmer der Logik des Marktes, also den Zwängen des Wettbewerbs und damit der ständigen Produktivitätserhöhung.

Auch die andere Seite des Eigensinns entfaltet sich. Der Kapitalismus fordert und fördert individuelle Freiheit und Selbstbestimmung (zunächst vor allem die des Bürgertums bzw. der Unternehmer) und verlässliche Rechtssicherheit – und er belohnt Eigeninitiative und individuelle Risikobereitschaft, weitsichtiges unternehmerisches Denken und Handeln sowie Leistungsbereitschaft, wenn auch in Konkurrenz zu oder auf Kosten von anderen.

Der Unternehmergeist (Entrepreneurship) des Westens zeigt sich in Form von innovativen Ideen, in zahlreichen Initiativen und Unternehmensgründungen, in zielstrebigem Handeln und Durchsetzungskraft und in der Bereitschaft, neue Wege zu gehen. Nicht alle führen zum Erfolg.

### ***Die Disziplinierung der Menschen durch den Kapitalismus***

Die kapitalistische Produktion an Maschinen und Fließbändern beruht auf effizient geregelten Arbeitsabläufen. Sie „erzieht“ bzw. diszipliniert und formt die beteiligten Menschen entsprechend. Erforderlich sind strikte Pünktlichkeit und ein Leben und Arbeiten in fest vorgegebenen Zeitrhythmen sowie unter Zeitdruck, die Bereitschaft und Fähigkeit auch zu stumpfsinniger Arbeit und zur ständigen Selbstkontrolle sowie zur Einfügung in zweckrational geregelte Abläufe und Vorgaben; all das prägt nun die Denk- und Verhaltensmuster.

Die Menschen müssen optimal „funktionieren“, so wie es die jeweiligen Produktionsabläufe erfordern. Uhren werden nun unentbehrlich und alles, was sonst zu einem geordneten, von äußerlichen Regeln bestimmten Leben gehört. Seit den vorindustriellen Zeiten haben die Menschen der westlichen Industrieländer bis heute einen kollektiven Prozess der Disziplinierung und vor allem der Selbstdisziplinierung durchgemacht. Disziplin und Ordnung, Sauberkeit und Regelbefolgung sind nun verinnerlichte Werte und Haltungen.

Der Erziehungsideale und -methoden des 19. (und zum Teil noch des 20.) Jahrhunderts spiegeln das wider. Die Erziehung zielt in dieser Zeit vor allem darauf, den Eigenwillen des Kindes zu brechen und alles naturhaft Wilde, Spontane und Undisziplinierte im Kind zu unterdrücken. „*Der Struwwelpeter*“ (1845), ein schon damals sehr erfolgreiches Kinderbuch,

veranschaulicht (übertrieben) drastisch die Folgen der kindlichen Wildheit und Unangepasstheit bzw. des Ungehorsams.<sup>225</sup>

### ***Entfremdung: Schlüsselerfahrung der Moderne oder Mythos?***

Mit dem Industriekapitalismus kommt es zu weiteren gravierenden Veränderungen: Für die Masse der Arbeiterinnen und Arbeiter wird die Fabrikarbeit zum bloßen Gelderwerb, fremdbestimmt und meist ohne Möglichkeiten der Eigengestaltung und ohne Bezug zu den natürlichen Lebensgrundlagen. Sie produzieren in trostlosen Fabrikhallen arbeitsteilig Güter – nicht wie früher für die eigene Familie oder Dorfgemeinschaft, sondern für einen anonymen Markt.

Die Arbeit selber und die Arbeitsprodukte (Waren) sind nicht mehr ein unmittelbar erfahrbarer Beitrag zum Überleben und zur Existenzsicherung der Gemeinschaft, sie sind austauschbar, beliebig, verlieren ihre konkrete Sinnhaftigkeit. Arbeit wird zur „entfremdeten Arbeit“, zum „Job“, zur bloßen Gelderwerbsquelle; die Tätigkeit und das Produkt haben keine persönliche Bedeutung mehr.<sup>226</sup>

Dazu kommen zwei weitere Verlusterfahrungen: Zum einen haben sich die traditionellen festen persönlichen Bindungen (Dorfgemeinschaft, Kirchengemeinde, Zünfte, familiäre Sippe) immer mehr aufgelöst, und auch wenn neue Gemeinschaften entstehen (z. B. Arbeitervereine), verstärkt sich mittel- und langfristig die Erfahrung von Vereinzelung. Für eine wachsende Zahl von Menschen werden Einsamkeit und die Suche nach Zugehörigkeit und sinnvoller Tätigkeit zur Herausforderung.

Zum anderen führt das Leben und Arbeiten in Städten, Fabriken und Büroräumen ohne die tägliche Auseinandersetzung mit Natur (Boden, Pflanzen und Tiere, Wetter, Jahreszeitenwechsel) bzw. den natürlichen Rohstoffen für handwerkliche Arbeiten (Holz, Wolle, Flachs, Felle, Leder u.a.) zu einer zunehmenden Naturentfremdung.

Der (schwierige) Begriff der Entfremdung versucht die neue Lebenssituation und Selbstwahrnehmung vieler Menschen in der von kapitalistischer Rationalität geprägten Moderne zu bündeln.<sup>227</sup> Er unterstellt allerdings ursprünglich freie Subjekte, die sich durch die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Moderne selbst „fremd“ geworden sind bzw. sich

---

<sup>225</sup> Vgl. Wikipedia „*Der Struwwelpeter*.“ – Ein weiteres Beispiel: Der Orthopäde Moritz Schreber, Namensgeber der „Schrebergärten“, erfindet um 1850 diverse Geräte zur Zwangsdisziplinierung der Kinder, so z. B. einen „Geradhalter“ für korrekte Sitzhaltung beim Essen. - Vgl. Wikipedia „*Moritz Schreber*“ und „*Schwarze Pädagogik*.“

<sup>226</sup> Heute hat man allerdings den Eindruck, dass viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durchaus stolz sind auf die mit ihrer Hilfe in Massenproduktion erstellten Produkte (z. B. Autos, Spezialanfertigungen). – Andere Jobs sind offenkundig so überflüssig, dass Kritiker wie der amerikanische Anthropologe und Erfolgsautor David Graeber sie als "*Bullshit Jobs*" bezeichnen (so der Titel seines Buches aus dem Jahr 2018). - Immerhin scheint es heute vielen Menschen in den westlichen Industriestaaten zu gelingen, in beruflichen und außerberuflichen Tätigkeiten ein hohes Maß an Befriedigung und Anerkennung zu finden.

<sup>227</sup> Der Wikipedia-Artikel „*Entfremdung*“ verdeutlicht allerdings, dass der Begriff sehr unterschiedliche und komplexe Bedeutungen beschreibt.

einschränkenden Normen und Zwängen ausgesetzt sehen und sich dadurch „heimatlos“ und bedeutungslos fühlen.<sup>228</sup>

Nun ist aber schon die Idee eines ursprünglich freien, authentischen Individuums ebenso wie das subjektive Gefühl individueller Einzigartigkeit und Besonderheit (die emphatische Subjektivität der Moderne) bereits Ergebnis einer mehrfachen Verlufterfahrung: Verlust des WIR (der verlässlichen Zugehörigkeit zu einer existenzsichernden Gemeinschaft) und einer sinnhaltigen Arbeit oder Aufgabe für diese Gemeinschaft sowie Verlust der erlebbaren Einbindung der eigenen Existenz in Natur oder Kosmos.

Diese Verlufterfahrung löst Suchbewegungen aus. Dazu gehört auch die (in unseren Zeiten gern zitierte) Suche nach dem „Selbst“ bzw. nach „Selbstverwirklichung“. Diese Suche kann in verschiedenen Lebensphasen bekanntlich sehr unterschiedlich und auf immer wieder anderen Pfaden verlaufen. Es gibt m. E. eben kein „Selbst“ als konstanten individuellen Wesenskern zu entdecken. Mich bewegen heute ganz andere Dinge als vor 20 oder 40 Jahren. Letztlich ist es immer, davon bin ich überzeugt, eine Suche nach etwas Verlorenem, nämlich nach verlässlicher Zugehörigkeit und nach sinnvollen Aufgaben in und für eine Gemeinschaft, die vage Erinnerung und zugleich Utopie ist.

Eigensinnige Künstler, Philosophen und Schriftsteller (z. B. Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, Franz Kafka) haben sich mit dem Thema Subjektivität und Entfremdung in einfühlsamen, dramatischen oder provozierenden Reflexionen und Ausdrucksformen auseinandergesetzt (u.a. E. Munch „*Der Schrei*“, F. Kafka „*Die Verwandlung*“). Aber vielleicht ist Entfremdung auch nur ein Thema für sensible Intellektuelle und Kunstschaffende – bzw. eine Verallgemeinerung der Lebensschicksale besonders sensibler Menschen, Ausdruck erfolgloser bzw. von Selbstzweifel begleiteter individueller Suchbewegungen.<sup>229</sup>

### **Nutzenkalkül und Warenauber**

Mit dem Kapitalismus wird alles zur Ware, alles kann zu Geld gemacht werden, auch soziale Hilfe und Fürsorge, persönliche Beratung oder Partnersuche, der Wunsch nach künstlerischer Betätigung oder Entspannung, das zeitweise Ausleihen von Geräten oder Fahrzeugen usw., von der elementaren Versorgung mit Grundnahrungsmitteln, Kleidung und Trinkwasser ganz zu schweigen (- nur die Atemluft gibt's noch umsonst).

Alle sozialen Leistungen werden zumindest implizit nach dem möglichen Tauschwert berechnet. Dort, wo sich Menschen bisher gemeinsinnorientiert, wechselseitig geholfen und

---

<sup>228</sup> Der Psychologe Hannes König („*Was heißt Entfremdung?*“ in: „*Kunst und Entfremdung*“, 2015) schreibt, dass z. B. für Jean-Jacques Rousseau, aber auch für Friedrich Nietzsche und andere **Entfremdung** das Ergebnis von Vergesellschaftung und kulturell erzwungener Triebkontrolle der ursprünglich freien, „wilden“ menschlichen Natur sei. So behauptete Nietzsche, „*durch die Kultivierung in der Gesellschaft sei plötzlich jeder »sich selbst der Fernste«*. Ferdinand Tönnies (...) *spricht das sogar wörtlich an: »Man geht in die Gesellschaft wie in die Fremde.«* (S. 16). - Dieses Konstrukt bezweifle ich entschieden. Es gibt keine ursprüngliche, quasi natürliche, authentische Individualität. Die nicht-entfremdete Individualität ist (und war) stets eingebettet in ein WIR. Aber dieses WIR war ursprünglich nicht das „Wir“ einer (kapitalistischen) Massengesellschaft, sondern das einer relativ kleinen Existenzgemeinschaft, ohne die der/die Einzelne sich verloren fühlte, und die umgekehrt auf ihn bzw. sie unbedingt angewiesen war (vgl. Studie Teil I „*Der Mensch - ein Wir*“).

<sup>229</sup> Vgl. Martin Lindner, „*Der Mythos von der Entfremdung des modernen Subjekts*“, Pressbooks 1998 (Text im Internet) - Für Lindner ist „**das entfremdete Subjekt der Moderne**“ ein Mythos, eine vor allem in der Literatur verbreitete Formel, die vorschnell und ahistorisch die „*Sozialisation überdurchschnittlich sensibler Subjekte*“ (z. B. Johann Wolfgang Goethes „*Werther*“, Georg Büchners „*Lenz*“, Franz Kafkas „*K*“, Max Frischs „*Stiller*“) als tragische Geschichte der Entfremdung des Menschen in der Moderne verallgemeinert.

unterstützt haben, breiten sich nun ein berechnendes Denken und eine Kosten-Nutzen-Abwägung aus: Was bringt mir das? Was habe ich davon? Lohnt sich das für mich?

Neben dieser nüchtern kalkulierenden Haltung entfaltet sich ein fast magischer Bezug zu bestimmten Konsumwaren und zum Geld. Im Kapitalismus werden, so Karl Marx, die Arbeitsprodukte nicht mehr direkt genutzt oder verbraucht, sondern als Waren für den Markt und den Tausch produziert; damit verknüpft ist das, was Marx den „Fetischcharakter“ der Waren, des Geldes und des Kapitals nennt: Es scheint, als ob sie besondere, über den unmittelbaren Nutzen (Gebrauchswert) hinausgehende Potenziale hätten, ihnen ein besonderer Zauber innewohnen würde.

Deutlich wird das heute in den mitunter grotesken Werbeversprechen: Menschen kaufen nicht (nur), was sie brauchen, sie kaufen zugleich einen Fetisch, der ihre Wünsche und Hoffnungen zu erfüllen verspricht; sie bezahlen für ein Versprechen auf Glück, Gesundheit, Jugend, Schönheit und Attraktivität usw.

Menschen inszenieren und definieren sich immer mehr über bestimmte Waren bzw. Marken (z. B. Modeartikel bzw. Markenprodukte) – und über Geld. Geld bestimmt den sozialen Status, verschafft Macht und Ansehen, macht attraktiv!

Mit den Ideen und Idealen der Aufklärung, wie immer sie auch über das aufstrebende Bürgertum des 18. Jahrhunderts mit den Wegbereitern des Kapitalismus verbunden gewesen sein mag, entsteht ein Gegenpol zur kapitalistischen Logik des Immer-Mehr, des ständigen Wachstums, der ständigen Suche nach individuellen Vorteilen.

## ***Aufklärung: Der Glaube an die Vernunft des Menschen***

### ***Das Licht der Vernunft***

Die Aufklärung ist eine Bewegung oder Epoche, die metaphorisch das „Licht der Vernunft“ in eine von der Dunkelheit des Mittelalters geprägte Welt bringen will. Sie knüpft dabei unmittelbar an Humanismus, Renaissance und die Wissenschaftliche Revolution an. In der Regel wird hier die westeuropäische Epoche zwischen ca. 1650 und 1800 n.Chr. angesprochen – mit dem Schwerpunkt um 1750 – 1780.<sup>230</sup>

Die Protagonisten der Aufklärung berufen sich auf die Vernunft, auf die Rationalität menschlichen Denkens als letzte Instanz der Wahrheit und der Ordnung menschlichen Zusammenlebens. Sie wenden sich gegen Unwissen, Vorurteile und Aberglauben, gegen Folter, Inquisition, Hexenverfolgung und Soldatenhandel.<sup>231</sup>

Sie treten ein für religiöse Toleranz und persönliche Freiheit (u.a. Meinungsfreiheit und die Aufhebung der Zensur), für Bürgerrechte, die Gleichheit vor dem Gesetz, eine öffentliche Streitkultur und die verbindliche Gemeinwohlorientierung staatlichen Handelns. Der Wahlspruch der Aufklärung lautet: *„Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!“*

Die Aufklärung betont die Vernunftbegabung des Menschen. Ihre maßgeblichen Vertreter sind überzeugt von der Möglichkeit einer Verbesserung der Menschheit: durch Erziehung und Bildung, beginnend mit einer umfassenden Alphabetisierung<sup>232</sup>, durch Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse, durch Einführung vernünftiger Gesetze und Regierungsformen.

Die gezielte Formung des Kindes wird nun zum Programm: *„Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung.“* (Immanuel Kant) Allerdings sind die Aufklärer überzeugt, man müsse zunächst die natürliche „Wildheit“ des Kindes zähmen, bevor der Heranwachsende sich dann als vernunftbegabter Mensch entfalten könne.

So schreibt der große Philosoph Hegel ganz unverblümt: *„Ein Hauptmoment der Erziehung ist die Zucht, welche den Sinn hat, den Eigenwillen des Kindes zu brechen, damit das bloß Sinnliche und Natürliche ausgereutet werde.“* („Grundlinien der Philosophie des Rechts“,

---

<sup>230</sup> Ich orientiere mich hier an Wikipedia „Aufklärung“ - Zur Erinnerung: Wichtige Vertreter der **Aufklärung** sind Jean-Jacques Rousseau (gest. 1778), Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (gest. 1783), Denis Diderot (gest. 1784) und Voltaire (eigtl. François-Marie Arouet, gest. 1778) in Frankreich, Gotthold Ephraim Lessing (gest. 1781) und Immanuel Kant (gest. 1804) in Deutschland, in England/Schottland David Hume (gest. 1776) und Adam Smith (gest. 1790) u.a.; aber auch Wortführer der Amerikanischen Revolution von 1776 wie Thomas Jefferson und der Französischen Revolution 1789 wie Nicolas de Condorcet (gest. 1794).

<sup>231</sup> Es ist üblich und verbreitet, dass die Fürsten ihre Landeskinder als künftige Soldaten an andere Herrscher verkaufen.

<sup>232</sup> In Frankreich können um 1780 rund 47% der Erwachsenen lesen, die Mehrzahl davon sind Stadtbewohner. Die Alphabetisierung erweist sich als wichtige Voraussetzung für die Verbreitung der Ideen der Aufklärung (nach H. A. Winkler).

1820). Aber diese Zucht soll nicht dazu dienen, gehorsame Untertanen zu schaffen, sondern die Vernunftentfaltung zu fördern.<sup>233</sup>

Es sind dieser Glaube an die Vernunft und an die Würde des einzelnen (erwachsenen) Menschen sowie die Verbindung von individueller Freiheit und Gemeinwohlorientierung, die einen Kontrapunkt zur kapitalistischen Logik setzen. Mit der Aufklärung wird die Entfaltung eines zugleich freien und sozial verantwortlichen Individuums zum Programm der Moderne. Allerdings setzen wir heute deutlich andere pädagogische Prämissen und Rahmenbedingungen für dieses Bildungsziel.

### ***Liberalismus: Die fast uneingeschränkte Freiheit des Individuums***

Die Freiheit des Individuums wird in Zusammenhang mit der Aufklärung vor allem in England zur Grundposition der Philosophie und Bewegung des Liberalismus (lat. *liberalis* = freiheitlich). Sie ist politisch eng verbunden mit dem Kampf des Bürgertums gegen die absolutistischen Machtansprüche der Monarchie.

Die individuelle Freiheit (des Bürgers) soll durch verfassungsmäßige Rechte mit verankerter Gewaltenteilung vor staatlicher Willkür und Gewalt geschützt werden. Und diese Freiheit schließt vor allem das Recht auf Privateigentum und möglichst uneingeschränkte wirtschaftliche Aktivitäten (z. B. Freihandel) ein.<sup>234</sup>

Hier tritt nun erstmals das Individuum ganz (fast ganz) aus dem WIR heraus, die Freiheits- und Eigentumsrechte des Einzelnen stehen im Fokus, der Staat ist primär dazu da, sie zu schützen. Eingeschränkt wird die individuelle Freiheit lediglich durch die gleichen Rechte anderer Individuen, die durch Gesetze abgesichert werden. Die Gemeinschaft (Gesellschaft, Staat) darf sich nur in die Handlungsfreiheit ihrer Mitglieder einmischen, um sich selbst bzw. andere Mitglieder zu schützen.<sup>235</sup>

Der Liberalismus ist die Ideologie der freien Marktwirtschaft bzw. des im 18. Jhd. aufkommenden Kapitalismus. Aber er wird auch zur treibenden Kraft für die Entwicklung und Verankerung demokratischer Rechte, für die Gleichstellung der Frauen und die Formulierung der allgemeinen Menschenrechte.

### ***Die allgemeinen Menschenrechte***

Für meine Diskussion ist wichtig, dass das Denken der Aufklärung (inkl. Liberalismus) nicht nur individualistisch ist, indem es die Freiheit des Individuums gegenüber den Zwängen des Staates oder Kollektivs betont, sondern zugleich universalistisch auf die ganze Menschheit

---

<sup>233</sup> In seinem bekannten **Erziehungsroman** „*Émile oder Über die Erziehung*“ (1762) beschreibt Jean-Jacques Rousseau seine Idealvorstellung von jungen Menschen, die, in freier Selbstentfaltung „erzogen“, zu selbstbewussten Bürgern einer vernünftig organisierten, dem Allgemeinwohl verpflichteten Gesellschaft werden. Rousseau plädiert in seinem Programm der Einzelerziehung allerdings dafür, auf Zwang zu verzichten und dem Kind Zeit und Raum zu geben, aus eigenen Erfahrungen zu lernen. Auch für Mädchen („Sophie“) sieht er ein Erziehungsprogramm vor: „*Sie lernt Singen, Klavierspielen, Nähen und Kochen. Ihre Aufgabe ist es, ihrem künftigen Mann zu gefallen und ihm das Leben angenehm zu machen. Die natürliche kindliche Neugier von Mädchen oder jungen Frauen ist abzutöten (...)*“. (Wikipedia „*Émile oder Über die Erziehung*“; und: „*Pädagogik der Aufklärung*“). Die Zeiten haben sich geändert: Auch das sehen wir heute deutlich anders!

<sup>234</sup> Für den Begründer des philosophischen **Liberalismus**, John Locke (1632 - 1704) gehört Eigentum ebenso zu den Naturrechten des Individuums wie die Freiheit, Gleichheit und Unverletzlichkeit der Person.

<sup>235</sup> So formuliert es John Stuart Mill (1806-1873) in seiner Schrift „*On Liberty*“; vgl. Wikipedia „*Liberalismus*“.

zielt, wenn auch zunächst mit erheblichen Einschränkungen. Daraus erwächst eine bis heute anhaltende Spannung.<sup>236</sup>

Mit der Aufklärung beginnt die Formulierung der allgemeinen Menschenrechte. In der Präambel der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776, die maßgeblich auf Thomas Jefferson zurückgeht, heißt es: *„Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen wurden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt wurden, worunter Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit sind.“* Die Grund- und Bürgerrechte werden in der amerikanischen Verfassung von 1787 bzw. in den ersten Zusatzartikeln zur Verfassung (*„Virginia Bill of Rights“*, 1789) verankert.

Auch in den Deklarationen der Französischen Revolution von 1789 (deren bekannteste Losung lautet bekanntlich: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) spielen die Menschenrechte eine zentrale Rolle. Noch im Jahr 1789 folgt die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte der französischen Nationalversammlung. Gut 150 Jahre später heißt es daran anschließend in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (UN-Menschenrechtscharta, 1948): *„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“*

Zunächst formulieren die Vorkämpfer der Aufklärung vor allem bürgerliche Freiheitsrechte und den Schutz des Einzelnen vor staatlicher Willkür (Recht auf Leben, auf Sicherheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, Verbot von Folter, Glaubens- und Meinungsfreiheit, Unabhängigkeit der Justiz u.a.).

Die Rechte auf demokratische Mitbestimmung und Teilhabe (freies und allgemeines Wahlrecht, Versammlungsfreiheit) sowie wirtschaftliche und soziale Rechte (Recht auf freie Berufswahl, Recht auf Bildung, Verbot der Diskriminierung aufgrund von „Rasse“, Geschlecht oder Religion u.a.) und der Grundsatz der Gleichberechtigung von Frau und Mann werden erst sukzessive im 19. und 20. Jahrhundert ergänzt.<sup>237</sup>

Die Wortführer der Aufklärung befürworteten zunächst keineswegs alle eine Demokratie bzw. das allgemeine Wahlrecht. Die Volksherrschaft hat zu jener Zeit für viele Intellektuelle noch den Geruch der „Pöbelherrschaft“ und wird eher als Gefahr denn als ein Ideal empfunden.

Auch gelten die allgemeinen Menschenrechte zunächst gar nicht für alle Menschen. Thomas Jefferson zum Beispiel sieht zwar die Sklaverei durchaus kritisch, bleibt aber Zeit seines Lebens selbst Sklavenhalter. Dunkelhäutige („Schwarze“) und auch die indigenen Völker („Indianer“) werden noch nicht als Rechtssubjekte wahrgenommen. Ausgeklammert werden auch die Frauen.

Frauen werden in der Französischen Revolution von 1789 bei der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte zunächst gar nicht erwähnt. Olympe de Gouges veröffentlicht daraufhin 1791 eine *„Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“*, die aber keinen Eingang mehr in die neue republikanische Verfassung findet. Sie wird später verhaftet und 1793 unter Robespierre hingerichtet. Es ist bekanntlich noch ein langer Weg, bis die Gleichberechtigung der Frau auch in die Verfassungen aufgenommen wird (in Deutschland erstmals 1919).

---

<sup>236</sup> Im (geplanten) Teil III meiner Studie (*„Gemeinsinn und Eigensinn: Paradoxien der Moderne“*) und im Teil IV (*„Freiheit und/oder Gerechtigkeit“*) werde ich dieses Spannungsverhältnis aufgreifen.

<sup>237</sup> Der Wikipedia-Artikel *„Menschenrechte“* zeigt, wie sich diese im Laufe der Zeit verändert bzw. erweitert haben.

## Öffentlichkeit und Geheimzirkel

Die großen Denker der Aufklärung sind sich keineswegs in allen zentralen Fragen einig, im Gegenteil. In philosophischen Publikationen, Wochenschriften und den neu und schnell Verbreitung findenden Zeitungen oder Streitschriften werden Auseinandersetzungen offen und kontrovers ausgetragen: zum Beispiel über die „Schuld“ am katastrophalen Erdbeben von Lissabon von 1755.

Dabei geht es um die Theodizee-Frage<sup>238</sup>, also um die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes: Wie konnte Gott diese Katastrophe in einem der Zentren des Katholizismus und zudem am katholischen Festtag Allerheiligen zulassen, dabei zahllose Kirchen zerstören, aber ausgerechnet das Rotlichtviertel Alfama verschonen? Zwischen Voltaire und Rousseau entbrennt darüber eine heftige Kontroverse, ausgetragen in veröffentlichten Schriften. Debattiert wird auch über Sklaverei, über das Verhältnis zum Judentum und zum Islam oder über die Idee der Volkssouveränität.

Auch das Gottesverständnis und die überlieferten Dogmen und religiösen Gewissheiten geraten in die Kritik bzw. werden hinterfragt; die Auslegung der Bibel wird kontrovers diskutiert, der Allgemeingültigkeitsanspruch der Religion radikal infrage gestellt.<sup>239</sup> Gerade dieser offene Diskurs über gesellschaftliche, philosophische und theologische Streitfragen wird ein zentrales Merkmal einer modernen, aufgeklärten Gesellschaft.

Die Entwicklung einer Öffentlichkeit über Broschüren, Zeitungen, Lesezirkel und literarisch-philosophische Salons ist jedenfalls ein neues Phänomen der Aufklärung. Letztere werden nicht selten von Frauen geleitet. Jürgen Habermas („*Strukturwandel der Öffentlichkeit*“, 1962) hat darauf hingewiesen, dass die kritische öffentliche bzw. veröffentlichte Meinung sich heute zu einer neuen Institution und zu einem Grundpfeiler der Demokratie entwickelt hat.

Das aufgeklärte Individuum versteht sich als Teil einer Öffentlichkeit und eines öffentlichen Diskurses bzw. einer öffentlichkeitswirksamen Teilhabe an politischen Entwicklungen und Entscheidungen.

Zu den Bannerträgern der Ideen der Aufklärung werden auch Freimaurerlogen und andere Geheimgesellschaften (wie der kurzlebige Illuminatenorden in Deutschland um 1780). Hier versammeln sich konfessionsübergreifend Männer, die sich den Idealen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität verpflichtet fühlen.

---

<sup>238</sup> Die Kernfrage der **Theodizee-Debatte** lautet: Wenn Gott allmächtig, allwissend und allgütig ist, woher kommt dann das Übel/Schlechte/Leid auf dieser von Gott geschaffenen und vorhergesehenen Welt? – Der Philosoph Hubert Schleichert („*Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne verrückt zu werden*“, 2001) erläutert das kurz und anschaulich anhand der Lehre von den 4 Status-Fragen (Hauptstreitpunkten, gr. stasis) einer Gerichtsverhandlung. (S. 20 ff.):

1. *Status coniecturalis*: Stammen die Übel tatsächlich von Gott?, 2. *Status definitivus*: Handelt es sich wirklich um ungerechtfertigte Übel oder z. B. eher um Strafen?, 3. *Status qualitatis*: Sind die sog. Übel wirklich „Übel“ oder vielmehr ein Teil der Vollkommenheit der Welt? und 4. *Status translationis*: Steht es den Menschen überhaupt zu, über Gott zu urteilen? – Man könnte nun noch fragen, ob es überhaupt einen handlungsfähigen und verantwortlichen Täter als Subjekt gibt....

<sup>239</sup> Die sog. Heilige Schrift (Bibel) wird bereits von Autoren des 17. Jhds. als zum Teil von Menschen formulierter Text bezeichnet; radikale Kritiker beschreiben dreist und kühn die Religionsstifter Mose, Jesus und Mohammed als die „*drei großen Betrüger der Menschheitsgeschichte*“. (Vgl. Wikipedia „*Aufklärung*“)



Die Suche nach einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten ist offenbar auch in Kreisen der Gebildeten verbreitet. Es ist interessant, dass in diesen elitären „Glaubensgemeinschaften“ der Vernunft und Humanität religionstypische Rituale gepflegt werden. Sie suchen allerdings nicht das Licht der Öffentlichkeit und verzichten auf die offensive Verbreitung ihrer Ideale. Im Gegenteil: Die strengen Aufnahme-rituale und geheimen (zumindest nicht öffentlichen) Treffen zeugen vielmehr davon, dass hier eine Elite ihre intellektuelle Sonderstellung pflegt und zelebriert.

### ***Die Dialektik der Aufklärung: Licht und Schatten***

Wie sehr doch auch fast alle Denker der Aufklärung noch ihrer Zeit und der Tradition des Westens verhaftet sind, zeigt ihre ambivalente Haltung gegenüber anderen Religionen (Judentum, Islam u.a.), ihre uneindeutige Haltung zur Sklaverei (Kritik daran üben nur Jean-Jacques Rousseau, Adam Smith und wenige andere) – und die weitgehende Ignoranz im Hinblick auf die Gleichberechtigung der Frau (unterstützt wird dieser Anspruch nur von sehr wenigen Männern der Aufklärung, z. B. Nicolas de Condorcet).

Dennoch werden in der Aufklärung Ideen, Ideale und Werte formuliert, die eine neue, nicht-religiöse Identität und Gemeinsamkeit fundieren, eine Gemeinschaft des Glaubens an die menschliche Vernunft – letztlich, wie die Proklamation der allgemeinen Menschenrechte verdeutlicht, auch mit Anspruch auf universelle Geltung.

Allerdings bleibt dieser emphatische Glaube an die Vernunft des Menschen ambivalent. Das zeigt sich z. B. in der berühmten Radierung von Francisco de Goya (um 1799) „*Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer*“. Die Aussage richtet sich aufklärerisch gegen Aberglauben, Hexenwahn und jede Form von Irrationalität.

Der Originaltitel „*El sueño de la razón produce monstruos*“ lässt sich aber auch so übersetzen: „*Der Traum der Vernunft gebiert Ungeheuer*“ – und wendet sich so gegen einen rationalistischen Größen-, Kontroll- und Machbarkeitswahn, der sich z. B. im Terrorregime des Robespierre und in späteren Politprogrammen zur Umerziehung des Menschen bzw. zur Schaffung eines neuen Menschen zeigt.<sup>240</sup>

Der umstrittene Schriftsteller Erhart Kästner, gest. 1974, aktiv beteiligt an NS-Propaganda während des 2. Weltkrieges in Griechenland, nimmt in seinem Buch „*Aufstand der Dinge*“<sup>241</sup> auf Goyas Radierung Bezug. Ich finde das Buch dennoch (bezogen auf Kästners damalige Rolle zur NS-Zeit) berührend und anregend. Kästners resignierende Kritik: Über die Ratio hat der Mensch die Welt ausgeforscht, ausgerechnet, verfügbar gemacht, in Besitz genommen;

---

<sup>240</sup> Maximilien de Robespierre (1758 - 1794) versucht in radikaler Konsequenz, die aufklärerischen Ideale Rousseaus zu verwirklichen, so wie er sie versteht. Nach Rousseau bilden alle Mitglieder einer Gemeinschaft in freiwilliger Übereinkunft einen **Gemeinwillen** (»*volonté générale*«). Der Gemeinwille orientiert sich am Gemeinwohl. Er gilt absolut, auch wenn Einzelne ihn ablehnen. Er ist nicht einfach der Wille der Mehrheit, sondern derjenigen, die tugendhaft und im Besitz der Wahrheit sind. So können selbsternannte Tugendwächtern sich als Vertreter des Gemeinwohls inszenieren! Jeder, der den Gemeinwillen angreift, stellt sich außerhalb der aufgeklärten Gemeinschaft. Für Robespierre bedeutet dies, dass die Gegner der Republik nur die Wahl zwischen einer Änderung ihrer Überzeugungen und dem Tod haben dürften. Je grausamer die Regierung gegenüber den Verrätern aufträte, desto wohlthätiger sei sie gegenüber den braven Bürgern, so verkündet Robespierre 1793. Die Terrorherrschaft ist demzufolge ein notwendiges Übel, um das Volk auf den von Rousseau vorgeschlagenen Gesellschaftsvertrag vorzubereiten. (nach Wikipedia „*Maximilien de Robespierre*“)

<sup>241</sup> Erhart Kästner, „*Der Aufstand der Dinge*“, 1971, S. 83.

es geht nur noch um das Funktionieren; eine wirklich intensive Beziehung zu den Dingen geht verloren.

Diese Kritik an der instrumentellen Vernunft und dem kalten Berechenbarkeits- und Machbarkeitswahn radikalisierten Theodor Adorno und Max Horkheimer, noch ganz unter dem Eindruck des Triumphes von Faschismus und Nationalsozialismus, in ihrer „*Dialektik der Aufklärung*“ (entstanden im Exil 1939 - 1944). Sie kritisieren die Aufklärung als Wegbereiter einer Rationalität, die auf Naturbeherrschung und -ausbeutung zielt, bestehende Herrschaftsverhältnisse als unveränderlich akzeptiert und alle Träume und Versuche einer radikalen Veränderung des Bestehenden als unvernünftig diskreditiert.<sup>242</sup>

Diese Kritik verkennt aber m. E. die befreienden Potenziale aufklärerischen Denkens, etwa die radikale Infragestellung vermeintlich gottgewollter Herrschaft und religiöser Dogmen, und unterschätzt den in der Aufklärung formulierten allgemeinen Anspruch aller Menschen auf ein Leben in Freiheit und Würde. Die Aufklärung entzaubert die Welt im doppelten Wortsinn: Sie vertreibt die Zauberer und Dämonen, sie entlarvt die Priester und ihre phantastischen Erzählungen, aber sie nimmt der Welt auch etwas von ihrem Zauber.

Die Vernunftreligion der Aufklärung ist der sog. Deismus: Gott erscheint hier lediglich als weiser Schöpfer der Welt bzw. der Naturgesetze; es ist ein Gott, der sich zurückgezogen hat und nicht mehr aktiv in das Naturgeschehen und das Leben der Menschen eingreift. Das macht Gebete und Opfer letztlich sinnlos. Dieser Gott reagiert nicht, antwortet nicht.<sup>243</sup>

Das damit zusammenhängende Problem: Die Vernunft bzw. die an Wissenschaft orientierte Ratio stiftet, anders als der traditionelle religiöse Glaube, keine Antwort auf existenzielle Sinnfragen und kein tragfähiges Wir-Gefühl, allenfalls für die elitären Kreise der Gebildeten in ihren Vernunft-Sekten.

In der neuen Freiheit des rational denkenden Individuums gibt es offenbar keine sinnstiftenden, berührenden Erzählungen, keine trostspendenden Hoffnungen, keine Geborgenheit in Natur oder Gemeinschaft, auch keine verlässlichen Wegweiser für die eigene Lebensgestaltung.<sup>244</sup> Aber ist die Rückkehr zu Religion oder zum irrationalen Glauben an das Wirken geheimnisvoller Kräfte (Esoterik, Aberglaube, Verschwörungstheorien) oder zu neuen politischen bzw. religiösen Wir-Ideologien (Volk, Klasse, Sekte der Auserwählten ) ein Ausweg? – Ich komme darauf zurück.

### ***Das Erbe der Aufklärung***

Die Ideen und Ideale der Aufklärung reifen im Westen; ähnliche Ansätze gibt es vermutlich auch in anderen Kulturen, z. B. in der indischen Philosophie und Geistesgeschichte oder in

---

<sup>242</sup> Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, „*Dialektik der Aufklärung*“, 1944; vgl. auch Wikipedia „*Dialektik der Aufklärung*“.

<sup>243</sup> Dazu fällt mir die 3. Strophe meines Lieblingsgedichtes „*Prometheus*“ (von Goethe) ein: „*Da ich ein Kind war, nicht wusste, wo aus wo ein, kehrt' mein verirrtes Auge zur Sonne, als wenn drüber wär eine Ohr zu hören meine Klage und ein Herz wie meins, sich des Bedrängten zu erbarmen.*“

<sup>244</sup> In Deutschland lässt sich die Romantik als kulturelle Gegenbewegung verstehen; hier sucht der (vereinsamte) Mensch wieder Geborgenheit und Zugehörigkeit, kurz Heimat.

der muslimischen Welt.<sup>245</sup> Eindrucksvoll und berührend ist zudem eine nichtschriftliche afrikanische Überlieferung, der sog. *Eid von Mandé* aus Westafrika.

Der Eid bzw. die Verfassung stammt aus dem 13. Jhd. (!) und ist nur mündlich überliefert, was sicher einige Skepsis im Hinblick auf die Authentizität begründet. Dennoch ist der Eid ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen worden. Darin heißt es u.a.: *„Die Jäger verkünden: Jedes (menschliche) Leben ist wertvoll (...). Deshalb darf kein Leben verletzt werden. Daraus folgt: Niemand soll sich über seinen Nächsten stellen. Niemand soll seinem Nächsten Unrecht tun. Niemand soll seinesgleichen Gewalt antun. ( ...) Die Sklaverei sei von diesem Tage an nicht mehr und ihre Schreckensherrschaft im ganzen Reich Manden beendet.“*<sup>246</sup>

Heute wird angesichts der vielen religiös motivierten oder begründeten Kriege und Bürgerkriege (Irak, Syrien, Südsudan, Kongo, Nigeria, Afghanistan usw.), der ständigen Terroranschläge und Aufrufe zur Gewalt immer öfter das Erbe der Aufklärung beschworen.

Dazu gehören u.a. religiöse Toleranz (- die amerikanische Philosophin Susan Neiman spricht lieber von „Respekt“), Verhandeln statt Krieg führen, das Recht auf Glück im Diesseits für jeden Menschen, die Achtung der Freiheit und Würde jedes einzelnen Menschen (nicht nur weil er/sie Ebenbild Gottes ist), soziale Solidarität (früher hat man das Brüderlichkeit genannt).

Fast beschwörend appelliert die Susan Neiman an die Aufgabe Europas dieses Erbe zu wahren: *„Wenn Europa zerfällt, sehe ich nicht nur wenig Hoffnung für Europa, sondern für die Welt überhaupt. Europa ist paradox. Einerseits hat Europa viel Leid im Zuge des Imperialismus über die Welt gebracht. Andererseits war Europa auch Vorreiter von demokratischen Prinzipien (...). Zuvor war Glück etwas, das erst im Jenseits zu erwarten war. Damit haben die Aufklärer gebrochen, dass jeder ein Recht auf Bildung hat, dass Verhandeln besser als Krieg führen ist, dass es nicht (darum) geht, die Vorsätze von Eliten oder Autoritäten (umzusetzen), sondern jeder das Recht und die Pflicht hat, für sich selbst zu denken.“*<sup>247</sup>

Heute ist der westliche Individualismus fest verbunden mit den Idealen der Aufklärung, die allerdings weder innerhalb Europas (oder des Westens) noch weltweit ungebrochen akzeptiert und geteilt werden. Zu sehr ist dieser Individualismus auch durch die Schattenseiten kapitalistischer bzw. imperialistischer Expansion geprägt.

Auch im Westen zeichnen sich nach der Epoche der Aufklärung im 19. Jahrhundert neue Entwicklungen ab: Es beginnt ein rasanter Aufschwung der Naturwissenschaften und der von technologischen Innovationen vorangetriebenen kapitalistischen Produktion; parallel dazu entstehen demokratische, nationale und soziale Bewegungen, die an das Motto Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit anknüpfen und sich mit neuen Wir- bzw. Gemeinschaftsideologien verbinden.

---

<sup>245</sup> So praktiziert z. B. der muslimische Großmogul Akbar (1542 - 1605) im multireligiösen Indien absolute Religionsfreiheit. Er respektiert nicht nur die unterschiedlichen Religionen, sondern fördert den interreligiösen Austausch, da er in allen Religionen wichtige Lebensweisheiten vermutet (vgl. Mac Gregor, *„Leben mit den Göttern“*, S. 401 ff.).

<sup>246</sup> In der FR vom 26.10.2006 wird eine Übersetzung abgedruckt, die ich hier auszugsweise zitiere.

<sup>247</sup> *„Die Unvernunft erwachsener Menschen“*, FR-Interview 03.02.2016 mit Susan Neiman.

## ***Die Arbeiterklasse und der Klassenkampf: Auf dem Weg in die klassenlose Gesellschaft?***

### ***Arbeitersolidarität als Überlebensversicherung***

Mit dem Industriekapitalismus und der industriellen Massenproduktion entwickelt sich die Arbeiterklasse als ein neues WIR. Immer mehr entwurzelte Familien streben im 19. Jhd. in die Städte und suchen Arbeit in den Fabriken. Die Arbeitszeiten sind horrend, die Löhne reichen kaum zum Überleben; auch Frauen und Kinder sind aus Not zur Arbeit an den Maschinen gezwungen, oft 12 Stunden oder mehr am Tag und 6 Tage die Woche.

Hungerlöhne, Schutzlosigkeit bei Unfällen, Krankheit oder im Alter sowie willkürliche Entlassungen oder Strafen kennzeichnen die konkrete Seite der Ausbeutung im 19. Jahrhundert. Diese setzt sich fort in den dicht besiedelten Arbeitervierteln, wo die Menschen zusammengepfercht auf engstem Raum unter katastrophalen Umwelt- und Hygienebedingungen leben (müssen). Krankheiten und Seuchen (Cholera) sind verbreitet.

Am Arbeitsplatz, in den Fabriken, an den Maschinen (und später nach 1900 an den Fließbändern) sowie in den Arbeiterquartieren erfahren sich die Arbeiterinnen und Arbeiter als eine Schicksalsgemeinschaft, als Kollektiv: Sie leben, produzieren und leiden gemeinsam. Sie kämpfen aber auch gemeinsam. Vor allem durch gemeinsame Protestaktionen und Streiks für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen und durch die wechselseitige Unterstützung und Hilfe formt sich im 19. Jhd. das Wir-Gefühl („Klassenbewusstsein“) der Arbeiterschaft.

Im Zentrum dieses Wir-Gefühls stehen die gemeinsam erfahrene Lohnabhängigkeit und Ausbeutung, die gemeinsame Not und Rechtlosigkeit (z. B. Streikverbote, keinerlei Kündigungsschutz), aber auch die Erfahrung kooperativen Zusammenarbeitens und zunehmend der gemeinsamen Stärke als Kollektiv. Als Einzelpersonen sind die Arbeiter und Arbeiterinnen völlig machtlos; der Zusammenhalt wird von existentieller Bedeutung, die „Solidarität“ die einzige Chance auf Verbesserung der Lage. Der Kampf für die Aufhebung der seit Jahrzehnten bestehenden Verbote von Arbeiterkoalitionen gewinnt daher eine zentrale Bedeutung.<sup>248</sup>

In eigenen Organisationsformen (wilde Streiks, Arbeitervereine und -parteien, Arbeiterräte, Gewerkschaften) werden höhere Löhne, eine Verkürzung der Arbeitszeiten, das Koalitions- und Wahlrecht, mehr Gesundheitsschutz und Arbeitsplatzsicherheit erkämpft. Der politische Einfluss wächst; und es sieht lange Zeit ganz so aus, als ob die Industriearbeiterschaft bald die klare Mehrheit der Bevölkerung stellt.<sup>249</sup>

### ***Die Utopie des Kommunismus: Weltrevolution und das globale Wir***

Aber die politischen Führer der wachsenden Arbeiterbewegung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wollen mehr. Die ersten großen Wirtschaftskrisen (1857) werden als Indizien für den bevorstehenden Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise gedeutet. Die Arbeiterschaft zielt nun zunehmend politisch auf die Enteignung der Fabrikeigentümer (Kapitalisten) und die kollektive Übernahme und Selbstorganisation der Produktion.

---

<sup>248</sup> In Deutschland wird eine (eingeschränkte) Koalitionsfreiheit erstmals im Norddeutschen Bund 1869 gewährt; letztlich aber erst in der Weimarer Verfassung 1919 fest verankert.

<sup>249</sup> Tatsächlich arbeiten in Deutschland um 1880 rund ein Drittel der Erwerbstätigen in Industrie und Handwerk, um 1900 sind es rund 42%.

In der marxistischen Ideologie und Utopie der Marx-Epigonen (August Bebel, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Trotzky, Wladimir I. Lenin u.a.) wird dieses WIR der Arbeiterklasse durch die weltweite revolutionäre Umgestaltung der Produktionsverhältnisse (Weltrevolution und Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln) zu einem neuen universalen WIR, zu einer klassenlosen (kommunistischen) Gemeinschaft der ganzen Menschheit.

Die als unvermeidlich geltenden Krisen des Kapitalismus bereiten den Boden für seine globale Abschaffung: Weltrevolution! Durchgeführt durch die lohnabhängigen Massen, die „Proletarier“, die *„nichts zu verlieren haben als ihre Ketten.“*<sup>250</sup>

Dies ist die eigentliche Kernidee des Kommunismus: Es ist die Idee (Utopie) eines herrschaftsfreien Zusammenlebens und kooperativen Zusammenarbeitens (auf der Basis von Gemeineigentum an allen Produktionsmitteln) in einer solidarischen und gerechten Weltgesellschaft. Ich interpretiere dies als eine Wiedergeburt der alten Ideale einer egalitär und gleichberechtigt organisierten Kooperationsgemeinschaft: Gemeinsinn verwirklichen und leben – aber nun im globalen Maßstab, die ganze Menschheit umfassend, weltweit.

Es geht also weder Marx noch später Lenin darum, individuelle Freiheiten zu erkämpfen, auch wenn eine der bekanntesten Marx-Aussagen (mit Blick auf das Ziel aller Kämpfe) lautet: *„Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“* Es geht vielmehr um die Selbstverwirklichung der Menschheit als Ganze (bei Marx: *„Selbstbestimmung der Gattung“*).

Etwas verkürzt und zugespitzt gesagt: Der Einzelne gilt für sich allein (fast) nichts, die Gemeinschaft bzw. das Kollektiv alles, wie in den archaischen Gemeinschaften des Paläo- und Neolithikums (vgl. Teil I der Studie *„Der Mensch - ein Wir“*).

Allerdings verkennt dieser Ansatz, wie weit die Individualisierung zumindest in den Industriestaaten des Westens gesellschaftlich bereits fortgeschritten ist, wie verbreitet eigensinniges Denken und Handeln bereits ist, in welchem Umfang Menschen ein (individuell) selbstbestimmtes Leben führen wollen, wie wichtig ihnen individuelle Freiheit ist, wie wenig sie sich mehrheitlich in kollektiv bzw. staatlich vorgegebene Rollen und Aufgaben pressen lassen wollen. Die Utopie des Kommunismus ignoriert zudem, wie wichtig vielen Menschen die Selbstinszenierung eigener Bedeutsamkeit ist. Etliche Vorkämpfer für eine egalitäre Gesellschaft etablieren sich bekanntlich später im Realsozialismus als selbstherrliche Alleinherrscher, die einen surreal wirkenden Personenkult einführen (z. B. Stalin, Mao Zedong).

Dazu kommt: Die existentielle Notwendigkeit der Kooperation ist in einer hochgradig arbeitsteiligen Weltwirtschaft abstrakt und unanschaulich geworden; kein Vergleich zu den Sozietäten der Jäger und Sammler oder der frühen Dorfgemeinschaften, für die die Existenz sichernde Zusammenarbeit tagtäglich sehr konkret erfahrbar gewesen ist. Die Entwicklung im 20. Jhd. zeigt jedenfalls: Der Eigensinn der Moderne lässt sich nicht mehr einfangen durch die „alten“ Ideale der Gleichheit und des Gemeinsinns.

### ***Die kommunistische Utopie hat eine lange Tradition***

Die kommunistische Ideologie kommt nicht aus dem Nichts. Sie hat durchaus Berührungspunkte zu einigen in Europa überlieferten Traditionslinien: zum Beispiel zum „kommunistischen Philosophenstaat“, den der griechische Philosoph Platon im 4. Jhd. v. Chr.

---

<sup>250</sup> *„Die Proletarier dieser Welt haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“* (Marx, Engels, *„Das Kommunistische Manifest“*, 1848)

(in seinem Werk *Politeia*) als Idealen, weil gerechten Staat entwirft, in dem jeder Mann und jede Frau entsprechend der eigenen Fähigkeiten und Begabungen zum Wohl des Gemeinwesens beitragen kann (und soll).

Berührungspunkte gibt es auch mit den Idealen der urchristlichen Gemeinschaften sowie der mittelalterlichen Mönchs- und Katharerbewegungen (vgl. Kapitel 3); oder mit den frühmodernen kommunistischen Utopien (Thomas Morus' „*Utopia*“, Tommaso Campanellas „*Sonnenstaat*“).<sup>251</sup>

Die kommunistische Utopie radikalisiert aber vor allem die Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit). Sie versucht die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine nachhaltige Realisierung dieser Ideale in einer radikalen Umgestaltung der Eigentums- und Produktionsverhältnisse zu schaffen.

Im marxistischen Selbstverständnis drängt sozusagen alles aufgrund der unlösbaren internen Widersprüche des Kapitalismus auf diese revolutionäre Umgestaltung hin. Sie erscheint so nicht mehr als Utopie, sondern als historische Notwendigkeit. Allerdings gibt es weder historische Vorbilder noch theoretisch durchdachte Strategien für einen so tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungsprozess.<sup>252</sup>

### **Revolution und Terror**

Und doch kommt es bekanntlich in der ersten Hälfte des 20. Jhds. zu vielen revolutionären Aufständen in Europa (nur nicht in England, dem Geburtsland des Industriekapitalismus!) sowie ab Mitte des Jahrhunderts auf anderen Kontinenten. Einige Revolutionen sind sogar erfolgreich: Russland 1917, China 1949, Kuba 1959. Zudem etablieren sich nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen Staaten Osteuropas, in Nordkorea, Nordvietnam und weiteren ehemaligen Kolonialstaaten (Angola, Kambodscha u.a.) „sozialistische Staaten“ unter Führung einer kommunistischen Partei.

Aber diese revolutionären Veränderungen entwickeln sich in politischen Sondersituationen: Sie sind eigentlich nirgends ein Massenaufstand einer ausgebeuteten Arbeiterschaft, um endlich die Kollektivierung der Produktion und die politische Machtübernahme zu erreichen. Vielmehr wollen die aufständischen Soldaten und Matrosen 1917 in Russland vor allem das Massensterben im Ersten Weltkrieg und den Terror des Zar-Regimes beenden, und auch Mao Zedongs revolutionäre Bauernarmee nutzt 1948/49 die Nachkriegswirren, um sich in einem ausgebluteten Land im Bürgerkrieg durchzusetzen. Kurz: Ohne die Katastrophen der

---

<sup>251</sup> In der Schrift „*Vom besten Zustand des Staates und der neuen Insel Utopia*“, kurz „**Utopia**“, lässt Thomas Morus (1516) einen Berichterstatter auftreten, der nach scharfer Kritik an den Zuständen in England von einer fernen (fiktiven) Insel berichtet, in der Menschen in klosterähnlicher Gemeinschaft ohne Privateigentum leben. – Heute wird die gesellschaftskritische Schrift von Thomas Morus teilweise als Satire interpretiert. Dirk Pilz („*Es gibt kein Volk*“) kommt in der FR (16.11.2016) zu dem Resümee: „*Die Insel Utopia gleicht einem Gefängnis: Es ist die Vision einer freiheitsvernichtenden Einheitskultur.*“ In einem Land wie Utopia könne kein vernünftiger Mensch leben wollen. Das sei die eigentliche Botschaft von Thomas Morus. – Das gilt übrigens in fast noch höherem Maße für Tommaso Campanellas „*Sonnenstaat*“ (1623), in dem die Aufhebung von Privateigentum und Familie, das absolute Primat des Kollektivs gegenüber dem Individuum sowie die Züchtung idealer Kollektivmenschen beschrieben werden; aus heutiger Sicht alles sehr abschreckend.

<sup>252</sup> Bei Karl Marx finden sich so gut wie keine Umsetzungshilfen. Das führt dazu, dass zwischen den politischen Führern der Arbeiterbewegung heftige Konflikte über das strategische Vorgehen entbrennen.

Weltkriege keine Revolutionen und keine Machtübernahme der jeweiligen Kommunistischen Partei.<sup>253</sup>

In Osteuropa zwingt die siegreiche Rote Armee der Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg den Sozialismus auf, und in der sog. Dritten Welt verbinden sich antikolonialistische Befreiungskriege mit sozialistischen Utopien zu einer allenfalls sehr kurzfristigen Blüte. Überall führt der „Sieg des Sozialismus“ zu Terror und Gewalt und zur Herrschaft einer neuen Elite aus Parteiführern und -kadern.

Eine Mehrheit (z. B. in freien Wahlen) gewinnen die revolutionären Kommunisten nirgends. Das hat sicher viele Gründe. Die Industriearbeiterschaft stellt nirgendwo die klare Mehrheit der Bevölkerung; in Russland und China bildet sie zu Revolutionszeiten sogar nur eine verschwindend kleine Minderheit (!), und im 20. Jahrhundert geht ihr Anteil in den Industriestaaten sogar kontinuierlich zurück. Zudem ist die Arbeiterschaft politisch tief gespalten.<sup>254</sup>

Vielleicht ist die revolutionäre Utopie der klassenlosen Gesellschaft einfach zu wirklichkeitsfremd, vielleicht wird den Menschen auch rasch deutlich: Die sog. Diktatur des Proletariats, gedacht als Übergangsphase (Sozialismus) hin zum kommunistischen Paradies, ist vor allem eine Diktatur einer zunehmend der Arbeiterklasse entfremdeten Parteielite, ja meist die rücksichtslose Diktatur eines absoluten Alleinherrschers mit Größenwahnhaften Zügen (Stalin, Mao Zedong, Kim-Il-sung u.a.).

Zusammengefasst: Alle zunächst erfolgreichen Versuche, ein politisches Primat der Gemeinschaft bzw. des Kollektivs in revolutionärer Aktion durchzusetzen, enden in Repression und Terror.<sup>255</sup>

Die revolutionären Führer (Lenin, Stalin, Mao Zedong u.a.) und ihre Parteigenossen haben mit Gewalt und Terror versucht, eine solidarische Gemeinschaft ohne Ausbeutung zu schaffen, so die Idee, und dabei die Herrschaft einer von den Massen weitgehend abgeschirmten Partei-Elite institutionalisiert, so die Realität. Millionen Tote und in

---

<sup>253</sup> Vgl. die Rezension von Martin Hubert („Eine Geschichte von Gleichheit und Terror“ (in: Das Magazin für Politische Literatur, 23.10.2017) zu Gerd Koenens Werk „Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus“.

<sup>254</sup> Die **Spaltung der Arbeiterschaft** bezieht sich nicht nur auf reformorientierte (sozialdemokratische) und revolutionäre Kräfte, sondern auch auf weiterhin christlich-religiöse (vor allem katholische) Strömungen.

<sup>255</sup> Diesen Terror hat Lenin (eigentlich Wladimir Iljitsch Uljanow) nicht nur in Kauf genommen, sondern als unvermeidbar und notwendig beschrieben („Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.“). Es ist Lenin, der 1921 die blutige Niederschlagung des Aufstandes der basis- bzw. rätedemokratisch eingestellten **Kronstädter Matrosen** („Alle Macht den Sowjets - keine Macht der Partei“) befiehlt, eben jener Matrosen, die ihm 1917 zur Macht verholfen haben. „Sowjet“ bedeutet russisch „Rat“ und bezieht sich auf die basisdemokratischen (selbstorganisierten) Verwaltungseinheiten in den Fabriken und Stadtvierteln.

Gefängnissen und Lagern Gequälte pflastern diesen Weg zum Sozialismus.<sup>256</sup> Lassen sich die durchaus vorhandenen Errungenschaften der Revolutionen für die breiten Massen, etwa in den Bereichen allgemeine Gesundheitsförderung und Bildung, Stärkung der Stellung der Frau, dagegen aufrechnen?

### ***Wohlfahrtsstaat statt Klassenkampf***

Insgesamt führt die Entwicklung in den Industriestaaten schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer deutlichen Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Fabrikarbeiter und ihrer Familien (Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzungen, Urlaubsregelungen, Sozialgesetzgebung, Gesundheitsfürsorge, Sanierung der Arbeiterviertel usw.). Statt des erwarteten krisenhaften Zusammenbruchs des Kapitalismus entwickelt sich im 20. Jahrhundert im Westen der sog. Wohlfahrtsstaat.

Die Arbeiterbewegung mit ihren Gewerkschaften und Parteien, ihren vielfältigen Betriebs- und Sozialorganisationen (Arbeiter-Samariter-Bund, Arbeiterwohlfahrt u.a.) hat also beachtliche Erfolge vorzuweisen. Insbesondere die reformorientierten Kräfte (Sozialdemokratie, christliche Gewerkschaften) erkämpfen eine Demokratisierung der Gesellschaft und des Staates und erreichen so für viele Menschen aus den extrem benachteiligten unteren Schichten der Bevölkerung, für Frauen und Benachteiligte, höhere Löhne, Partizipations-, Bildungs- und soziale Aufstiegschancen.

Die Mehrheit der Arbeiterbewegung arrangiert sich im 20. Jahrhundert mit dem Kapitalismus, zumal sie in den westlichen Industriestaaten trotz etlicher Krisen und Massenentlassungen (z. B. Weltwirtschaftskrise 1929) zunehmend von der wirtschaftlichen Entwicklung profitiert.

Im 20. Jahrhundert verändern sich zudem die Arbeitsorganisation und die Anforderungen an die Arbeiterschaft. Der kapitalistische Wettbewerb verlangt ständige Produktions- bzw. Produktivitätssteigerungen. Nach der Einführung von Fließbandarbeit und Taylorisierung<sup>257</sup> in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, werden in der zweiten Hälfte im Zuge der Globalisierung und der Entwicklung der Dienstleistungsgesellschaft viele Produktionen in Länder der sog. Dritten Welt verlagert (z. B. Textilindustrie und andere arbeitsintensive Massenfertigungen), ganze Produktionsbereiche (Schwerindustrie, Bergbau) werden stillgelegt. Im 21. Jahrhundert sind viele Tätigkeiten der klassischen Industriearbeit durch Einsatz von Computersteuerungen und Robotern bestimmt. Die Industriearbeiterschaft bildet heute im Westen eine Minderheit der Erwerbstätigen und übt zudem überwiegend qualifizierte Arbeiten aus, die Selbstbewusstsein und Stolz rechtfertigen.

---

<sup>256</sup> Unter Stalin (eigentlich Josef Dschugaschwili) beginnt 1928, der Bürgerkrieg ist längst gewonnen, die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, die zu Hungersnöten mit Millionen Toten führt; ab 1934 beginnen die Schauprozesse gegen parteiinterne Kritiker und Rivalen, denen Hunderttausende zum Opfer fallen, hingerichtet oder in die Gulag-Lager verbannt.

Ähnlich brutal und rücksichtslos geht Mao Zedong in China vor. Allein der von ihm verordnete „**Große Sprung nach vorn**“ führt um 1960 zur größten bekannten Hungerkatastrophe der Menschheitsgeschichte und fordert ca. 15 bis 45 Millionen Tote.

In den 70er Jahren (1975-79) führt der Versuch der **Roten Khmer**, in Kambodscha einen Agrarkommunismus zu errichten, zu einem Genozid an der städtischen Bevölkerung, an Minderheiten und Widersachern, dem rund 2 Millionen Menschen zum Opfer fallen.

<sup>257</sup> Taylorismus bezeichnet die Zerlegung der Arbeitsabläufe in einzelne, mit der Stoppuhr überwachbare Schritte.



Parallel dazu lösen sich aber das Wir-Gefühl und die Vision gemeinsamen Handelns und gemeinsamer Ziele („Klassenbewusstsein“) in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer mehr auf. Sie bilden nur noch Traditionsrelikte, die in den (verbliebenen) Staaten des sog. realen Sozialismus in starren kollektiven Zwangsritualen zelebriert werden.

### ***Das Ende de Kommunismus und der Weltrevolution***

Was ist aus der Idee einer weltweit zu etablierenden klassenlosen Gesellschaft geworden? Schon die kurzlebige, noch von Karl Marx angeregte Internationale Arbeiterassoziation (IAA) (1864-1872) zerbricht am Streit zwischen Marxisten und sog. Anarchosyndikalisten bzw. libertären Kommunisten (z. B. Michail Bakunin, Pjotr Alexejewitsch Kropotkin).<sup>258</sup>

Während die Marxisten zunächst die politische Machtergreifung im Staat, eine Verstaatlichung der Produktionsstätten und eine Diktatur des Proletariats unter Führung einer revolutionären Kaderpartei für erforderlich halten, lehnen die Anarchosyndikalisten das alles ab. Sie wollen nach einem erfolgreichen Generalstreik die sofortige Abschaffung des Staates (gr. *anarchia* meint „Herrschaftslosigkeit“) und eine dezentral vernetzte Selbstorganisation und Selbstverwaltung (Arbeiterräte, kommunale Räte) der Produktion und des Zusammenlebens durchsetzen.<sup>259</sup>

Die Zweite Internationale (ohne die Anarchosyndikalisten), 1889 von Friedrich Engels angeregt, zerbricht im 1. Weltkrieg an nationalistisch-patriotischen Stimmungen in der Arbeiterschaft und am politisch-strategischen Streit zwischen Reformsozialisten und revolutionären Kommunisten.

Erstere (Sozialdemokratie) setzen auf die politische Machtergreifung über demokratische Wahlen und auf eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen durch Reformen. Letztere wollen nach wie vor die revolutionäre Machtergreifung unter Führung einer Parteilite; sie gründen 1919 noch eine Dritte Internationale (die Kommunistische Internationale, Komintern) In dieser werden die Verfechter der Weltrevolution (Leo Trotzki, anfangs auch Lenin) nach Lenins Tod (1924) von Stalin zunehmend aus der Partei gedrängt und später hingerichtet oder ermordet (Trotzki im Exil 1940). Stalin betreibt mit Gewalt und Terror die Industrialisierung des bäuerlichen Russlands (nun Sowjetunion) und installiert sich als absoluter Alleinherrscher.

---

<sup>258</sup> Fürst P. A. Kropotkin (1842 - 1921) hat u.a. das Werk „*Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt*“ (1902) veröffentlicht, in dem sich kritisch mit dem sozialdarwinistischen Konzept eines ständigen Kampfes aller gegen alle (Kampf ums Dasein) auseinandersetzt; er stellt dagegen Kooperation und gegenseitige Hilfe als zentrale Überlebensstrategien für Tier und Mensch heraus.

<sup>259</sup> Die (im Einzelnen recht unterschiedlichen) radikal-utopischen Konzepte der **Anarchosyndikalisten**, die nach der Beseitigung staatlicher Willkürherrschaft und kapitalistischer Produktionsleitung auf eine spontane Entfaltung von Gemeinsinn, Kooperation und Humanität bei den bisher unterdrückten Massen setzen, werden von den Marxisten als naiv und wirklichkeitsfremd abgelehnt und heftig bekämpft. In den Praxistest geht dieser sog. libertäre Kommunismus nur kurzzeitig: Im spanischen Bürgerkrieg (1936-39) übernehmen gewerkschaftlich organisierte Anarchosyndikalisten die Macht in Barcelona und Katalonien (ihre Gewerkschaft CNT hat rund 2 Mio. Mitglieder !), ehe sie – intern von den Stalinisten bekämpft – den Franco-Truppen unterliegen. – Die sog. Machno-Bewegung, eine anarchosyndikalistische Bauern- und Partisanenbewegung, versucht das Modell eines Rätekommunismus 1917 – 1922 in der Ukraine in Tausenden von Dörfern und Ortschaften umzusetzen, zuerst erfolgreich, auch im Kampf gegen die Weiße Armee, wird sie später von der Roten Armee zerschlagen. (Wikipedia: „*Machnowschtschina*“) – In beiden Fällen erfolgt der Aufbauversuch eines libertären Rätekommunismus also unter Kriegsbedingungen und scheitert nach wenigen Jahren.

Die internationale Ausrichtung der Arbeiterbewegung wird also zunehmend aufgeweicht: einerseits durch nationalstaatlich orientierte Reformbestrebungen (Sozialdemokratie) und andererseits durch machtpolitische Strategien der staatssozialistischen Regimes (Sowjetunion und Satellitenstaaten, China), die über ein internes Unterdrückungs- bzw. Terrorregime (Stalinismus, Familiendynastie in Nordkorea) in längst überwunden geglaubte despotische Herrschaftsformen zurückfallen.

Diese Systeme haben die Ideen und Ideale des Kommunismus gründlich desavouiert. Wenn aber alle Versuche, die Ideen eines herrschaftsfreien, gleichheitlich-solidarischen Zusammenlebens der Menschen auf Staatsebene umzusetzen, bisher stets in Terror enden, stellt sich die Frage, ob die Ideen selber „aus der Zeit gefallen“ oder ob die bisherigen Umsetzungsstrategien falsch bzw. wirklichkeitsfremd sind.

Die Weltrevolution ist also abgesagt. Das „revolutionäre Subjekt“ (die sog. Arbeiterklasse) ist abhanden gekommen, quantitativ (sinkenden Anzahl der Industriearbeiter) und qualitativ (fehlendes Interesse an einer radikalen Veränderung der Verhältnisse).

Heute erscheint das Ideal einer solidarischen Weltgemeinschaft auf der Basis eines revolutionären Umsturzes (Absetzung der Herrschereliten, Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln) angesichts der Vielfalt an weltpolitischen Interessen und Machtzentren als eine naive, völlig unrealistische Perspektive.

Was vom gemeinsinnorientierten Internationalismus bleibt, sind vielfältige Formen internationaler Solidarität (Beispiele sind die Anti-Vietnamkriegsbewegung der 70er Jahre, die aktuelle Klimaschutzbewegung und das Engagement von Ärzte-ohne-Grenzen, der Welthungerhilfe oder der Flüchtlingshilfe).

Was von der Aufhebung der kapitalistischen Wachstums- und Profitmaximierungslogik bleibt, sind Versuche einer vernetzten Selbstorganisation einzelner Lebens- und Arbeitsbereiche (man könnte es ein Aufglimmen der anarchosyndikalistischen Ideen nennen). Sie zeigen sich in den vielen basisdemokratischen, zivilgesellschaftlichen Bewegungen, die auf Teilung von Ressourcen (z. B. Car- und Food-Sharing) und Wachstumsverzicht (Degrowth-Initiativen, Repair-Cafes u.a.) setzen.

Die These, dass die Digitalisierung (Einsatz von 3D-Druckern) zur Abschaffung des Kapitalismus führen kann, spreche ich im Kapitel 6 an.

### **Zwischenresümee**

In vorindustriellen Zeiten ist Eigensinn als eigenwillige, selbstgestaltete und selbstverantwortete Lebensführung ein Privileg von Intellektuellen, Künstlern sowie Teilen des Herrscherelite und des Bürgertums, darunter durchaus auch etliche Frauen. Die große Mehrheit der Bevölkerung ist dagegen in relativ starre soziale Ordnungen mit festen Regeln und Zwängen (Stände, Zünfte, feudale Hörigkeit) eingebunden und fühlt sich religiösen Normen verpflichtet.

Mit dem Aufkommen der kapitalistischen Produktion entfalten sich zum einen individuelle Leistungs- und Konkurrenzorientierung sowie die Logik von Wachstum und Profitmaximierung, zum anderen lösen sich für die breite Masse der Bevölkerung die alten traditionellen Bindungen auf.

Fast zeitgleich breiten sich die Ideen und Ideale der Aufklärung ab Ende des 18. Jahrhunderts in den Kreisen der Gebildeten und darüber hinaus auch in der städtischen Bevölkerung aus: die unveräußerliche Würde jedes einzelnen Menschen, die grundlegenden Rechte, die allen Menschen zustehen, das Primat der Vernunft gegenüber Religion und Aberglaube usw. Es

sind emanzipatorische Kräfte, die im Zuge der Französischen Revolution geweckt werden. Sie werden in den demokratischen bzw. nationalen und sozialistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts mit sehr unterschiedlichen Zielsetzungen aufgegriffen.

Die Arbeiterbewegung betont Gleichheit und Brüderlichkeit und sieht die Arbeiterklasse als treibende Kraft einer entsprechenden gesellschaftlichen Transformation: Die kapitalistische Ordnung mit ihren rücksichtslosen Formen von Eigensinn soll durch universalen Gemeinsinn abgelöst werden. Die Verbindung mit individueller Freiheit herzustellen versuchen nur die „staatstreue“ Sozialdemokratie, die dafür den revolutionären Anspruch aufgibt, und – weit weniger zahlreich und erfolgreich – die „staatsfeindlichen“, radikal-utopischen anarchosyndikalistischen Strömungen.

Alle revolutionären Versuche unter Führung einer Kaderpartei führen dort, wo sie zunächst Erfolg haben, zu Gewaltherrschaft und Repression, scheitern schließlich (Sowjetunion) oder enden letztlich in einem neuen autoritär-diktatorischen Staatskapitalismus (China).

Es bleiben die liberal-demokratischen Systeme des Westens. Sie entwickeln sich in einem mühsamen Prozess seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, stabilisieren sich aber (z. B. in Deutschland) letztlich erst nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs. Sie schaffen historisch bisher nie erreichte Freiheitsgrade für die Entfaltung von Eigensinn in all seinen Facetten, und sie etablieren im Westen ein ebenfalls historisch einmaliges allgemeines Wohlfahrtssystem.

Es gelingt ihnen aber nicht, soziale Ungleichheiten (und Ungerechtigkeiten) abzubauen. Auch tun sie sich schwer, ein verlässliches Zusammengehörigkeitsgefühl im Innern zu verbinden mit einer Politik supranationaler (internationaler) Verantwortung für die Menschheit als Ganze. So geraten die Demokratien des Westens immer wieder unter Druck.

Schon im 19. Jahrhundert entfalten sich neue WIR-Ideologien in mächtigen politischen Strömungen: Hier geht es nicht mehr um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für die Menschheit als Ganze, sondern nur noch für die jeweilige Nation oder das eigene Volk.

## ***Der Nationalismus: Ein Gemeinschaftskonstrukt verändert die Welt***

### ***Die Erfindung der Nation aus religiösem Protest***

Der Nationalismus <sup>260</sup>wird im 19. und 20. Jahrhundert zu einer der mächtigsten ideologischen Strömungen. Nach H. A. Winkler sind auch der Nationalismus und damit der emphatische Bezug auf die Nation bzw. das eigene Volk ein typisches Phänomen des Westens und ein Kind der Neuzeit bzw. Moderne.

Jahrhundertlang haben die Menschen auch im Europa des sog. Mittelalters in multi-ethnischen Imperien oder Reichen gelebt, die durch wechselnde Herrscherdynastien und regionaltypische feudale Abhängigkeiten bestimmt sind. Die dort lebenden Menschen sprechen eine Vielzahl von lokalen Dialekten, umfassende sprachliche Verständigung ist also ohnehin schwierig, nur die Gebildeten verständigen sich länderübergreifend auf Latein. Eine Art Gemeinschaftsgefühl konstituiert sich eher über die jeweilige feudale Zuordnung bzw. Abhängigkeit und über die gemeinsame Religion. Das ändert sich in der Moderne.

In den Hussitenkriegen in Böhmen (1419 - 1436) entsteht erstmals so etwas wie ein tschechischer Nationalismus. Die tschechisch-sprachige (Land-)Bevölkerung ist wirtschaftlich und politisch seit langem benachteiligt (gegenüber einer mehrheitlich deutschsprachigen städtischen Oberschicht). Aber erst als Kaiser und Kirche die religiösen Reformen, die der tschechische Reformator Johan Hus mit großer Unterstützung aller böhmischen Stände fordert, unterdrücken und Hus als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen (1415), kommt es zum Aufstand und zu jahrelangen Kriegen. Standesübergreifend (!) entsteht für kurze Zeit ein tschechisch-böhmisches Nationalbewusstsein. <sup>261</sup>

Das Gefühl nationaler Identität entsteht hier aus einem Protest der einheimischen Bevölkerungsgruppen gegen fremdbestimmte und zugleich als extrem ungerecht empfundene Entscheidungen in religiös-theologischen Herzensangelegenheiten, ein Protest, der sich dann auch gegen die soziale, wirtschaftliche und politische Benachteiligung wendet. Nationalbewusstsein ist hier aber noch primär Ausdruck religiöser Identität. <sup>262</sup>

### ***Der moderne Nationalismus: Freiheit für Volk und Bürger***

Der moderne Nationalismus kommt – getragen auch von Ideen der Aufklärung – aber erst im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, in der Französischen Revolution und in den anti-

---

<sup>260</sup> Ich orientiere mich in diesem Abschnitt an H. A. Winklers „*Geschichte des Westens*“ und an Wikipedia „*Nationalismus*“.

<sup>261</sup> Johan Hus (1370-1415) wettet (wie später Martin Luther) gegen die Sittenlosigkeit des Klerus und den Ablasshandel. Er will nur die Heilige Schrift gelten lassen und verneint den Primat des Papstes. Trotz kaiserlicher Zusage freien Geleits zum Konstanzer Konzil verweigert er dort die Widerrufung und wird hingerichtet. Sein Feuertod löst in Böhmen massive Proteste aus, die in die sog. „**Hussitenkriege**“ münden. Als sich in den Kriegen große Teile der Bevölkerung immer weiter radikalieren (und z. B. versuchen einen religiös-kommunistischen Gottesstaat - „Tabor“ - zu etablieren), spaltet sich die Bewegung. Die „Gemäßigten“ schließen sich den „deutschen“ Kaisertruppen an, die „Radikalen“ werden in blutigen Kämpfen besiegt und hingerichtet. Das ist das Ende der ersten nationalen Bewegung.

<sup>262</sup> Das gilt auch für den **Freiheitskampf** der calvinistischen Städte und Provinzen **der Niederlande** (1568 - 1648) gegen die spanisch-katholische Habsburgermonarchie, in dessen Verlauf sich erstmals ein ständeübergreifendes holländisches Nationalbewusstsein bildet.

napoleonischen Befreiungskriegen im 18./19. Jhd. auf Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wird nun auch zum Kampfmotto nationaler Befreiungsbewegungen.<sup>263</sup>

Es mussten erst die alten feudalen Bindungen aufweichen (vgl. den Abschnitt zur Entstehung des Kapitalismus), damit die Menschen nun ihre Zusammengehörigkeit als „Volk“ oder „Nation“ entdecken bzw. suchen. Die Idee nationaler Befreiung verbindet sich mit Forderungen des erstarkten Bürgertums nach persönlicher und ökonomischer Freiheit. Frei sein und selbstbestimmt leben: als Mensch bzw. Bürger – und als Franzose oder Deutscher oder Italiener usw. (Wie erwähnt, werden die Frauen erst nach und nach einbezogen.)

Das neue Nationalbewusstsein, das sich im 19. Jahrhundert überall in Europa entwickelt, ist also zugleich ein Kampf gegen die absolutistischen Herrschaftsansprüche der alten Dynastien und für mehr persönliche Freiheit und Demokratie. Das zeigt sich in den Revolutionen von 1848 in mehreren europäischen Ländern.<sup>264</sup>

Allerdings werden demokratische Rechte (Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit, freie Wahlen usw.) zunächst nur für das (männliche) Bürgertum und nicht für die Masse des ungebildeten Pöbels gefordert.

### ***Vom nationalen Freiheitskampf zum nationale Eroberungskrieg***

Der neue Nationalismus ist also anfangs die Waffe des Bürgertums gegen die alten Mächte (Fürsten und Adel), in der Folge vielfach (z. B. Deutschland, Italien) aber auch gegen die politische Zersplitterung des „Vaterlandes“.<sup>265</sup>

Im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts gewinnen dann alle ideologischen und kriegerischen Auseinandersetzungen zunehmend einen völkischen-nationalistischen Zug. Es geht nun auch bei Eroberungskriegen (z. B. Deutsch-Französischer Krieg 1871; koloniale Eroberungen in Afrika) um die angeblichen Interessen der eigenen Nation oder um den Schutz des eigenen Volkes: zumindest vordergründig, denn so lassen sich nationale Kriegsbegeisterung und militärischer Heldenmut am besten aktivieren.

---

<sup>263</sup> Im Kampf gegen die napoleonische Besatzung zu Beginn des 19. Jhds. sind z. B. in **Deutschland** erstmals starke nationalistische Stimmungen erkennbar: in den ab 1811 neu gegründeten Burschenschaften, in der Turnbewegung des Friedrich Ludwig Jahn (1810) oder beim Lyriker Ernst Moritz Arndt („*Lieder für Teutsche*“, 1813). Die Betonung des „Deutschen“ (vor allem bei vielen Intellektuellen) soll nun zur verbindenden Kraft für die Menschen der vielen Einzelstaaten und Landsmannschaften werden. Die Mehrzahl der Menschen fühlt sich aber nach wie vor eher als „Bayer“, „Sachse“ oder „Preuße“ denn als „Deutscher“.

<sup>264</sup> **1848/49** kommt u.a. in Frankreich, Italien, Polen, Ungarn und Deutschland zu revolutionären Aufständen gegen die alten absolutistischen Monarchien, ausgelöst durch Missernten (Kartoffelfäule), Verarmung der Landbevölkerung und der Handwerkerschaft, Wirtschaftskrisen und Streiks. Es geht um nationale Unabhängigkeit, eine Verfassung und um Bürgerrechte. In Deutschland tagt die „Frankfurter Nationalversammlung“ in der Paulskirche, um eine „Reichsverfassung“ auszuarbeiten.

<sup>265</sup> Die deutsche Politologin Ulrike Guérot skizziert drei Phasen der europäischen Nationalstaatsgründung bzw. drei **Typen der „Nation“** (TAZ, 9./10.09.2017):

- 1) „Nation“ als demokratische Staatsbürgergemeinschaft unabhängig von ethnischen Zugehörigkeiten (z. B. nach internen Revolutionen in England 1689 und Frankreich 1789);
- (2) „Nation“ als nationale Einigungsbewegung auf der Grundlage der Idee eines einheitlichen Volkes (z. B. Italien, Deutschland);
- (3) „Nation“ als Sezession oder Abtrennung in Zerfallsprozessen von Imperien oder Vielvölkerstaaten (z. B. Nationenbildung aus dem Zerfall des Russischen, Osmanischen, Österreichisch-Habsburgischen Reiches, später der UdSSR und Jugoslawiens).

Diese Wendung hin zu einem chauvinistischen Nationalismus führt direkt in die Katastrophe des Ersten Weltkrieges (1914 - 1918), in dem vor allem die europäischen Nationalstaaten in zwei Großbündnissen (Mittelmächte versus Entente) um die (globale) Hegemonie kämpfen und dafür Millionen Soldaten und Zivilisten „opfern“.

Beschworen wird dabei alles tatsächlich oder vermeintlich Gemeinsame des eigenen Volkes: die gemeinsame Sprache, die gemeinsame Kultur und die gemeinsame Abstammung und Geschichte. Beschworen wird einer neuer Gemeinsinn!

### ***Zur Konstruktion der „deutschen Nation“ und des „deutschen Volkes“***

Nationalisten gehen auch heute noch davon aus, dass es so etwas wie ein „Volk“ oder (stärker politisch gewendet) eine „Nation“ als quasi natürliche Einheit gibt.<sup>266</sup> Die Menschheit besteht demnach schon immer aus Völkern, die jeweils nach nationaler, territorialer Einheit streben. Mit der historischen Wirklichkeit hat das wenig zu tun.

Als einheitliches deutsches Volk haben sich die Menschen in Mitteleuropa vermutlich weder zur Zeit der Römer noch im Mittelalter gefühlt. Sie fühlen sich zunächst bestimmten Sippen oder Stammesverbänden und später eher dem jeweiligen Feudalherrn bzw. ihrer Heimatregion zugehörig. Auch diese verschiedenen germanische Sprachen und Dialekte sprechenden Sippen und Stämme sind bereits durch diverse Migrationsprozesse kräftig durchmischt. Eine „gemeinsame Abstammung“ ist weitgehend Fiktion.<sup>267</sup>

Aus den jeweiligen Stamessprachen entstehen im Mittelalter innerhalb der jeweiligen multi-ethnischen Reiche und Lehensgebiete zunächst verschiedene regionale und lokale Territorialdialekte, die nun von Menschen ursprünglich unterschiedlicher Stammeszugehörigkeit in den Dörfern, auf den Fronhöfen, in den Klöstern und auf Fürstenhöfen gesprochen werden. Für diese verschiedenen Volkssprachen entwickelt sich im 8. - 10. Jhd. n. Chr. im Karolinger-Reich der Begriff „Deutsch“ (ahd. *diutisc* = volksmäßig).

Die dieses „Deutsch“ sprechenden Menschen haben aber nach all den Wanderungen, Neuformierungen und Durchmischungen ganzer Stammesgruppen während der Zeit der sog. Völkerwanderung (4. bis 6. Jhd. n. Chr.) keineswegs eine gemeinsame Abstammung. Auch ist

---

<sup>266</sup> Etymologisch kommt das Wort „Volk“ (ahd. „*folc*“) aus dem Germanischen: „*fulk*“ bedeutet ursprünglich „Kriegsschar“, aber auch „viele“. Der Begriff „Nation“ wiederum kommt aus dem Lateinischen: „*natio*“ meint dort Volk, Sippe im Sinne von Verwandtschaft („*nasci*“ = geboren werden).

<sup>267</sup> **Zur Vorgeschichte des „deutschen Volkes“:** Um 5.000 v. Chr. wandern bäuerliche Gruppen aus Nahost auch in Mitteleuropa ein und verbinden sich mit den seit 20./30.000 Jahren einheimischen kleinen Jäger- und Sammler-Gruppen zu neuen (nun bäuerlichen) Sippen und Dorfgemeinschaften. Im 3. Jahrtausend (3.000 - 2.000 v. Chr.) wandern dann indoeuropäische Gruppen aus Osteuropa ein (u. a. sog. Schnurkeramiker oder Streitaxtleute), die bereits Metallverarbeitung (Kupfer) kennen und sich (friedlich oder kriegerisch?) mit der heimischen Dorfbevölkerung verbinden. Diese übernimmt weitgehend die neue (frühindoeuropäische) Sprache der Zugewanderten. Im 2. Jahrtausend (2.000 - 1.000 v. Chr.) differenziert sich diese „Mischbevölkerung“ Zentraleuropas dann allmählich in Vorformen der heutigen westlichen indoeuropäischen Sprachfamilien: Ur-Germanen im Norden, Ur-Kelten südlich davon, die Ur-Italier (Vorfahren der Römer) wandern weiter nach Süden ab. Im Osten bleiben Ur-Slawen und -Balten. Im 1. Jahrtausend (1.000 - 1 v. Chr.) entwickeln sich schließlich in Südsandinavien die verschiedenen, germanische Sprachen sprechenden Stämme und Sippen, die dann im Zuge der Völkerwanderung in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten noch einmal kräftig „durchmischt“ werden: Alte Stämme lösen sich auf, neue (z. B. die Franken, Alemannen, Sachsen) konstituieren sich als Migrations- und Kampfverbände unter Aufnahme von fremden Mitstreitern anderer Völker.

diese Volkssprache keine einheitliche Sprache, sondern wird regional sehr unterschiedlich gesprochen.<sup>268</sup>

Sprachlich und kulturell wird es eine abgestufte Fremdheit zu Menschen aus fernerer Regionen gegeben haben: Mit einigen kann man sich mehr oder weniger gut verständigen, mit anderen kaum oder gar nicht. Die Bezeichnung „Deutsch“ wird dann zwar nach und nach gebräuchlich,<sup>269</sup> das heißt aber nicht, dass es über alle regionalen und Dialektgrenzen hinweg so etwas wie eine gemeinsame Identität „der Deutschen“ gibt.

Erst im 19. Jahrhundert werden Nation bzw. Nationalstaat als ideologisch und emotional aufgeladenes Konstrukt zu zentralen Identifikationsobjekten, die den Einzelnen fest in eine quasi-natürliche Gemeinschaft – die Nation, das Volk – einbinden. Es wird also ein neues WIR geschaffen, dessen Interessen – wie bei den alten verwandtschaftlich geprägten Sippen und Stämmen – allen individuellen Einzelinteressen übergeordnet werden. Ja mehr noch: Das neue WIR, das Volk bzw. die Nation, verlangt vom Einzelnen absolute Loyalität.

### ***Die Nation produziert ihre eigenen Grundlagen***

Beschworen werden Zusammengehörigkeitsfaktoren wie die gemeinsame Sprache, die vermeintlich gemeinsame Abstammung oder Gemeinsamkeiten in Kultur oder Volkscharakter.

Interessant ist, dass die Nationalstaaten oft erst das entwickeln, was sie als konstitutive Voraussetzung behaupten: So wird die gemeinsame Sprache (Hochdeutsch) erst im 19. Jhd. durch staatliche Schulen und das Militär systematisch gefördert, um Verständigung über die Dialekt- und Sprachgrenzen hinweg zu ermöglichen.

Auch ein gemeinsames Geschichtsverständnis wird durch Umformung der historischen Überlieferung erst konstituiert. So wird ein Fürst des germanischen Cheruskerstammes, der sich selbst den Ehrennamen „Arminius“ gibt und als Anführer antirömischer Rebellen bekanntlich im Jahr 9 n. Chr. drei römische Legionen samt germanische Hilfstruppen vernichtend besiegt („Varusschlacht“), im 19. Jhd. zum deutschen Freiheitskämpfer („Hermann der Cherusker“) aufgebaut, obwohl selbst große Teile seines eigenen Stammes sich damals gegen ihn stellen und ihn später töten lassen, da sie eine Kooperation mit den Römern für vorteilhafter erachten.

Auch gemeinsame Gebräuche und Mythen werden vielfach erst geschaffen: zum Beispiel die berühmte Sammlung der Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm im frühen 19. Jhd.,

---

<sup>268</sup> Dort, wo die **Volkssprache** im Westfränkischen noch viele lateinische Elemente integriert, wird sie nach und nach zum Französischen, im weniger römisch-lateinisch geprägten ostfränkischen Regionen entsteht allmählich nach der sog. 2. Lautverschiebung das Althochdeutsche (600 bis ca. 1.000 n. Chr.); in Norddeutschland entwickelt sich zeitgleich das Niederdeutsche (Plattdeutsche), das, ebenso wie andere westgermanischen Sprachen (Englisch, Niederländisch), die 2. Lautverschiebung nicht oder kaum „mitmacht“ (vgl. Wikipedia „*Deutsche Sprachgeschichte*“).

<sup>269</sup> Erst um 1080 n. Chr. ist erstmals von „*diutischi liuti*“ (deutsche Leute) oder „*diutischemi lande*“ in schriftlichen Texten die Rede (im „Annoied“), als Sammelbezeichnung für Land und Leute bestimmter Regionen.

die aus einzelnen eigenen Schöpfungen (Kunstmärchen) und gezielt bearbeiteten regionalen Überlieferungen (Volksmärchen) besteht.<sup>270</sup>

Die notwendige nationale Symbolik entsteht ebenfalls erst im 19. Jahrhundert: 1841 verfasst August Heinrich Hoffmann von Fallersleben das „*Lied der Deutschen*“, das später zur Nationalhymne wird, und die Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold werden 1832 beim Hambacher Fest<sup>271</sup> erstmals zu den Farben (zur Fahne) der erhofften Republik und 1848 zu den Farben der neuen bürgerlichen Verfassung der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche.

### ***Nation: Eine hochemotionale Angelegenheit***

Diese Nation ist das neue WIR, das oft durch erstaunliche starke emotionale Bindungen bis hin zu völlig irrationalen Affekten getragen und unterstützt wird. Was macht die Nation so wichtig? Wieso wird sie für so viele Menschen zum Inbegriff sozialer Identität und Zugehörigkeit, zur Quelle eines neuen Wir-Gefühls? Wieso sind Menschen bereit, für ihre Nation, ihr „Vaterland“, zu sterben? Oder andere Mitmenschen als „Vaterlandsverräter“ zu diffamieren und ggf. zu töten?

Der Industriekapitalismus hat alte soziale Bindungen (Dorf- oder Zunftgemeinschaft, Religions- oder Sippenzugehörigkeit) aufgeweicht oder zerstört; die Nation oder das Volk bieten nun eine neue Heimat, ein neues Wir-Gefühl. Dabei knüpft der Nationalismus viel stärker an das „archaische Wir“ (vgl. Studie Teil I „*Der Mensch - ein Wir*“) an als etwa das universelle bzw. internationalistische Konzept des Marxismus oder Kommunismus.

Zugleich fordern die Marktbeziehungen der kapitalistischen Produktion die Schaffung einheitlicher politischer Räume und Regelungen: Eisenbahn und Dampfschiffe, Telegrafie und einheitliche Zeit-, Münz- und Gewichtsmaße, einheitliche Zoll- und Steuerbestimmungen, eine einheitliche Sprache eine einheitliche Bürokratie überwinden im nationalen (Zentral)Staat die Zersplitterung der alten feudalen Gesellschaft, die den freien Warenaustausch extrem behindert. Der Nationalstaat schafft einen geordneten Wirtschaftsraum.

Aber das erklärt noch nicht die Emotionalität, die Leidenschaft und Aggressivität, die sich mit Begriff und Idealbild Nation bzw. Volk verbindet.

Die Beschwörung der Zusammengehörigkeit, der festen und zuverlässigen Gemeinschaft und die demonstrative Abgrenzung von anderen Nationen spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Anderen, die potenziellen Feinde oder auch die Verbündeten, sind viel unmittelbarer quasi persönlich benennbar (z. B. „der Franzose“) und erfahrbar als im revolutionären Kampf der Arbeiterklasse, der sich eher abstrakt gegen „das Kapital“ oder „die Bourgeoisie“ richtet.

So sieht auch der Philosoph Karl Popper („*Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*“, 1945) den „*Nationalismus als ein Relikt eines ur-instinktiven Gefühls der Stammeszugehörigkeit*,

---

<sup>270</sup> Bei Wikipedia („**Grimms Märchen**“) heißt es: „*Nach Ansicht vieler Forscher war die Pose der sorgfältigen Sammler alter Traditionen, die die Brüder einnahmen, weitgehend eine der Zeitstimmung der Romantik geschuldete Fiktion: Die Märchensammlung stellt vielmehr eine Mischung aus neuen Texten, Kunstmärchen und teils stark bearbeiteten und veränderten Volksmärchen dar.*“

<sup>271</sup> **Hambacher Fest:** Auf dieser mehrtägigen Veranstaltung im Schloss von Hambach (Rheinpfalz) fordern Schriftsteller, Redakteure und andere Bildungsbürger in patriotischen Reden die nationale Einheit, die Ausrufung einer Republik, Volkssouveränität, Versammlungs-, Presse- und Meinungsfreiheit. Dafür steht Schwarz-Rot-Gold.



*dominiert von Leidenschaft und Vorurteilen*“.<sup>272</sup> Es ist der Mythos des archaischen Wir, der hier beschworen wird, aufgeladen mit den archaischen „*Instinkten der Zusammengehörigkeit*“, der Identifizierung und Bekämpfung von Feinden und Verrätern, der Beschwörung des Zusammenhalts, der Verherrlichung der Ahnen bzw. der Helden der Vergangenheit (Ahnenkult) usw.

Im Nationalismus kann sich das verunsicherte Individuum in den Schoß einer starken bzw. als stark und heilig imaginierten Gemeinschaft (Volk, Nation) flüchten. Es ist eine sehr tief verankerte Emotionalität, die hier wiederbelebt wird, insbesondere bei Menschen, die nach einem starken Halt suchen, nach einer Möglichkeit, eigene Größe und Bedeutsamkeit sowie Stolz als Teil einer großen Nation zu erleben, und die sich zugleich nach verlässlicher Zugehörigkeit und authentischer Zusammengehörigkeit sehnen.

### ***Der Nationalstaat als Fiktion***

Dabei ist diese Gemeinschaft weitgehend Imagination. Idealtypisch gehören einem Nationalstaat *alle* Angehörigen eines Volkes (Ethnie) und auch *nur* Angehörige dieses Volkes an. In der Realität ist die sog. Nation aber fast immer ein Vielvölkergebilde<sup>273</sup>, bedingt durch oft willkürliche historische Grenzziehungen nach Kriegen und Eroberungen sowie durch vielfältige Migrationsbewegungen. Fast immer leben in den sog. Nationalstaaten auch Menschen anderer Ethnien, und sehr häufig leben die Mitglieder einer Ethnie nicht nur in einem Nationalstaat.

Es ist höchstproblematisch, wenn sich Nationen bzw. Nationalstaaten ethnisch über das Mehrheitsvolk (bzw. die vorherrschende Sprache) oder über eine Staatsreligion zu definieren versuchen. Dieses Ideal einer Volksgemeinschaft ist Quelle und Ursache vieler Konflikte und Gewaltexzesse, von Kriegen und Bürgerkriegen.

Ethnische oder religiöse Minderheiten werden in solchen Nationalstaaten häufig diskriminiert, entrechtet und unter Anpassungs- und Assimilationsdruck gestellt (z. B. aktuell die Tibeter und Uiguren in China) bzw. vertrieben, ausgrenzt oder in wiederkehrenden Gewaltexzessen massakriert (z. B. die Juden in etlichen Staaten im 19. Jhd.)<sup>274</sup>, oder sogar systematisch vernichtet (z. B. Völkermord an den Armeniern während des Ersten Weltkrieges im Osmanischen Reich; Holocaust an den Juden durch Nazi-Deutschland, s.u.).

Insbesondere im Zusammenhang mit Kriegen und Grenzkonflikten kommt es häufig zur Vertreibung ganzer Bevölkerungsgruppen oder Ethnien (z. B. Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach dem 2. Weltkrieg aus den ehemaligen Ostgebieten, der Palästinenser im

---

<sup>272</sup> Vgl. Wikipedia „*Nationalismus*“

<sup>273</sup> Es gibt so gut wie keinen **Nationalstaat**, in dem nur Angehörige einer Ethnie oder Sprachgruppe leben. Eine der wenigen Ausnahmen in Europa ist die Insel Island. In Großbritannien z. B. leben traditionell Engländer, Schotten, Waliser und Iren, in Frankreich neben Franzosen auch Bretonen, Basken, Elsässer u.a.; in Deutschland auch als anerkannte nationale Minderheiten mit verbrieften Rechten Friesen, Dänen, Sorben, Sinti und Roma, abgesehen von in den letzten Jahrzehnten zugewanderten Menschen aus allen Teilen der Welt (vgl. Wikipedia „*Nationale Minderheit*“).

<sup>274</sup> Zur langen deutschen und europäischen **Geschichte der Judenpogrome** und des Antisemitismus gehören auch die gewaltsamen Übergriffe gegen Juden, verbunden mit Vernichtungsaufrufen (!), beim Aufkommen nationaler Bewegungen im 19. Jhd., z. B. 1819 in etlichen Großstädten („Hep-Hep-Unruhen“) oder während der Märzrevolution 1848/49 in mehr als 80 deutschen Städten. Unzufriedene Handwerker, Studenten und Bauern geben den Juden die Schuld an ihrer wirtschaftlichen Misere und verweigern ihnen die „Volkszugehörigkeit“ (vgl. Wikipedia „*Antisemitismus*“).

Zuge der Kriege um die Staatsgründung Israels, aktuell der muslimischen Rohingya im buddhistischen Myanmar).

Dort, wo Minderheiten sich unterdrückt oder eingeschränkt erleben, entwickeln sich Forderungen nach mehr Autonomie oder Unabhängigkeit (Separatismus); es kommt dann schnell zu Protesten, Aufständen und Sezessionsbewegungen (z. B. von den 60er bis in die 90er Jahre unter den Basken und aktuell unter den Katalanen in Spanien) oder zu regelrechten Bürgerkriegen (z. B. Balkankriege in den 90er Jahren, aktuelle Bürgerkriege im Südsudan und Kongo).

Nur wenige demokratische Staaten gestehen ihren nationalen Minderheiten eine freie Entscheidung über Unabhängigkeit zu (z. B. im Unabhängigkeitsreferendum in Schottland/UK 2014 oder in Quebec/Kanada 1995, die beide keine Mehrheit finden).

Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen werden auch durch nationalistisch motivierte Versuche ausgelöst, eigene Volksgruppen, die in Nachbarstaaten leben, in ein nationales Großreich zu integrieren, z. B. die „Heim-ins-Reich“-Parolen und die militärischen Besetzungen Österreichs und Tschechiens durch das deutsche NS-Regime 1938/39. Auch Nationalisten anderer Länder liebäugeln derzeit mit solche konflikträchtigen Phantasien, etwa in Ungarn, Serbien oder Albanien.

Nur dort, wo demokratische Nationalstaaten Minderheitenschutz und ggf. Autonomie gewähren sowie repressionsfreie Auswanderung ermöglichen, kann sich ein friedliches Zusammenleben verschiedener Ethnien entwickeln. Nach dem Zweiten Weltkrieg sieht es lange so aus, als sei die Zeit der Nationalstaaten zumindest in Europa abgelaufen, als könnte sogar so etwas wie ein einiges, supranationales Europa entstehen. Derzeit verstärken sich aber wieder nationale Tendenzen.<sup>275</sup>

Nation und Nationalstaat sind auch – und vielleicht gerade – in Zeiten der Globalisierung, die ja auch Zeiten eines permanenten Wandels, einer politischen, sozialen und kulturellen Entgrenzung sowie ständig neuer Herausforderungen (Migration, Klimawandel, Digitalisierung der Arbeitswelt u.a.) sind, starke Identifikationsobjekte für sehr viele verunsicherte Menschen.

### ***Patriotismus versus Chauvinismus***

Auch für den Historiker Yuval N. Harari <sup>276</sup> ist der Nationalismus – anders als die verwandtschaftlich bestimmten Clans, Sippen oder Stämme – ein historisches Konstrukt ohne evolutionsbiologische Wurzeln. Dennoch betont er, dass erst die Entwicklung einer stammesübergreifende Loyalität die Voraussetzung für das Zusammenleben von Menschen in größeren Gruppen bzw. Staaten schafft.

*„Riesige Systeme können ohne Massenloyalität nicht funktionieren, und den Kreis menschlicher Empathie zu erweitern hat sicherlich auch seine Vorzüge. Die mildereren Formen von Patriotismus gehören zu den wohlthuendsten menschlichen Eigenschaften. Die Überzeugung, meine Nation sei etwas Einzigartiges, sie verdiene meine Gefolgschaft und ich hätte besondere Verpflichtungen gegenüber ihren Angehörigen, veranlasst mich dazu, mich*

---

<sup>275</sup> Für die Politologin Ulrike Guérot ist der Nationalstaat heute ein Hindernis auf dem Weg zu einem demokratischen Europa: Sie fordert eine europäische Staatsbürgergemeinschaft mit gleichen Rechten (eine Person, eine Stimme), gleichen Steuern und gleichen sozialen Schutzsystemen für alle Bürgerinnen und Bürger der EU. - Ich fürchte, der Vorschlag ist derzeit in der EU in keinem Land mehrheitsfähig.

<sup>276</sup> Y. N. Harari, „21 Lektionen“, 2018, S. 156 ff.

*um andere zu kümmern und Opfer für sie zu bringen. Es ist ein gefährlicher Irrglaube, ohne Nationalismus würden wir alle in einem liberalen Paradies leben. Viel eher würden wir in ein tribales Chaos stürzen."*

Ein moderner Patriotismus, der alle Teilgruppen der Gesellschaft bzw. alle Staatsangehörigen unabhängig von ethnischer Herkunft, Religion oder politischer Überzeugung einschließt, setzt sich durchaus für die Werte und Errungenschaften der eigenen Nation ein – und billigt dies auch anderen Nationen zu.

Problematisch war und ist ein chauvinistischer und völkisch ausgerichteter Ultranationalismus mit Überlegenheits- und Dominanzansprüchen, der Nationen in Kriege treibt, Minderheiten entrechtet und ausgrenzt und „Verräter“ diffamiert oder misshandelt.

Die Atomwaffen und die Atomkriegsgefahr seit Ende des Zweiten Weltkriegs (Zeiten des Kalten Krieges) dämpfen nach Harari zunächst diesen Ultranationalismus und seine Bereitschaft zu kriegerischen Auseinandersetzungen, sie stärken vielmehr Entwicklungen zu einer „*globalen Gemeinschaft oberhalb der verschiedenen Nationen*“.

Doch inzwischen findet der Nationalismus wieder mehr Zuspruch, auch in Europa und in den USA, „*ganz zu schweigen von Russland, Indien und China. Durch die unpersönlichen Kräfte des globalen Kapitalismus entfremdet und aus Angst um das Schicksal der nationalen Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsysteme suchen die Menschen überall auf der Welt Sicherheit und Sinn im Schoße der Nation.*“

Harari ist sicher, dass alle großen globalen Herausforderungen unserer Zeit (er nennt die atomare, die ökologische und die technologische Herausforderung), nicht durch nationale bzw. nationalistische Antworten zu lösen sind, sondern internationale Verständigung und Kooperation erfordern.

## ***Der Vernichtungswille im nationalsozialistischen Rassismus und Faschismus***

### ***Nationalismus und Hass-Kultur***

Der chauvinistische Nationalismus erschwert oder verhindert nicht nur die Lösung globaler Probleme, er erhöht auch die Gefahr von militärischen Konflikten und Kriegen. Die Vergangenheit zeigt, dass der Nationalismus archaische Affekte mobilisiert, u.a. eine Kampf- und Kriegsbereitschaft, Fanatismus und Hass, aber auch eine mitunter irrationale Begeisterung und selbstlose Opferbereitschaft sowie starke Gefühle einer exklusiven Zusammengehörigkeit. Es sind Affekte, die sich gezielt propagandistisch verstärken lassen, die sich zudem in Massenaufmärschen weiter „hochschaukeln“ können und dann kaum noch zu kontrollieren sind.

Jedenfalls geht die Idealisierung und Heroisierung der eigenen Nation oder Volksgemeinschaft immer einher mit heftigen Aggressionen gegen vermeintliche innere und äußere Feinde.<sup>277</sup> Schon im 19. Jahrhundert verbindet sich der Nationalismus i.d.R. mit einem radikalen Antisemitismus, der sich in Deutschland, Österreich, Russland und anderen Staaten in antijüdischen Vertreibungs- und Vernichtungsaufrufen und wiederkehrenden Pogromen äußert.

---

<sup>277</sup> Vgl. meine Anmerkungen zur menschlichen Aggressivität: Studie Teil I „*Der Mensch - ein Wir*“, Kapitel 5.

Aggressiv diffamiert und bekämpft (als „Vaterlandsverräter“) werden zudem alle Ideen, politischen Bewegungen und Menschen, die nicht das absolute Primat der „heiligen Nation“ bzw. der „Volksgemeinschaft“ anerkennen. Dazu gehören zum einen internationalistisch orientierte Bewegungen und Ideologien wie der Sozialismus oder das Christentum; zum anderen freiheitlich-individualistische Ideen und Bewegungen (z. B. Liberalismus) sowie alle Befürworter einer demokratischen Ordnung und eines an humanistischen Idealen orientierten Zusammenlebens.

Alles, was die „Einheit“ des Volkes oder der Nation infrage stellt oder gefährden könnte, wird – oft erstaunlich hasserfüllt – kritisiert und ggf. unerbittlich verfolgt. Es ist, als ob mit der eigenen Nation auch die eigene persönliche Existenz bedroht würde, bzw. umgekehrt mit der inszenierten Größe der eigenen Nation auch die eigene Person an Bedeutung gewinnt. Im Nationalismus wird der oder die Einzelne Teil eines bedeutsamen WIR.

### ***Vernichtungsphantasien***

Eine radikale Variante des Nationalismus sind extrem rassistische Ideologien (Nationalsozialismus bzw. Faschismus),<sup>278</sup> die nach dem Ersten Weltkrieg insbesondere in den sich „gedemütigt fühlenden Nationen“ an Bedeutung gewinnen. Die deutschen Nationalsozialisten führen die Menschheit in den Zweiten Weltkrieg und verursachen mit dem Holocaust den größten bekannten Völkermord der Geschichte.

Rassistische Vorstellungen verstärken sich schon im 19. Jhd. unter dem Einfluss sog. sozialdarwinistischer Lehren vom angeblich natürlichen Überlebenskampf der Rassen und Völker und dem vermeintlich biologischen Recht des Stärkeren. Wo Charles Darwin vom "Survival of the Fittest“ spricht, was meint, dass die am besten an natürliche Herausforderungen angepassten Individuen und Populationen i. d. R. die besten Überlebens- und Vermehrungschancen haben, verkürzt die sozialdarwinistische Ideologie dies auf einen unerbittlichen Kampf aller gegen alle, wobei nur „der Stärkere“ überlebt.

In Deutschland grassiert schon vor 1900 die fixe Idee eines unausweichlichen Rassenkrieges zwischen „Germanen“ und „Slawen“ oder die einer „jüdischen Weltverschwörung“, letztlich eine paranoide Projektion: Die eigenen mörderischen Absichten werden den anderen unterstellt – und damit gerechtfertigt.

Die faschistisch-rassistische Variante des Nationalismus artikuliert sich im eingebildeten Herrenmenschentum der sog. arischen Rasse, im Größenwahnhaften Anspruch auf Weltherrschaft, in einem bedingungslosen, fanatischen Führerkult und im Willen, andere „niedere Rassen“ zu vernichten („auszulöschen“) oder zu versklaven. Der Judenhass spielt dabei, insbesondere im deutschen Nationalsozialismus, eine besondere Rolle. Aus Vernichtungsphantasien werden hier mörderische Taten.

### ***Zur Geschichte des Antisemitismus in Deutschland und Europa***

Gehört auch der Antisemitismus zum westlichen Individualismus? Manchmal hat es den Anschein, auch wenn heute das Judentum, die jüdische Religion und Kultur, als eine Quelle „abendländischer Kultur“ anerkannt und gewürdigt wird. Es ist jedenfalls erschreckend, wie

---

<sup>278</sup> Das Wort „**Faschismus**“ bezeichnet ursprünglich die italienische, nationalistisch-chauvinistische Bewegung und Diktatur unter Benito Mussolini (1922 - 1943/45), wobei „fascio“ für das alte römische Rutenbündel steht und auf die Größe des antiken Römischen Imperiums verweisen soll; heute bezeichnet der Begriff alle chauvinistisch-rassistischen politischen Bewegungen.

viele Intellektuelle (Philosophen Dichter u.a.) sich schon im 18. und 19. Jahrhundert antisemitisch bzw. judenfeindlich äußern.<sup>279</sup>

Nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem (70 n. Chr.) und der Vertreibung vieler Juden aus ihrer Heimat Judäa durch die Römer, leben zahlreiche jüdische Gemeinden verteilt im Römischen Reich. Auch im frühen Mittelalter leben kleine jüdische Gemeinden in verschiedenen europäischen Ländern und Städten. Ihr religiöser Zusammenhalt in der Diaspora gründet in der Einhaltung der rund 600 Verbote und Gebote der Tora (Bücher Mose) und in der strikten Absonderung (Heiratsverbot) von der nichtjüdischen Bevölkerung. Sie sind für diese damit schnell als die Anderen und als Nicht-Christen bzw. als „Juden“ identifizierbar.

Im mittelalterlichen Christentum ist Anti-Judaismus weit verbreitet, gelten doch die Juden als „Gottesmörder“; sie haben, so die Überlieferung der Evangelien, den Tod Jesu verschuldet.<sup>280</sup> So werden die jüdischen Gemeinden in Europa, insbesondere in Krisenzeiten, immer wieder Opfer blutiger Pogrome und Vertreibungen.<sup>281</sup>

Zudem werden den Anhängern der jüdischen Religion schon im Mittelalter und in der frühen Neuzeit erhebliche berufliche und andere Beschränkungen auferlegt.<sup>282</sup> Sie werden aus den großen Städten vertrieben oder auf engstem Raum in Ghettos separiert. Die meisten leben verachtet in größter Armut, andere sind als „reiche Wucherer“ verhasst.<sup>283</sup> So schaffen Diskriminierungen die Voraussetzungen für sich bestätigende Vorurteile (im Sinne einer sog. Selbsterfüllenden Prophezeiung).

Mit der Aufklärung und der Französischen Revolution werden auch die Rechte der jüdischen Mitbürger anerkannt und erweitert, wenn auch mit einigen Rückschlägen. Die volle Gleichberechtigung wird in Deutschland erst um 1870 gesetzlich verankert. Etliche jüdische

---

<sup>279</sup> Der Wikipedia-Artikel „**Antisemitismus**“ zitiert antisemitische Äußerungen u.a. von Voltaire (gest. 1778), Georg Christoph Lichtenberg (gest. 1799), Immanuel Kant (gest. 1804), Johann Gottfried Herder (gest. 1803), Johann Gottlieb Fichte (gest. 1814). - Für eine Respektierung des Judentums treten nur wenige Intellektuelle ein, z. B. Montesquieu (gest. 1755), Gotthold Ephraim Lessing (gest. 1781) und Friedrich Schlegel (gest. 1829).

<sup>280</sup> Abgesehen davon, dass dies historisch unzutreffend ist, die Hinrichtung von „Aufrührern“ erfolgt damals in Judäa allein nach römischer Rechtsprechung, verkennt diese Judenfeindlichkeit völlig, dass ja auch Jesus selbst nebst Maria und Josef sowie allen 12 Jüngern Juden sind, und es Jesus offenbar zunächst vor allem um die religiöse Erneuerung des Judentums geht. Auch der eigentliche Religionsstifter, Paulus, ist zunächst gläubiger Jude. Die junge christlichen Sekte (zunächst mehrheitlich ebenfalls aus Juden bestehend!) vermeidet dann aber alles, was die römische Staatsmacht gegen sie aufbringen könnte und lenkt die **Schuld am Tod Jesu** auf die, die sie als Abtrünnige aus den Synagogen ausschließen und die Anerkennung Jesu als Messias verweigern, eben „die Juden“.

<sup>281</sup> Zu blutigen **Pogromen** und Vertreibungen kommt es u.a. zur Zeit der Kreuzzüge (ca. 1100 - 1300 n. Chr.) und in Folge der Reconquista und Rekatholisierung Spaniens (15./16. Jhd.), aber auch später im zaristischen, christlich-orthodoxen Russland.

<sup>282</sup> **Berufsverbote**: Viele Berufe und Tätigkeiten sind den Juden strikt untersagt (Landerwerb und Ackerbau, Mitgliedschaft in Handwerkszünften und Kaufmannsgilden, Aufstieg in die Verwaltung oder den Adelsstand). Als Berufsbereiche bleiben ihnen u. a. Kramhandel, Pfandleihe, Kleinkreditgewerbe, Schankwirtschaften und nichtzünftiges Handwerk (z. B. Metzger, Fuhrleute).

<sup>283</sup> Für Christen besteht im Mittelalter seit dem 12. Jhd. ein allgemeines **Zinsverbot** (begründet mit biblischen Aussagen), das für Juden ausdrücklich nicht gilt. Für viele Juden ist der Geldverleih eine wichtige Erwerbsquelle; so entsteht das Stereotyp vom „habgierigen, betrügerischen Juden“.

Familien nutzen die neuen Freiheiten und Bildungsmöglichkeiten; ihre Kinder werden erfolgreiche und geachtete Ärzte, Wissenschaftler, Schriftsteller, Unternehmer und Bankiers.<sup>284</sup> Aber auch diese Erfolgskarrieren lösen Neid und Missgunst aus und bestärken Verschwörungsphantasien.

Mit dem vielerorts ethnisch ausgerichteten Nationalismus des 19. Jahrhunderts entsteht der eigentliche Antisemitismus, der sich weniger auf die Religion als auf die ethnische Andersartigkeit bzw. Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit z. B. zum deutschen Volk als einer sog. Abstammungsgemeinschaft konzentriert.<sup>285</sup>

In den verquastesten pseudowissenschaftlichen Ideologien des Sozialdarwinismus (ab der zweiten Hälfte des 19. Jhds.) werden dann die Juden als „asiatische Rasse“ mit vererbten negativen Eigenschaften beschrieben, einerseits minderwertig und böse, andererseits schlau und gefährlich, da sie nach Weltherrschaft streben bzw. diese sogar heimlich schon innehaben.

### **Organisierter Massenmord**

Das ist der ideologische Nährboden für die Judenverfolgung durch die Nazis und den Massenmord in Vernichtungslagern während des Zweiten Weltkrieges. Er wird vorbereitet durch sprachliche Stereotype der Entmenschlichung: Immer wieder werden im 19. und 20. Jahrhundert Juden als „Blutsauger“, „Ungeziefer“ oder „Schmarotzer“ titulierte, wird ihnen der Status als Mensch aberkannt. Mit dem quasi biologischen Recht des Stärkeren fühlen sich Vertreter der „arische Herrenrasse“ legitimiert, die „Vernichtung des Judentums“ vorzubereiten und durchzuführen. Der sog. „Volkkörper“ soll von allem Fremden, Unreinen, Schädlichen und Wertlosen „gereinigt“ werden.<sup>286</sup>

Der Holocaust (altgr. „*vollständige Verbrennung*“) findet nicht als Pogrom aufgehetzter Massen, sondern als bürokratisch planmäßig und rational organisierter Massenmord an (geplant: allen) jüdischen Männern, Frauen und Kindern statt, wobei es nicht um die Religionszugehörigkeit, sondern um die Abstammung bzw. angebliche Rassenzugehörigkeit geht. Einen solchen, systematisch organisierten Genozid, der auf die vollständige Ausrottung eines ganzen Volkes bzw. einer definierten und etikettierten (Judenstern) riesigen Menschengruppe zielt, hat es bisher in der Menschheitsgeschichte noch nicht gegeben.

Er findet im Schatten des Zweiten Weltkrieges statt, aber zumindest die Massenerschießungen der Juden durch SS-Verbände und Wehrmachtstruppen in den

---

<sup>284</sup> Y. N. Harari („*21 Lektionen*“) weist auf die erstaunliche Tatsache hin, dass rund 20 % der Nobelpreisträger in den Naturwissenschaften aus jüdischen Familien stammen, obwohl Juden nur 0,2 % der Weltbevölkerung stellen (S. 258). Albert Einstein ist nur der Bekannteste. - Die Kinder der jüdischen Familien, auch die Mädchen, lernen in der Regel früh Lesen und Schreiben, da in dieser bilderlosen (!) Religion das geschriebene Wort bzw. das Vorlesen aus der heiligen Schrift eine herausragende Rolle spielt.

<sup>285</sup> Viele Nationalisten im 19. Jhd. wie z. B. „Turnvater“ Jahn oder Ernst Moritz Arndt sind erklärte Judenfeinde. Dabei macht die **jüdische Bevölkerung** im 19. Jhd. und um 1900 in Deutschland nur ca. 1% der Gesamtbevölkerung aus; relativ viele leben in den Großstädten (Anteil in Berlin um 1905 ca. 4%, in Frankfurt knapp 9%, in Budapest nach dem Zustrom vertriebener Juden aus Osteuropa ca. 23 %). Viele jüdische Familien arbeiten um 1900 im Warenhandel und im Handwerk, nur wenige in der Industrie, fast keine in der Landwirtschaft.

<sup>286</sup> Neben der jüdischen Bevölkerung werden auch Hunderttausende Sinti und Roma, Homosexuelle, Behinderte und politische Gegner in Konzentrationslagern inhaftiert; viele werden ermordet oder sterben unter den Haftbedingungen.

eroberten Territorien im Osten sind öffentliche Ereignisse. Über die unfassbare Massentötung ganzer Familien und Bevölkerungsgruppen ganzer Ortschaften in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Sobibor u.a. durch Kohlenmonoxid oder Blausäure findet keine öffentliche Berichterstattung statt, aber „geahnt“ haben es wohl viele, wenn nicht alle Deutsche.....

### **Erklärungsversuche**

Wieso sind Menschen bereit und in der Lage ohne jede Spur von Mitgefühl und oft offenbar nahezu emotionslos, sich an Massenmorden (selbst von Kleinkindern und Säuglingen) zu beteiligen? Und wieso schauen andere weg, gehorchen ohne zu fragen, führen alle Befehle blindlings aus? Und woher kommt diese nahezu euphorische Massenbegeisterung für den „Führer“, der doch nie ein Hehl aus seinen Kriegs- und Vernichtungsplänen gemacht hat?

Schon nach 1933 hat es erste Erklärungsversuche gegeben. Der Psychoanalytiker und Arzt Wilhelm Reich (1897 - 1957), beschreibt in *„Massenpsychologie des Faschismus“* (1933/42) die Zusammenhänge zwischen autoritärer Erziehung und Triebunterdrückung bei Kindern und Heranwachsenden und der faschistischen Ideologie (Führerprinzip, totalitäre Herrschaftsform, völkisch-rassistisches Herrenmenschentum, aggressive Politik der sog. Lebensraumeroberung, Vernichtung von Feinden u.a.). Er zeigt auf, welche Rolle die autoritär-patriarchalische Familie sowie Kirche und Religion dabei spielen.

Die in den Familien über Generationen tradierte Unterdrückung der kindlichen Bedürfnisse, insbesondere der kindlichen Sexualität, führt, so Reich, zu den Charakterstrukturen, die hochempfänglich sind für faschistische Ideologien, die sich also nach autoritärer Dominanz und Führung sehnen und die nur zu bereit sind, sich unterzuordnen, zu gehorchen und auf Befehl zu foltern und zu töten.<sup>287</sup>

Während Wilhelm Reich die Unterdrückung der natürlichen Sexualität in den Mittelpunkt stellt, betont der Psychoanalytiker Erich Fromm (1900 - 1980) die Folgen einer streng-autoritären familiären Erziehung auf die Charakterbildung der Heranwachsenden (in: *„Studien über Autorität und Familie“*, 1936): Unterwürfigkeit gegenüber Autoritätspersonen, starre Konformität und zwanghafte Regelbefolgung, strikter Gehorsam und wiederkehrende, aggressiv-destruktive Impulse kennzeichnen den „Autoritären Charakter“.

Dass Menschen in der Lage sind, Empathie völlig auszuschalten, wenn andere als „nicht-zu-uns-gehörig“ identifiziert und darüberhinaus über Generationen immer wieder als gefährliche Feinde oder als „Schädlinge“ etikettiert werden, habe ich schon im Teil I der Studie (*„Der Mensch - ein Wir“*, Kap. 3) erwähnt.

Ich habe dort (Kap. 5) auch angemerkt, wie leicht aggressive Reaktionen ausgelöst werden können, wenn Menschen sich bzw. ihre Sozietät real oder imaginiert (und durch entsprechende Propaganda geschürt) bedroht fühlen. Bekannt ist auch ein weiteres archaisches Muster menschlicher Aggressivität: die Suche nach einem Sündenbock für eigenes Versagen oder eigene Unzulänglichkeiten, also nach einem Hass-Objekt, auf das alles Negative projiziert und das dann (kollektiv) verjagt oder geopfert wird.<sup>288</sup>

---

<sup>287</sup> Wilhelm Reichs als Raubdrucke verbreiteten frühen Schriften haben in den Studentenjahren auch auf mich großen Eindruck gemacht. Heute finde ich seine Analysen, die den Holocaust ja noch nicht einbeziehen, verkürzt. Seine späteren, etwas „verrückt“ wirkenden und höchst spekulativen Forschungen zu neuen biologischen Energieformen („Orgonenergie“) haben mich dagegen nie interessiert.

<sup>288</sup> Vgl. Anmerkungen zum Thema „Opfer“ in Kap. 1 und 2.

Und auch antisemitische Verschwörungstheorien (im Mittelalter meist in Form von Berichten über angebliche Ritualmorde an christlichen Kindern oder über Brunnenvergiftungen, später über die „jüdische Weltherrschaft“ und entsprechende Verschwörungen) passen zu einer archaischen irrationalen Vorstellungswelt, die überall geheime, böse Mächte (früher oft: böse Geister und Dämonen) am Wirken sieht.

Die Geschichte zeigt auch, dass viele Menschen in schwierigen Lebenslagen nur zu gern bereit sind, Verantwortung abzugeben, um einem (gottgesandten) Führer zu folgen, vor allem, wenn dieser die eigene Nation zu alter oder neuer Größe zu führen verspricht; wobei auch die beschworene „alte Größe“ in der Regel Imagination ist, ein Phantasieprodukt.

All diese archaischen emotionalen Reaktionsbereitschaften dürften universell, also mehr oder weniger in allen Kulturen verbreitet sein; sie verbinden sich im deutsch-europäischen Faschismus zum einen mit einem rassistischen Herrenmenschentum (Gefühl einer allen anderen überlegenen „weißen Rasse“ anzugehören)<sup>289</sup> und zum anderen mit jener zweckrationalen emotionalen Kälte („Pathos der Distanz“), die mir ebenfalls ein typischer Wesenszug des westlichen Individualismus zu sein scheint.

Das haben auch die außereuropäischen Völker im 19. und 20. Jahrhundert zu spüren bekommen.

---

<sup>289</sup> Ein „**weißer Rassismus**“ ist bis heute weit verbreitet, verbunden mit aggressiven Aufrufen, jede „Rassenmischung“ zu vermeiden. Das hat eine tragi-komische Seite: Es gibt zumindest Hinweise aus der Genetik, dass ausgerechnet Gene, die zur Aufhellung der Haut beitragen, ursprünglich von Neandertalern stammen und über „Vermischungen“ (!) in die frühen europäischen Homo sapiens-Populationen Eingang gefunden haben; unsere Vorfahren, vor rund 45.000 Jahren aus Afrika zugewandert, sind ursprünglich vermutlich dunkelhäutig gewesen.



## ***Imperialismus und nationale Befreiungsbewegungen: Die Verdammten dieser Erde***

Nach 1870 setzt in Europa und im Industriekapitalismus eine Entwicklung ein, die zur Entstehung des globalen Imperialismus führt: Einzelne europäische Staaten entwickeln mit militärischem und ökonomischem Druck globale Kolonialreiche. Das British Empire umfasst um 1920 ein Viertel der Weltbevölkerung und auch etwa ein Viertel der Landfläche der Erde, es ist das größte Weltreich der Geschichte.

### ***Der imperialistische Zugriff leitet die Globalisierung ein***

Der imperialistische Zugriff auf Überseegebiete durch europäische Großmächte hat u.a. folgende Funktionen: Sicherung von Rohstoffen und Absatzmärkten für die heimische Produktion und Erschließung von Siedlungsräumen für die eigene rasch wachsende Bevölkerung; auch politisches Prestige und militärische Interessen spielen eine Rolle. Dabei kann die politische, militärische und ökonomische Kontrolle des Imperiums entweder als direkte Kolonialherrschaft (mit eigener Kolonialverwaltung) oder über einseitige vertragliche Regelungen mit formal unabhängigen Staaten (informeller Imperialismus) erfolgen. So oder so entsteht ein globales Handelsnetz, in dem die jeweiligen Kolonien und „Protektorate“ bestimmte ökonomische Funktionen erfüllen.

Ideologisch wird dieses Vorgehen mit der eigenen kulturellen Überlegenheit und als zivilisatorischer Missionsauftrag gerechtfertigt – und zumeist auch mit rassistischen Pseudotheorien belegt. So wird zwar der Sklavenhandel offiziell als unmenschlich weitgehend unterbunden, die Lage der Plantagen- und Bergwerksarbeiter in den Kolonien (in Süd- und Ostafrika werden z. B. indische Arbeitskräfte eingesetzt) ist aber kaum besser als die von Sklaven.

Nur die schlimmsten Auswüchse der Misshandlung von „Eingeborenen“, z. B. die unglaublich barbarischen Strafen und Foltermethoden im Belgisch-Kongo, lange Zeit eine Privatkolonie des belgischen Königs (!), werden öffentlich angeprangert.<sup>290</sup>

### ***Die Befreiungsbewegungen***

In den Kolonien europäischer Staaten, mit ihren oft willkürlich gezogenen Grenzen, gewinnt der Nationalismus im 20. Jhd. wieder die Funktion, Freiheitskämpfe gegen Fremdherrschaft zu organisieren. Die anti-kolonialistischen und anti-imperialistischen Befreiungsbewegungen in Mittel- und Südamerika (z. B. Mexiko), Afrika (z. B. Kenia, Algerien, Kongo, Angola) und Asien (z. B. Indien, Vietnam) definieren sich in der Regel als nationale Bewegungen, um ein verbindendes Identifikationselement für die verschiedenen Ethnien und Religionen zu schaffen.

Militarismus und Rassismus, d.h. die Überzeugung, einer überlegenen Zivilisation, Rasse und Nation anzugehören, sind konstitutiv für das Selbstverständnis weiter Bevölkerungskreise in Europa und auch in Nordamerika, Südafrika, Australien usw., wo europäische Siedler das Kommando übernommen haben. Auf der anderen Seite haben sich koloniale Unterdrückung und Demütigung auch tief ins kollektive Gedächtnis der kolonialisierten Völker eingegraben.

Der jung verstorbene französische Psychiater, Schriftsteller und Kommunist Frantz Fanon (gest. 1961), radikaler Wortführer der anti-kolonialistischen Befreiungsbewegungen, beschreibt die Lage der Kolonialisierten als neurotisierend: Von den „weißen“ Kolonialisten

---

<sup>290</sup> Vgl. Wikipedia „Kongogräuel“.

verachtet und als minderwertig abgestempelt, bewundern viele doch die sog. Errungenschaften „der Weißen“ und versuchen sie und ihre Kultur nachzuahmen.

Frantz Fanon, auf der Karibikinsel Martinique geboren und selbst dunkelhäutig, sieht letztlich in der Gegengewalt und im bewaffneten Kampf gegen die Kolonialisten den einzigen Weg zur Emanzipation. Die antikoloniale Erhebung der „*Verdammten dieser Erde*“ (so der Titel seines zentralen Werkes), das sind nach seiner Überzeugung in Afrika vor allem die bäuerlichen Massen, wird für ihn zum Motor einer weltweiten revolutionären Umgestaltung.<sup>291</sup>

### **Afrika: Enttäuschte Hoffnungen**

Blickt man auf die postkoloniale Geschichte Afrikas, lässt sich nur konstatieren: Fanons Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. In vielen der ehemaligen Kolonien herrschen Korruption, Polizeigewalt, blutige Rivalitäten zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, mitbedingt durch die willkürlichen Grenzziehungen, die häufig traditionelle Siedlungsgemeinschaften zerschneiden. Wir erleben seit Jahrzehnten ständig neue Bürgerkriege, Militärrevolten und Massaker an Minderheiten. Die wirtschaftliche Abhängigkeit von internationalen Konzernen und politischen Großmächten (EU, USA, China z. B.) verschärft vielerorts die Armut gerade der Landbevölkerung.

Kennzeichnend sei, so der Wirtschaftsjournalist Stephan Kaufmann, eine „*dauerhafte ökonomische Überbevölkerung*“<sup>292</sup> Die heimische Wirtschaft, bisher fast ausschließlich auf Rohstoffexport (Erdöl, Erze, Edelhölzer, Kaffee usw.) und Tourismus ausgerichtet, wirft zu wenig ab, um genügend Arbeitsplätze für die rasant steigende Bevölkerung zu schaffen; die Gewinne werden transferiert oder landen bei korrupten Eliten (ein Netz aus Politik, Wirtschaft und Militär), die ihre Machtpositionen nutzen, um sich schamlos zu bereichern. Die verbreitete Perspektivlosigkeit treibt Zigtausende (vor allem junge Männer) auf lebensgefährliche Migrationsrouten; ein Prozess, der sich in den folgenden Jahrzehnten wohl noch verstärken wird.<sup>293</sup>

Auch wo formal demokratische Strukturen etabliert sind, versuchen die jeweils herrschenden Familien und ihre Patronage die politischen Machtpositionen als einzige Quelle verlässlichen Reichtums möglichst dauerhaft zu okkupieren und einen demokratischen Wechsel zu verhindern.

Die sozialen Ungerechtigkeiten sind kaum geringer als zu Kolonialzeiten. Rechtsstaatliche und demokratische Verhältnisse sind nur in einigen Staaten erfolgreich etabliert. Mut machen allenfalls die Kreativität und das Engagement, mit dem viele Menschen (oft Frauen!) neue Mini-Jobs kreieren, um sich und ihre Kinder aus der Armut zu befreien.

---

<sup>291</sup> Frantz Fanon, „*Die Verdammten dieser Erde*“ (1961): Dies ist eines der ersten Bücher, das ich zu Beginn meines Studiums am Psychologischen Institut in Hannover gelesen habe. Das leidenschaftliche Engagement für die unterdrückten Völker vor allem in Afrika hat mich sehr berührt, seine These von der Gegengewalt als Voraussetzung für Selbstbewusstsein und gesellschaftliche Emanzipation fasziniert und erschreckt.

<sup>292</sup> Stephan Kaufmann, „Von wegen „Wirtschaftsflüchtling““, FR 20/21.02.2016

<sup>293</sup> Der **Ressourcenreichtum Afrikas**, der seit einigen Jahren auch neue Interessenten auf den Plan ruft (China, Russland, arabische Staaten, Türkei u. a.), und die Auswirkungen der Digitalisierung könnten in den kommenden Jahren eine ökonomische Wende einleiten. Das rasante Bevölkerungswachstum Afrikas mit einer Verdoppelung innerhalb von ca. 30 Jahren stimmt eher skeptisch: „*Das ist das gewaltigste Bevölkerungswachstum, das es jemals in der Weltgeschichte gegeben hat*“, so der Afrika-Experte Stephen Smith (FR 09.01.2019).

### ***Das Ende des anti-imperialistischen Kampfes***

Nicht wenige setzen in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in ihrer Hoffnung auf ein Ende des Kapitalismus auf die revolutionären Bewegungen und Befreiungskämpfe in den Ländern des Südens (u.a. Kuba, Vietnam). Hoffnungsträger der sog. 68er-Bewegung sind Menschen wie der vietnamesische Revolutionär und Politiker Ho Chi Minh (gest. 1969) und insbesondere Che Guevara.

Der argentinische Arzt und marxistische Guerillaführer glaubt an die Weltrevolution und an die bäuerlichen Massen der ehemaligen Kolonien als Initiatoren und Träger. Sein aktionistisches antiimperialistisches Fokus-Konzept, also der Versuch, durch militante lokale Aktionen in Ländern des Südens einen Flächenbrand auszulösen, versagt allerdings zunächst im Kongo und danach in Bolivien völlig, wo Guevara, zuletzt nur mit einem kleinen Häufchen von Getreuen und ohne jeden Rückhalt in der Bevölkerung, 1967 von Regierungssoldaten gefangen genommen und schon am Folgetag ermordet wird.

Die Weltrevolution, angestoßen von militanten Befreiungsbewegungen der sog. Dritten Welt, ist damit kläglich gescheitert.<sup>294</sup> Heute kommen aus den Ländern des Südens keine Impulse für eine herrschaftsfreie globale Gemeinschaft der Menschheit. Es kommen vielmehr immer mehr Menschen auf der Suche nach Schutz vor Krieg und Bürgerkrieg und nach Wegen aus der Armut bzw. nach einem besseren Leben für sich und ihre Familien.

Die Idee einer Weltgemeinschaft aller Menschen wird heute zunehmend misstrauisch beäugt. Zu sehr ist sie mit Gewalt und Terror bzw. mit politischen Strategien der Supermächte oder mit den Ungerechtigkeiten des globalisierten Kapitalismus verknüpft, neuerdings auch mit den mörderischen Absolutheitsansprüchen eines fundamentalistischen Islam.

### ***Von Zockern und Abzockern***

Und der Kapitalismus? Im modernen Finanzkapitalismus werden offenbar immer mehr Gewinne nicht durch die Produktion von Waren und Dienstleistungen erzielt, sondern durch Börsenspekulationen bzw. Spekulationen auf die Preisentwicklung bei Immobilien, Ackerland, Lebensmitteln, Erdöl u.a., durch Aktiengewinne, Steuertricks sowie Einkünfte aus Subventionen, Patenten und gewerblichen Schutz- und Urheberrechten, die für Jahrzehnte

---

<sup>294</sup> Die sog. **Rote Armee Fraktion (RAF)** um Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof hat Anfang der 70er Jahre versucht, dieses aktionistische Konzept in der Bundesrepublik Deutschland umzusetzen (Stadtguerilla-Konzept). Der sog. „bewaffnete Kampf“ der RAF besteht aber nach kurzer Zeit nur noch in politisch sinnlosen Terrorakten zur Befreiung der inzwischen inhaftierten „Anführer“ und endet letztlich im September 1977 mit deren Selbstmord im Hochsicherheitsgefängnis Stuttgart-Stammheim. Auffällig und abschreckend sind das extrem rücksichtslose, menschenverachtende Vorgehen der RAF und die Verquastheit ihrer letztlich völlig unempathischen, selbtherrlichen Rhetorik.

eine Monopolstellung ermöglichen, kurz: aus „*eigentlich funktionslosen Tätigkeiten*“, ohne jeden Nutzen für die Gemeinschaft geschweige denn für die Menschheit.<sup>295</sup>

Das führt nicht nur zu einer wachsenden Ungleichverteilung von Vermögen, sondern dazu, dass sich riesige Vermögen in den Händen weniger anhäufen, und offenbar immer weniger Kapital in neue produktive Investitionen fließt.<sup>296</sup>

Der moderne Finanzkapitalismus ist zur Spielwiese für Spekulanten und zum Paradies für alle geworden, die im Hinblick auf knappe Ressourcen eine Monopol- oder Oligopolstellung haben bzw. über bestimmte Patente oder Markenschutzrechte, Lizenzen oder Konzessionen verfügen, die Gewinne ohne wirkliche Leistungserbringung abwerfen. Die Hauptprofiteure sind also nicht mehr innovative Produzenten oder gar die Allgemeinheit, sondern „Zocker“ und „Abzocker“. Staatliche Interventions- und Regelungsversuche wirken eher hilflos; eine ernsthafte Alternative ist nicht in Sicht. Allerdings beginnt bereits eine neue „Weltrevolution“ mit ungewissem Ausgang: die Digitalisierung.

---

<sup>295</sup> Der englische Wirtschaftswissenschaftler Guy Standing spricht vom „Zeitalter des **Rentier-Kapitalismus**“ (von frz. » *rentier*«, der von Renditen lebende Privatier): Gigantischer Reichtum häufe sich heute nicht durch harte Arbeit oder produktive Tätigkeit an, sondern „*aus dem Besitz knapper oder künstlich knapp gehaltener Vermögenswerte. (...) Ein Großteil dieser Gewinne hat mit Finanzanlagen zu tun oder mit geistigen Eigentumsrechten oder den vielfältigen Subventionen zugunsten des Kapitals.*“ („Fünf Lügen. Mit welchen Argumenten die Rentiers ihre enormen Reichtümer rechtfertigen.“, in: Le Monde diplomatique, Nov. 2017) - Auch erfolgreiche Börsenmakler sagen, es gebe keinen Unterschied zwischen Börsenspekulation und Glücksspiel; erst bei langfristigen Anlagen könne man von „Investitionen“ reden (FR 16.04.19 „Geld an sich ist nicht böse“).

Ein befreundeter erfahrener Bankkaufmann, mit dem ich über den Artikel von G. Standing spreche, räumt ein, dass angesichts der vielerorts marktbeherrschenden Position weniger Konzerne (Oligopole) Regulierungsbedarf besteht; er verweist aber auch darauf, dass große Kapitaleigner heute in der Regel breit angelegte Anlagestrategien verfolgen („Risikomischung“). So investiert der weltweit größte Staatsfonds, der norwegische Staatliche Pensionsfonds (GPNF), sein Anlagevermögen von ca. 900 Mrd. € in breit gestreuten Aktien, Wertpapieren und Anleihen sowie in Immobilien. Seit einigen Jahren werden dabei auch ethische, soziale und ökologischer Kriterien berücksichtigt (z. B. keine Investitionen in Rüstungs-, Tabak-, Kohle- und Palmöl-Unternehmen). - Einerseits wird so für Außenstehende immer weniger durchschaubar, wie und wo genau sich die nicht selten gewaltigen Gewinne generieren, zum anderen wird aber auch der Anspruch deutlich, dass Investitionen nicht nur einen individuellen, sondern auch einen gesamtgesellschaftlichen Nutzen haben sollten. (Vgl. auch Wikipedia „*Staatlicher Pensionsfonds (Norwegen)*“).

<sup>296</sup> Vgl. Wikipedia „*Vermögensverteilung in Deutschland*“: Die **Vermögenskonzentration** in den Händen weniger nimmt rasant zu! Die TOP-1% der Bundesbürger (ca. 700.000 Personen) besitzen rund ein Drittel des Gesamtvermögens (je nach Berechnungsgrundlage 2007 bzw. 2012 zwischen 31% und 36%). Die reichsten 10% (also rund 7 Mio. Personen) haben ihren Anteil am Gesamtvermögen kontinuierlich gesteigert, z. B. in nur 5 Jahren (2002 - 2007) von 58% auf 61% und bis 2014 auf 63-66%, während der Anteil aller übrigen Personengruppen gesunken ist. Die 32 reichsten Haushalte verfügen über das gleiche Vermögen wie die 50% ärmsten Haushalte (= ca. 20 Mio. Haushalte) ("Stern" 14.03.2019). - Statistisch mehr oder weniger gut erfasst werden dabei vom DIW (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) das Geldvermögen inkl. Wertpapiere, der Immobilienbesitz inkl. Grundeigentum, das Betriebsvermögen inkl. Maschinen, Fahrzeuge, Forstbesitz, erworbene Patente, Lizenzen, Schutzrechte usw., das Vermögen aus privaten Versicherungen inkl. Bausparverträge, das Sachvermögen (Kunstwerke, PKW, Schmuck u.a.), die Schulden inkl. Hypotheken und Privatkredite. Renten- und Pensionsansprüche fließen nicht in die Datensätze ein. Vielfach sind nur Schätzungen möglich.

## **Resümee**

Die Moderne mit ihren dramatischen Veränderungen, die durch die Begriffe Wissenschaftliche Revolution und Industrielle Revolution nur unzureichend beschrieben werden, hat im Westen das Individuum relativ stark aus traditionellen Gemeinschaften (feudale Klassengesellschaften, Ständeordnung, Religion bzw. Kirche) und ihren vermeintlich gottgegebenen Hierarchien und Zwängen gelöst, allerdings ohne den Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit und Verbundenheit ganz aufzuheben.

Heute verbinden sich Wissenschaft und Industrialisierung im weltweiten Kapitalismus. Dieser fordert und fördert zweckrationales Denken und Handeln, individuelle Vorteilssuche und Nutzenoptimierung und damit auch individuelles Leistungs- und Konkurrenzdenken. Wer nicht „mitspielt“ hat selber Schuld, wenn er oder sie auf der Verliererstraße bzw. als Verlierer ("loser“) endet. Alles wird nun zur Ware, alles kann zu Geld gemacht werden. Menschen inszenieren und definieren sich über Waren und über Geld.

Eigensinn in seiner kalten Form, als rücksichtsloser Egoismus, als suchtartiges Streben nach Gewinn, als emotionale Abschottung gegenüber sozialem Elend und Naturzerstörung, als Selbstinszenierung eigener Macht und Größe und die globale Entfaltung des modernen Kapitalismus gehen Hand in Hand. Die kapitalistische Logik fordert und fördert aber auch individuelle Leistungs- und Risikobereitschaft, Selbstdisziplin und Kreativität sowie die Suche nach Herausforderungen und Problemlösungen.

Die Aufklärung und der Liberalismus des 18. Jahrhunderts ebnet der kapitalistischen Logik zunächst den Weg, indem sie die individuelle Freiheit und das Recht auf Eigentum sowie das Primat der Rationalität formulieren. Die Aufklärung wendet sich gegen Unwissen, Vorurteile und Aberglauben, sie setzt auf die menschliche Vernunft. Indem sie (ebenso wie der Liberalismus) persönliche Freiheit und demokratische Bürgerrechte fordert, zudem für die Würde des Menschen, die allgemeinen Menschenrechte und die Ideale der Gleichheit und „Brüderlichkeit“ eintritt, wird sie aber auch zu einer Art Gegenpol der kapitalistischen Logik.

Auch wenn die Aufklärung zunächst in vieler Hinsicht halbherzig ist, die Rechte der Frauen, des „Pöbels“, der Sklaven und religiösen Minderheiten kommen den meisten männlichen Vordenkern im 18. Jhd. noch nicht in den Sinn, finden ihre Ideen und Ideale weite Verbreitung und gehören heute zum Allgemeingut der Menschheit, zumindest in den gemeinsam abgestimmten Deklarationen: Menschenrechte, das Recht auf Selbstbestimmung und demokratische Partizipation, friedliche Konfliktlösung, religiöse Toleranz usw. Diese Werte sind in ihrem Allgemeingültigkeitsanspruch menschheitsgeschichtlich ein großer, ein gewaltiger Fortschritt.

Die westliche Individualität steht zwischen der Logik des kapitalistischen Wirtschaftssystems und den Idealen der Aufklärung. Sie ist heute eingebettet in eine demokratisch und rechtsstaatlich und zugleich kapitalistisch organisierte Gesellschaft. Diese versucht (mühsam und bisher ohne wirklich überzeugenden Erfolg), individuelle Freiheitsansprüche und Ansprüche auf Gerechtigkeit und Gleichheit mit den Erfordernissen der Märkte in Einklang zu bringen.

Der westliche Individualismus sieht sich zudem mit neuen Gemeinschafts- und Gemeinsinn-Ideologien und -Bewegungen konfrontiert, die ebenfalls im sog. Westen geboren werden: die Idee einer herrschaftsfreien, solidarischen Gemeinschaft auf der Grundlage einer revolutionären Umwälzung der Macht- und Eigentumsverhältnisse (Sozialismus, Kommunismus) und die Idee der Nation bzw. des Volkes als identifikationsstiftendes WIR.

Während die erste Idee nach dem erbärmlichen Scheitern des Sozialismus derzeit an Zugkraft verloren hat, erfährt die zweite Idee immer wieder eine Renaissance.

Der antikapitalistische oder kapitalismus-kritische Sozialismus verspricht in seinen unterschiedlichen Formen ein Mehr an Egalität und Gerechtigkeit, in der Praxis fast immer zulasten der individuellen Freiheit. Die Vision des Kommunismus (inkl. des libertären Anarchosyndikalismus) suggeriert sogar die Möglichkeit einer geschwisterlichen, egalitären Gemeinschaft aller Menschen; sie kommt aber über bescheidene Experimentalphasen nicht hinaus oder endet in der Praxis in totalitären Systemen.

Der Nationalismus wiederum bietet eine neue, emotional hoch aufgeladene Wir-Identität an (Nation, Volk), anfangs als Befreiungsideologie, später als elitärer und meist aggressiver Versuch, eine neue Gemeinschaft auf der Basis vermeintlich einheitlicher Abstammung, Sprache und Kultur, also in strikter Abgrenzung zu anderen, zu schaffen. In der Praxis führt das ebenfalls zur Einschränkung von individuellen Freiheitsrechten, zur Diskriminierung von Minderheiten und zu aggressiven, nicht selten kriegerischen Dominanzansprüchen gegenüber Nachbarnationen. Im 20. Jahrhundert führt ein chauvinistischer Nationalismus die Menschheit in zwei Weltkriege mit Millionen Toten.

Im Faschismus bzw. Nationalsozialismus nimmt diese Ideologie offen rassistische Züge an. Die Bereitschaft und der Vorsatz, alles Minderwertige und Schädliche im „Volkskörper“ zu vernichten („auszumerzen“), verbindet sich mit der abstrusen Idee, eine höhere Rasse, eine Herrenrasse zu züchten. Bürokratisch-nüchtern wird eine systematische Massentötung organisiert, die eine vollständige „Vernichtung des Judentums“ vorsieht, aber auch Sinti und Roma, Homosexuelle, Behinderte und politische Gegner betrifft. Der Reinheitswahn hinterlässt eine blutige Spur bzw. Berge von Leichen, die in Krematorien verbrannt oder in Massengräbern verscharrt werden.

Außerhalb des Westens (– und damit spreche ich die überwiegende Mehrheit der Menschheit an! –) stoßen die Ideale der Aufklärung, der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit nicht nur auf Zustimmung. Die moderne Idee von Individualität und Menschenrechten ist weitgehend westlich geprägt und für viele Menschen aus anderen Kulturkreisen mit kolonialer Ausbeutung, imperialistischer Herrschaft und „weißem“ Rassismus verbunden; das schränkt ihre globale Akzeptanz erheblich ein. In Auseinandersetzung mit den Erfahrungen von Kolonialismus und imperialistischer Demütigung versuchen viele Völker und Staaten eigene Traditionen wiederzubeleben bzw. eine eigene kulturelle Identität zu konstruieren. Überzeugendes für die Menschheit als Ganze sehe ich da bisher nicht.

Das Projekt der Moderne, die Verbindung von individueller Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, von Friedenssicherung und nachhaltiger Entwicklung, erfährt im globalen Maßstab also immer wieder erhebliche Rückschläge. Noch ist offen, wie sich die ökologischen und sozialen Herausforderungen (z. B. Klimawandel, globale Migrationsbewegungen), die weltweite Urbanisierung (Zusammenleben in Mega-Cities) und die weitere technologische Entwicklung (Digitalisierung, Biotechnologie) darauf auswirken wird.

## Kapitel 6 DIE DIGITALE REVOLUTION

### ***Ein neues Zeitalter beginnt***

Wir neigen dazu, die Zeit, in der wir leben, für besonders schicksalhaft und entscheidend für die Zukunft der Menschheit zu halten. Die wirkliche Bedeutung neuer Entwicklungen zeigt sich aber bekanntlich immer erst im Nachhinein. Das gilt z. B. für den vom Menschen verursachten Klimawandel und die tiefgreifenden Veränderungen der gesamten Biosphäre. Diese Entwicklungen veranlassen manche Forscher wie den niederländischen Meteorologen und Nobelpreisträger Paul Crutzen vom neuen Erdzeitalter des Anthropozäns zu sprechen: Der Mensch wird zum wichtigsten Einflussfaktor auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf dem Planeten – mit derzeit kaum absehbaren Folgen.<sup>297</sup>

Aber auch Entwicklungen im Bereich der digitalen bzw. elektronischen Datenverarbeitung und der Biotechnologie (Gentechnik in Medizin und Landwirtschaft, Entschlüsselung des humangenetischen Codes, genetische Manipulationen an Organismen, künstliche Herstellung von Lebewesen und organischen Substanzen, Entwicklung Künstlicher Intelligenz usw.) führen seit Ende des 20. Jhds. zu den vielleicht folgenreichsten Veränderungen im Leben und Wirtschaften der Menschen seit der industriellen Revolution.

Jedenfalls sind die bereits erfolgten und absehbaren Veränderungen so umfassend und tiefgreifend, dass inzwischen vom Beginn des Digitalen Zeitalters gesprochen wird (was zunächst nicht geologisch, sondern historisch gemeint ist).

Folgt man dem israelischen Historiker Yuval N. Harari <sup>298</sup>, so könnten die Entwicklungen im Bereich der Informations- und Biotechnologien in den nächsten Jahrzehnten (ggf. schon bis 2050) nicht nur zu Massenarbeitslosigkeit, sondern darüber hinaus zu extremer Ungleichheit sowie zu einem Ende des freien Individuums und der Demokratie führen.

### ***Computersteuerung der Wirtschaft: Das Ende der Arbeit ?***

Die Digitale Revolution in der Wirtschaft verändert nicht nur die Arbeitswelt, sondern auch das Zusammenleben der Menschen. Mit dem Schlagwort „Industrie 4.0“ <sup>299</sup> wird die autonome, intelligente Produktion auf der Basis einer digitalen Vernetzung aller an der Wertschöpfungskette beteiligten Einheiten und Prozesse bezeichnet. Sie gilt als vierte industrielle Revolution: nach der Mechanisierung (Fabriken, Dampfkraft), der Massenfertigung (Fließband, Elektrizität) und der Computerisierung (Einsatz der Informationstechnologie).

---

<sup>297</sup> Für Geologen sind typische (hier: anthropogene) Veränderungen in den Sedimentschichten entscheidend, um von einem neuen Erdzeitalter zu sprechen. Über den Beginn des **Anthropozäns** wird derzeit noch debattiert. Vgl. Wikipedia „*Anthropozän*“.

<sup>298</sup> Y.N. Harari, „*21 Lektionen für das 21. Jahrhundert*“, 2018

<sup>299</sup> Vgl. Wikipedia „**Industrie 4.0**“ - Ein Beispiel: Eine computergesteuerte Säge erkennt am Code eines Holzstückes, wie dieses Holz bearbeitet werden soll („will“). So wird individuelle Fertigung vom Fließband möglich. Zudem kommunizieren vernetzte Maschinen (Computer) miteinander: Sie bestellen z. B. Ersatzteile, wenn eingebaute Sensoren einen hohen Verschleiß oder entsprechenden Nachschubbedarf melden, oder sie veranlassen einen Rechnungsversand, wenn z. B. ein Regal fertiggestellt und ausgeliefert worden ist.

## **Die Automatisierung der Arbeit und die Gefahr von Massenarbeitslosigkeit**

Y. N. Harari prognostiziert eine tiefgreifende Veränderung der Arbeitswelt in den nächsten Jahrzehnten. Kein heutiger Arbeitsplatz sei vor Automatisierung sicher! Er geht davon aus, dass künftig Computer und Roboter bzw. Künstliche Intelligenz (KI) dem Menschen zunehmend überlegen sein werden (u.a. in der Vernetzung und Aktualisierbarkeit vorhandenen Wissens) und immer mehr menschliche Tätigkeiten übernehmen. Das Ergebnis: Maschinen ersetzen Menschen, Massenarbeitslosigkeit droht.

Wenn es stimmt, dass die Menschen in Fabriken und Büros zunehmend durch Computer und Roboter ersetzt werden, stehen Wirtschaft und Gesellschaft vor einem tiefgreifenden Wandel. Vermutlich werden Automatisierungsprozesse aber nicht überall, sondern vor allem dort erfolgen, wo Unternehmen auf diese Weise Kosten senken und die Produktion rationalisieren können, um den Umsatz und Gewinn zu erhöhen.<sup>300</sup>

Dennoch: Die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und auf die jeweiligen Job-Anforderungen sowie auf die Einkommens- und Vermögensverteilung werden dramatisch sein. Viele Fachleute gehen von einer Job-Polarisierung aus: Hochqualifizierte und sehr gut bezahlte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entwerfen, bedienen und optimieren die Maschinen (Roboter, Computer), weniger qualifizierte verlieren ihre Jobs oder müssen in Tätigkeiten ausweichen, die nur schwer zu automatisieren sind, da sie individuelle und flexible Reaktionen erfordern.

Berufe und Tätigkeiten, die soziale Kompetenz, Kreativität und Empathiefähigkeit voraussetzen (z. B. in den Kindertagesstätten und Schulen, in der Sozialarbeit und Altenpflege, in den Krankenhäusern, in der Rehabilitation und Therapie, im Kunst- und Kulturbetrieb usw.), werden sich einer Automatisierung vermutlich (hoffentlich!) noch lange entziehen können, und wo möglich an Bedeutung gewinnen.

Y. N. Harari schließt aber nicht aus, dass auch solche Tätigkeiten künftig sukzessive durch Roboter bzw. Künstliche Intelligenz ergänzt und schließlich ersetzt werden, wenn Menschen im oder am Körper mit entsprechenden Sensoren ausgestattet werden.<sup>301</sup> Ich bin da hoffnungsfroh skeptisch.

## **Der überflüssige Mensch**

Ganz im Sinne von Harari äußert sich auch der Soziologe Oskar Negt: *„Durch die Digitalisierung werden zwar zusätzlich ein paar Arbeitsplätze geschaffen, aber im Großen und Ganzen wird die Gesellschaft zu einer Produktionsmaschinerie, bei der der Mensch nicht mehr gebraucht wird. Das entscheidende Systemproblem des Kapitalismus ist, dass er die Menschen als Produzenten überflüssig macht.“*

---

<sup>300</sup> Jeremy Bowles vom Bruegel-Institut, einer Brüsseler „Denkfabrik“, prognostiziert, dass 45 bis 60 Prozent aller Jobs in Europa automatisiert werden könnten. (Vgl. Stephan Kaufmann, „Fertig gearbeitet?“, FR 30.05./01.06. 2015)

<sup>301</sup> Y. N. Harari („21 Lektionen“, S. 51 ff.) betont, dass allen subjektiven Emotionen, Phantasien und Entscheidungen biochemische und bioelektrische Prozesse im Gehirn zugrunde liegen; sie korrespondieren zudem mit mehr oder weniger gut erkennbaren Ausdrucksformen (erfassbar als biometrischen Daten) im Gesicht, in der Hand- und Körperhaltung oder in der Sprache. Sensoren könnten beide Ebenen (Gehirnprozesse und äußerliche Ausdrucksformen) erfassen und bestimmten subjektiven Erlebnis- und Gefühlswelten zuordnen. So erfasst die Künstliche Intelligenz auch unsere Emotionen und emotional geprägten Einstellungen.



Arbeit ist für Oskar Negt aber kein notwendiges Übel, sondern ein zentraler Aspekt persönlicher Integrität: „*Arbeitslosigkeit wird von vielen Menschen als ein Gewaltakt erlebt, als Angriff auf ihre Integrität, auf ihre Persönlichkeitsrechte, auch auf ihren Körper.*“<sup>302</sup>

Arbeit, besser: eine gesellschaftlich sinnvolle und notwendige berufliche Tätigkeit, die entsprechend entlohnt und gewürdigt wird, gilt für die meisten Menschen als ein zentraler Aspekt ihrer Lebensplanung – und ist m. E. inzwischen konstitutiver Bestandteil westlicher Individualität.

Alle derzeit vorstellbaren neuen Tätigkeiten bzw. Aufgaben, so Y. N. Harari, sind aber eher sehr anspruchsvoll, erfordern hohes fachliches Wissen, bieten demzufolge kaum Perspektiven für ungelernte Arbeitslose. Für gering Qualifizierte dürfte die Lage kritisch werden. „*Trotz der Schaffung vieler neuer Jobs für Menschen könnten wir deshalb die Entstehung einer neuen »nutzlosen« Klasse erleben.*“<sup>303</sup>

Die Volatilität des Arbeitsmarktes, d. h. der ständige Wechsel der Anforderungen, setzt immer neue Kompetenzen voraus, erfordert immer wieder Umschulungen und die Bereitschaft zum wiederholten Wechsel des Arbeitsplatzes und der Tätigkeiten. Die psychischen Belastungen steigen dadurch, Strategien und Methoden der Stressbewältigung werden an Bedeutung gewinnen; traditionelle Formen der Organisation von Arbeitnehmerinteressen und Möglichkeiten des organisierten Widerstands (Streik) werden dagegen geschwächt.

Yuval N. Harari ist überzeugt: Arbeiterinnen und Arbeiter werden künftig weniger gegen ihre Ausbeutung kämpfen müssen, als gegen die Erfahrung von Bedeutungslosigkeit: Ihre erlernten Fähigkeiten werden nicht mehr gefragt sein, ihre (vertrauten) Arbeitsplätze verschwinden. Immer mehr Menschen werden nicht nur arbeitslos, sondern für die Produktion und für das Zusammenleben in der Gesellschaft „überflüssig“. <sup>304</sup>

Prognostiziert wird auch eine wachsende Kluft zwischen Metropolregionen, in denen sich die technologische und wirtschaftliche Elite sammelt, und dem ländlichen Raum, der sich zunehmend entvölkert und von Arbeitslosigkeit geprägt wird. Diese Kluft zwischen boomenden und abgehängten Regionen kann auch ganze Länder und Staaten betreffen.

---

<sup>302</sup> „*Den Flüchtling auch in sich selbst spüren*“, Gespräch mit Oskar Negt in der FR 4./5.11.2017. Oskar Negt ist auch der Initiator und Mentor des Reformschulprojekts Glockseeschule in Hannover gewesen, in dem ich viele Jahre gearbeitet bzw. mitgewirkt habe: als Lehrer und als Mitglied der (in den 70er Jahren) von Prof. Oskar Negt, später (in den 80er Jahren) von Prof. Albert Ilien geleiteten Wissenschaftlichen Begleitung.

<sup>303</sup> Y. N. Harari, „*21 Lektionen*“, S. 57 - Es gibt allerdings auch sehr viel optimistischere Prognosen, z. B. vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Demnach würden nur 15% der deutschen Beschäftigten in Berufen arbeiten, in denen mehr als 70% der Tätigkeiten automatisierbar sind. Die Job-Bilanz (Jobverluste - neue Jobs) werde ausgeglichen sein. Was sich aber durch die Teilautomatisierung deutlich ändern werde, sind die jeweiligen Berufsanforderungen.

<sup>304</sup> Einige Fachleute schlagen eine grundlegende **Umverteilung der gesellschaftlichen Arbeit** bzw. Neugestaltung der Arbeitszeit vor. Eine radikale Arbeitszeitverkürzung, flexible Arbeitszeitmodelle und ein „bedingungsloses Grundeinkommen“, also die Entkopplung von Arbeit und Einkommen, oder eine (weitgehend) kostenlose Grundversorgung der Bevölkerung (in den Bereichen Nahverkehr, Bildung, Energieversorgung, Medizin, Museen und andere Kulturangebote usw.) gelten vielfach als mögliche Auswege. Y. N. Harari („*21 Lektionen*“) diskutiert das Problem „**allgemeine Grundsicherung**“, das ja vom Ansatz her zentrale Bereiche der Existenzsicherung der kapitalistischen Rentabilitätslogik entziehen würde, durchaus kritisch (S. 71 ff): Welche Leistungen müsste z. B. eine kostenlose medizinische Grundversorgung einschließen und welche wären als Zusatzangebote kostenpflichtig? Zu mehr Gleichheit würde das, so Harari, nicht führen.

Der Wandel dürfte etliche Menschen überfordern; sie bilden ein Potenzial für populistische Parolen und Bewegungen. Schon heute zeichnet sich ab, dass immer mehr Menschen in prekäre ökonomische Lagen geraten, sich abgehängt, als nicht mehr gebraucht und im Hinblick auf Zukunftsperspektiven verunsichert fühlen. Sie bilden den Kern der wachsenden Bevölkerungsgruppe, die auf demokratische Partizipation verzichtet (Nichtwähler) bzw. sich sog. Wutbürger-Protesten anschließt oder Protestparteien wählt.

### ***Der Mensch ist so schnell nicht ersetzbar!***

Für Hararis Vermutung und Prognose, dass viele, ja nahezu alle traditionellen Arbeitsplätze künftig durch Roboter und KI ersetzt werden können, gibt es allerdings derzeit wenig konkrete Belege. „*Traut man dem Urteil der Fachleute und vor allem den eigenen Augen, sind die meisten Roboter noch weit davon entfernt, die besseren Menschen zu sein.*“ So resümiert ein Journalist<sup>305</sup> kürzlich seine Eindrücke beim Augsburgsburger Roboterhersteller KUKA, und er fährt mit Blick auf Roboter, die in einem (beim Test menschenleeren!) „Supermarkt“ versuchen, die Regale aufzufüllen, fort: „*Der Stand der Robotertechnik wirkt auf Laien ernüchternd.*“ Der Mensch arbeite deutlich schneller und effektiver.

Zitiert wird auch die Aussage eines Robotik-Spezialisten: „*Einen Menschen durch einen Roboter komplett wegzurationalisieren ist kosteneffizient derzeit meist nicht möglich*“, der Programmierungsaufwand würde mit zunehmender Komplexität der mechanischen Aufgabe ins Unermessliche steigen. Die Fähigkeiten der menschlichen Hand, ein Wunderwerk der Evolution, seien für die Robotertechnik noch auf Jahrzehnte unerreichbar.

### ***Roboter als Kooperationspartner des Menschen***

Es gibt aber Nischen (z. B. bei der Diagnostik bzw. Bilderkennung), in denen Roboter bereits Erstaunliches leisten: Sie erkennen zum Beispiel Brust- oder Hautkrebs, entnehmen und analysieren Gewebeprobe – besser und präziser als jeder Mensch. Erwartet wird auch, dass sich in der Medizin immer neue Potenziale für KI zeigen werden, zum Beispiel bei der Feststellung von Depressionen und Schizophrenie, und auch in der Therapie sind Einsatzmöglichkeiten denkbar. In der Chirurgie operieren bereits seit Jahren Roboterassistenten Tumore; hier handelt es sich aber nicht um selbstständig agierende KI, sondern um hochentwickelte Instrumente, die vom menschlichen Chirurgen an der Konsole gesteuert werden.<sup>306</sup>

Die Robotikfachleute scheinen sich aber einig zu sein: Dass Roboter im Alleingang die Arbeit von Menschen übernehmen, werde die Ausnahme bleiben, in der Regel werden sie Menschen assistieren und ihnen einzelne Aufgaben abnehmen. Auch Harari betont, dass die schon bestehende Kooperation Mensch – Maschine (z. B. Computer/Drohne/Roboter) weiter an Bedeutung gewinnen wird, leider nicht nur im Gesundheits- und Pflege-, sondern auch im militärischen Bereich.<sup>307</sup>

---

<sup>305</sup> Thomas Magenheim, „*Mensch schlägt Roboter - vorerst*“ (FR 23.012019). Auf diesen Artikel beziehen sich auch die folgenden Zitate.

<sup>306</sup> Vgl. „*Zeitenwende in der Medizin*“, Pamela Dörhöfer, FR 05.04.2019

<sup>307</sup> Y. N. Harari („*21 Lektionen*“) spricht von künftigen „*Teams aus Maschinen und künstlicher Intelligenz*“ (S. 56) – z. B. in der Polizeiarbeit, im Militär-, Bankwesen. Der vom Schreibtisch gesteuerte Drohnenkrieg ist ja bereits längst Realität.

### **3D-Drucker und das Ende des Kapitalismus**

Visionäre Denker wie Jeremy Rifkin sehen dagegen bereits das nahe Ende des Kapitalismus.<sup>308</sup> Nach J. Rifkin schafft sich der Kapitalismus durch Automatisierung und Roboterisierung sozusagen selbst ab: Bei ständig steigender Produktion und ständig fallenden Preisen sind keine Gewinne mehr möglich, die Grenzkosten, d.h. die Kosten für jede zusätzlich produzierte Einheit, liegen irgendwann bei fast Null.<sup>309</sup> Rifkin sieht in der Ökonomie des Teilens und Tauschens („Sharing Economy“) ein neues Paradigma, das alles verändern wird.

Viele Gebrauchsgegenstände werden künftig über 3D-Drucker produziert.<sup>310</sup> Konsumenten können so mittelfristig zu Produzenten werden; sie können Kooperativen bilden, die arbeitsteilig produzieren und tauschen. So entsteht nach Rifkin eine neue, postkapitalistische, kooperative Wirtschaft, in der Menschen immer wieder neue innovative Ideen und ganz neue Formen der kreativen Lebensgestaltung entwickeln.

Für Rifkin geht diese Entwicklung einher mit der *„Ausweitung unserer Empathie auf die ganze Menschheit als unserer Familie und auf unsere Mitgeschöpfe als evolutionäre Großfamilie“*. Ach ja, schön wär’s. Damit würde sich der Kreis schließen: Vom Gemeinsinn des archaischen Wir zum Gemeinsinn des globalen Wir. Wirklich realistisch erscheint mir das nicht. Die globalen Entwicklungen laufen derzeit eher in Richtung einer Verschärfung partikularistischer Interessen und konfrontativer Strategien.

So oder so: Für den sozialen Frieden in Zeiten umfassender Digitalisierung ist entscheidend, ob es gesellschaftlich gelingt, die weiterhin vorhandene oder neu entstehende Arbeit so zu „verteilen“, dass alle Menschen ein sicheres Einkommen haben und in der Berufarbeit oder daneben (z. B. im ehrenamtlichen Engagement, in selbstorganisierten Initiativen) so etwas wie Selbstverwirklichung oder zumindest Zufriedenheit entwickeln können.

Die weiteren Auswirkungen der Globalisierung und internationaler Migrationsbewegungen sind dabei noch nicht einmal mitbedacht; denn wenn uns künftig 3D-Drucker mit fast allem Notwendigen versorgen, entfällt ein großer Teil der Billigproduktion von Konsumgütern in den Ländern des Südens, die dort, trotz all der elenden Arbeitsbedingungen, immer noch vielen Familien das Überleben sichert.<sup>311</sup>

Die Zukunftsprognosen reichen also von drohender Massenarbeitslosigkeit und einem Abgleiten ganzer Bevölkerungsgruppen in die Bedeutungslosigkeit einerseits bis hin zur Entstehung vernetzter Produktions- und Tauschkooperativen, die die kapitalistische Warenproduktion ablösen, andererseits. Die Gesellschaft muss und sollte sich auf beides vorbereiten.

---

<sup>308</sup> Jeremy Rifkin, *„Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft.“*; dazu: Harald Staun, *„Das Ende des Kapitalismus“*, FAZ 13.09.2014

<sup>309</sup> Vgl. Wikipedia *„Grenzkosten“*

<sup>310</sup> Riesige 3D-Drucker können inzwischen große Werkstücke und sogar Auto-Chassis produzieren oder ganze Häuser „drucken“. (Vgl. Wikipedia *„3D-Druck“*)

<sup>311</sup> Y. N. Hararis ( *„21 Lektionen“*): *„Mit dem Aufkommen von künstlicher Intelligenz, Robotern und 3D-Druckern dürfte billige ungelernete Arbeit deutlich an Bedeutung verlieren. Statt ein Hemd in Dhaka produzieren zu lassen und es von dort in die USA oder nach Europa zu transportieren, könnten wir einen Code für das Hemd bei Amazon erwerben und es in New York oder Berlin drucken.“* (S. 69)

## **Die Digitalisierung des Alltags: Mehr Information - mehr Kontrolle**

Die digitale Revolution greift zunehmend in alle Bereiche des Alltags ein. Sie führt zu einer nie dagewesenen Bereitstellung von Information und Wissen, aber auch zu neuen umfassenden Kontroll- und Überwachungsmöglichkeiten.<sup>312</sup>

### **Digitalisierung aller Lebensbereiche**

Alle Lebensbereiche – Arbeit, Ernährung, Kleidung, Wohnen, Mobilität, Energieversorgung, Gesundheit/Medizin, Freizeit, Kommunikation usw. – werden auf qualitativ neue Weise durch wissenschaftlich-technologische Innovationen geprägt:

Navigationsgeräte, elektronische Verkehrssteuerung, vernetzte und selbstfahrende Autos, Einsatz von Drohnen<sup>313</sup> zur Überwachung und in der Kriegsführung, Computeranimationen, Genom-Sequenzierung, ferngesteuerte Operationen, Nanotechnologie, Digitalkameras und Digitalfernsehen, Streaming-Musikdienste, E-Mails, E-Books, Suchmaschinen, Bitcoins (digitales Geld), online-Lehrveranstaltungen usw. – alles sind Entwicklungen der letzten Jahre bzw. der letzten zwei bis drei Jahrzehnte. Und ständig kommen neue Innovationen dazu oder zeichnen sich ab.<sup>314</sup>

Das schon erwähnte „Internet der Dinge“<sup>315</sup> verbindet Alltagsgegenstände, z. B. Autos, Kleidung, Heizungen, Haushaltsgeräte, Möbel mit Mini-Computern, die über Sensoren und Aktoren für eine optimale Einstellung (- bezogen auf Energieverbrauch, Sicherheit, Gesundheit u.a.) sorgen, Wartungs- und Reparaturbedarf mitteilen, Nachbestellungen vornehmen usw.

Vielfältig einsetzbar sind auch die neueren Entwicklungen in den Bereichen „Erweiterte Realität“ (eine computer-gestützte Erweiterung der Realitätswahrnehmung) und „Virtuelle Realität“ (VR); letztere ermöglicht eine dreidimensionale Wahrnehmung einer computergenerierten virtuellen Umwelt in Echtzeit (z. B. Flugsimulatoren, Planung von Bau- und Infrastrukturmaßnahmen.<sup>316</sup> Es bleibt abzuwarten, wie stark die realen und die virtuellen Realitäten verschmelzen werden bzw. ob und wie sich angemessene Kompetenzen im Umgang damit entwickeln können.

---

<sup>312</sup> „Informationen“ sind, vereinfacht gesprochen, geordnete Daten, während „Wissen“ auf geordneten Informationen mit Wahrheitsanspruch beruht.

<sup>313</sup> Neuerdings werden auch **Mini-Drohnen** entwickelt, die anstelle lebender Bienen (!) zur Bestäubung von Obstbäumen usw. eingesetzt werden sollen (vgl. Wikipedia "*RoboBee*"), oder die demnächst gezielt Pestizide ausbringen können. Sie sind mit Minikameras ausgestattet - und vermutlich auch militärisch zu missbrauchen!

<sup>314</sup> Ein weiteres Entwicklungsfeld ist die **Schaffung neuer Organismen** (synthetische Biologie, Xenobiologie) durch gezielte genetische Manipulationen. Noch beschränkt sich das auf Mikroorganismen; angestrebt werden aber auch (z. B. von Craig Venter und seinem Team, die als Erste das menschliche Genom entschlüsselt haben) synthetische Zellen und ganz neue, „fremdartige“ Lebewesen. Diese sollen neue Biomaterialien und Medikamente herstellen, Umweltgifte abbauen oder im Körper bei der Tumorbekämpfung helfen. Es geht dabei auch um biochemische Funktionen, die in der Natur gar nicht vorkommen.

<sup>315</sup> Vgl. Wikipedia „*Internet der Dinge*“.

<sup>316</sup> Bei der „**Erweiterten Realität**“ (Augmented Reality) erhält man durch eine Spezialbrille digitale Zusatzinformationen in das Blickfeld, ohne dass die reale Welt verdeckt wird. Eine VR-Brille erzeugt dagegen eine komplett **Virtuelle Realität**; dadurch wird es z. B. möglich, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefahrlos an komplexer Technik zu schulen (vgl. Wikipedia „*Erweiterte Realität*“, „*Virtuelle Realität*“).

All das verändert den Alltag. Die technisch-rationale Steuerung und Kontrolle alltäglicher Lebensfunktionen nimmt rasant zu. Kehrt damit auch mehr Rationalität in unser Denken und Handeln ein? Man muss nicht wissen, wie die Dinge funktionieren, aber dass sie dies auf technisch-naturwissenschaftlicher Basis tun, ist evident. Rational plan- und einsetzbare Technik bestimmt unser Leben in nahezu allen Bereichen. Das hat vermutlich erhebliche Auswirkungen auf unser Denken.

### ***Aufwachsen und Leben mit der Digitalisierung***

Wie drastisch sich der Alltag geändert hat und weiter ändert, erleben wir, wenn heute schon Kinder ganz selbstverständlich mit Smartphone, WhatsApp, Facebook, Computerspielen, Internetmusik usw. aufwachsen. Es ist unter Fachleuten hoch umstritten, wie sich diese neue Medienkindheit auf die kindliche Entwicklung und insbesondere auf die sozialen und kommunikativen Fähigkeiten auswirken wird.

Mit der Digitalisierung entsteht eine zweite Welt, eine parallele Welt, die immer stärker in die primäre Realität hineinwirkt, sich mit ihr verbindet, mit ihr verschmilzt. Immer wichtiger wird es daher für Kinder wie Erwachsene, die reale Umwelt und die eigene Körperlichkeit ohne medial-digitale Ergänzung unmittelbar zu erfahren. Gerade die Förderung und Entfaltung des sensorischen Sinns (tasten, berühren, fühlen usw.)<sup>317</sup> sowie „authentische“ Naturerlebnisse (Wetter, Pflanzen und Tiere in ihren verschiedenen Lebensphasen und Überlebensstrategien, Landschaften und Jahreszeiten usw.) gewinnen an Bedeutung. Die eigene Körperlichkeit in einer herausfordernden und anregenden realen Umwelt zu erfahren, könnte zu einer zentralen Frage körperlicher und seelischer Gesundheit werden.

Viele Experten sind sich einig: Nur durch intensive körperliche, künstlerische oder meditative Aktivitäten, die mit authentischer Selbstwahrnehmung und Selbstvergewisserung einhergehen (Wandern, Laufen, Fahrrad fahren, Mannschaftssport, Tanzen, Musizieren, Meditieren usw.) *„kann der Mensch eine innere Standfestigkeit entwickeln, die er unbedingt braucht, um sich in der digitalen Galaxie nicht zu verlieren.“*<sup>318</sup>

### ***Faktenbasierte Information für alle***

Stärkt die Digitalisierung die Ausbreitung von Vernunft und Rationalität? Die digitale Revolution ist bekanntlich mit einem nahezu unbegrenzten Zugang zu Informationen (geordneten Daten) und Wissen (geordnete, überprüfbare Informationen mit Wahrheitsanspruch) verbunden.

---

<sup>317</sup> Der Mensch soll etwa 750 - 900 Millionen tastsensible Rezeptoren in Haut, Sehnen und Muskulatur haben. Unsere Sprache verdeutlicht in etlichen Begriffen, wie wichtig der Tastsinn für die körperliche, soziale und geistige Entwicklung ist: Wir „begreifen“, „erfassen“ die Welt, wir sind „berührt“, „ergriffen“ oder „betroffen“.

<sup>318</sup> Vgl. [Frank E.P. Dievernich](#), [Gerd-Dietrich Döben-Henisch](#), [Reiner Frey](#), *„Bildung 5.0 -Wissenschaft. Hochschulen und Meditation. - Das Selbstprojekt“*. (2019) - Ein Buchauszug ist in der FR vom 10.12.2018 abgedruckt (*„Der sanfte Umbruch“*). - Beim Selbstprojekt handelt es sich um ein *„individuelles Meditationsexperiment“*.

Die freie online-Enzyklopädie Wikipedia, Suchmaschinen wie Google, Ecosia oder Yahoo, Open Data- und Open Source-Angebote<sup>319</sup> usw. ermöglichen einen weltweiten Informations- bzw. Wissenszugang und -austausch.

Wissen ist heute für jeden zugänglich und jederzeit abrufbar. Es gibt allerdings in der Regel keine fachlich-rationale bzw. neutrale Kontrolle der Daten- und Informationsbereitstellung. Während z. B. Wikipedia überwiegend verlässliche und geprüfte Informationen bereitstellt (auf Ausnahmen gehe ich hier nicht ein), sind andere Informationsquellen und der mögliche Wahrheitsgehalt von Aussagen für Laien oft schwer durchschaubar.

Insgesamt erleben wir eine hochambivalente Entwicklung: Einerseits wird die wissenschaftlich-rationale Planung, Organisation, Überwachung und Erfolgskontrolle in nahezu allen Lebensbereichen erheblich ausweitet und optimiert. Der Einfluss von Wissenschaft und (technologischer) Rationalität auf das Leben der Menschen scheint weiter zuzunehmen; das werde ich zunächst mal als eine positive Entwicklung, sozusagen als Rationalitätsschub.

Andererseits werden Internet und neue Medien inzwischen in einem erschreckenden Ausmaß auch für alle denkbaren Formen der Störung und Beeinträchtigung eines friedlichen Zusammenlebens genutzt. Das bestimmt derzeit zurecht viele Debatten.

### ***Die inhumane Seite der neuen Medienwelt***

So werden im Internet zunehmend gezielte Fehlinformationen und Lügen ("fake news"), Verschwörungstheorien (besser: Verschwörungphantasien), politische und persönliche Hasskommentare und übelste Diffamierungen verbreitet. Unter Cybermobbing leiden Millionen (oft junge) Menschen; etliche sind dadurch schon in den Tod (Selbstmord) getrieben worden. Das Medium scheint erschreckend viele Menschen geradezu zu verführen, Wut- und Hassgefühle, Zerstörungs- und Vernichtungsphantasien „auszuleben": Beliebte Ziele sind Andersdenkende, Frauen und Minderheiten (Migranten, Juden, Moslems, Homosexuelle usw.).

Das Internet hebt die wechselseitige soziale Kontrolle weitgehend auf, die sonst im Alltag in der Regel mäßigend auf alle wirkt, die z. B. eigene Erfolglosigkeit oder Enttäuschungserfahrungen aggressiv zu kompensieren versuchen. „Versager" und Geltungssüchtige finden im Netz einen weitgehend unkontrollierten Freiraum, sich emotional auszutoben, leider ohne therapeutische Effekte.

Das Internet wird aber auch genutzt, um politische Meinungsbildungsprozesse bzw. Wahlen gezielt zu manipulieren (z. B. durch sog. Social Bots)<sup>320</sup>; zudem werden offen alle Formen von Terrorpropaganda verbreitet und Anleitungen zum Bombenbau sowie zur Waffenherstellung bereitgestellt. Nahezu das gesamte Spektrum krimineller Aktivitäten nutzt heute das Internet: von der Ausspähung von Geschäftsdaten, dem Kreditkartenbetrug, über Erpressung durch Cyberangriffe auf komplexe Computersysteme bis hin zur Verbreitung von Kinderpornographie.

---

<sup>319</sup> **Open data** sind offen zugängliche und frei nutzbare Daten (z. B. aus der Verwaltung oder Wissenschaft); sie sollen für mehr Transparenz sorgen und Zusammenarbeit fördern. - **Open Source** bezeichnet offen zugängliche und bearbeitbare Quelltexte mit bestimmten Nutzungsrechten (z. B. Wikipedia). (Vgl. Wikipedia „*Open Data*"; „*Open Source*").

<sup>320</sup> „Social Bots" sind Computer(programme), die z. B. massenhaft vorformulierte Kommentare als persönliche Meinungsäußerung verbreiten.

Die weltweite Vernetzung geht zudem mit neuen Kontroll- und Überwachungsmöglichkeiten einher (vgl. die Veröffentlichungen von Wikileaks oder von sog. Whistleblowern wie Edward Snowden). Zunehmend werden persönliche Daten gesammelt und z. B. individuelle Bewegungs- und Konsumprofile erstellt, im besten Fall „nur“ für gezielte, individuell zugeschnittene Werbeansprachen. Aber der „gläserne Mensch“, der mehr oder weniger vollständig durchleuchtete und überwachte Mensch, dessen Wünsche, Meinungen und Interessen in abrufbaren Datensätzen vorliegen, wird bereits Realität – trotz aller Bemühungen, den Datenschutz an die Herausforderungen des digitalen Zeitalters anzupassen.

Dennoch: Die neuen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten bieten, optimistisch gesehen, einen gewissen Schutz vor der Rückkehr bzw. Dominanz irrationaler bzw. fundamentalistischer Ideologien. Wo Wissen grundsätzlich für alle Menschen zur Verfügung steht, haben es antidemokratische, fundamentalistische und autokratische Regimes und Ideologien zumindest schwerer, ihre Propaganda ungestört zu verbreiten. Kein Wunder, dass autoritäre Staaten überall auf der Welt versuchen, über Internetkontrolle den freien Informationszugang und -austausch zu blockieren.<sup>321</sup>

### ***Das chinesische Sozialkreditsystem: Bürgerbewertung, Erziehung und Kontrolle***

In China testet die Regierung seit einigen Jahren (bis 2020) in 43 Kommunen ein ausgefeiltes System der Bürger- und Firmenbewertung ("social scoring"), das anschließend flächendeckend eingeführt werden soll. Derzeit sind unterschiedliche Systeme in Erprobung. Sie basieren auf westlichen Systemen zur Überprüfung der Kreditwürdigkeit einer Firma oder eines Kunden (vgl. Schufa in Deutschland), werden aber in China deutlich weiter entwickelt: als umfassendes Programm der Erziehung und Disziplinierung der Menschen sowie der politischen Anpassung.<sup>322</sup>

Erfasst und bewertet werden Daten aus der persönlichen digitalen Kommunikation (z. B. Onlineshopping, Beiträge auf den chinesischen sozialen Netzwerken, Internet-Suchanfragen, aus flächendeckend installierten Videoüberwachungskameras (mit einer Funktion zur Gesichtserkennung) sowie weitere (durch digitale Fotos oder Videos) dokumentierte Tätigkeiten, die z. B. von Computern bzw. menschlichen Schöffen in Form von Punktabzügen oder -zuschlägen in ein Punkteprogramm übertragen werden.<sup>323</sup>

Die Gesamtpunktzahl jedes Bürgers, jeder Bürgerin über 16 Jahre (und auch jeder Firma) und vor allem Punktabzüge für Fehlverhalten oder auch Zuschläge für besonders lobenswerte Leistungen werden regelmäßig und unter Nennung der Namen veröffentlicht. Persönliche Demütigungen und Anerkennungen werden gezielt eingesetzt. In manchen Gemeinden werden z. B. die Namen der „Sünder“ am Freitagabend über Lautsprecher verkündet oder auf digitalen Großbildschirmen mit Foto der Öffentlichkeit präsentiert.

Die erzieherischen Erfolge sind offenbar beachtlich: Ob es um Fehlverhalten im Straßenverkehr geht, um das Wegwerfen von Abfällen bzw. die illegale Müllentsorgung, die

---

<sup>321</sup> China sperrt z. B. seit 2019 das online-Lexikon Wikipedia - und zwar in allen Sprachen.

<sup>322</sup> René Raphael, Ling Xi, „Der dressierte Mensch“, in Le Monde diplomatique, Januar 2019

<sup>323</sup> In der Regel startet jeder Erwachsene mit 1000 Punkten (Kategorie A). Eine Prügelei kostet 1000 Yüan Strafe und 10 Punkte Abzug; regierungskritische Graffiti anbringen kostet auch 1000 Yüan und bringt 50 Punkte Abzug; eine gute Tat (z. B. Besuch bei einer Schwerstbehinderten) bringt 4 Punkte Zuschlag. - Insgesamt gibt es für vorbildliche Personen die Kategorie A+, für Fehlverhalten die Abstufungskategorien B bis D.

Beteiligung an einer Prügelei oder um die Bereitschaft, sozial Bedürftige, Alte oder Kranke zu unterstützen oder um die rechtzeitige Rückzahlung von Krediten usw. – überall ist es in den beteiligten Kommunen zu deutlichen (positiven) Verhaltensänderungen der Bevölkerung gekommen.

Und natürlich bringen auch regierungskritische Graffiti oder Aufkleber, abgesehen von Geldstrafen, kräftige Punktabzüge und Abstufungen. Auch der Besuch nicht registrierter Kirchen, Urban Gardening (Gemüseanbau) im öffentlichen Raum oder das Lesen erotischer Literatur führt zu Punktabzügen. Die Verhaltensregeln werden in unzähligen Broschüren an die Bevölkerung verteilt sowie auf Tafeln und im Internet präsentiert. *„Die höchste Strafe erhalten diejenigen, die sich gleich auf höherer Ebene beschweren und nicht erst den Dorfvorsteher konsultieren (...).“* (R. Raphael, L. Xi)

In vielen anderen Kommunen gilt: *„Wer an einer Demo gegen die Regierung teilnimmt, erhält viele Punkte abgezogen. Das gilt auch für Bürger, die sich mit einer »nicht berechtigten« Petition an die Obrigkeit wenden. Wer online »Gerüchte« verbreitet, wird ebenfalls bestraft. Was Gerücht ist und was Wahrheit, entscheidet dabei die Polizei im Sinne des Staates.“*<sup>324</sup>

Beispiele für die Folgen der Punktabzüge und Abstufungen sind (abgesehen von der gewollten öffentlichen Demütigung): Man erhält ein Jahr lang keine Fahrkarten mehr für Schnellzug- oder Flugreisen (Allein 2018 sind bereits mehrere Millionen Chinesen davon betroffen!), die Kinder können nicht mehr an guten Schulen angemeldet werden, man erhält keine Kredite mehr, keine Beförderung, keinen Studienplatz oder keinen Zutritt zu Parks oder Kulturveranstaltungen.

Ob ein einheitlicher Score, der unterschiedlichste Aspekte von der Kreditwürdigkeit über das Hygiene-, Umwelt- und Sozialverhalten in einer Gesamtpunktzahl bündelt, überhaupt sinnvoll ist, wird die chinesische Regierung wohl noch entscheiden. Die erzieherischen Effekte der derzeitig noch sehr unterschiedlichen Bewertungssysteme sind aus ihrer Sicht wohl schon zufriedenstellend.

In China regt sich offenbar kaum Widerstand gegen diese Pläne, zumal etliche Folgen ja generell wünschenswert sind und allgemein begrüßt werden: Die Dörfer und Städte sind sauberer, die Umweltverschmutzung geringer, die Menschen rücksichtsvoller und hilfsbereiter, wenn auch immer mit Blick auf den eigenen Punktstand.

China ist damit der erste Staat, der das Verhalten der Bürgerinnen und Bürger durch Einsatz von Informationstechnologie gezielt und offenbar erfolgreich in eine bestimmte, erwünschte bzw. angepasste Richtung zu lenken versucht. Datenschutz und Menschenwürde spielen keine Rolle, die oder der Einzelne hat sich völlig dem „von oben“ definiertem Gemeinwohl unterzuordnen. Man muss kein Prophet sein, um vorauszusagen, dass auch andere autoritär bzw. autokratisch regierten Staaten diese Möglichkeiten künftig nutzen werden. (Etliche Staaten haben bereits Interesse signalisiert.)

Dies IT-gestützte Überwachung und Kontrolle, die auf ökonomisch und sozial sowie ökologisch gewünschtes Handeln, vor allem aber auf politische Anpassung und Repression zielt, ähnelt doch sehr dem totalitären Überwachungsstaat, den George Orwell schon 1948 in seinem Roman „1984“ als Horrorvision beschreibt, nur in einer scheinbar sanften Hightech-Version.

---

<sup>324</sup> Finn Mayer-Kuckuck, „Eine Horrorvision wird Realität“, in FR 17./18.09. 2016



Polizisten – mit Augmented-Reality-Brillen ausgestattet – können zum Beispiel künftig sofort und namentlich erkennen, welche Menschen sich vor ihnen auf Straßen und Plätzen aufhalten; sie erhalten dabei eingeblendete Zusatzinformationen über alle nur denkbaren persönlichen Daten vom Kontostand bis zu politischen Interessen, von möglichen Vorstrafen über letzte Telefonkontakte bis zum häuslichen Stromverbrauch.

Auch im Bildungssystem werden bereits mithilfe von Gesichtserkennung und Künstlicher Intelligenz neue Wege einer Komplettüberwachung erprobt: So registrieren Kameras im Klassenraum oder Hörsaal nicht nur das Zuspätkommen, sondern auch die Aufmerksamkeit beim Lernen oder erfassen in der Mensa das Essverhalten (mit wöchentlichen Berichten an die Eltern und Hinweisen zur Verhaltensoptimierung).<sup>325</sup>

In China entwickelt sich ein Gegenmodell zur liberal-demokratischen Gesellschaft mit ihrem Schutz individueller Freiheitsrechte: Der autoritäre, digitale Überwachungsstaat setzt auf einen staatlich verordneten nationalen „Gemeinsinn“ und initiiert dazu ein umfassendes Erziehungs- und Kontrollprogramm, dem sich letztlich keiner entziehen kann; zugleich schützt es dabei die Privilegien einer kleinen Machtelite.

Aber auch im sog. Westen nimmt die digitale Erfassung persönlicher Daten rasant zu. Die Frage der Datenkontrolle wird zu einer zentralen Zukunftsfrage für das demokratische System.

### ***Netzkommunikation: Zugehörigkeit, Partizipation und Selbstdarstellung***

Die Digitalisierung bietet völlig neue Möglichkeiten der sozialen Vernetzung und der individuellen Präsentation und Teilhabe. Vieles ist noch in der Entwicklung, es bleibt abzuwarten, wie künftige Generation damit umgehen.

#### ***Die Netzgemeinschaft als neues WIR***

Über Internet, Heimcomputer und Tablets, Mobil-Telefone (Smartphones), Videoportale (z. B. YouTube) und sog. Soziale Netzwerke (Facebook, Whatsapp, Instagram u.a.) entstehen viele neue Kommunikationsgemeinschaften. Einige haben Zigtausende von Nutzern, andere bilden privat organisierte, kleine mediale Freundeskreise (Chatrooms und andere Gruppenbildungen im Netz) oder organisieren sich als mehr oder weniger spontane Adhoc-Gemeinschaften im öffentlichen Raum (z. B. Flashmobs).

Einerseits entstehen so neue Möglichkeiten der Zugehörigkeit bzw. der Einbindung in Gemeinschaften, die entweder reale soziale Freundschaftsnetze ergänzen – oder ersetzen. Vernetzung, meines Erachtens ein Schlüsselbegriff unseres Zeitalters, wird heute in ungeheurem Ausmaß in Bildern und Kurztexten medial realisiert.

Der außerordentlich hohe Stellenwert dieser medialen Formen von Zugehörigkeit und Gemeinschaft zeigt sich u.a. in der fast suchartigen Dauerkommunikation über Smartphones in allen Lebenssituationen, an allen Orten und zu nahezu allen Zeiten insbesondere (aber nicht nur) bei Jugendlichen. Die Nutzer sind ständig erreichbar, ansprechbar, sammeln mediale Kontakte, "Follower" und "Likes" – und fühlen sich so als Teil einer wichtigen Gemeinschaft: der Netzgemeinschaft.

---

<sup>325</sup> „Das gesamte System ist noch um einiges ausgefeilter, als wir dachten“, sagt Maya Wang, China-Expertin von Human Rights Watch, (...) - Zitiert aus: [Matthias Koch](#), „Vorwärts in die digitale Diktatur“, HAZ 18.05.2019 - M. Koch resümiert: „Der besondere Clou der modernen Diktatur liegt im Wohlgefühl der Unterdrückten.“

Kann das Netz den Wunsch nach Gemeinschaft und verlässlicher Zugehörigkeit erfüllen oder sind die Netzgemeinschaften allenfalls Ersatzbefriedigung? Y. N. Harari<sup>326</sup> geht davon aus, dass Menschen heute und in absehbarer Zukunft persönliche (körperlich erfahrbare) Gemeinschaften brauchen, denen sie sich zugehörig fühlen und in denen sie wahrgenommen und respektiert werden. Soziale Online-Netzwerke können solche Gemeinschaften nicht völlig ersetzen, aber ggf. unterstützen und perspektivisch sogar ein Gefühl und eine Erfahrung umfassender Verbundenheit fördern – und damit vielleicht sogar die Idee der Einen Menschheit stärken.

Es bleibt spannend zu beobachten, ob und wie sich internet-gestützte Formen der Vergemeinschaftung mit realen, face-to-face-Freundschaftsgruppen und Kooperationsteams verbinden und dabei beides erfahrbar machen: Zugehörigkeit und persönliche Unterstützung einerseits, Weltoffenheit andererseits.

### **Neue Partizipationsformen**

Umstritten ist wohl auch, inwieweit die neuen Medien gesellschaftliche Partizipation im Sinne demokratischer Beteiligung und Einflussnahme fördern. Chancen bestehen durchaus. Das Internet bietet jedenfalls einfache (bequeme) Formen der persönlichen Meinungsäußerung und Mitsprache – über Twitter, online-Kommentarfunktionen, Blogs, Internetaufrufe und online-Petitionen zur Unterstützung von Kampagnen.

Das nutzen z. B. Petitionsplattformen wie Campact, Change.org oder Avaaz.org, die sich als politische und soziale Organisationen bzw. als selbstorganisierte Bürgerinitiativen verstehen, und die über ihre Aufrufe zu massenhaften Petitionen durchaus Erfolge aufweisen.<sup>327</sup>

Eine differenzierte inhaltliche Auseinandersetzung ist dabei eher selten (möglich). Für komplexe Themen sind online-Petitionen ohnehin kein geeignetes Mittel. Dennoch können in aktuellen Konfliktfällen über das Netz schnell Zigtausende von Menschen informiert und aktiviert werden. In modern organisierten Wahlkämpfen werden diese Möglichkeiten längst erkannt und genutzt. Ob und wie sich diese Partizipationsformen im Denken und Handeln der so aktivierten Nutzer niederschlagen, muss vorerst offen bleiben.<sup>328</sup>

Für viele Menschen in den Ländern des Südens entwickeln sich durch die rasche Verbreitung von Smartphones jedenfalls deutlich erweiterte Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten sowie neue Teilhabe- und Emanzipationschancen (Zugang zu

---

<sup>326</sup> Y.N. Harari, „21 Lektionen“, S.125 ff. (Kapitel „Gemeinschaft“)

<sup>327</sup> Campact ist eine deutsche gemeinnützige NGO bzw. Bürgerbewegung mit über 2 Millionen „Beteiligten“. Sie richtet z. B. online-Petitionen an politische Entscheidungsträger. Die Themen reichen vom Klima- und Bienenschutz bis hin zu Steuerflucht und internationalen Handelsabkommen. - Change.org agiert international mit derzeit rund 25 Millionen „Nutzern“; die Themen werden hier nicht vorgegeben, sondern den Nutzern überlassen. - Avaaz.org betreibt seit 2007 globale Kampagnen mit „links-liberaler Themenstellung“ (z. B. für Klimaschutz, Wiederaufbauhilfe nach Erdbeben, für Pressefreiheit, gegen Staudammprojekte). Insgesamt sollen sich bisher rund 48 Millionen Menschen beteiligt haben. Die vorgegebenen Kampagnen (z. B. zu Syrien) sind politisch nicht unumstritten.

<sup>328</sup> Gerade in diesen Tagen (März 2019) zeigt sich die Ambivalenz: Über soziale Netzwerke organisieren zigttausende von Schülerinnen und Schüler eine fast weltweite Klimaschutzkampagne ("Fridays For Future"); und ein rassistischer Attentäter stellt seinen Massenmord an betenden Menschen in einer Moschee in Neuseeland „live“ ins Netz, verbunden mit einem „Manifest“, in dem er die „weißen Rasse“ zum Kampf gegen fremde Eindringlinge aufruft. - Der junge Webvideo-Produzent Rezo löst vor der Europawahl im Mai 2019 mit seinem fast 60-minütigen Video „Die Zerstörung der CDU“ auf YouTube eine bundesweite Debatte aus.

Bildung und medizinischer Betreuung, Hilfe für Kleinbauern und Start-ups, neue Geschäftsmodelle, bargeldlose Geldtransfers, medial kommunizierte Migrationsrouten usw.).<sup>329</sup>

Ein weiteres Feld neuer Partizipation ist die sog. Citizen Science (Bürgerwissenschaft), die Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern (oder auch von Schülerinnen und Schülern!) an wissenschaftlichen Forschungen und Studien. Wenn diese über das bloße Sammeln von Daten in extern festgelegten Verfahren hinausgeht, kann das zu neuen Formen der Verknüpfung von Alltagswissen und Forschung führen (vgl. online-Plattform „*Bürger schaffen Wissen*“).

### **Die Inszenierung der Selbstverliebtheit**

Für Selbstdarstellungswünsche und die Suche nach Aufmerksamkeit bietet das Internet bekanntlich grandiose und bizarre Möglichkeiten, sich selbst, die eigenen Erlebnisse und Vorlieben, Freundschaften und Feindschaften in Wort und Bild einer beliebig großen medialen Öffentlichkeit zu präsentieren.

Sog. "Selfies" (Selbstfotografien oder -videos) in allen möglichen und unmöglichen Lebenssituationen, eigene Blogs (Log- oder Tagebücher) im Internet, Selbstdarstellungen in sozialen Netzen ermöglichen es: Jeder Mensch kann sein Leben, seine Ideen und Produkte im Netz präsentieren und so „unsterblich“ werden, sich selbst ein Denkmal setzen, zumindest Spuren der eigenen Existenz hinterlassen.

Der Selbstbezug, die Selbstinszenierung werden durch immer neue Angebote und Entwicklungen verstärkt. Möglich ist inzwischen die Rundum-Kontrolle von Körperfunktionen, die Selbstkontrolle persönlicher Körper- und Leistungsdaten (Gesundheit, Fitness) usw. – sozusagen die ständige, datengestützte Selbstbeobachtung.

Die Möglichkeiten des Datenmissbrauchs wachsen mit der individuellen Bereitschaft, möglichst viel von sich zu offenbaren. Diese häufig naive Offenheit und Transparenz wird nicht selten motiviert durch den Wunsch wahrgenommen und ernstgenommen zu werden.<sup>330</sup>

Ob und wenn ja wie sich dieser Mix aus Selbstdarstellung, Selbstinszenierung, Zugehörigkeit zur Netzgemeinschaft (oder Ausgrenzung) usw. auf die Entwicklung von Individualität, Gemeinsinn- und Eigensinnorientierungen auswirkt, ist m. E. derzeit noch nicht zu beurteilen. Schreckensszenarien scheinen mir jedenfalls derzeit (noch?) nicht angebracht.

Die jungen, durch mediale Welten geprägten Generationen, die Kinder und Jugendlichen, die mit Internet, Computer und Smartphone aufwachsen, werden vielleicht in ihren sozialen

---

<sup>329</sup> Vgl. „*Mit einer App Korruption bekämpfen. Die digitale Revolution bietet Menschen in armen Ländern große Chancen*“, FR 29.09.2016 - und im Internet: „*Strategische Partnerschaft Digitales Afrika - bmz.de*“

<sup>330</sup> Dieser Wunsch wird zugleich kommerziell ausgenutzt, indem Individualität online im „Bausteinprinzip“ angeboten wird: Das Possessivpronomen "my" oder „mein“ wird inzwischen inflationär mit allen möglichen Waren und Produkten verbunden als scheinbar persönliches Angebot, wobei die Angebote nach wie vor standardisiert bleiben. „*Die Konstruktion des Individuellen (erfolgt) nicht durch Absetzen vom Kollektiven, das es als inhaltliche Einheit sowieso nicht mehr gibt, sondern durch Auswahl, Überformung und Anreicherung von Modellen und Parallelprojekten.( ...) Die phrasenhafte „Mein“-Propaganda des Marktes funktioniert derzeit wohl deswegen, weil sie bei den digital Sozialisierten auf ein Ich-Verständnis trifft, das aus der Idee der Gemeinsamkeit schöpft und mit wirklichen Einzelstücken am Ende gar nichts anfangen könnte (...)*“ ( Petra Kohse, „*Das Verschwinden des Einzigartigen*“, FR 08.01.2016)

Kompetenzen, im Hinblick auf Empathie und Solidarität, Toleranz und Engagement usw., weit weniger (negativ) auffallen, als manche Kritiker befürchten, die, wie der Psychologe Manfred Spitzer, vor „digitaler Demenz“ warnen, vor einem Absterben von Gehirnzellen durch suchtartigen Medienkonsum, verbunden mit einer Zunahme von Depressionen, Schlafstörungen, Konzentrationsstörungen usw. Vermutlich wird jeder und jede pädagogisch Interessierte sofort Beispiele vor Augen haben, die solche dramatischen Tendenzen zu bestätigen scheinen – und vielleicht die vielen Gegenbeispiele dabei aus dem Blick verlieren.

### ***Künstliche Intelligenz: Was bleibt vom Individuum ?***

Künstliche Intelligenz (KI) und Mischwesen Mensch-Maschine (Cyborg = *cybernetic organism*) sowie alle weiteren Verknüpfungen von Biotechnologie und Informationstechnologie sind vielleicht die folgenreichsten Innovationen des digitalen Zeitalters.

### ***Herrschaft der Roboter?***

Die Entwicklung Künstlicher Intelligenz macht gewaltige Fortschritte. So hat die Google-Software AlphaGo im März 2016 den weltbesten Spieler des extrem komplexen asiatischen Brettspiels Go besiegt (4:1 Siege). Die Software hat sich dabei als lernfähig erwiesen, das heißt sie hat nicht nur vorab gespeicherte Optionen geprüft, sondern eigene, neue Ideen (Spielzüge) entwickelt.

Künstliche Supergehirne haben die Rechenleistung des menschlichen Gehirns inzwischen (2018) erreicht und verdoppeln sie alle 18 Monate. Etliche Kritiker, wie der 2018 verstorbene englische Physiker Stephen Hawking oder der schwedische Philosoph Nick Bostrom, warnen vor einer bald nicht mehr zu kontrollierenden Entwicklung.

Nick Bostrom sieht z. B. in künftigen Maschinen oder Robotern mit einer dem Menschen weit überlegenden Intelligenz („Superintelligenz“) ein existentielles Problem für die ganze Menschheit. Die derzeitige Intelligenzexplosion im Bereich KI berge die Gefahr, dass der Mensch die Kontrolle über die Technik verliert, die ihn in der Folge nicht mehr benötigt. Das würde das Ende der Menschheit bedeuten können.<sup>331</sup>

Der Historiker Yuval N. Harari meint allerdings, die oft prognostizierte und in dramatischen Film- oder Literaturszenen dargestellte Herrschaft der Roboter über die Menschen basiere eher auf wirklichkeitsfremden Science-Fiction-Phantasien. Roboter könnten zwar hochintelligent agieren, hätten aber kein Bewusstsein, also keine Gefühle, würden weder Liebe noch Hass kennen bzw. spüren, sie strebten nicht nach Anerkennung, Macht oder Reichtum usw., sie würden vielmehr vorprogrammierte, mitunter hochkomplexe Aufgaben lösen, ganz emotionslos und ohne Eigeninteresse. Die Gefahr sei eine ganz andere.

### ***Die neue Elite der Übermenschen***

Y. N. Hararis Horrorszenario: Eine kleine, biotechnologisch optimierte Elite von „Übermenschen“, die über alle Ressourcen, Kontroll- und Manipulationsmöglichkeiten verfügt und auch die KI bzw. die Roboter programmiert und kontrolliert, sondert sich immer mehr ab von der Masse der übrigen Menschheit, die irgendwie weitervegetiert oder auch

---

<sup>331</sup> „Künstliche Intelligenz: Apocalypse soon“, taz 24.07.2016 - Vgl. auch Wikipedia „Nick Bostrom“ und „Superintelligenz“

zugrunde geht. Die bereits vorhandene Ungleichheit <sup>332</sup> könnte also künftig eklatant zunehmen und zur Aufspaltung der Menschheit in unterschiedliche „*biologische Kasten*“ und damit zur größten Ungleichheit der bisherigen menschlichen Geschichte führen.

Während ein vielleicht immer größerer Teil der Menschheit arbeitslos, nutzlos, bedeutungslos wird, wird eine wohlhabende Elite nicht nur die überall eingesetzte Künstliche Intelligenz (KI) kontrollieren, sondern sich selbst sowohl körperlich wie auch geistig biotechnologisch optimieren ("upgraden"), lebensverlängernde Maßnahmen eingeschlossen. Die Ungleichheit wird sich also immer mehr (und viel stärker noch als heute schon) nicht nur im Einkommen und Lebensstandard, sondern auch in den Bereichen Lebenserwartung, Gesundheit, Intelligenz, Kreativität und Fitness ausdrücken.

*„Die beiden Prozesse – Biotechnologie gekoppelt mit dem Aufstieg künstlicher Intelligenz – könnten deshalb im Zusammenspiel dazu führen, dass sich die Menschheit in eine kleine Klasse von Übermenschen und eine riesige Unterschicht nutzloser Homo sapiens aufspaltet.“*<sup>333</sup>

Das klingt danach, als ob Friedrich Nietzsche doch noch triumphiert: Eine kleine Elite wird die neuen Chancen der KI und Biotechnologie (Bioengineering) nutzen und sich als „Übermenschen“<sup>334</sup> abgrenzen von der großen Masse der übrigen Menschen, deren Überleben vom guten Willen der Elite abhängt. Diese Elite wird sich dabei, wie vielfach heute bereits, sozial und räumlich mit Mauern, Zäunen, Überwachungskameras und Drohnen sowie künftig auch mit Kampfrobotern abschotten. Dass diese Entwicklung sogar zur Aufspaltung des Homo sapiens in unterschiedliche Arten führen kann, deutet Harari an.

Es ist ein düsteres Szenario, das er hier beschreibt. Aber das ist noch nicht alles.

### ***Das Ende des freien Individuums?***

Nach Y. N. Harari droht infolge der technologischen Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten nichts weniger als die Aufhebung von individueller Freiheit, wie wir sie heute kennen, schätzen und idealisieren.

Die individuelle Freiheit ist ein zentraler Wert und Bestandteil der liberal-demokratischen Systeme. Sie findet ihren Ausdruck in den Menschenrechten, die im Kern Freiheitsrechte definieren, die für jeden Menschen gelten. Der *freie Wille* individueller Menschen entscheidet über politische Macht und auch (u.a. in den Grenzen finanzieller Möglichkeiten) über Konsum- und Lebensstile.

Harari aber bestreitet zunächst grundsätzlich, dass es so etwas wie einen „freien Willen“ gibt.<sup>335</sup> Politische Wahl- oder individuelle Konsumententscheidungen oder die persönliche Partnerwahl usw. würden nicht auf der Basis rationaler Erwägungen, sondern von Gefühlen getroffen. Das demokratische Modell setze eben nicht auf die rationale Entscheidungskompetenz von Experten oder Expertinnen, dann hätten wir eine Art

---

<sup>332</sup> Y. N. Harari, S. 114: „Schon heute gehört dem wohlhabendsten einen Prozent die Hälfte des gesamten weltweiten Reichtums. Noch alarmierender: Die reichsten einhundert Menschen besitzen zusammen mehr als die ärmsten vier Milliarden.“

<sup>333</sup> Y.N. Harari, S. 115

<sup>334</sup> Zu Friedrich Nietzsches sehr ambivalenter Idee des Übermenschen: vgl. Wikipedia „*Übermensch*“.

<sup>335</sup> In den letzten Jahren haben die Ergebnisse der sog. Hirnforschung eine (philosophische) Debatte zur **Willensfreiheit des Menschen** angeregt; die Positionen dazu sind und bleiben kontrovers.

Gelehrten- oder Experten-Republik, sondern auf die „Meinung“ aller. Meinungen bildeten sich aber primär und überwiegend nicht über rationale Abwägungsprozesse, sondern aus Gefühlen. Sehr oft werde dann gesagt, man habe etwas aus einem „Bauchgefühl“ heraus entschieden.

Ganz so radikal sehe ich das nicht: Gefühlsbestimmte spontane Meinungen dominieren zwar, sie sind m. E. aber durchaus durch rationale Argumente aufzuweichen und zu ändern. Das Konzept einer sog. deliberativen Demokratie (Jürgen Habermas, John Rawls), das zur Problemlösung auf einen öffentlichen Austausch von Argumenten in einem herrschaftsfreien Raum setzt, wäre sonst Illusion bzw. zum Scheitern verurteilt; ebenso Konzepte einer methodisch angeleiteten Konsensfindung im Bereich Mediation und Beratung. Es gibt aber etliche Prozesse sowohl im persönlichen Alltag wie im politischen Raum, in denen rationale Verständigung und Konsensfindung immer wieder gelingt!

Im Kern stimmt die These von Y. N. Harari allerdings vermutlich. Das zeigt der Ablauf vieler, nicht stringent moderierter Diskussionen, Streitgespräche und Entscheidungsfindungen. In Streitfällen sprechen sich auch sog. Fachleute gern wechselseitig die Kompetenz ab. Die emotional geprägte „eigene Meinung“ ist durchaus widerspenstig gegen rationale Gegenargumente.<sup>336</sup>

Gefühlsabhängige Entscheidungen haben sich, so Harari, seit Jahrhunderttausenden in der Menschheitsgeschichte im Großen und Ganzen letztlich bewährt,<sup>337</sup> auch wenn biographische Besonderheiten oder besondere Umstände bei einzelnen Menschen oder auch Gruppen immer wieder zu neurotischen oder kriminellen oder sonst wie fatalen (emotional gesteuerten) Fehlentscheidungen geführt haben und nach wie vor führen.

Doch es könnte nun eine Grenze überschritten werden, wenn es über implantierte Sensoren und über Videokameras mit Erkennungsfunktionen künftig möglich werden sollte, Emotionen, geheime Wünsche, Träume oder gar Gedanken, die man heute noch meint verbergen zu können, zu erfassen.

Offensichtliche Emotionen lassen sich am Gesicht (Augen, Mimik), an Körperhaltung und sprachlichem Ausdruck immer schon erkennen und deuten, das gehört zur menschlichen Empathiefähigkeit. Mehr als grenzwertig wird es aber, wenn unser gesamtes Innenleben zunehmend erfasst (gescannt) werden könnte.<sup>338</sup> Harari warnt: Irgendwann können dann

---

<sup>336</sup> Auch Politiker, Parteien und Werbe-Profis versuchen (vor allem oder zumindest auch) **Gefühle** anzusprechen. Rationale Argumente finden so leichter Akzeptanz. Manche Kritiker sagen, der Verstand diene ohnehin nur dazu, eine emotional bereits getroffene Entscheidung zu rechtfertigen. Umgekehrt gilt: Ändern sich emotionale Bindungen, werden Menschen auch offener für neue rationale Argumente.

<sup>337</sup> Gefühle wie z. B. Angst, Wut oder Schuld sind nach Harari nicht das Gegenteil von rationalen Entscheidungen, sie würden vielmehr eine „*evolutionäre Rationalität*“ verkörpern. Sie seien letztlich entwickelt worden, um die Überlebens- und Fortpflanzungschancen zu optimieren (- z. B. aktivieren Angstgefühle in bedrohlichen Situationen Impulse zur Schutzsuche oder Abwehrbereitschaft). (Y. N. Harari, „*21 Lektionen*“, S. 78 ff.)

<sup>338</sup> Die neu entwickelte Software zur **Sprachanalyse** (z. B. Precire), die es ermöglicht, aus geschriebener oder gesprochener Sprache auf Persönlichkeitsmerkmale und die psychische Verfasstheit einer Person zu schließen, passt in diese Entwicklung. Die Anwendung bezieht sich zunächst „nur“ auf Personalauswahl, Psychodiagnostik und Werbestrategien.

große Datenverarbeitungssysteme alle individuellen Wünsche, Meinungen und Entscheidungen entschlüsseln.<sup>339</sup>

Wenn all diese Daten über unser Innenleben (unsere emotionalen Reaktionen) aber auch anderen zur Verfügung stehen (z. B. staatlichen Stellen, Versicherungen, Konzernen), gewinnen diese Stellen Einblicke in unser Gefühlsleben, also in intimste Bereiche unserer Individualität – mit allen nur denkbaren Manipulationsoptionen.

Dann bleibt nicht mehr viel von der Freiheit des Individuums. Das wäre wohl das Ende der Individualität und Freiheit, wie wir sie kennen. Aber noch ist es nicht so weit!

### ***Die Träume der Transhumanisten***

Auch die Entwicklung von Cyborgs, von Mensch-Maschine-Komplexen, schreitet voran: Implantierte Chips regeln Körperfunktionen, technische Geräte übernehmen Organfunktionen usw. In der Biotechnologie und Medizin ist es schon lange Praxis, den menschlichen Körper und seine Funktionen mit technischen Zusätzen zu verbinden und so das Überleben zu verlängern bzw. den Körper leistungsfähiger zu machen: durch Herzschrittmacher, komplexe Prothesen oder Implantate.<sup>340</sup>

Das Upgraden des Körpers zur Verbesserung seiner natürlichen Eigenschaften ist also bereits eine verbreitete Praxis. Das Repertoire reicht von Schönheitsoperationen bis hin zu Experimenten, die eine gezielte genetische Manipulation vorbereiten.

Schon ist die Rede von individuellen Klons, also künstlich erzeugten, genetisch völlig identischen Lebewesen, die dem jeweiligen „eigentlichen“ Individuum als organisches Ersatzteillager dienen sollen. Noch sind diese Entwicklungen gesetzlich tabuisiert, aber wie lange noch? Und wer oder was sind dann diese Klons?<sup>341</sup>

Für technik- und fortschrittsgläubige Transhumanisten sind Cyborgs Ausdruck einer neuen Evolution, die vom biologischen Menschen zum posthumanen Wesen führt.<sup>342</sup> Transhumanisten gehen davon aus, dass Mensch und Maschine künftig verschmelzen. Sie erwarten und hoffen insbesondere, die natürlichen Alterungsprozesse steuern, d. h. verlangsamen oder aufhalten zu können. Sie gehen auch davon aus, dass sich menschliche Gehirne scannen lassen – und über den biologischen Tod hinaus als Computersoftware „weiterleben“.

Was ist dann noch ein Individuum? Was ist Mensch, was ist Maschine? Vermutlich spielt bei all diesen Visionen auch die Angst vor dem Tod, die Angst vor dem absoluten Ende der individuellen biologischen Existenz, eine große Rolle. Der Wunsch nach Unsterblichkeit hat viele Gesichter.

---

<sup>339</sup> „Gegenwärtig entwickeln Ingenieure eine Software, die menschliche Emotionen auf der Basis der Bewegungen unserer Augen und unserer Gesichtsmuskulatur erfassen kann.“ (Harari, „21 Lektionen“, S. 85)

<sup>340</sup> Auf der Digitalkonferenz "Me Convention" 2017 in Frankfurt a.M. tritt laut Medienberichten der „erste **Cyborg**“ auf, ein farbenblinder Künstler mit in den Schädel implantierter Antenne, die ihm das Hören von Farben ermöglicht. Die Antenne ragt deutlich sichtbar aus dem Schädel. (FR 18.09.2017)

<sup>341</sup> Vgl. Wikipedia "Klonen".

<sup>342</sup> In London findet Ende 2016 ein Kongress zum Thema „Liebe und Sex mit Robotern“ statt. - Vgl. auch Wikipedia „Cyborg“ und „Transhumanismus“.

Es sind verstörende Perspektiven, aber sind sie real? Die technischen Möglichkeiten wachsen; die Entwicklungen im Bereich der Forschung verlaufen rasant, angetrieben von „wissenschaftlichem“ Ehrgeiz und persönlicher Geltungssucht sowie von der Aussicht auf lukrative Gewinne. Wird die Menschheit sich auf Regulierungsmechanismen verständigen können?

Die Geschichte zeigt, dass Menschen noch nie in der Lage waren, Zukunft wirklich einigermaßen präzise voraussehen und vorausplanen zu können. Immer kam es letztlich ganz anders. Welche Zukunftsprognosen, die vor 100 Jahren vorgenommen wurden, haben sich erfüllt? Nahezu keine! Sind unsere heutigen Prognosen wirklich sicherer? Zweifel sind berechtigt. Die Menschheit wird noch viele Überraschungen erleben, hoffentlich nicht die schlimmsten.

Ich mag mir eine Welt der Mensch-Roboter-Mischwesen bzw. die Verwischung der Grenze Mensch - Roboter nicht vorstellen. Aber das kann natürlich daran liegen, dass ich zu sehr an traditionellen Vorstellungen von Individualität und Menschsein hänge. Was Science-Fiction ist und bleiben wird – und was uns als künftige Realität erwartet, ist derzeit nicht wirklich absehbar. Neugierig bin ich schon.<sup>343</sup>

---

<sup>343</sup> Ich verzichte vorerst auf ein Resümee, da die Entwicklungen zu rasant sind, und ich noch kein abschließendes Urteil über die aktuellen (und noch nicht wirklich absehbaren) Veränderungen habe.



## **Resümee Teil II: Vom WIR zum ICH**

### **Die Entfaltung von Eigensinn und Individualität**

Nach der Auflösung des „archaischen Wir“, der traditionellen, durch Gemeinsinn geprägten egalitären frühen Jäger-und-Sammler-Kulturen und Dorfgemeinschaften, entstehen neue große Sozialsysteme, Klassengesellschaften und Imperien – mit extremer sozialer Ungleichheit. Sie bieten zunächst nur wenigen Menschen Entfaltungsräume für Individualität und Eigensinn. Letzterer zeigt sich vor allem im oft rücksichtslosen Streben nach Macht, Reichtum und Prestige. Dieser gesellschaftlich herausgeforderte und geförderte Eigensinn hinterlässt in ständigen Kriegen und in brutalen Repressionssystemen eine blutige Spur in der Geschichte der Menschheit. Es ist die Geschichte der sog. Zivilisationen.

Erst nach und nach verbindet sich Individualität auch mit dem Streben nach Freiheit, Partizipation und Selbstverwirklichung – und später auch mit den universalistischen Konzepten der Menschenwürde und der Menschenrechte. Es sind Bewegungen aus unterschiedlichen Quellen (Judentum, Christentum, griechische Antike usw.), die hier zusammenfließen. Sie münden u.a. in den „westlichen Individualismus“, dessen Entstehung ich nachzuzeichnen versucht habe. Damit werden zugleich die Ideale der Volkssouveränität, der demokratischen Mitbestimmung sowie der grundsätzlichen Gleichheit aller Menschen wiederbelebt, die in den archaischen Sozietäten mehr oder weniger gelebte Realität gewesen sind.

Das westliche Individuum hat sich im Verlauf der Geschichte aus vielen kollektiven Bindungen und aus realen und verinnerlichten Zwängen gelöst: Feudale Abhängigkeiten (Hörigkeit, Zünfte) und Standesverpflichtungen, die Bindung an bestimmte Glaubensgemeinschaften und religiöse Dogmen, die politische Einschränkung von Freiheitsrechten und selbst tradierte, feste soziale (familiäre) Verpflichtungen bestehen in den Demokratien des Westens nicht mehr oder sind aufgeweicht. Dazu haben Renaissance und Wissenschaftliche Revolution, Aufklärung, Industrielle Revolution und kapitalistisch geprägte Lebensverhältnisse wesentlich beigetragen.

Zugleich ist deutlich geworden, dass die westliche Idee von Individualität hochambivalent ist, insbesondere wenn sie die anthropologisch begründete, also nach wie vor bestehende Abhängigkeit des Einzelnen von sozialer Akzeptanz, Anerkennung und Einbindung ausblendet, sich in den Panzer des Ich zurückzieht und dort verschanzt. Dann entwickelt das Ich schnell größenwahnhaft Tendenzen. Es klingt paradox, aber: Ohne verlässliche Gemeinschaft keine selbstbewusste, sozial verträgliche Individualität.

Im sog. Westen ist eine komplexe Gemengelage entstanden: Gemeinsinnorientierung (Wir-Gefühl, Wunsch nach Zugehörigkeit zu einer vertrauten, letztlich egalitären Gemeinschaft) und Ansprüche auf Eigensinn (Individualität, Freiheit, Respekt) suchen immer wieder eine Balance: politisch-gesellschaftlich und individuell-biographisch.

Zu den noch heute wichtigen Aspekten der aus kollektiven Fesseln befreiten westlichen Individualität, die sich seit Beginn der Moderne als Idee und Lebenskonzept entwickelt hat, gehören:

- eine rationale, wissenschaftlich orientierte Weltsicht, in der religiöse „Wahrheiten“ zweitrangig sind und privatisiert werden;
- der Glauben an die menschliche Vernunft und an die Ideale der Menschenwürde, der menschlichen Freiheit und Selbstbestimmung (Ideale der Aufklärung);

- eine prioritäre Aufmerksamkeit für die einmalige Besonderheit jedes Einzelnen, seine oder ihre Potenziale und Befindlichkeiten, seine oder ihre Ansprüche auf ein selbstbestimmtes Leben („Selbstverwirklichung“);
- die Suche nach beruflichem und persönlichem Erfolg, nach Wohlstand und Glück im Diesseits, verbunden mit individueller Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft.

### ***Zur wissenschaftlichen Weltsicht***

Es ist beeindruckend, zu welchen Erkenntnissen die Wissenschaft inzwischen gelangt ist: über den Kosmos, über Materie und Energie, über die Entstehung und Entwicklung des Lebens auf dem Planeten Erde, über Ursprung, Entwicklung und Psychodynamik des Menschen usw. - Wissenschaft und Rationalität sind zumindest im Westen, aber auch in vielen anderen Teilen der Welt, zu einem festen Bestandteil des Lebens, der Selbst- und der Weltsicht geworden. Krankheiten, Ernteauffälle, Erdbeben, Unwetterkatastrophen, Klimawandel usw. können wir heute wissenschaftlich erklären und verstehen, ihnen teilweise durch vorsorgende Maßnahmen den Schrecken nehmen. Wissen kann beruhigen und Stärke verleihen. Wer mag heute auf wissenschaftliche Erklärungen, Prognosen oder wissenschaftlich begründete Maßnahmen verzichten wollen, wenn es darum geht, offene Fragen zu klären oder Probleme zu lösen?!

Aber wie tragfähig oder besser wie sinnstiftend ist eine wissenschaftliche Vernunft, die zwar immer mehr Erkenntnisse zu Tage fördert, dabei aber vielfach mehr neue Fragen als Antworten produziert? Das unterscheidet wissenschaftliches Denken von religiösem Glauben und politischer Ideologie: Es gibt keine endgültigen Wahrheiten! Die wissenschaftliche Vernunft verstrickt sich häufig in endlose Fachdiskurse (Austausch von Pro-Contra-Argumenten) und weiß zu allen existenziellen Fragen im Grunde auch keine Antworten. Ein Bedürfnis nach Sicherheit und Klarheit, nach Orientierung und Sinn ist so wohl kaum zu befriedigen; es sei denn, die Suche nach immer neuen Erkenntnissen wird selber als sinnvoll und befriedigend erlebt, und ein Leben in immer neuer Ungewissheit als spannende Herausforderung verstanden. Eine reizvolle Perspektive (und eine, die ich zu leben versuche), aber vermutlich nicht für die Mehrzahl der Menschen.

Einst hat sich der Mensch im Zentrum der Welt und der göttlichen Aufmerksamkeit gesehen, heute sieht sich der wissenschaftlich Gebildete allenfalls als winziges Staubkorn in einem unfassbar weiten, „leeren“ Universum. Das natürliche Ende des Planeten und unseres Sonnensystems ist berechenbar. Neue Sonnensysteme werden entstehen und vergehen. Von der Menschheit wird wohl nichts bleiben, nur Staub. Interessant und erschreckend. Verständlich, dass vielen Menschen das zu wenig ist, und so sind auch im aufgeklärten Westen der Aber- oder Wunderglaube und vielfältige religiöse Suchbewegungen keineswegs verschwunden.

### ***Zu den Idealen der Aufklärung***

Mit der Aufklärung finden Ideen und Ideale Verbreitung, die heute zum Allgemeingut der Menschheit gehören, zumindest in den gemeinsam abgestimmten Deklarationen. Ein wirklich beachtlicher Fortschritt! Die Völkergemeinschaft verständigt sich auf gemeinsame Werte und Handlungsrichtlinien – leider ohne wirklich wirksame Kontroll- und Sanktionsmöglichkeiten. Dazu kommt: Nicht alle Staaten und Herrschaftssysteme orientieren sich an den gleichen universellen Werten (Menschenrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung usw.) – etliche geben das nur vor oder formulieren Einschränkungen, die sie mit der eigenen Tradition oder Religion begründen (z. B. China, islamische Staaten).

Die Idee der unveräußerlichen Menschenrechte ist also keineswegs global verbreitet und akzeptiert. In vielen Ländern und Kulturkreisen dominiert die Einbindung in familiäre, religiöse oder staatliche bzw. nationale Kollektive, die dort ein eindeutiges Primat haben gegenüber allen individuellen Rechts- und Freiheitsansprüchen. Insbesondere die Gleichberechtigung von Frauen und von ethnischen oder religiösen Minderheiten stößt vielfach auf strikte Ablehnung. Anti-aufklärerische Gegenkonzepte erwachsen immer wieder neu aus Nationalismus und religiösem Fundamentalismus.

Die fortschreitende Urbanisierung wird hier vielleicht (hoffentlich) zu Auflockerungen führen. In den Metropolen und Megacities entstehen neuen Mischungen aus Tradition und Moderne, aus traditionellen Formen der Bindung an Gemeinschaft und modernen Formen der Individualität und Vernetzung. Heute lebt bereits über die Hälfte der Menschheit in Städten und Stadttagglomerationen, Tendenz steigend.

### ***Zur Ich-Bezogenheit***

Individualität kann sich heute im sog. Westen in einem historisch nie gekanntem Ausmaß entfalten: als gezielte Stärkung der Persönlichkeit schon der Kinder, als umfassende individuelle Bildung, als Chance auf ein selbstbestimmtes Leben, als umfassendes Recht auf politische Mitbestimmung, auf Schutz von Persönlichkeitsrechten und auf Gleichheit vor dem Gesetz usw.

Auch wenn sich Individualität heute real vielfach eher in Konsumstilen und Modewellen, in medialen Selbstinszenierungen oder in der Suche nach Grenzerfahrungen erschöpft, ist sie doch im Westen und darüber hinaus als Idee der Selbstverwirklichung zu einem selbstverständlichen Ziel der Lebensplanung geworden. Aber sie bleibt ambivalent, kann auf soziale Rückkopplung bzw. Einbettung in eine kollektive Idee oder Bewegung nicht völlig verzichten. „Sinn“ wird dabei am ehesten erlebt, wenn die oder der Einzelne die autonome eigene Lebensgestaltung zugleich als kleinen Beitrag für eine humanere, bessere Welt gestalten und verstehen kann.

Diese sog. Selbstverwirklichung droht zu scheitern, wenn materielle und berufliche Perspektiven ins Wanken geraten oder soziale Ausgrenzung und Demütigung zur traumatischen Erfahrung wird. Daher bleiben Gemeinschaftsangebote und leider auch Gemeinschaftssurrogate sowie religiöse bzw. ideologische Sinnversprechen nach wie vor bedeutsam. Ein chauvinistischer Nationalismus und vielerorts auch der Kampf für die „einzige wahre Religion“ und ihre Verbreitung haben nach wie vor eine hohe emotionale Anziehungs- und Bindungskraft.

### ***Zur kapitalistischen Logik***

Die kapitalistische Wachstumslogik hat heute in der Tat für viele Menschen, insbesondere im sog. Westen, einen in der Breite historisch einmaligen Lebensstandard herbeigeführt und damit die Voraussetzung für eine individuelle Lebensplanung, für die Entfaltung individueller Potenziale und für die sog. Selbstverwirklichung geschaffen. Allerdings gibt es etliche „Wachstumsverlierer“, zu denen nicht nur eine wachsende Zahl von Menschen in den Demokratien des Westens und vor allem in der sog. Dritten Welt, sondern auch Klima und Umwelt, das heißt essenzielle natürliche Lebensgrundlagen gehören.

Die Ideologie der Marktwirtschaft suggeriert, dass die sog. Freiheit der Märkte und das wirtschaftliche Wachstum auf Dauer Wohlstand für alle bedeutet. Sie suggeriert zudem: Individuelle Anstrengungs-, Risiko- und Leistungsbereitschaft sichern beruflichen bzw. ökonomischen Erfolg; jeder ist seines Glückes Schmied.

Die Realität sieht anders aus: Wirtschaftlicher oder beruflicher Erfolg ist nur zum Teil von individueller Leistung abhängig, sondern vor allem auch von höchst ungerecht verteilten individuellen Chancen und Voraussetzungen. Unterschiedliche „Verwirklichungschancen“ bestehen individuell-familiär in allen Gesellschaften, aber auch im globalen Maßstab.<sup>344</sup> Sie betreffen den materiellen Wohlstand der jeweiligen Familien, die soziale und ökonomische Absicherung, den Zugang zu Bildung, Ausbildung und Gesundheitsfürsorge, die individuellen Freiheitsrechte u.v.m. - Aber auch im Hinblick auf das sog. soziale und kulturelle Kapital, also auf vorhandene (bei Problemen ggf. hilfreiche) soziale Kontakte bzw. soziale Netzwerke und die Vielfalt kultureller Anregungen, sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Familien und sozialen Milieus erheblich. Einen fairen Wettbewerb gibt es nicht, ebenso wenig wirkliche Chancengleichheit.

Ungleichheit und Ungerechtigkeit sind strukturelle Systemgrößen. Sie verschärfen sich im heutigen Finanzkapitalismus, der zunehmend gigantische Gewinne durch wirtschaftlich letztlich funktionslose und für die Gesellschaft oder gar die Menschheit völlig nutzlose Tätigkeiten erzielt: durch Finanzspekulationen und durch Ausnutzung von Monopol- oder Oligopolstellungen für knappe Ressourcen; kurz: durch Zocken und Abzocken.

Wir erleben global, aber auch in einzelnen Staaten, die Aufspaltung der Menschheit in eine kleine Elite (Milliardäre, Kapitaleigner global agierender Finanz-, Kommunikations- und Technologieunternehmen usw.), die riesige Vermögen anhäuft, und eine wachsende Zahl von Menschen in prekären Lebenslagen. Diese Aufspaltung verschärft sich derzeit eher, allen optimistischen Annahmen der Fortschrittsgläubigen zum Trotz.

Dennoch sind wirkliche Gegenmodelle derzeit nicht in Sicht bzw. fristen wie die sog. Postwachstumsökonomie ein Nischendasein. Allerdings schaffen die Veränderungen der Arbeitswelt durch Künstliche Intelligenz, Robotereinsatz, 3D-Drucker und Computersteuerungen völlig neue Voraussetzungen: Sie können sowohl zur Entwicklung von arbeitsteilig vernetzten Produktions- und Tauschkooperativen als auch zu weltweiter Massenarbeitslosigkeit und zu einer extrem verschärften Spaltung der Menschheit in eine biotechnologisch aufgerüstete Elite, die alle technologischen Neuerungen kontrolliert, und die große Masse der Abgehängten und Bedeutungslosen führen.

### ***Ein Kampf der Systeme***

Weltweit geraten trotz des Scheiterns der totalitären faschistischen und kommunistischen (besser: staatssozialistischen) Systeme die westlich-demokratischen Gesellschaftsmodelle, die auf individueller Freiheit, Achtung der Menschenrechte, Gewaltenteilung, Diskursorientierung und strikter Rechtsstaatlichkeit beruhen, derzeit eher in die Defensive.

Nationalismus (Populismus) und religiöser Extremismus (Fundamentalismus) gewinnen wieder an Bedeutung. Viele formal noch demokratische Systeme sind höchst anfällig für autokratische Formen der Alleinherrschaft. Das chinesische Modell des Hightech-Überwachungsstaates, in dem eine autoritär herrschende Parteilite Ordnung, Ruhe, Sicherheit und Wohlstand verspricht und den Nationalstolz zelebriert – scheint durchaus zukunftsfähig zu sein. Menschenrechte und demokratische Teilhabe sind hier nur Störfaktoren.

---

<sup>344</sup> Der indische Philosoph und Wirtschaftswissenschaftler [Amartya Sen](#) versucht in seinem sog. **Befähigungsansatz** (Capability Approach) die unterschiedlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen für individuelle Selbstverwirklichung zu erfassen und zu messen. Vgl. Wikipedia „*Befähigungsansatz*.“

In Zeiten des rasanten technologischen Wandels, globaler Risiken und sozialer Umbrüche scheinen autokratischer Nationalismus und religiöser Fundamentalismus den Wunsch vieler Menschen nach klaren Orientierungen und nach einer festen Gemeinschaft eher zu entsprechen als das Modell einer pluralistischen „offenen Gesellschaft“: Lieber mehr Abschottung, Sicherheit und (vermeintlich verlässliche) Zugehörigkeit anstatt (mehr) Weltoffenheit, Freiheit und Partizipation.

Aber noch ist nichts entschieden. Der Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben, nach Respekt und Anerkennung der eigenen, individuellen Bedeutsamkeit und Würde ist stark und nimmt auch in eher traditionellen Gesellschaften zu.

Jahrhunderttausende von Jahren haben die Menschen „Sinn“ erlebt, indem sie sich ganz selbstverständlich für das Überleben ihrer Gemeinschaft, in die sie hineingeboren sind, eingesetzt haben. Der und die Einzelne hat sich als bedeutsamer Teil eines WIR erlebt, allerdings ohne die Chance (und vermutlich auch ohne den Wunsch), unabhängig von der jeweiligen Sozietät das eigene Leben „eigensinnig“ zu gestalten.

Heute steht die Menschheit vor globalen Herausforderungen, die eigentlich (wenn überhaupt) nur gemeinsam zu lösen sind. Der Rückzug in den partikularen Gemeinsinn der Nation oder Religion wird nicht helfen, sondern wird Konflikte eher verschärfen und Lösungsansätze verzögern.

Wir brauchen verlässliche personenbezogene Gemeinschaften im Kleinen, in denen Individualität und Verantwortungsbereitschaft, Eigensinn und Gemeinsinn gefördert und erfahrbar werden: als Voraussetzung für globale Verständigung und für ein eigensinniges, selbstbestimmtes Leben, das sich mit dem WIR der ganzen Menschheit verbunden fühlt.